H. Gr. 1041

Rizo

<36614841530011

<36614841530011

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

des

neuern Griechenlandes

seit der Zeit des Befreiungskrieges.

Aus dem Französischen

des

Jakovaky Rizo Nerulos,

gewesenen ersten Ministers der Hospodare der Moldau und Walachei.

Uebersetzt

durch

Prof. Dr. H. F. Eisenbach,

in Tübingen.

Leipzig, 1830.

Hartleben's Verlags-Expedition.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Entstehung der Hetäria. — Sitten der Armatolen. — Ihr Eintritt in die Hetäria. — Ausbildung der letzteren. . . . . . . Seite 1—7.

Zweites Capitel.

Erbitterung des Sultans gegen Ali Pascha. — Auswanderung des Hospodars Johann Karadza. — Der Sultan beschließt Ali's Untergang. — Vorkehrungen des Pascha's. — Er lockt die Albaneser und die Armatolen an sich. — Wird von seinen Söhnen verrathen. — Besticht den feindlichen Feldherrn. — Hurschid's Ankunft. — Er betreibt die Belagerung mit Eifer. . . . . S. 8—20.

Drittes Capitel.

Zustand der Hetärie im Jahre 1819. — Ankunft Ypsilanti's in Bessarabien. — Seine Anhänger. — Ihr unvorsichtiges Betragen. — Unruhen in der Moldau und Walachei. — Der Hospodar benachrichtigt die Pforte. — Ypsilanti geht über den Pruth. — Ermordung der Türken zu Galatz. — Michael Suzzo rettet die von Jassy. — Ypsilanti's Proclamation. — Er geht mit seinem Heere in die Walachei. — Das heilige Bataillon. — Ypsilanti's Zögern. — Die russische Erklärung. — Ypsilanti's Unthätigkeit. . . . . S. 21 —34.

Viertes Capitel.

Mahmud's Wüthen. — Tod der vornehmsten Phanarioten. — Tod des Patriarchen. — Ermordungen. — Ypsilanti's Nachlässigkeit. — Thätigkeit der Pforte. — Angriff auf Galatz. — Athanasius Rückzug. —

Kantakuzenos Ankunft zu Jassy. — Er zieht sich nach Rußland zurück. — Athanasius Tod und Niederlage seines Armee-Corps. — Wladimiresko's Verrätherei. — Abfall Karavia's und des heiligen Bataillons. — Sava's Abfall. — Ypsilanti's Flucht. — Georgaky's Tod. . . . . S. 34 — 50.

Fünftes Capitel.

Kolokotroni's Auftreten. — Aufstand von Maïna. — Kolokotroni belagert Tripolitza. — Aufstand von Warnakioti in Aetolien. — Aufstand von Suli. — Markos Botzaris schlägt die Türken. — Drako's Tod. — Odysseus besiegt Omer Vrione. — Aufstand der Halbinsel Kassandria. — Emanuel Pappas. . . . . S. 51 — 62.

Sechstes Capitel.

Zustand der Inseln. — Demetrius Ypsilanti's Ankunft. — Seine Aufnahme. — Versammlungen der Primaten. — Erster Seesieg. — Zerstörung von Cydonia. — Vergeblicher Versuch der Türken gegen Samos. — Die türkische Flotte verproviantirt die Festungen des Peloponneses. . . . . S. 62 — 76.

Siebentes Capitel.

Maurokordato's Ankunft. — Einnahme von Monemvasia, Navarin und Tripolitza. — Vergeblicher Versuch gegen Napoli di Romania. — Odysseus schlägt die türkische Armee bei den Thermopylen. — Aufstand von Euböa. — Tod von Helias Mauromichalis. — Unterdrückter Aufstand der Olympier. — Ali wird von Tahir Abas verrathen. — Er ergiebt sich und wird ermordet. — Krieg mit Persien. — Bildung eines neuen Senates. . . . . S. 77 — 88.

Achtes Capitel.

Aufstand von Kandia. — Siege der Sphakioten. — Sieg und Tod Baleste's. — Rückzug der Sphakioten. — Ermordungen auf der Insel Cypern. — Große Zurüstungen des Sultans. — Versuch, Scio zu insurgiren. — Ankunft des Capitan Pascha. — Er entwaffnet die

Scioten mit Hülfe der europäischen Consuln. — Schreckliches Blutbad. — Gänzliche Zerstörung der Insel Scio. — Kanaris steckt das Admiralschiff in Brand. — Tod des Capitan Pascha. S. 89 — 102.

Neuntes Capitel.

Vergeblicher Versuch zu Rigiassa. — Ypsilanti's und Odysseus Siege. — Sie werden durch die Eifersucht des Areopagus gehindert. — Niederlage der Griechen auf Kassandra. — Maurokordato marschirt nach Westgriechenland. — Niederlage der Philhellenen zu Peta. — Zwiespalt zwischen dem Senate und den Anführern. — Ankunft Dramaly's. — Belagerung von Argos. — Niederlage der Türken bei den Dervenakias. — Dramaly's Tod. — Vergeblicher Versuch des Capitan Pascha. — Brand eines türkischen Linienschiffes. — Kiriakuli's Tod. — Varnakioti's Abfall. . . . . S. 102 — 118.

Zehntes Capitel.

Innere Uneinigkeiten. — Versammlung des Congresses. — Neue Ränke. — Zurüstungen der Türken. — Eifersucht der türkischen Anführer. — Mustaï Pascha. — Markos Botzaris. — Sein Tod. — Niederlage der Türken. — Uneinigkeit der Regierungsmitglieder. S. 118 — 133.

Eilftes Capitel.

Ankunft Lord Byrons. — Sein Einfluß. — Sein Tod. — Uneinigkeiten in der Regierung. — Verhaftung Kolokotroni's und seiner Anhänger. — Mehmed Ali, Vicekönig von Aegypten. — Er macht Rüstungen zu Gunsten des Sultans. — Der Capitan Pascha greift Ipsara an und zerstört es. — Die griechische Flotte verfolgt ihn. — Husrev vereinigt sich mit Ibrahim. — Die Griechen verfolgen sie und erringen entscheidende Vortheile. — Uneinigkeiten im Peloponnes. . . . . S. 133 — 149.

Zwölftes Capitel.

Spaltungen und Intriguen. — Ibrahim in Morea. — Niederlage der Griechen. — Einnahme von Navarin. — Kolokotroni von Neuem an

der Spitze der Armee. — Einnahme von Tripolitza. — Ibrahims Niederlage. — Versuch auf Alexandria. — Missolongi von Reschid Pascha belagert. — Odysseus Tod. — Ibrahims Ankunft vor Missolongi. — Die Belagerten schlagen verschiedene Angriffe ab. — Hungersnoth in Missolongi. — Einnahme und Zerstörung dieser Stadt. . . . . S. 149 — 168.

Geschichte
des
griechischen Aufstandes.

Erstes Capitel.

Entstehung der Hetäria. — Sitten der Armatolen. — Ihr Eintritt in die Hetäria. — Ausbildung der letzteren.

Zu allen Zeiten seit ihrer Unterdrückung hatte die Griechen der Abscheu gegen ihre Fesseln, der Drang, sich zu befreien, allgemein durchglüht. Nicht von auswärtiger Anstiftung, nicht von einer Verbindung Einzelner ging diese Stimmung hervor; wenn man sie ein Geheimniß nennen kann, so waren alle Bürger Griechenlands darin eingeweiht. Mit Unrecht gebraucht man daher den Namen Hetäria, oder Verschwörung. — Kaum gab Alexander Ypsilanti das Zeichen; so wurden alle Herzen der Griechen gleichzeitig von dem erhabenen Gefühle der Freiheit ergriffen. Männer und Weiber, Greise und Kinder, Alles zitterte vor Freude; keiner gedachte der drohenden Gefahr, keiner seiner Verwandten, seines Vermögens, der grausamen Rache, die seiner selbst wartete. Allein diese allgemeine Stimmung fand sich schon unter den Griechen des 16ten, des 17ten, des 18ten Jahrhunderts; blos der Anlaß zum Ausbruche fehlte. Zu einer Zeit, als die ganze Christenheit nur mit Achtung und Furcht den Namen des Sultans und der Türken aussprach, hatten die Griechen keine andere geheime Verbrüderung, als ihre Kirchen, wo man täglich Gebete für ihre Befreiung sprach. Auch das bei den Alten oft so wirksame Mittel der

Orakel wurde seit dem Sturze des orientalischen Kaiserthums in Thätigkeit gesetzt, um das griechische Volk einzuweihen in das Geheimniß seiner dereinstigen Befreiung. Aber mehr Wirklichkeit, als durch unbestimmte Prophezeihung, erhielt diese Hoffnung, als Eugen und Sobieski, diese Helden der Christenheit, mehrmals die türkischen Streitkräfte vernichteten. Da fingen die aufgeklärtesten Männer der Nation an, die Möglichkeit einer bessern Zukunft zu berechnen. Man hat von Alexander Maurokordato, der als Dolmetscher der Pforte den Großwessir auf dem berühmten Feldzuge nach Oestreichs Hauptstadt begleitete, noch Briefe an bedeutende Griechen, besonders seine vertrauten Freunde, den Patriarchen Dositheus von Jerusalem, den Erzbischof von Drystras und den Erzbischof von Heraklea, worin er seine Freude über das Vorgefallene laut werden läßt, sie damals schon des sichtbaren Verfalles der ottomanischen Macht versichert, und sie auffordert, ihren Beichtkindern insgeheim die Siege des heiligen Kreuzes als Trost in ihrer Drangsal mitzutheilen.

So sehr nun aber auch das griechische Volk in den drei Jahrhunderten vor dem 18ten von Freiheitsdrang beseelt war; so war dieser doch nur bei einem Theile derselben thatkräftig, ein anderer Theil verhielt sich mehr leidend, begnügte sich mit Wünschen und Hoffnungen, sah in den ihn täglich schreckenden Zwingherren eine Art unüberwindlicher Wesen, und gründete alle seine Hoffnungen nur auf ein Wunder von oben. Dieselbe Ansicht theilten die Glaubensbrüder der Griechen in Klein-Asien, gegen zwei Millionen betragend. Thatkräftig aber zeigten sich die Armatolen oder Hordenführer des griechischen Festlandes zwischen dem Olympos und den akrokeraunischen Gebirgen, die seit dem Sturze des oströmischen Kaiserthums sich mit solcher Tapferkeit hinter Felsen und steilen Gebirgen hielten, daß sie die Türken nöthigten, ihnen beträchtliche Vergünstigungen zu ertheilen, und namentlich sie als bewaffnete Vertheidiger der von Christen bewohnten Landstriche anzuerkennen.

Freilich waren Anfangs ihre Aussichten und ihre Politik beschränkt; an die Möglichkeit eines allgemeinen Zusammentretens für die Freiheit dachten sie nicht; aber der erste Türkenkrieg Katharina's II. öffnete ihnen die Augen, und der

Umsturz des ottomanischen Colosses wurde von jetzt an ihr Hauptaugenmerk. Das Unglück des Peloponneses erschütterte sie nicht; nur ein neuer Antrieb zur gegenseitigen Unterstützung, eine neue Anfeuerung zur Rache wurde ihnen die niederträchtige Grausamkeit der Türken. Bei den Inselbewohnern erhielt der kriegerische Sinn durch das Verbrennen der türkischen Flotte bei Tschesme frische Nahrung, und von jetzt an knüpften sich patriotische Verbindungen zwischen ihnen und dem Festlande an. In Katharina's zweitem russisch-türkischen Kriege errichteten die Griechen durch freiwillige Subscription eine Flotille von 12 Fahrzeugen unter dem tapfern Livadier Lambros Katzoni; es wurde das Bündniß der Pallikaren errichtet. Später erhielten die Griechen von dem republikanisch gewordenen Frankreich Versprechungen und Aufmunterungen zu einer Insurrection.

Riga war der Erste, der es unternahm, dieser allgemeinen Stimmung der Griechen eine Richtung zu geben, und die Masse ihrer Kräfte durch Vereinigung wirksamer zu machen; er stiftete einen großen Bund, gegründet auf unverletzliche Anhänglichkeit an Vaterland und Religion, und berechnet auf die Sitten und Gewohnheiten des griechischen Volkes. Dieser Bund, Hetária, sollte alle die zerstreuten Strahlen der Vaterlandsliebe in einem Brennpuncte sammeln; das Heimliche dabei reizte die Phantasie, jeder der Eingeweihten schmeichelte sich, eine wichtige, dem Vaterlande wesentlich nützliche Rolle zu spielen.

Alle Truppenanführer des Festlandes, alle Patrioten des Archipels und der großen Städte in der europäischen Türkei, viele im übrigen Europa angesiedelte griechische Kaufleute, und mehrere auf Universitäten studirende Jünglinge, hatten mehr oder weniger Antheil an dieser Hetärie. Es lag ganz im Geiste dieses Bündnisses, das Aufleben der Kultur in Griechenland zu begünstigen; daher die Stiftung der Lyceen von Kydonia, Kurutschesme und anderer weniger bedeutenden; daher die Verbesserung der Collegien von Scio, Janina, Smyrna, Jassy, Bukarest und Odessa.

Riga starb, aber das heilige Feuer seines Geistes lebte fort in den Herzen aller Edeln. Die Einrichtungen der von

ihm gestifteten Hetärie erlitten Abänderungen, den Umständen angemessen; aber die nationale Grundidee, von patriotischen und religiösen Grundsätzen ausgehend, behielt ihren Charakter bei. Am Anfange unseres Jahrhunderts waren alle Anführer des griechischen Festlandes, des Peloponneses, und der Inseln Hydra, Spezzia und Ipsara, die Stützen des Bundes, der von Jahr zu Jahr mehr Ausdehnung erhielt, so daß zu Anfang des Jahres 1819 sogar die Frauen von Constantinopel Kunde davon hatten; und, zu ihrer Ehre sey es gesagt, sie zeigten eben so viele Vaterlandsliebe und Entsagung, als die Männer. — Diese allgemeine Stimmung gab Alexander Ypsilanti den Muth, die russischen Dienste zu verlassen, und sein ungeheures Unternehmen zu beginnen.

Was für eine Art Menschen waren aber die Krieger des griechischen Festlandes? Wie war ihre Erziehung, ihre Lebensart, wie waren ihre Sitten, ihre Gebräuche beschaffen? — Die Geschichte hat einige Großthaten ihrer Vorfahren aufbewahrt; man kennt einige ihrer kriegerischen Gesänge, der Heldenmuth der Sulioten und Parganioten wird gerühmt; Markos Botzaris gab den Stoff zu einer Tragödie bei einem Volke, welches sich das Recht erworben hat, über Helden zu urtheilen; die Namen Sturnari, Tzavella, Guras, Karaïskaky und so vieler Anderer, die im Kampfe fürs Vaterland Lorbeeren erwarben, sind der Unsterblichkeit geweiht. Dennoch hält vielleicht Mancher die Pallikaren für Menschen auf Felsen erzogen, für Kinder einer Freiheit ohne Bildung und Sitten, aufgewachsen ohne Unterricht, ohne andere Kenntniß, als die, zu siegen oder zu sterben. Das aber verhält sich ganz anders.

Betrachten wir zuerst ihre körperliche Beschaffenheit. Geboren in dem gesunden und schönen Klima des griechischen Festlandes, erzogen in Gebirgsgegenden, ein mäßiges Leben führend, unausgesetzt thätig, frei von nagenden Sorgen und künstlichen Leidenschaften, müssen natürlich die griechischen Pallikaren durch Stärke und Gewandtheit des Körpers ausgezeichnet seyn; vor allem aber imponiren die Anführer, wie einst die Helden Homers, ihren Waffengefährten durch das Aeußere so gut, als durch ihre kriegerischen Talente.

Die Söhne der Anführer erhielten eine Erziehung, die

man eine bessere nennen kann; gab es in ihrem Bezirke Schulen, so erlernten sie dort mit Eifer die altgriechische Sprache; zuweilen hielten sie mit großen Kosten Sprachlehrer zu Hause, oder sie gingen, um sich zu unterrichten, in die Anstalten des Berges Athos oder des Meteorklosters, das auf einem steilen Felsen der Provinz Trikala in Thessalien liegt. Mehrere Anführer unserer Zeit waren eben so berühmt durch Kenntnisse, als durch Tapferkeit.

Mit Liebe und wie ihres Gleichen behandelten alle diese Anführer ihre Pallikaren; dennoch wurde die Achtung gegen sie nie aus den Augen gesetzt. Gemeinschaftlich waren die Anstrengungen, die Entbehrungen, die Früchte des Sieges; aber die Anführer setzten sich zuerst den Gefahren aus, stürzten zuerst auf den Feind. Tanz, Musik, Rennen, Springen, Diskuswerfen waren, wie bei den Helden der alten Zeit, ihre Lieblingserholungen, und auch in diesen Uebungen mußten die Anführer sich vor den Pallikaren auszeichnen; die Kunst des Tanzens war ihnen eben so nöthig, als die des Krieges.

Im Allgemeinen zeichneten sie sich durch Mäßigkeit aus; ein betrunkener Pallikare wurde dieses Namens für unwürdig gehalten. Ihre Lieder sangen vorzüglich von dem rühmlichen Tode ihrer Vorfahren oder ihrer Waffengenossen. Die Gebeine derer, welche den Tod der Helden gestorben waren, wurden als kostbarer Schmuck auf den Waffen ihrer Brüder befestigt, und diese Waffen machten ihren größten Luxus. Sie waren sanft, menschenfreundlich, höflich und gastfrei.

Auch ihre Frauen verdienen wegen ihres Muthes und ihrer Tugenden hier eine Erwähnung. Sie gürteten den Männern, die zum Kampfe auszogen, das Schwert um; sie gaben ihnen den Abschiedskuß, und sprachen Wünsche für ihre siegreiche Wiederkehr.

Gebieterische Umstände trieben viele dieser Pallikaren aus dem Vaterlande. In den jonischen Inseln, seit diese an Frankreich gekommen waren, fanden sie gastfreie Aufnahme; in eben diese, im Jahre 1800 zur Republik unter Rußlands und Englands Schutz erklärten, Inseln flüchteten sich nach dem durch Ali Pascha herbeigeführten Unglück ihres Vaterlandes die Ueberbleibsel der Prevesaner und die suliotischen Familien.

Während des Krieges zwischen Rußland und der Türkei bildeten die Russen ein unregelmäßiges Corps von ungefähr 3000 Mann aus ihnen, das sie auf den Siebeninseln vertheilten. Dieses Corps wurde von den Franzosen, als sie durch den Tilsiter Frieden aufs Neue zum Besitze des Landes gelangten, in Dienste genommen; von den Engländern, denen später die Inseln zufielen, wurde es bis auf 6000 Mann vermehrt, und ein regelmäßiges Corps von Karabinieren und Jägern daraus gebildet, commandirt von dem Major Chrestaky, einem Chimarioten, und von Theodor Kolokotroni; es wurde von den Engländern in Malta, Neapel und Messina verwendet. Lord Maitland löste im Jahre 1814 alle diese Compagnien auf, wobei die englische Regierung jedem Anführer einen einjährigen Sold nebst einem Patente über seinen Rang und seine geleisteten Dienste bewilligte. Theodor Kolokotroni erhielt den Majorstitel und eine lebenslängliche Pension von 110 spanischen Piastern des Monats. Die aufgelösten Truppen zerstreuten sich in Griechenland; die Sulioten, keines andern Erwerbsmittels kundig, als des Krieges, nahmen beinahe alle bei den Armatolen Dienste, und ernährten so ihre auf einem Dorfe in Corfu lebenden Familien.

Schon damals, 1814, waren alle ausgezeichneten Anführer und Seeleute in die Hetärie eingeweiht. Die jonischen Inseln schickten Abgeordnete an den Kaiser Alexander nach Paris und baten ihn, ihr Schicksal zu entscheiden; der Monarch gab zur Antwort, man würde ihre Angelegenheiten in Erwägung ziehen.

Gegen Anfang des Jahres 1818 schickten alle Anführer durch gemeinschaftlichen Entschluß Anagnostaras, Chrysospathy, Guty und Johann Karadia nach Rußland, wo sie von der Regierung Rangeserhöhungen und 1000 holländische Ducaten erhielten. Sie hatten daselbst geheime Zusammenkünfte mit Alexander Ypsilanti, verabredeten mit ihm den Aufstand, und reisten dann wieder ab. Zu gleicher Zeit gingen die Anführer Basilius Chormovita, Johann Kalohiero und die meisten der suliotischen Häuptlinge heimlich auf das griechische Festland, wo sie sich mit den dortigen Anführern besprachen, ein enges Bündniß mit ihnen knüpften, und dann auf die Inseln zurückkehrten. Einer der ausgezeichnetsten suliotischen Häupt-

linge, Namens Pallaska, trat sogar mit Elmas, dem Agenten Ali Pascha's zu Constantinopel, in Einverständniß, und trat in die Dienste dieses Satrapen als Obrist des von ihm errichteten griechischen Regiments, um die Schritte des Pascha's auszukundschaften, und diese regelmäßig formirten griechischen Truppen zum Besten des Aufstandes zu gewinnen, wenn er ausbrechen würde.

Kolokotroni, alle diejenigen, welche sich auf den sieben Inseln befanden, so wie auch die Anführer des Festlandes, schickten Emissäre nach allen Richtungen aus, um der Hetärie neue Anhänger zu verschaffen. Von der andern Seite kamen die Hydrioten, die Spezzioten, die Ipsarioten, Handelsgeschäfte zum Vorwande nehmend, nach Zante, und besprachen sich mit Kolokotroni über die Mittel, Griechenland zu befreien. Diese Umtriebe auf den jonischen Inseln blieben dem englischen Gouverneur nicht verborgen; er glaubte aber, es stecke eine Verschwörung gegen den Pascha von Janina dahinter.

Auch aus Constantinopel reiste in dem nämlichen Jahre, 1818, der Peloponnesier Papa Flessa, um im Peloponnes und den benachbarten Inseln, so wie bei den in der Walachei wohnenden Griechen, Bulgaren und Serviern die Hetärie zu verbreiten; es war derselbe, der seinen Tod fand in dem Heldenkampfe mit 300 Mann gegen Ibrahims halbe Armee. In Bessarabien, in der Moldau, zu Odessa und Taïganrock wurde die Hetärie durch Aristides Pelopidas und Perrevos verbreitet.

Diese Emissäre sprengten aus, Alexander Ypsilanti werde mit einem beträchtlichen Heere, mit einer wohlversehenen Kriegskasse und mit reichlichem Vorrathe an Munition aus Rußland kommen; Servien, die Moldau und Bulgarien seyen in das Geheimniß eingeweiht, und erwarten nur das Zeichen, um in Masse aufzustehen. Solche Gespräche hörten die Griechen gierig an; sie wiegten sich mit den schmeichelhaftesten Hoffnungen, und sahen schon im Geiste die größten Begebenheiten. Die Hetärie wurde so immer mehr ausgebildet, verbreitet und befestigt, und der günstige Augenblick zum Ausbruche wurde erwartet. Das war die Lage der Dinge, als die Pforte dem Pascha Ali von Tepelen den Krieg erklärte.

Zweites Capitel.

Erbitterung des Sultans gegen Ali Pascha. — Auswanderung des Hospodars Johann Karadza. — Der Sultan beschließt Ali's Untergang. — Vorkehrungen des Pascha's. — Er lockt die Albaneser und die Armatolen an sich. — Wird von seinen Söhnen verrathen. — Besticht den feindlichen Feldherrn. — Hurschid's Ankunft. — Er betreibt die Belagerung mit Eifer.

Der Sultan hatte alle reiche und mächtige Statthalter seiner Staaten aufgerieben, nicht um sie wegen ihrer Ungerechtigkeiten zu bestrafen, sondern einerseits um die Schätze einzuziehen, welche sie durch ihre Erpressungen und Monopole aufgehäuft hatten, andererseits um unumschränkter zu herrschen. Ali Pascha von Tepelen und Mehmed Ali von Aegypten waren im Besitze eines Theils seiner Macht, und die an sich sehr großen Schätze des Ersteren wurden vom Gerüchte hundertfach vergrößert. Darum konnte der Sultan nicht das natürliche Ende dieses alten Satrapen erwarten, den selbst der Tod zu fürchten schien; nicht aufzuhalten vermochten die kaiserliche Habgier unermeßliche Summen, welche Ali unaufhörlich dem Sultan zuschickte, nicht der ungewisse Erfolg eines Kampfes mit dem mächtigen Pascha. Der schon erlangte Sieg über die andern Paschas benahm dem Sultan jeden Zweifel am guten Erfolge, und nur besondere Rücksichten bewogen ihn, dem Statthalter von Janina noch einige Jahre seines mit Greuelthaten erfüllten Lebens zu lassen, von dem jeder Augenblick der Menschheit Ströme von Thränen kostete.

Auch nach dem Frieden von Bucharest waren wichtige Puncte im Streite geblieben zwischen der Türkei und Rußland. Die letztere Macht behielt noch drei Festungen an der Küste des schwarzen Meeres zurück, Kemhal, Suhum und Anakra, die eigentlichen Schlüssel der kaukasischen Provinzen, hinter denen das ottomanische Reich bis nach Skutari, gegenüber von Constantinopel, keine Schutzwehr mehr hatte. Nach den Worten des Friedensschlusses sollten sie ausgeliefert werden;

aber Rußland berief sich auf den Geist desselben Vertrages. Endlose Unterhandlungen der Pforte mit dem russischen Gesandten führten zu nichts, und der Friede glich mehr einem Waffenstillstande. Rußland bemächtigte sich der Krone Johann Sobiesky's, es erhielt die erste Stimme im Congreß, und besetzte mit zahlreichen Heeren den Raum zwischen St. Petersburg und dem linken Pruthufer; diese Stellung verglich Mahmud der eines Löwen, der auf seine Beute einen Sprung thun will. Den Vorfall von Parga hielt die Pforte für die Wirkung der Freundschaft zwischen Ali Pascha und dem Lord Obercommissär; Hamid-Bey, der die Sache mit Maitland ausgleichen sollte, erstattete heimlich dem Sultan einen ungünstigen Bericht über Ali, und vermehrte seinen Verdacht. Durch diese Umstände beunruhigt, verschob Mahmud seine Rache.

Während dieser Vorfälle verließ im Jahre 1818 der Hospodar Johann Karadza, durch den Günstling Halet Effendi zur Abdankung genöthigt, seine Statthalterschaft, und floh nach Genf. Unterrichtet von der Kabale, die ihn gestürzt hatte, schickte der Baron von Stroganov wiederholte Noten an die Pforte, er verlangte Untersuchung der Gründe, warum der Hospodar geflohen sey, und behauptete wiederholt in drohendem Tone, die nöthigen Beweise der von dem Divan gegen den Hospodar und das Fürstenthum geübten Bedrückungen seyen in seinen Händen. Die Drohungen schreckten den Sultan, der seines Ministers erster Mitschuldiger war; dennoch gab er nicht nach. Er vermehrte noch die Macht Halet Effendi's; ein neuer Hospodar, Alexander Suzzo, trat an Karadza's Stelle. Auch hörte Rußland auf, die Sache weiter zu betreiben.

Gegen Ende des Jahres 1819 wurden zu Constantinopel förmliche Unterhandlungen wegen der streitigen Artikel eröffnet; der Baron von Stroganov, russischer, der gewesene Hospodar Carl Kallimachi, türkischer Seits, hatten häufige Zusammenkünfte. Die Sache wandte sich mit Hülfe Englands und Oestreichs zu Gunsten der Pforte, Mahmud ward wieder Herr in seinen Staaten, und dachte nun einzig darauf, die Racheplane gegen Ali Pascha auszuführen.

Zu diesem Entschlusse trugen noch besondere Vorfälle bei. Passo Bey, ein Verwandter und ein Geschöpf Ali's, war sein Todfeind geworden und schon seit sechs Jahren zu dem Herrscher von Dramas, einer Provinz von Makedonien jenseits des Axius, geflohen. Dieser Pascha, der nämliche, der unter dem Namen Dram Ali Jussuf Pascha die den Peloponnes 1822 angreifende Armee befehligte und vor Korinth fiel, war sehr reich. Durch sein Geld hatte er den Schutz des Günstlings Halet erkauft; ihm empfahl er seinen Freund Passo Bey, dem alle materielle Kräfte von Ali's Macht, alle seine Intriguen und seine schwachen Seiten bekannt waren. Passo entwarf den Plan, wie man ihn angreifen könnte, stellte die Ausführung als leicht dar und legte seinen Entwurf dem Minister vor. Diesen Plan unterstützte aus altem Haß gegen den Pascha der damalige Minister des Innern, Abidin Bey, aus Larissa gebürtig. Von Zeit zu Zeit kamen neue Anreizungen für den Sultan hinzu: eines Tages schossen zwei Albaneser mit Pistolen nach Passo Bey, der am Fenster stand; einer entkam, der andere wurde auf der Flucht ergriffen und ohne Untersuchung hingerichtet. Einige hielten diesen Vorfall für eine List Passo's, der den Umständen nach ganz wohl der Anstifter seyn konnte, um den Sultan noch mehr gegen Ali zu reizen. In jedem Falle hatte es die Wirkung, denselben aufs heftigste gegen Ali zu erbittern; noch an dem nämlichen Tage erklärte er Ali Pascha für einen Rebellen, sprach die Reichsacht über ihn aus, that ihn in den Bann, und verbot bei Todesstrafe jeden Schritt für seine Begnadigung. Ali's Agent zu Constantinopel und alle seine Anhänger wurden eingekerkert, Passo Bey wurde zum Pascha von Janina ernannt und mit dem Feldzug gegen den Rebellen beauftragt, während gleichzeitig die andern Paschas Befehl erhielten, Truppen gegen ihn ins Feld rücken zu lassen. Vergebens wandte Ali Pascha alle mögliche Mittel an, den Zorn des Sultans zu beschwichtigen; sein Untergang war beschlossen.

Vor der Erzählung des Krieges gegen Ali müssen wir seines Vertrauten, Alexis Nuzo, erwähnen. Dieser war ein Grieche und der wichtigste Mann für die Armatolenanführer, in Beziehung auf den griechischen Aufstand. Er stammte von

einer adelichen Familie aus Janina und war auf dem Dorfe Katzanochore nahe bei dieser Stadt geboren. Mit Talenten, Erfahrung und Kenntnissen ausgestattet, erlangte er ein solches Uebergewicht über Ali, wußte sein Zutrauen in so hohem Grade zu erwerben, daß er in alle seine Geheimnisse eingeweiht war, und sogar wußte, wohin der Tyrann seine Schätze vergraben hatte. Er hatte durch seinen Rath den Pascha aus mehreren gefährlichen Lagen gerettet; er hatte schon vor zwei Jahren mehrere Armatolenanführer mit ihm ausgesöhnt, und besonders den unsterblichen Markos Botzaris, der sogar in Ali's Dienste getreten war, um, wenn der Aufstand ausbrechen würde, seine Macht zu vermehren. Diesmal benutzte Nutzo seinen Einfluß auf eine wirksame Weise zu Gunsten des griechischen Aufstandes.

Als Ali alle Versuche, den Sultan zu versöhnen, erfolglos sah; so berief er seine drei Söhne, Muhtar, Weli und Mahmud, nebst allen seinen Officieren zu einem Kriegsrathe, zu welchem er sogar diejenigen einlud, die er als seine heimlichen Gegner kannte, und hielt folgende Rede an sie: „Der Sultan, gereizt durch den Neid der mich anfeindenden Moslim, und durch den Haß der ungläubigen Fremdlinge, hat ein Verdammungsurtheil über mich ergehen lassen. Gegen meine Entschuldigungen, meine Rechtfertigungen, die ich unmittelbar an ihn schrieb, ist er taub. Er wird es bereuen, aber zu spät. Ihr seht, ich bin verloren, wenn eure Tapferkeit, euer Eifer mir nicht beisteht, wenn wir nicht seine Heere schlagen. Doch auch ihr seyd dann verloren mit mir oder nach mir; ihr werdet nicht mehr diese geachteten und gefürchteten Albaneser seyn, die ihr bis jetzt waret; von weichlichen Asiaten werdet ihr beherrscht und unterdrückt werden. Ich will es nicht leugnen, daß sich mehrere unter euch über mich zu beschweren haben; daß mehrere mit Recht beleidigt sind durch Unbilden, die ich ihnen selbst oder ihren Verwandten zugefügt habe; aber jetzt ruft die Ehre des albanesischen Namens, das Wohl des Vaterlandes; mögen euch diese mehr gelten als Privatfeindschaften. Bei gemeinschaftlicher Gefahr ist es edler Männer unwürdig, vergangener Beleidigungen zu gedenken. An dem heutigen Tage seyd ihr alle meine Kinder, so gut als Muhtar und

Welt; meine Schätze stehen euch offen; nur entehrt den Namen nicht, den ihr führet."

Alle albanesischen Anführer, selbst die nicht ausgenommen, welche Ali's Untergang wünschten, erwiederten seine Rede durch das einstimmige Versprechen, den letzten Blutstropfen an seine Vertheidigung zu setzen; theils Furcht vor seiner Rache, theils die Hoffnung reichen Soldes hatte sie dazu vermocht. Sie erhielten beträchtliche Summen und reisen noch an demselben Tage in ihre Heimath, mit dem Auftrage, Truppen auszuheben.

Nachher versammelte Ali die auf seine Einladung nach Janina gekommenen griechischen Anführer, und hielt an sie folgende Rede in Gegenwart seiner Söhne: „Ihr, die ich so oft verfolgt habe! Der Augenblick ist gekommen, in welchem ich bei euch die Rettung meiner Ehre und meiner Freiheit suche. Ich kenne nur zu sehr euren Heldensinn; darum überlasse ich mich eurer Großmuth." — Dann fuhr er fort, an Nutzo sich wendend: „Du wirst jetzt meine Burg seyn gegen Gefahren, die mich umgeben; dir schenke ich höheres Zutrauen als meinen Söhnen, die hier stehen; von dir darf ich ausgezeichnete Proben deines Eifers erwarten." Hierauf wandte er sich an Markos Botzaris: „Und du, warum stehst du nachdenklich und stumm da? Jetzt ist es Zeit zum Handeln, nicht zum Grübeln. Viel erwarte ich von dir und deinen Waffengefährten. Schreibe ihnen, daß sie von Corfu und den andern Plätzen, wohin sie sich zerstreut haben, hieher zurückkommen. Ich habe euch mehr Böses gethan, als irgend ein Anderer; dennoch zweifle ich nicht, wenn ihr mir euer Männerwort gebet, daß ihr mehr für mich thun werdet, als meine treuesten Freunde." — „Wessir," entgegnete Markos, „mein Schweigen ist die Folge der Umsicht, nicht der Furcht oder der Niederträchtigkeit. Umgeben von so vielen weisen Männern, und besonders von deinen Söhnen, darfst du des Sultans Zorn nicht fürchten. Beschließe mit Nutzo, was wir thun sollen, und wir werden gehorchen."

Diese Antwort war dem Plane gemäß, den die Anführer kurz zuvor unter sich verabredet hatten. Es waren nämlich drei Tage vor diesem Vorfalle dreißig griechische Anführer bei Nutzo zusammengekommen; sein Schwager Konstantin hatte

den Geistlichen der Sankt-Marina-Kirche dahin gebracht, der zuerst selbst Verschwiegenheit angelobt und dann den Anführern einen Eid abgenommen hatte, Griechenland zu befreien. Daher sprach Markos Bozzaris, einer dieser Verschwornen, die obigen Worte, um den Pascha durch Furcht oder Zutrauen zu bewegen, daß er sich ganz von Nuzo leiten ließe.

Ali Pascha, nachdem er die Anführer entlassen hatte, blieb allein mit seinen Söhnen, seinem Polizeimeister Bekir Trogador, und Nuzo, und sprach: „Ihr sahet so eben, meine Kinder, den Muth und die Treue der albanesischen Häuptlinge und der griechischen Anführer. An euch ist es jetzt, dem Namen eures Vaters Ehre zu machen, und höheren Ruhm zu erwerben, als euch bisher möglich war. Du, Weli, wirst dich in die Festung Prevesa begeben und Arta befestigen; du, Muhtar, besetzest die Festung Tepelen. Mittelst dieser zwei wichtigen Puncte werden wir Epirus und Suli vertheidigen, die Provinzen Toszides, Margariti und Argyrocastro decken, und die Gegner im Zaume halten. So hoffe ich, soll nicht nur der Sultan sein verwegenes Unternehmen bereuen, sondern wir können sogar unsere gänzliche Unabhängigkeit erkämpfen."

Seinen Söhnen wollte die gegen die griechischen Anführer gezeigte Vorliebe nicht gefallen, Nuzo's Macht erregte ihre Eifersucht, die vom Sultan ausgesprochene Acht ihre Furcht; sie antworteten daher: „Geehrter Herr! wir sind der Meinung, es wäre besser, die Sache mit der Pforte auf irgend eine Art beizulegen, oder irgend eine fremde Macht zu bewegen, daß sie für uns als Vermittlerin beim Sultan auftrete." Ali ließ sie kaum diese Worte endigen; wüthend stand er auf und sprach: „Hebet euch hinweg aus meinen Augen, entartete Kinder, unwürdige Söhne!" Sie erlangten jedoch seine Gnade wieder, die sie, auf die Erde sich werfend, erflehten, und bekamen Befehl, in zwei Tagen nach den ihnen übergebenen militairischen Puncten abzureisen.

Noch an demselben Tage berief Ali Nuzo zu sich und fragte ihn um Rath, was er in dieser dringenden Lage zu thun hätte. „Wessir," antwortete ihm Nuzo, „du hast nicht wohl daran gethan, deine Söhne zu mißhandeln; die Absicht ihrer Vermittlungsvorschläge war nur, dir viel Unruhe und

Mühe zu ersparen. Indessen, weil du mich aufforderst, meine Meinung zu sagen, denke ich, man müsse fest Stand halten und Gewalt mit Gewalt vertreiben. Der geringste Schritt, die Sache beizulegen, würde für ein Zeichen von Schwäche gelten, er würde die Feinde ermuthigen und den Muth deiner Anhänger erschüttern. Ich kann dir die Ergebenheit beinahe aller griechischen Anführer zusichern; sie wissen, daß dein Untergang den ihrigen zur Folge haben, und daß der Sultan, wenn ihm der Sieg zufällt, nicht unterlassen wird, sie zu vernichten."

Entzückt über Nutzo's Rede, fragte ihn Ali, ob er Beweise für die Treue der griechischen Armatolen habe. Nutzo war schon darauf gefaßt; er zeigte sogleich mehrere Schreiben vor von den Anführern, die sich auf Corfu befanden, besonders von den suliotischen und von Kaloierotzames, dem früheren Anführer der Provinz Paramythia in dem Lande der zamidischen Albaneser; Schreiben, die mit Kunst abgefaßt waren und für Ali schmeichelhafte Ausdrücke enthielten. Der Pascha umarmte im Uebermaaß der Freude Nutzo mit den Worten: „Ich bin sehr zufrieden mit dir, und werde deinem Rathe folgen. Schreib in möglichster Eile an die Sulioten und an Kaloierotzames, daß sie zu mir kommen. Und dann," setzte er hinzu, „habe ich auch noch vergessen, mit dir von Theodor Kolokotroni zu sprechen; das ist ein Mann, den ich dem Rufe nach sehr hochachte; er kann uns wichtige Dienste leisten. Schreib ihm, daß er kömmt, ich will ihn zum Befehlshaber von Prevesa machen." Es war Nutzo gar wohl bekannt, daß, dem gemachten Entwurfe zufolge, Kolokotroni Corfu verlassen, in den Peloponnes gehen und dort das Zeichen zum Aufstande geben sollte; er fand es aber zweckmäßig zum Schein in Ali's Vorschlag einzugehen, und versprach ihm, unverweilt an diesen Anführer zu schreiben.

Am folgenden Tage schickte er an Kolokotroni heimlich einen Brief, worin er ihn von Ali's Absichten unterrichtete und ihm angab, was er auf die Einladung antworten sollte. Nach diesem schickte er Nikolaki Jenko, Ali's ersten Sekretär, mit dessen Vorschlägen an ihn ab; Kolokotroni antwortete, er würde sich sehr glücklich schätzen, in Ali's Dienste zu treten,

aber die englische Regierung habe schon frühere Versprechungen von ihm; außerdem sey er kein Rumeliote, es könnte deshalb seiner Nation schaden, wenn die Pforte glaube, alle Griechen, sogar die Peloponneser, seyen mit Ali im Bündnisse; er werde jedoch nicht ermangeln, bei der ersten günstigen Gelegenheit in seine Dienste zu treten.

Auf Ali's Einladung gingen die Sulioten von Corfu nach dem festen Lande, mit ihnen Kaloierotzames, ein Armatolenanführer, der nach langen Kriegen gegen Ali, achtzehn Jahre hindurch aus seinem Vaterlande vertrieben gewesen war. Er trat vor Ali mit seinem natürlichen Trotze; dieser empfing ihn stehend und sagte: „Nach einer so langen Abwesenheit habe ich dich wieder erkannt, Kaloierotzames; wir sind in dieser Zeit Beide alt geworden, und im Greisenalter treten uns mehr Verlegenheiten und Unruhen entgegen, als im Jünglingsalter." — „Von Kindheit an," erwiederte der Krieger, „habe ich mich daran gewöhnt, Gefahren und Verfolgungen Trotz zu bieten; sey überzeugt, daß ich mich auch in den gegenwärtigen Umständen eben so zeigen werde, wie ich mich in meiner Jugend zeigte, als ich gegen dich kämpfte. Ich hoffe, dein Muth ist noch derselbe, wie er ehemals war; wenn man alt ist, so muß man mehr leisten, als man in der Jugend leistete." Zufrieden mit seinem Eifer, überreichte ihm Ali einen Degen, ein Paar vergoldete Pistolen, nebst 10,000 türkischen Piastern, und nahm ihn sofort in seine Dienste.

Während Ali die griechischen Anführer auf seine Seite zu bringen suchte, gab sich auch die Pforte Mühe, sich ihrer Anhänglichkeit zu vergewissern. Passo Bey, als Wessir Ismaïl Pascha genannt, und Omer Vrione, die beide geborne Albaneser waren und die meisten griechischen Anführer persönlich kannten, schrieben an jeden einzeln und versprachen ihnen die größten Vorrechte, wenn sie sich mit Ali's Feinden verbinden würden.

Die Anführer, welche den großen Zweck der Befreiung Griechenlands unverrückt im Auge hatten, kamen unter sich überein, sich zum Scheine zu trennen, um auf beide Partheien Einfluß zu erlangen und beide zu täuschen. Sie beschlossen, daß ein Theil auf des Sultans Seite treten sollte,

der andere auf die des Paschas, in der Hoffnung, daß diese durch gegenseitige Niederlagen geschwächt, durch einen blutigen Kampf erschöpft, den Griechen Zeit lassen würden, sich nach und nach zu verstärken, und die Anzahl ihrer Truppen mit Hülfe des von beiden Partheien erhaltenen reichen Soldes zu vermehren. Wären sie alle auf eine Seite getreten; so hätten sie die Vortheile zerstört, welche ein hartnäckiger Bürgerkrieg Griechenland bringen konnte. Alle konnten nicht neutral bleiben; einige jedoch blieben es.

Nutzo ermangelte nicht, aus der Schwäche seines Gebieters Vortheil zu ziehen; er sagte eines Tages zu ihm: „Wessir, deine Feinde nähern sich; Passo Bey und Omer Vrione sind geschäftig, Unruhen in Albanien zu erregen, und daselbst eine mächtige Parthei gegen dich zu bilden. Du mußt darauf denken, ihre Pläne zunichte zu machen, ehe die Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen; du mußt Suli den Sulioten übergeben, nebst dem nöthigen Gelde, Proviant und anderem zur Vertheidigung dieses so wichtigen Platzes nöthigen Kriegsbedarf. Du kannst die halbe Besatzung aus Sulioten, die andere Hälfte aus muhamedanischen Albanesern bestehen lassen. Laß Markos Botzaris kommen und höre auch ihn darüber." Dieser, von Nutzo schon vorher unterrichtet, sagte: „Wessir, du bist Herr, zu thun, was dir gefällt; weil du aber meine Ansicht verlangst, so will ich dir sie offen sagen. Wenn die Festung Suli nur mit Albanesern besetzt bleibt, wie sie es bis jetzt ist; so ist sie nicht gehörig gesichert; denn die Zukunft ist ungewiß. Omer Vrione zieht, wie du weißt, gegen uns heran; er ist ein Albaneser, und muß, als solcher, einen großen Einfluß auf seine Landsleute haben; vielleicht bringt er einen Theil derselben auf seine Seite, und bemächtigt sich dadurch der Festung ohne Mühe. Arta und Prevesa können ihm nicht lange widerstehen, wenn er erst Suli hat. Legst du aber eine hinreichende Anzahl Sulioten in diese Festung; so wird ihr Name die Albaneser im Zaume halten, und das Land wird gehorsam bleiben müssen, weil es unaufhörlich von hinten bedroht ist. Aus dem nämlichen Grunde können die Armeen des Sultans nicht ins Innere von Albanien vordringen. Dieß ist meine Meinung in wenigen Worten." —

„Deine Ansicht gefällt mir,“ antwortete Ali, und seine Augen füllten sich mit Thränen der Rührung, wie es zuweilen bei Tyrannen im Drange des Unglücks der Fall ist, „deine Ansicht gefällt mir, und ich werde deinen Vorschlag befolgen. Dir, Botzaris, übergebe ich diesen wichtigen Posten, dir, meinem alten Gegner. Sage mir, wie viel Lebensmittel, Munition und suliotische Soldaten du bedarfst, damit ich dir das nöthige Geld gebe.“ — „Pascha,“ versetzte Botzaris, „keine Nebenrücksichten haben mich bestimmt, dir diesen Rath zu ertheilen. Mein Wunsch ist nicht, ruhmlos eingeschlossen hinter den Wällen einer festen Stadt, dort zu gebieten; dazu bin ich zu stolz. Schicke nach Suli, wer dir gefällt; ich aber will im freien Felde bleiben und da für dich fechten.“

Der Pascha bildete hierauf die Besatzung von Suli aus 500 muhamedanischen Albanesern und aus 400 Sulioten unter dem Commando ihrer Anführer Kitzo Tzavellas, Nikolaus Zerva, Lambro Weïko und Zyguris, welchen er eine Million türkische Piaster, nebst Munition und Lebensmitteln auf zwei Jahre übergab.

Die übrigen Anführer vertheilte er folgendermaßen: Varnakioty in den Bezirk Xeromero; Tzonga von Rigiassa und Luro bis an das rechte Ufer des Achelous; Georg Valtino in den Bezirk Valtos; Johann Rango wurde ihnen mit einem Reserve-Corps beigegeben. Diese vier Anführer sollten Akarnanien decken; sie erhielten einen Jahressold für 1500 Pallikaren vorgeschossen. Der Anführer von Livadien, Christos Mestenos, opferte sich der griechischen Sache, verließ seinen Posten und begab sich mit seinen Soldaten nach Janina zu Ali; seine Stelle nahm Odysseus ein. Auch Mitzo Kandojanni, Anführer der Umgegend von Seïtun und von Turnovo; Panurgia, Anführer von Salona; Andreas Isko, Anführer des Bezirkes Kravari am Fuße des Pindus; Gogo, Anführer in der Umgegend von Arta, waren auf Ali's Seite. Kalojanni, Anführer von Metzovo, Georg Saphaka und Kalzodemos, zwei Anführer von Karpenisus in Lokris, ergriffen scheinbar des Sultans Parthie. Georg Karaïskaky, Anführer von Agrapha, Nikolaus Sturnaris, Anführer von Aspropotamo, einem epirischen Bezirke, und Makry, Anführer von Kaky-Skala in

Aetolien, behaupteten eine Art bewaffneter Neutralität und verwehrten den Truppen beider Theile den Durchmarsch durch ihr Gebiet.

Die Armee Ali Pascha's belief sich, vor Ankunft der Heere des Sultans, auf 15,000 Mann muhamedanische Albaneser und auf 4000 griechische Armatolen. Als sich aber Omer Vrione und Passo Bey, oder Ismail Pascha, nebst andern albanesischen Häuptlingen näherten, die lauter persönliche Feinde Ali's waren, da fingen die albanesischen Truppen dieses Statthalters an, ihn zu verlassen. Ali verschloß sich in die Festung des Sees von Janina, wo er zwei Monate lang blieb und den Feinden durch die häufigen Ausfälle und plötzlichen Angriffe der Armatolen unter Markos Botzaris viel zu schaffen machte.

Der Rumili-Walissi, Baba Pascha, beschloß hierauf mit den andern Befehlshabern der Armee des Sultans einen allgemeinen Sturm. Sie errichteten schwimmende Batterien, und bemächtigten sich mit vieler Mühe und starkem Verluste der Festung des Sees. Ali sah sich genöthigt, sich in eine andere Festung, Namens Litharitzia, zu werfen, die in der Mitte seiner Hauptstadt lag [1]). Von den 15,000 Albanesern, die er zu Anfang des Aufstandes hatte, blieben ihm nur 4000 treu.

Vor Prevesa war kaum ein feindliches Geschwader von zwölf Kriegsschiffen unter dem Viceadmiral erschienen, als Weli, der Sohn Ali Pascha's und Befehlshaber dieses Platzes, sich sogleich ohne Widerstand ergab. Seinem Beispiele folgte sein Bruder Muhtar, Befehlshaber von Tepelen. Beide hofften dadurch Begnadigung zu erlangen; aber sie verloren den Kopf nach ihrer Unterwerfung.

Ali, der tyrannische Maaßregeln wohl nach seinem eigenen Charakter beurtheilen konnte, tadelte das Betragen seiner Söhne als wahnsinnig; übrigens machte es ihn nicht muthlos, sondern nur wüthender. Er öffnete seine unermeßlichen Schätze und vervierfachte den Sold seiner Truppen; denen, welche sich

1) Das Wort „Forteresse", Festung, ist hier und anderswo offenbar ungewöhnlich für eine Citadelle gebraucht. Da sich jedoch der Unterschied nicht immer ausmitteln ließ, so mußte ich buchstäblich übersetzen.
Anm. d. Uebers.

bei den Ausfällen auszeichnen würden, versprach er die glänzendsten Belohnungen.

Den Oberbefehl der Belagerungsarmee hatte der Rumili-Walissi, Baba Pascha, ein von Natur wilder Mann und hart geworden durch die gefühllosen Lehren der Bektaschischen Derwische. Er besaß eine sehr kräftige Leibesconstitution und eine seltene Unerschrockenheit in den Gefechten; ebenso habsüchtig als blutgierig, war er die Geißel der Provinzen, über die er herrschte. Dieser Befehlshaber schrieb an Ali, er ermahnte ihn, sich zu unterwerfen und versprach, sich für ihn bei dem Sultan zu verwenden. Alexis Nutzo gab seinem Gebieter folgende Antwort an die Hand: „Ali, der seit vierzig Jahren Pascha ist, hat es stets unter seiner Würde gehalten, sich vor seinen Vorgesetzten zu demüthigen; noch weniger soll man ihn vor dir kriechen sehen. Du rühmest die Gnade des Sultans; schreibe ihm, ich verachte sie. Durch Feldzüge auf meine Kosten gegen die Russen und Franzosen habe ich seinen Namen glänzend gemacht; Prevesa und Parga habe ich ihm unterworfen, die er in seiner Einfalt nie bekommen hätte: zum Dank für alle meine Dienste will er meinen Untergang. Dieser schwarze Undank ist mir an ihm nicht unerwartet; aber Gott ist der Rächer, und ich werde mit diesen Tapfern, an deren Spitze ich für ihn gefochten habe, ihm Widerstand zu leisten wissen und ihn nöthigen, von mir die Gnade zu erflehen, die er mir heute anzubieten wagt. Was dich betrifft, Wessir, dessen Gerechtigkeit und Biedersinn ich kenne, dich betrachte ich von heute an als meinen Freund, und ich werde dich mit Schätzen überhäufen."

Ali überschickte diesen Brief an Baba Pascha; zugleich aber ließ er ihm heimlich einen Säbel und ein paar Pistolen, mit Diamanten besetzt, überreichen. Baba Pascha und mehrere seiner Officiere wurden durch Ali's Gold bestochen, so daß die Belagerten bei jedem Ausfalle Schrecken und Tod in den Gliedern der Feinde verbreiteten. Nachdem mehrere Monate verflossen waren, und die Armeen des Sultans, der unaufhörlichen Niederlagen müde, die ihnen die Belagerten und die Sulioten beibrachten, sich auflösen wollten, kam Hurschid Pascha, um an Baba's Stelle den Oberbefehl zu übernehmen.

Er brachte frische Truppen mit, bildete ein Heer von 60,000 Mann und betrieb die Belagerung mit dem größten Eifer.

Hurschid, ein tscherkassischer Sklave, hatte nicht die geringste Kenntniß von Kriegskunst, aber gesunden Menschenverstand, lange Erfahrung und große Unerschrockenheit. Er war weniger aus natürlichem Triebe blutgierig, als aus dem eines Türken würdigen Grundsatze, ein Wessir könne nicht gut sein Amt verwalten, ohne Blut zu vergießen. Sonst waren seine Sitten einfach, sein Betragen leutselig, und die Sanftmuth seiner Unterredung stand im Einklange mit der Schönheit seiner Züge.

Ali hatte ein Artilleriecorps, von einem italienischen Ingenieur, Caretto, befehligt; durch dieses ließ er die Stadt von der Festung aus bombardiren und anzünden, um die Feinde daraus zu verjagen. Das Feuer dauerte drei Tage und drei Nächte fort; eine Menge Soldaten und Einwohner verloren dadurch ihr Leben. Endlich machte Ali an der Spitze seiner Truppen einen nächtlichen Ausfall, während Markos Botzaris den Feind im Rücken nahm. Dieses geschickt ausgeführte Manöver hatte den glücklichsten Erfolg; mehr als 5000 von den Belagerern fielen, und sie wollten schon die Kanonen der zwei gegen die Festung gerichteten Batterien vernageln, als Omer Brione wüthend auf sein Pferd sprang, einen der Officiere, welcher zurückweichen wollte, niederhieb, und endlich die Fliehenden wieder zum Stehen brachte, ihnen durch sein Beispiel neuen Muth einflößte und mit unwiderstehlichem Ungestüm das Gefecht wieder herstellte. Ali wurde mit einem Verluste von 90 Todten und 150 Verwundeten, worunter auch Kaloierotzames, in die Festung zurückgetrieben. Markos Botzaris, der die Feinde unversehens überfallen hatte, bahnte sich einen Weg durch sie, brachte 500 Schafe in den belagerten Platz, verabredete mit Ali Plane für die Zukunft, hieb sich in der folgenden Nacht aufs Neue mit seinen Sulioten durch die feindliche Armee und nahm seine frühere Stellung wieder ein. — Dieses alles geschah am Ende des Jahres 1820.

Drittes Capitel.

Zustand der Hetärie im Jahre 1819. — Ankunft Ypsilanti's in Bessarabien. — Seine Anhänger. — Ihr unvorsichtiges Betragen. — Unruhen in der Moldau und Walachei. — Der Hospodar benachrichtigt die Pforte. — Ypsilanti geht über den Pruth. — Ermordung der Türken zu Galatz. — Michael Suzzo rettet die von Jassy. — Ypsilanti's Proclamation. — Er geht mit seinem Heere in die Walachei. — Das heilige Bataillon. — Ypsilanti's Zögern. — Die russische Erklärung. — Ypsilanti's Unthätigkeit.

Wir werden nun Alexander Ypsilanti auftreten und die ganze Existenz seines Volkes auf das Spiel setzen sehen; Sieg oder Tod, Freiheit oder Untergang wird die Losung seyn. Das Jahr 1821 wird die glänzende Epoche der Befreiung werden; die Miltiades, die Themistokles, die Leonidas werden wieder aus ihren zweitausendjährigen Gräbern erstehen. Bedeckt mit Lumpen, beladen mit den schwersten Ketten, ohne Waffen als die, welche sie den Feinden entreißen, ohne Wälle, als die sie aus den Leichnamen ihrer Mitbrüder bilden, ohne andere Schätze als ihren Muth, ohne andere Verbündete als die Gerechtigkeit ihrer Sache, das Andenken ihrer Ahnen und die einstimmigen Wünsche aller edlen Herzen, werden die Enkel der alten Griechen hervorstürzen zur Erkämpfung der Freiheit.

Es wurde schon oben gesagt, wie die Anführer des griechischen Festlandes mit den von der englischen Regierung verabschiedeten auf den jonischen Inseln übereinkamen und im Jahre 1818 Abgeordnete nach St. Petersburg schickten, um den Fürsten Alexander Ypsilanti einzuladen, daß er sich an die Spitze des Aufstandes stelle, bei der ersten günstigen Gelegenheit Rußland verlasse und das Zeichen zum Ausbruche gebe. Es wurde ferner gesagt, daß die Seeleute des ägeischen Meeres Einverständnisse mit den Anführern, mit den angesehensten Griechen unterhielten, und daß sie das große Werk der Wiederherstellung Griechenlands aus allen Kräften unterstützten, während eine Menge Emissäre, von keiner Gefahr oder Anstrengung abgeschreckt, die europäische Türkei und alle fremde

Länder, wo sich Griechen aufhielten, in jeder Richtung durchzogen und die Patrioten in das Geheimniß der Hetärie einweihten, deren Kreis sich täglich mehr erweiterte.

Alle neueren Bücher der Griechen, alle ihre Zeitschriften, alle ihre Privatbriefe enthielten irgend eine Anspielung auf das bevorstehende große Schauspiel. Solche Anspielungen waren nur den Eingeweihten verständlich, und auch den meisten von diesen war es unbekannt, von wo der Anstoß ausging; sie wußten nur, daß eine unsichtbare Macht bereit sey, ihn zu geben.

Seit zwei Jahren hatten sich heimliche Ephorien oder Agentschaften des Bundes in der Moldau und Walachei, in den großen russischen Städten, worin Griechen wohnten, und sogar in der Mitte der europäischen Türkei gebildet. Sie hatten zum Zweck, die Hetärie auszubreiten, die Schritte der türkischen Regierung im Allgemeinen und insbesondere die der Localbehörden zu bewachen, Gelder für die Zwecke der Verschwörung zu sammeln und geheime, in tiefes Dunkel gehüllte Correspondenzen zu führen.

Das war die Lage der Dinge, als der am Ende des Jahres 1819 ausgebrochene Krieg zwischen dem Pascha von Tepelen und der Pforte den Ausbruch beschleunigte. Dieser fürchterliche Kampf erlaubte kein längeres Zaudern; denn siegte die Pforte, so fiel sie nachher mit ihrer ganzen Stärke über die griechischen Milizen und über die Seeleute der Inseln her; erlangte der aufrühreriche Pascha durch List oder Gewalt seine Begnadigung; so wandte er sich mit mehr Wuth als je gegen die griechischen Anführer und benutzte den erlangten Kriegsruhm, um die Kriegsmacht des griechischen Volkes gänzlich zu zerstören. So lange also beide Theile sich mit Wuth bekämpften, mußte der Angriff gegen sie beginnen.

Ypsilanti erhielt daher die Aufforderung, er sollte sich bereit halten, sich der Moldau zu nähern und den günstigen Augenblick des Anfanges zu erlauern. Ich befand mich damals in der Moldau, angestellt bei dem Hospodar Michael Suzzo. Ungefähr sieben Monate vor dem Ausbruche des Aufstandes kam ein peloponnesischer Grieche, Anton Zuni, von St. Petersburg in unsere Hauptstadt Jassy und besuchte

mich. Ich kannte ihn nicht. Er übergab mir ein Schreiben von Ypsilanti, aus St. Petersburg datirt, worin ihn dieser Fürst an mich empfahl. Aus dem leeren Inhalt des Schreibens, aus den unruhigen Geberden und den lebhaften Zügen dieses Griechen vermuthete ich, daß er ein Agent der Hetärie sey. Ich sah ihn fest an, jedoch lächelnd, um ihn nicht einzuschüchtern. Er stammelte einige Worte von angeblichen Geschäften, während er mir Zeichen gab, nur den Eingeweihten verständlich. „Geben Sie sich keine Mühe mit Zeichen," sagte ich, „und sprechen Sie ohne Mißtrauen mit einem Griechen, der eben so warm an seinem Vaterlande hängt, als Sie." Auf diese Worte zog er sogleich einen zweiten, in Chiffern geschriebenen Brief aus der Tasche, worin mir Ypsilanti anzeigte, er sey im Begriffe, St. Petersburg zu verlassen und sich nach Bessarabien zu begeben, wo er eine Zusammenkunft mit mir im russischen Lazareth auf dem linken Pruthufer zu haben hoffte, und hinzufügte, der Ueberbringer würde mir Dinge mittheilen, die er nicht dem Papiere anzuvertrauen wage. Ich beantwortete dieses Schreiben auf der Stelle mit der Versicherung meiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Sache Griechenlands.

Ypsilanti schrieb mir nach seiner Ankunft in Bessarabien zum zweiten Male und schlug mir eine Besprechung in dem Lazarethe vor, welche gegen Ende Octobers 1820 Statt fand. Dem Hospodar, der nicht in die Hetärie eingeweiht war, sagte ich, Alexander Ypsilanti wünsche mich wegen wichtiger Angelegenheiten zu sprechen; halte er es für nöthig, die Pforte davon zu benachrichtigen, so könnte er sagen, es seyen Familienangelegenheiten zwischen mir und meinem Vetter, oder er könne dem Ministerium zu verstehen geben, er selbst, als Hospodar, habe mich beauftragt, Ypsilanti's Schritte zu bewachen. Somit begab ich mich auf die Gränze, wo mir Ypsilanti sagte, er werde nun bald nach Triest gehen und von da in den Peloponnes; ehe er aber sich einschiffe, werde er in öffentlichen Blättern bekannt machen, daß er die russischen Dienste verlasse.

Diesen Plan, da er gänzlich außer dem Bereich der beiden Fürstenthümer lag, hielt ich nicht für nöthig dem Hospodar

mitzutheilen; ich redete mit diesem nur in unbestimmten Ausdrücken und gab vor, der Hauptzweck der Zusammenkunft seyen einige Ansprüche der Familie Ypsilanti auf ein Landgut in der Provinz gewesen.

Ypsilanti aber, habe er mich nun hintergehen wollen oder seine Absicht wirklich geändert, beschloß, in der Moldau und Walachei den Anfang zu machen. Vom November an schickte er griechische Officiere in die Moldau, um die in Diensten dieses Fürstenthumes stehenden albanesischen Truppen heimlich zu gewinnen. Natürlich konnte man jetzt die Sache dem Hospodar nicht länger verbergen. Dieser seinem Vaterlande ergebene Fürst fühlte wohl, daß die ganze Nation ins Verderben gestürzt würde, wenn man den Versuch machte, die Sache aufzuhalten; er ergab sich daher muthig darein, seine Würde, seine Reichthümer, seine und seiner Familie Existenz dem Wohle seiner Mitbürger zum Opfer zu bringen.

Die von Ypsilanti in die Moldau geschickten Officiere benahmen sich so unvorsichtig, daß alle Bojaren des Landes von ihrer Sendung Nachricht erhielten. Nur die scheinbare Albernheit einer so unmöglichen Unternehmung täuschte sie; nicht begreifend, daß das griechische Volk sich gegen die furchtbare Macht der Türken auflehnen könne, glaubten sie, es liege irgend ein anderer geheimer Plan Rußlands zu Grunde, und hofften, bald ihren Gebieter und ihre Regierung zu wechseln.

Ypsilanti gründete seine ganze Hoffnung auf die Tapferkeit, die Vaterlandsliebe und den Einfluß des Anführers Georgaky, eines olympischen Kriegers und Officiers von einem Corps Macedonier und Epiroten in walachischen Diensten. Ein anderer Officier, Sava, aus der Insel Patmos gebürtig, sehr geschickt und voll Energie, versprach die Bulgarei aufzuregen durch seine Emissäre und den Einfluß, den er bei diesem kriegerischen Volke hatte. Auch Servien war seines Gebieters überdrüssig, dessen grausamer und tyrannischer Charakter die eingebornen Herren oder Knjäsen erbittert hatte, von denen die meisten schon gegen ihn verschworen waren und nur eine Unterstützung erwarteten, um loszubrechen.

Im November that mir Ypsilanti zu wissen, er wolle einen Emissär nach Servien schicken, ich sollte ihm zur Reise

dahin behülflich seyn. Ich schrieb sogleich, durch die Moldau könne ich zwar für seine Sicherheit stehen; aber über die Walachei, durch die ihn auch sein Weg führe, habe ich keine Gewalt. Zugleich gab ich ihm die sichersten Mittel an die Hand, seinen Emissär ohne Aufsehen und Gefahr dahin zu bringen. Aber die Umgebungen des Fürsten, Leute, welche weder die Nation kannten, die sie angreifen wollten, noch die, deren Befreier zu werden sie sich rühmten, tadelten meinen Rath, und ich sah unverhofft am 1sten Januar 1821 den Thessalier, Aristides, einen der Hauptagenten des Bundes, bei mir eintreten. Er kam von Bessarabien mit einem Schreiben Ypsilanti's, worin ich gebeten wurde, ihm einen Postschein bis nach Foktschani, dem Gränzorte zwischen der Moldau und Walachei, zu geben.

Ihn hatte man beauftragt, Servien aufzuwiegeln; aber die Maaßregeln, die man getroffen hatte, um ihn dahin gelangen zu lassen, waren so fehlerhaft, daß er auf seinem Wege durch die Donauinsel Adaï Kiebir, unweit Belgrad, von der türkischen Besatzung als Spion verhaftet, auf gut türkisch untersucht und sofort auf der genannten Insel geköpft wurde. Doch fanden die Türken seine Depeschen nicht [1]).

Von Eröffnung des Laibacher Congresses an unterließ ich nicht, Ypsilanti einen Auszug aus den dortigen Verhandlungen mitzutheilen und über die Grundsätze zu berichten, die der Congreß befolgte. Sehr häufig erhielten wir officielle Nachrichten aus Laibach; aber in Ypsilanti's Cabinet herrschte die größte Unordnung. Da war kein Gedanke an einen systematischen Plan, an eine zweckmäßige Organisirung, an ein Berechnen der Zukunft oder an eine kräftige Maaßregel. Hätte sich der Fürst von verständigen und geübten Geschäftsmännern leiten lassen, so wäre der Gedanke, von den beiden Fürstenthümern aus den Angriff zu beginnen, der Pforte verderblich geworden. Reich an Producten jeder Art, sind die Fürstenthümer im Stande, eine Armee von 200,000 Mann zu ernähren; hier konnte Ypsilanti 30,000 waffengeübte Griechen, Ser-

1) Andere sagen zwar, die Pforte habe Nachricht davon erhalten; aber wie hätte sie in diesem Falle vom Januar bis in die ersten Tage des März in gänzlicher Unwissenheit über die statt findenden Umtriebe bleiben können?

vier oder Bulgaren zusammenbringen; zu Galatz, dem Landungsplatze der Moldau an der Donau, konnten die unter russischer Flagge segelnden griechischen Schiffe einige Monate vor dem Aufstande mit Leichtigkeit ein paar Dutzend Stücke Feldgeschütz ans Land setzen. Die wichtige Festung Ibraïlov in der Walachei hatte nur 300 schlecht bewaffnete Türken zur Besatzung; die ganze übrige Mannschaft hatte sich wegen der bevorstehenden Erntegeschäfte in der Walachei und Moldau zerstreut; es hätte sich also eine Handvoll Tapferer dieser Festung, so wie der sorglos daselbst vor Anker liegenden Kanonierschaluppen, durch Ueberfall bemächtigen können.

Die uneinnehmbare Festung Adaï Kiebir war nur mit 180 Türken und 200 christlichen Panduren oder Gebirgsbewohnern der kleinen Walachei besetzt; die Donaufestungen Isaktscha, Matschina und Silistria waren eben so sehr von Lebensmitteln und Garnison entblößt. Die Heere in Thracien und Bulgarien waren zum Kriege gegen Ali Pascha verwendet worden, so daß der nach Ypsilanti's Einfall zum Befehlshaber der Donauarmee ernannte Pascha von Silistrien, unerachtet der ausdrücklichsten Befehle des Sultans, bis zu Ende des Märzes nicht mehr als tausend Mann zusammenbringen konnte.

Hätte also Ypsilanti, durch weisen Rath geleitet, diesen Zustand der beiden Fürstenthümer benutzt, so hätte sich der Aufstand mit reißender Schnelle in dem ganzen Norden der europäischen Türkei verbreitet; denn die Pforte, schon durch Ali Pascha beschäftigt, wäre sehr in Verlegenheit gewesen, wie sie diesen neuen Feinden hätte widerstehen sollen.

In der Mitte des Januars 1821 starb der Hospodar der Walachei, Alexander Suzzo. Während seiner Krankheit beschloß der Anführer Georgaky, die Walachei durch einen Walachen aufzuwiegeln, um den Zweck des griechischen Aufstandes im Anfange zu verbergen. Zu diesem Ende wählte er seinen Freund, Theodor Wladimiresko, der, wie er selbst, in dem letzten Türkenkriege als Freiwilliger in russischen Diensten gewesen war. Diesen zog er in das Geheimniß, machte ihm Hoffnung, ihn auf den Thron des Decebalus zu setzen und gab ihm einen vorläufigen Operationsplan. Wladimiresko war ehrgeizig und verwegen, unwissend und verschmitzt; er betrog sich

selbst eben so leicht als Andere; ohne Charakter und ohne Grundsätze glich er einem eckigen Steine, der, wenn man ihn einen Berg hinabwälzt, nicht in der Richtung fortgeht, die man ihm ertheilt. Mit Hülfe von etwa 40 Mann, die ihm Georgaky gab, brachte er sogleich nach dem Tode des Hospodars 150 entschlossene Soldaten zusammen. Dieses kleine Häufchen wuchs täglich durch Panduren oder Gebirgsbewohner, die in Menge herbeiströmten; endlich steckten sie öffentlich die Fahne des Aufruhrs auf und erließen eine förmliche Petition an die Pforte, worin sie erklärten, das walachische Volk könne die Gewaltthätigkeiten der griechischen Hospodare und der eingeborenen Bojaren nicht länger ertragen, es verlange eine ihm zuträglichere Ordnung der Dinge.

Die Pforte, welche Carl Kallimachi zum Hospodar der Walachei ernannt hatte, gab auf diese Petition nicht einmal Antwort; doch schickte sie keine türkischen Truppen gegen die Insurgenten, um Rußland keinen Vorwand zu geben, sich in den Streit zu mischen. Der neue Hospodar erhielt Befehl, die Sache entweder auf möglichst ruhigem Wege abzumachen, oder die bewaffnete Macht der Provinz gegen die Ruhestörer zu verwenden.

Mit einem Gefolge von einigen Tausenden Bewaffneter und von Bauern, denen er Verminderung der Abgaben und Abschaffung der Frohnen versprach, bedrohte Wladimiresko Bucharest. Beinahe alle eingeborene Bojaren flohen nach Siebenbürgen, aber der Commandant Sava mit 1500 Mann sicherte die Hauptstadt.

Dieser Zustand der Dinge dauerte in der Walachei noch im Februar fort, als Alexander Ypsilanti seine in der Walachei und Moldau befindlichen Officiere benachrichtigte, er werde den 22sten Februar über den Pruth gehen. Die Schnelligkeit dieses Entschlusses ließ dem Hospodar Michael Suzzo kaum Zeit, seinem Bruder Nicolaus und seinem Schwager Johann Skinas, die seine Agenten in Constantinopel waren, einen Courier zu schicken, der außer einem unverdächtigen Schreiben heimlich einen Brief in Chiffern überbrachte, worin sie von Ypsilanti's Vorhaben benachrichtigt und zur Flucht ermahnt wurden. Sie begaben sich sogleich mit dem ersten

Schreiben und einer türkischen Uebersetzung desselben zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. In dem Schreiben stand, der in russischen Diensten stehende Generalmajor Alexander Ypsilanti habe im Sinne, nächstens incognito über den Pruth zu gehen und sich in die Walachei zu begeben, um aus den dortigen Unruhen Nutzen zu ziehen; der Hospodar erbitte sich daher von der hohen Pforte Verhaltungsmaaßregeln für diesen Fall; er werde nicht ermangeln, Alles, was er darüber in Erfahrung bringen könne, an die Pforte zu berichten.

Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den türkischen Minister. Nach einigem Nachdenken sagte er: „Theilet dieses Schreiben den andern Ministern nicht mit; der Sultan würde dadurch so sehr von einem Kriege mit Rußland überzeugt werden, daß er das Gegentheil nicht glauben würde, und wenn es auch der Prophet selbst versicherte. Wir wollen vorher ein zweites Schreiben des Hospodars abwarten."

Sobald die Agenten nach Hause gekommen waren, trafen sie die nöthigen Vorkehrungen zur Abreise, als man sie nochmals zum Minister berief. Diese plötzliche Einladung beängstigte sie, doch gingen sie muthig hin; sie erhielten jedoch blos Befehl, dem Hospodar zu schreiben, er solle von Allem, was er über diese wichtige Begebenheit in Erfahrung bringen könne, die Pforte baldmöglichst benachrichtigen, was sie auch versprachen. Aber noch in derselben Nacht schifften sie sich mit ihren Familien nach Odessa ein.

Indessen ging Ypsilanti in seiner Generalsuniform am 22sten Februar 1821 gegen 6 Uhr Nachmittags, blos von seinem jüngeren Bruder Georg und zwei Bedienten begleitet, über den Pruth. Auf dem Wege von da bis nach Jassy, welches eine Entfernung von zwei Stunden ausmacht, standen schon auf verschiedenen Puncten Truppen albanesischer Soldaten auf seinen Befehl aufgestellt; andere hielten die Straßen und Plätze dieser Hauptstadt besetzt. Die ganze Garde des Hospodars ging sogleich zu Ypsilanti über, der sein Hauptquartier in der Stadt aufschlug, und zwar im Hause der Fürstin Kantakuzena, der Mutter von Georg und Gregor Kantakuzeno, die sich im Anfange des Aufstandes auszeichneten.

Sobald man mir Ypsilanti's Ankunft meldete, begab ich

mich zu dem Hospodar. Die ganze Stadt war voll Staunen und Furcht; man erwartete einen Angriff der Russen gegen die Türken. Die aus etwa 40 Mann bestehende türkische Garde war bald entwaffnet; auch verhaftete man etwa 30 in der Hauptstadt befindliche türkische Kaufleute. Einige Augenblicke nach seiner Ankunft berief mich Ypsilanti zu sich; ich begab mich zu ihm, und als Folge dieser Unterredung bestieg er meinen Schlitten und fuhr mit mir in mein Haus, wohin sich auch der Hospodar begab. Kaum fingen wir an zu sprechen, als sich die Thüre öffnete und wir einen Griechen hereintreten sahen, den Caravia, Gripari und andere Anführer aus Galatz gesendet hatten; er meldete dem Fürsten die Ermordung des dortigen Befehlshabers der türkischen Garde, Topastschy, und aller türkischen Kaufleute, deren man hatte habhaft werden können. Der Hospodar und ich, wir schauderten vor Entsetzen über diese Nachricht; ich ging sogleich hinaus und befahl, den Commandanten der türkischen Garde in meine Wohnung zu bringen, die übrigen Türken der Stadt in die des Hospodars. Suzzo ließ sie in verschiedene Klöster vertheilen und unter Aufsicht stellen; diese Maaßregel rettete ihnen das Leben. Den Anführer der Begleys übergab ich einem der ersten moldauischen Herren, mit Namen Hetman Radukan, einem biedern, ehrenwerthen Manne.

Als nach dem Weggange des Hospodars der Fürst mit mir allein war, sagte er mir, er wolle am folgenden Tage eine Proclamation über die Abschaffung der Privilegien in beiden Fürstenthümern ergehen lassen. „Ums Himmels willen, thun Sie das nicht,“ antwortete ich, „Sie würden die ganze Bevölkerung der Moldau und Walachei gegen sich aufbringen. Alle haben Privilegien, vom ersten Bojaren bis zum Bürger, vom Metropoliten bis zum geringsten Laienbruder eines Klosters; ein Angriff auf die Privilegien ist ein Angriff auf die einflußreichsten Stände. Diese Stände würden den unwissenden Pöbel, der die angebotenen Wohlthaten nicht zu verstehen fähig ist, gegen Sie in Waffen bringen. Folgen Sie nicht dem Rathe derer, die Ihnen nur aus Büchern rathen; trauen Sie den speculativen und allgemeinen Ideen nicht; man kann sie nicht plötzlich allen Völkern anpassen.“

Ypsilanti versprach mir, die Proclamation nicht bekannt zu machen, und hielt Wort; aber am folgenden Tage erschien eine andere, heimlich in Kischnev, der Hauptstadt Bessarabiens, gedruckte. Dieses Manifest war noch verderblicher; es sagte aus: eine große Macht würde den Aufstand der Griechen unterstützen. Der Zweck dieser Prahlerei war ohne Zweifel, die griechische Nation zu ermuthigen und Zwiespalt zu erregen zwischen Rußland und der Pforte; ihre Folgen aber waren unheilbringend. Hätte man das Wort nicht so deutlich ausgesprochen, so hätte es mehr Wirkung auf die Griechen hervorgebracht und die Ehre des russischen Monarchen nicht so öffentlich aufs Spiel gesetzt; denn leichter verschafft man einer Lüge Eingang, wenn man sie in einen geheimnißvollen Schleier hüllt.

An demselben Tage schlug Ypsilanti dem Hospodar und dem Senate des Landes vor, eine Bittschrift an den russischen Kaiser aufzusetzen, um seinen Beistand gegen den Einfall der türkischen Armee anzuflehen; er selbst verfertigte ebenfalls ein Schreiben. Diese drei Bittschriften wurden durch einen Expressen nach Laibach gesandt; auch schickte man an den russischen Gesandten, Stroganov, in Constantinopel einen Courier.

Ypsilanti ließ drei Tage nach seiner Ankunft in der Kirche der drei Hierarchen eine Messe lesen, der er mit seinem ganzen Corps beiwohnte, und wobei er die Fahne des Aufstandes vom Metropoliten feierlich einsegnen ließ. Der Hospodar, der sich, um das Leben seiner Landsleute in Constantinopel zu schonen, nicht erklären wollte, war nicht anwesend; er bat sogar Ypsilanti, ihn öffentlich abzusetzen und eine Art Junta zu errichten. Nie gab dieser Hospodar vom Anfang des Aufstandes an bis zu seiner Auswanderung nach Bessarabien einen Befehl schriftlich von sich.

Ypsilanti blieb sechs Tage lang im Kloster Galata auf einem Hügel, eine Viertelstunde von Jassy; während dieser Zeit glaubte der zusammengelaufene Haufe griechischer, bulgarischer und servischer Soldaten die von seinem Anführer proclamirte Freiheit in Anwendung zu setzen, wenn er sich der Zügellosigkeit überließe; und ein Hauptgrund, warum das Unternehmen einen üblen Erfolg hatte, war der, daß man

diese undisciplinirten Leute von gemeinem Stande, von verschiedenartigen Nationen und Interessen durch halb verständliche und noch schlechter ausgelegte Worte bändigen wollte, statt sich der hier einzig anwendbaren Religion zu bedienen.

Ypsilanti, ein Mann von den edelsten Gesinnungen, vielem Wissen und Scharfsinn, von männlicher und eindringender Beredsamkeit, der im Gesichte, und besonders im Blicke, das Gepräge des Helden hatte, der sich großmüthig seinem Vaterlande opferte, verdarb diese vielen Vorzüge durch gänzliche Unwissenheit in den Geschäften und eine daher rührende Unschlüssigkeit. Er täuschte sich über den Charakter seiner Landsleute und über den der Türken; er verlor bald die Achtung seines undisciplinirten Haufens, weil es ihm an dem schnellen Blicke und dem festen Entschlusse fehlte, wodurch ein Mann zeigt, daß er sich des Erfolges gewiß fühlt, und die zum Ausführen großer Entwürfe unumgänglich nöthig sind.

Nach sechstägigem Aufenthalte zu Jassy ging Alexander in die Walachei, begleitet von seinen zwei jüngeren Brüdern, Georg und Nicolaus, und von Georg Kantakuzeno; seine Mannschaft bestand aus 1600 Griechen, Bulgaren und Serviern, zu denen sich auch nicht ein einziger Moldauer gesellte. Er bildete zu Foktschani, dem Gränzdistricte zwischen der Moldau und Walachei, das heilige Bataillon aus jungen Leuten, die meistens von Bildung und guter Geburt, alle aber von den edelsten Gesinnungen beseelt waren.

In der Walachei setzte er seinen Marsch ohne das geringste Hinderniß fort; die Besetzung der Citadelle von Ibraïlov war zu schwach, um irgend eine Bewegung zu machen, so daß Ypsilanti's Armee ganz nahe an dieser Festung vorbei marschirte, die Ebene von Bozea durchzog, und ihre Richtung auf Bukarest nahm.

Ein unglückliches Verhängniß schien ihm eingegeben zu haben, daß er, anstatt mit Blitzesschnelle sich auf Bukarest zu stürzen und unerschütterliche Zuversichtlichkeit zu zeigen, mit unentschlossener Langsamkeit seinen Marsch verzögerte. Er schlug sein Hauptquartier zu Kollentina auf, dem Lusthause eines walachischen Großen, Gregor Ghika, jetzigen Hospodars der Walachei. Die Langsamkeit seines Marsches und seine

augenscheinliche Scheu, nach Bukarest zu gehen, schreckten alle seine Anhänger ab, und ermuthigten dagegen den Walachen Wladimiresko, ihn zu verachten und den Marsch zu wagen, auf Ypsilanti's Unglück sein Glück zu gründen.

Ypsilanty vertraute mir in einem Briefe sein Mißtrauen gegen Wladimiresko's, gegen Sava's und einiger Andern Entwürfe. Ich antwortete ihm: Das Einzige, was er thun könne, sey, keine Furcht zu zeigen; ein Mann, der eine so große Sache unternehme, müsse scheinen, Allen Trotz zu bieten, um Allen zu imponiren; Mißtrauen setze ihn nicht nur herab, sondern es erwecke auch Verräther; nichts sey bei einer Revolution so schädlich, als Schwäche.

Aber der Kriegsrath dieses patriotischen Fürsten bestand theils aus jungen und unerfahrenen Leuten, größtentheils Schülern, die sich viel auf das nutzlose Talent einbildeten, declamatorische Phrasen zusammenzuhäufen; theils aus verdorbenen Menschen, wie der Kandiote Kalamaras; die Uebrigen waren vorgebliche Kriegsmänner, eifersüchtig auf den wahren Krieger Georgaky, auf den geschickten und unternehmenden Sava. Den beiden letztern Officieren vertraute der Fürst das Geheimniß seiner Kriegslist nicht an; anstatt ihnen zu sagen, von ihrer Tapferkeit unterstützt, habe er Rußlands Hülfe nicht nöthig, anstatt kräftig zu handeln, anstatt entweder selbst in die Bulgarei zu gehen, oder Sava, den die Bulgaren mit offenen Armen erwarteten, dahin abzuordnen, verließ er Kollentina, um sein Hauptquartier nach Targowitz zu verlegen, was ein höchst schimpflicher Rückzug schien.

Noch hatten die Uebelwollenden einigen Grund zur Furcht, noch war einige Achtung unter den Soldaten, noch leuchtete den Vaterlandsfreunden ein Hoffnungsschimmer, als plötzlich die Protestation Rußlands gegen die Schritte Ypsilanty's in den beiden Fürstenthümern durch die russischen Consuln und Viceconsuln bekannt gemacht wurde. Von jetzt an fing Wladimiresko, dem die Pforte schmeichelte, an, im geheimen Einverständniß mit den türkischen Heeren zu handeln, die sich in Silistria, Giurgewo, Ibraïlov und Widdin organisirten. Sava, unbekannt mit dem allgemeinen Plane des Aufstandes, und meinend, die ganze Sache hänge von Ypsilanti's Siege oder

Niederlage ab, gab Alles verloren. Nur das heilige Bataillon, fest entschlossen, sich fürs Vaterland aufzuopfern, suchte nichts, als Kampf und Tod.

In der Moldau hatten die dortigen Griechen durch freiwillige Beiträge eine Million Franken zusammengebracht, um Ypsilanti's 2000 Mann zu bewaffnen, auszurüsten und bis an die Gränze der Walachei zu unterhalten, und um ihm nachher diejenigen nachzuschicken, die später aus Odessa, Cherson, der Krim und Taïganrock zu diesem Zwecke ankamen. Weil der Hospodar, dessen ganze Garde zu Ypsilanti übergegangen war, keinen Schutz gegen die Moldauer hatte, behielt ich 200 von den aus Rußland nachkommenden Griechen zurück, bildete eine Miliz von 300 in Jassy ansässigen Bulgaren, und schickte einen Griechen, Namens Paresiades, in die verschiedenen Bezirke der Moldau, damit er in möglichster Eile alle in der Provinz wohnhafte Griechen, die nur Waffen begehrten, um ins Feld zu rücken, ausheben und nach Jassy schicken möchte. Indessen verbreitete die russische Protestation Schrecken unter den Griechen und unter den Moldauern; sie sahen das Unternehmen förmlich verworfen, und Jeder dachte nur auf seine Rettung. Ein Theil der Bojaren entfloh nach Rußland; die andern fingen an, sich in geheime Unterhandlungen mit dem Pascha von Ibraïlov einzulassen, und eine Verschwörung gegen den Hospodar zu bilden.

Die Pforte verbreitete in den ersten Tagen des Aprils durch die östreichischen Consuln und Viceconsuln Circulare der griechischen Synode in Constantinopel an die Geistlichkeit und die Einwohnerschaft der beiden Fürstenthümer, die der Synode abgedrungen worden waren. Sie sprachen die Excommunication und den Bannfluch gegen Alexander Ypsilanti, den Hospodar Suzzo und alle ihre Anhänger aus. Eine Million Walachen und Moldauer sahen von jetzt an in den Griechen Staatsverbrecher, die von den christlichen Mächten für schuldig erklärt, von dem Sultan verfolgt, von dem Patriarchen excommunicirt waren. Wir mußten einen allgemeinen Aufstand gegen den Hospodar fürchten, mußten fürchten, von den Moldauern geknebelt, der furchtbaren Rache der Türken übergeben zu werden. In dieser Noth schrieb ich an Ypsi-

lanti, schilderte ihm unsere gefährliche Lage, und bewies ihm die dringende Nothwendigkeit, einen tapfern Anführer zu schicken, um Galatz, den Schlüssel der Moldau, zu vertheidigen, wo sich damals über 1000 griechische Seeleute aus den jonischen Inseln und dem Archipel befanden; unerschrockene, aber undisciplinirte Leute, denen nur ein geschickter Anführer fehlte, um die Besatzung von Ibraïlov im Zaume zu halten und am Vordringen in die Moldau zu verhindern.

Aber Ypsilanti, der sich in Gebirgsgegenden der Walachei bei Targowitz und Kimpolungi, unweit der östreichischen Gränze, zurückgezogen hatte, verharrte in völliger Unthätigkeit, und gab die Moldau den Anfällen der Besatzung von Ibraïlov Preis, die sich inzwischen beträchtlich verstärkt hatte.

Der von allen Seiten bedrohte Hospodar verließ mit seinem Gefolge am 11ten April das Fürstenthum, und flüchtete sich nach Bessarabien.

Viertes Capitel.

Mahmud's Wüthen. — Tod der vornehmsten Phanarioten. — Tod des Patriarchen. — Ermordungen. — Ypsilanti's Nachlässigkeit. — Thätigkeit der Pforte. — Angriff auf Galatz. — Athanasius Rückzug. — Kantakuzenos Ankunft zu Jassy. — Er zieht sich nach Rußland zurück. — Athanasius Tod und Niederlage seines Armee-Corps. — Wladimiresko's Verrätherei. — Abfall Karavia's und des heiligen Bataillons. — Sava's Abfall. — Ypsilanti's Flucht. — Georgaky's Tod.

Vom Beginnen dieser Geschichte an bietet der Hauptsitz der Tyrannei, Constantinopel, die schrecklichsten Scenen dar. In seinen Straßen strömt Menschenblut; die reißenden Fluthen des Bosporus wälzen menschliche Leichname; fanatische Banden rennen umher mit scheußlichem Gebrüll, sie erwürgen Jeden, der ihnen begegnet, sie erbrechen die Häuser und opfern ihre

Bewohner der Rache. In der ganzen ungeheuern Stadt sieht man nichts, als Ermordete und Henker; man hört nichts, als das Stöhnen der Ermordeten, das wilde Geschrei der Mörder. Nur ein einziger Theil behält eine eiskalte Ruhe, eine unbewegliche Gleichgültigkeit; es ist die Vorstadt Pera.

Die Proclamationen, welche Alexander Ypsilanti sogleich nach seinem Eintritte in die Moldau erlassen hatte, wurden bald den Pascha's von Ibraïlov, Silistria und Widdin überbracht, welche sie an die Pforte schickten, wo sie übersetzt wurden, und den Plan des Aufstandes enthüllten. Mahmud schrieb diese Unruhen den Umtrieben einer feindlichen Macht zu; er ließ das doppelte Gewicht seiner Rache auf die ganze griechische Nation fallen, und beschloß in seiner ersten Wuth, sie zu vernichten. Bei der ersten Nachricht soll er seinen Dolch gezogen haben, rasch auf- und abgegangen seyn mit dem Ausrufe: Guhiaurlara kilitz (Racheschwert über die Ungläubigen), und geschworen haben, den Dolch nicht mehr in die Scheide zu stecken, ehe er die Griechen bis auf den letzten Mann ausgerottet habe.

Sein Günstling, der Minister Halet, ein Mann von beispielloser Grausamkeit, glaubte, die eigentlichen Anstifter seyen die Geistlichkeit und die vornehmen Griechen zu Constantinopel; er bewog daher seinen Gebieter, mit diesen den Anfang der Strafe zu machen, und Schuldige und Unschuldige ohne Unterschied hinrichten zu lassen. Der Sultan und sein Minister blieben jedoch in den ersten Tagen unschlüssig; sie wagten nicht recht, ihr Vorhaben auszuführen, und die Pforte erließ blos ein donnerndes Rescript an die Synode. Sie befahl den Patriarchen und den Mitgliedern der Synode, alle vornehmen Griechen von Constantinopel zu versammeln, sie zu befragen, ob sie Leibeigene des Sultans oder Unterthanen des russischen Kaisers seyen; sie sollten ihnen von Seiten der Pforte, die sich mit keiner Untersuchung abgeben wolle, Amnestie versprechen, ihnen unverbrüchliche Treue gegen ihren mächtigen Gebieter einschärfen, Excommunicationen und Bannflüche gegen die Anführer des Aufruhrs in der Moldau und Walachei erlassen.

Dieser scheinbar ruhige Zustand währte zehn Tage; die

Pforte benutzte ihn, um die Stimmung und die Schritte der fremden Gesandten zu erforschen; sie zog asiatische Truppen nach Constantinopel, und bildete daraus zwei Lager auf den Ufern des Bosporus; sie verdoppelte die Sicherheitsmaaßregeln für das Arsenal und die Magazine; sie verstärkte die Wachen und stellte Posten an alle verdächtige Plätze in die Stadtviertel Galata und Pera, die von Europäern, von fremden Seeleuten und von den griechischen Insulanern, deren Verwegenheit sie fürchtete, bewohnt werden; zugleich befahl sie eine allgemeine Entwaffnung der Griechen zu Constantinopel und in der Umgegend. Nun erst warf sie die Maske weg, und ließ durch Herolde ein eigenhändiges Edict des Sultans verkündigen, welches jedem rechtgläubigen Musulmann zur Vertheidigung der bedrohten Religion und der gefährdeten Rechte des Thrones aufrief.

Schrecklich ist allenthalben die Wuth des Volkes; über alle Begriffe schrecklich die eines ganz rohen, eines türkischen, entflammt von religiösem Fanatismus. Mahmud, von gleicher Grausamkeit getrieben, hielt es nur scheinbar zurück, um es desto wüthender zu machen. Die ersten Opfer waren Dionysius Kalliarky, Erzbischof von Ephesus, Georg Maurokordato, Michael Chantzery, Nikolaky Skanavy, nebst seinem Tochtermann Michael Mano, und meinem ältern Bruder Theodor Rizo, dem Erzkanzler des patriarchalischen Stuhles. Ins ganze Reich wurden Mordbefehle erlassen; Thracien, Macedonien, Thessalien, Euböa, der Peloponnes, alle Provinzen von Attica bis nach Epirus und Albanien, die Inseln Mitylene, Rhodus, Candia und Cypern verloren ihre Erzbischöfe, ihre Priester, ihre Primaten, alle ihre vornehmen Familien. Am folgenden Tage sandte die Pforte dem Patriarchen den Befehl zu, beinahe alle Glieder der Synode zu ihr zu schicken. Diese Unglücklichen sahen ihr Schicksal nur zu gut voraus; sie begaben sich auf der Stelle in die Patriarchalkirche, communicirten da zum letzten Male, umarmten sich gegenseitig, und gingen dann mit Ergebenheit ihrem Loose entgegen. Sie wurden eingekerkert, mit tausend unerhörten Martern gequält, dann in eine Barke zusammengehäuft, und in ihrem Priestergewande vor jedes der christlichen Dörfer, die längs des rech-

ten Bosporusufers liegen, aufgehängt. Der Patriarch Gregorius wunderte sich, als Oberhaupt der Religion und als geborner Peloponneser, seine Ermordung aufgeschoben zu sehen; er war ihrer jedoch gewiß, und tröstete sich damit, daß sein Tod die Nation retten und als Sühnopfer dem Gemetzel Einhalt thun werde. Zwei Tage vor ihm starb sein Secretair und Dolmetscher, Constantin Murusy; dieser wurde zur Hinrichtung unter die Gitterfenster einer Kioske des Sultans, nahe bei dem Palaste des Großwessirs, geführt. Hier erhob er noch die Augen gegen das Fenster und rief in türkischer Sprache: „Blutdürstiger Sultan, ungerechter Sultan, elender Sultan! Die letzte Stunde deines Reiches hat geschlagen, deine Grausamkeiten werden bestraft werden, Gott wird mein Volk rächen!“ Constantins Bruder, Nikolaus Murusy, der Dolmetscher der Admiralität, wurde ebenfalls in Mahmuds Gegenwart hingerichtet.

Der Patriarch ward den 20sten April vor die Pforte gerufen; dort wurde er ergriffen und in das Gefängniß der Staatsverbrecher gebracht. Mit sonderbarer Inconsequenz befahl die Pforte, welche die Ermordung der Griechen angeordnet, die Verhaftung und Absetzung des bisherigen Patriarchen ausgesprochen hatte, einen neuen Patriarchen zu ernennen, und ließ diesen, Namens Eugenius, feierlich mit dem Feiermantel bekleiden. So, selbst im Wohlwollen grausam, spielt ein Raubthier mit seiner Beute, ehe es sie zerreißt. Der neuernannte Großwessir, Benderli Ali Pascha, erhielt Befehl, Gregors Hinrichtung beizuwohnen, die am Tage der Einsetzung des neuen Patriarchen Statt fand. Er begab sich, von 2000 Janitscharen begleitet, in das Stadtviertel Fanal, wo die Kirche und die Gebäude des Patriarchats sich befinden, und ließ vor dem Thore des Patriarchen-Palastes einen Galgen für Gregorius errichten, während Eugenius feierlich von seiner Würde Besitz nahm. Er setzte sich auf einen Stuhl, gab den Schergen ein Zeichen, und während der Märtyrer die Augen nach seiner himmlischen Wohnung richtete, näherte sich ihm der Bostandschi Baschi und rief: „Hast nicht du, Elender, die Sklaven des Sultans abspenstig gemacht? Hast nicht du die unglücklichen Rajahs zum Aufruhre aufgewiegelt?

Hast nicht du, unreiner Hund, solche Verräthereien begangen?" Nach diesem Verhöre wurde die Hinrichtung vollzogen.

Auch Gregors Vorfahrer, Kyrillus, der sich seit seiner Absetzung in seine Vaterstadt Adrianopel zurückgezogen hatte, ein ausgezeichneter Geistlicher von vielseitiger Bildung, ein ausgezeichnet weiser und beredter Mann, wurde ermordet, während Gregors Hinrichtung in Constantinopel vor sich ging.

Gregors Leichnam blieb drei Tage lang am Galgen, dann wurde er von den Juden durch die Straßen von Constantinopel geschleppt und ins Meer geworfen. Ein griechisches Fahrzeug von den jonischen Inseln nahm ihn auf, und brachte ihn in den Hafen von Odessa, wo auf die Nachricht von diesem Vorfalle eine Menge Russen herbeiströmten, und sein Leichenbegängniß aufs Feierlichste begingen.

Aber mit des Patriarchen Tode war die Wuth der Moslim nicht befriedigt; unaufhörlich erwürgten, erhängten und ersäuften sie; sorgfältig wurden alle fremde Schiffe nach verborgenen Schlachtopfern durchsucht. Ausgezeichnetere Personen wurden vorher eingekerkert, Qualen und Martern preisgegeben.

Der Großwessir bezeichnete die, welchen er den Tod zudachte, mit schwarzer, die, welche ihm nur die Verbannung zu verdienen schienen, mit rother Dinte. Jeden Tag brachte ihm der Anführer der Schergen die Liste der Verhafteten; er übersandte sie dem Sultan mit einem schwarz geschriebenen Beiberichte, und erhielt sogleich Befehl, nicht nur alle Verurtheilte hinrichten zu lassen, sondern auch unaufhörlich das Verzeichniß von Schlachtopfern zu erneuern. Die Verbannten wurden in die innern Provinzen Kleinasiens gebracht, und dort Tag und Nacht zur Arbeit gezwungen; die meisten starben aus Schmerz und Mangel; einige, die noch am Leben sind, befinden sich in einem Zustande, dem der Tod tausendmal vorzuziehen ist. Mehr als zehntausend Menschen kamen auf diese Art in Constantinopel um.

Die fremden Gesandten blieben zwar theilnahmslose Zuschauer dieser Greuel; man muß jedoch ihren persönlichen Gefühlen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Menschenfreundlichkeit des russischen Gesandten, Baron von Stroganov, ist

weltkundig, so wie die bis zu seiner Abreise fortgesetzten unaufhörlichen Bemühungen, um eine Menge Familien den Krallen dieser Tiger zu entreißen und ihre Flucht zu begünstigen. Eben so wenig versagten die andern Gesandten den Unglücklichen einen heimlichen Zufluchtsort in ihrer Wohnung. Der erste Dolmetscher der französischen Gesandtschaft rettete mehrere Griechen, indem er sie in seinem Hause verbarg, ihnen Dienste und Unterstützung anbot; ein eben so großmüthiges Beispiel gab ein englischer Arzt.

Während dieser Mordscenen in Constantinopel, Adrianopel, Salonichi, Philippopoli, Skala Nova, Smyrna, Magnesia, und während Blutbefehle nach den Inseln Candia und Cypern abgingen, litt Ypsilanti's Lager bald an den Stürmen der Unordnung, bald an dem Erschlaffungszustande der Unthätigkeit, dem sichersten Zeichen der Auflösung. Jeder wollte nur seine Meinung geltend machen; jeder wollte befehlen, keiner gehorchte. Ypsilanti errichtete einen Kriegsrath und ein Schattenbild von Kanzelei, welche unaufhörlich Tagesbefehle erließ, während im Hauptquartiere Unordnung und Mangel an Subordination herrschten.

Die Artillerie war Karavia von Ithaka anvertraut. Das heilige Bataillon, das als die Hauptstärke des Heeres hätte in vollzähligem Stande erhalten und mit allem Nöthigen versehen werden sollen, wurde vernachlässigt und litt Mangel an Munition. Aus Furcht vor der Eifersucht der andern undisciplinirten Corps durfte Ypsilanti, der Obrist von diesem werden wollte, seine Vorliebe für dasselbe und sein Zutrauen darauf nicht blicken lassen. Der vor feindlichen Armeen so unerschrockene Georgaky benahm sich feig gegenüber von den angeblichen Staatsmännern, von denen Ypsilanti's Lager wimmelte. Ypsilanti hielt den Bezirk von Targowitz besetzt, sein jüngerer Bruder Nikolaus den von Kimpolungi, die andern Corps waren in den übrigen Theilen der Walachei diesseits des Oltus verlegt; Georgaky vertheidigte die kleine oder jenseits vom Oltus liegende Walachei. Aber zwischen diesen einzelnen Abtheilungen fand keine Verbindung statt; weder Kriegspolizei, noch die nöthige Wachsamkeit wurde beobachtet; es fand kein Exerciren statt, kein Piket, kein Bivouak; alle

wollten nur die Vergnügungen der Hauptörter ihrer Bezirke genießen. Eine große Anzahl eingeborner Bojaren und Kaufleute verließ die Walachei und flüchtete sich auf das östreichische Gebiet nach Kronstadt und nach Hermannstadt; daher war das Land, welches ein Heer von 100,000 Mann hätte unterhalten können, nicht im Stande, nur für 12,000 Mann die Lebensmittel zu liefern. Die walachischen Ispravniks, oder Gouverneure, führten die Producte nach Siebenbürgen aus, theilten den Gewinn mit den Officieren und erzeugten so einen Mangel an Lebensmitteln in dem Fürstenthume. Ypsilanti's Officiere erniedrigten sich jedoch erst dann so sehr, als sie alle Hoffnung des Sieges aufgegeben hatten; dazu wirkten außer den niederschlagenden Protestationen Rußlands, außer den Drohungen des Laibacher Congresses, außer dem Bannfluche des Patriarchen, außer den schauderhaften Nachrichten von den Mordscenen in Constantinopel, auch noch die Cabalen der auswärtigen Agenten, die ungünstige Stimmung des größeren Theiles der Walachen, die Verrätherei Wladimiresko's und das zweideutige Betragen Sava's. Demungeachtet wäre ohne Zweifel noch Alles gut gegangen, hätte Alexander Ypsilanti die Defensive aufgegeben, einen guten Offensivplan gemacht, Bukarest angegriffen und seine Streifereien aufs entgegengesetzte Donauufer ausgedehnt. Das hätte seinem ganzen Heere Muth eingeflößt; durch die Thätigkeit wäre es im Gehorsam erhalten worden, und es hätte Verstärkungen durch die erhalten, welche nur eine Bewegung Ypsilanti's abwarteten, um in seine Dienste zu treten. Durch diesen kühnen Schritt hätte der Fürst dem schändlichen Wladimiresko, Sava, den Walachen, den Türken und seinen eigenen Soldaten imponirt, denn man hätte vermuthet, er handle nach höheren Befehlen und habe das bestimmte Versprechen naher Hülfe. Bei großen Unternehmungen hat ein zur rechten Zeit gegebener guter oder schlimmer Anstoß einen starken Einfluß auf die Begebenheiten; aber Ypsilanti's Betragen blieb noch einige Zeit hindurch in Dunkel gehüllt.

Während so zu Anfang Aprils die Sachen in der Walachei standen, rüstete sich die Pforte mit eifriger Thätigkeit zu einem ernsthaften Angriffe. Sie schickte asiatische Truppen

auf dem Meere zur Verstärkung der Besatzungen der Donaufestungen, und beauftragte Kara Feizy, der unter Selims Regierung eine Truppe aufrührerischer Partheigänger befehligt hatte, mit seiner auserlesenen Cavallerie in die kleine Walachei einzufallen, welche gleichzeitig von der Besatzung von Widdin angegriffen werden sollte. Diese Verstärkungen kamen im April an, wo sie in die Donaufestungen vertheilt wurden; die Türken wagten jedoch erst dann den Angriff, als sie durch Sava's und Wladimiresko's Abfall und andere Nachrichten von allen Seiten genau über den Zustand von Ypsilanti's Armee belehrt waren.

In der Mitte des Aprils schickte Ypsilanti zwei Officiere, Athanasius aus Karpenisus in Phocis und Konstantin Pentedeka aus Epirus, in die Moldau, wovon jener die wichtige Festung Galatz vertheidigen, die dortigen griechischen Seeleute organisiren und die Besatzung von Ibrail im Zaume halten; dieser Jassy besetzen, von hier aus die Provinz vertheidigen, die Verbindungen der Türken in Ibrail mit der Moldau abschneiden, und das Corps des Athanasius unterstützen sollte.

Pentedeka kam wenige Tage nach des Hospodars Abreise nach Jassy und fand die Stadt in feindlicher Stellung gegen die Griechen. Die Geistlichkeit und der Diwan, oder Senat, hatten aus den Klöstern etwa funfzig Türken gezogen, die der Hospodar im ersten Augenblicke des Aufstandes dahin geflüchtet hatte. Sobald diese Barbaren wieder Waffen erhalten hatten, nahmen sie ihren natürlichen Trotz wieder an und fingen an, das Leben der Griechen zu bedrohen. Bei seiner Ankunft in Jassy forderte Pentedeka den Senat und den Metropolitan auf, ihm diese Türken auszuliefern, sonst, drohte er, würde er sie mit Gewalt wegnehmen. Die Moldauer schafften sie auf das russische Gebiet, von wo aus sie sich über Ismailov nach Matschin begaben.

Athanasius war kaum zu Galatz angekommen, so erfuhr er, daß sich der Pascha von Ibrail zu einem Angriffe gegen ihn rüste; er recognoscirte deshalb, von einigen Reitern begleitet, bis dahin, wo der Siret in die Donau fällt; dort traf er ein türkisches Detaschement Cavallerie, griff es sogleich an, warf es und kam wieder nach Galatz zurück, wo er die

griechischen Seeleute zum tapferen Widerstand ermahnte, weil er einen baldigen Angriff voraussah. Außerhalb der Festung befanden sich drei Redouten, welche die Russen im letzten Kriege erbaut hatten; zwei davon waren gänzlich zerfallen, die dritte aber noch in gutem Stande. In diese Schanzen begaben sich, commandirt von Athanasius, Kotira dem Peloponesier, Dagliostro aus Zante, den zwei Brüdern Megleri aus Cephalonien, Georg aus Adrianopel und Demonaky aus Sphakia, 200 Griechen und besetzten sie mit Kanonen. Die übrigen Seeleute wollten ihre Schiffe nicht verlassen.

Am folgenden Tage, am ersten Mai, wurde Athanasius in diesen Verschanzungen mit Tagesanbruch von der Besatzung Ibrail's, aus 5000 Mann Cavallerie, 2000 Mann Infanterie und einer Anzahl Artillerie bestehend, angegriffen. Die feindliche Linie überragte die Schanze zu beiden Seiten weit; beide Flügel derselben jagten mit verhängtem Zügel in die Stadt. Die griechischen Seeleute, keines so plötzlichen Angriffs sich vermuthend, hatten kaum Zeit, ihre Schiffe zu gewinnen, und es wurde sogar ein Hundert derselben niedergesäbelt. Die übrigen rächten den Tod ihrer Brüder. Sfaelo aus Zante, nachdem er mit vier Fahrzeugen den Angriff von sechzehn Kanonierbarken abgewiesen hatte, welche die Stadt von der Donau aus beschossen, zog sich zurück, um in den Pruth zu gelangen. Auf einer Biegung dieses Flusses wurden seine vier Fahrzeuge von einem Corps Türken und einer Batterie von vier Kanonen angegriffen, die sich seiner Durchfahrt widersetzen wollten. Er griff sie muthig an, tödtete viele derselben, zerstreute sie und setzte seinen Rückzug gegen den Pruth bis gegenüber Reni, einer russischen Stadt in Bessarabien, durch.

Zwei von den Schanzen bei Galatz wurden durch die feindliche Artillerie zerstört, die Griechen zogen sich daraus in die dritte zurück. Athanasius, von dem Pascha zur Uebergabe aufgefordert, antwortete nur durch Kugeln. Mit dem Widerstande wuchs die Wuth der Türken; in einem ihrer Angriffe verlor des Pascha's Neffe das Leben. Vierzehn Stunden lang leistete ihnen der unerschütterliche Athanasius mit seinen 200 Mann Widerstand, tödtete ihnen viele Mannschaft, verließ

hierauf in der Nacht seine Stellung, ging mitten durch die feindliche Armee mit seinem Häufchen, und zog sich auf eine Halbinsel des Pruths zurück.

Galatz wurde hierauf von den Türken geplündert und angezündet; sie ermordeten eine Menge von den nämlichen Moldauern, von denen sie einige Zeit zuvor aufgefordert worden waren, sie von den Griechen zu befreien. Drei Tage später verließen diese Barbaren die Ruinen von Galatz und kehrten nach Ibrail zurück, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Der Widerstand des Athanasius erregte die Bewunderung der russischen Officiere in Bessarabien, und mehrere derselben kamen ausdrücklich deshalb nach Reni, um diesen Tapfern und seine Waffengefährten zu sehen.

Ypsilanti schickte während dieser Vorfälle Georg Kantakuzeno, gewesenen russischen Uhlanenhauptmann, in die Moldau, um das Commando der griechischen Truppen in Jassy und Galatz zu übernehmen. Dieser schlug 300 in Fokschani aufgestellte Türken, setzte mit seinen 600 Mann seinen Weg fort und kam nach Jassy. Athanasius wollte die zu Galatz gelassene feindliche Abtheilung unversehens überfallen und die Stadt wieder erobern, er erhielt aber von Kantakuzeno Befehl, mit seinen 500 Mann den Pruth hinauf zu gehen und in Jassy zu ihm zu stoßen. Er gehorchte, und kam am 13ten Juni dahin.

Dort war Kantakuzenos erstes Geschäft, Proclamationen aufzusetzen, deren wesentlicher Inhalt folgender war: er habe Vollmachten von Ypsilanti, sey beauftragt, die Moldauer gegen einen Einfall der Türken zu schützen; er ermahne sie daher, ruhig in ihren Wohnörtern zu bleiben, die Ausgewanderten zurück zu rufen, nichts zu fürchten, und sich auf seine Vertheidigungsmittel zu verlassen. Diese verführerischen Proclamationen schienen jedoch nach dem Vorfalle von Galatz nur Prahlerei zu seyn; um so mehr, als Kantakuzeno höchstens 1500 Soldaten hatte, die Feinde aber ihn mit 15,000 Mann, meist Cavallerie, und einer zahlreichen Artillerie bedrohten.

Die Hauptstadt und alle Bezirksstädte blieben verlassen; nur Aermere, welche die Reisekosten nicht auftreiben konnten,

blieben darin zurück. Die Türken fingen an, die Umgebungen von Jassy zu überschwemmen, und nöthigten Kantakuzeno, sich der russischen Gränze zu nähern, wo er sein Hauptquartier zu Stinga, einem Lusthause an dem Pruth, aufschlug. Anstatt aber seine Streitkräfte zu concentriren, zerstreute er zwei Drittheile derselben, schickte seine Cavallerie, die Hauptstärke seiner Armee, in den Bezirk von Romano und behielt nur Athanasius mit seinen 500 Mann bei sich.

Durch dieses Betragen brachte er die Griechen zur Unzufriedenheit; sie gehorchten seinen Befehlen nicht mehr, doch faßten sie wieder Muth, als er einige Verschanzungen unweit Skuleni, einem Dorfe am rechten Pruthufer, gegenüber dem russischen Lazareth, errichtete. Kantakuzeno verlor aber bald nachher, auf die Nachricht von der Annäherung der Türken, den Muth, und ging zwei Tage vor ihrer Ankunft in das Lazareth, weil er fürchtete, nach einer Niederlage keine Zuflucht mehr auf russischem Gebiete zu finden. Athanasius, mit Löwenmuth und athletischer Körperstärke begabt, vollendete die Schanzen. Georg aus Adrianopel, Kontoguni aus dem Peloponnes, Dagliostro und Sfaelo aus Zante, die zwei Brüder Mengleri aus Cephalonien, Sophiano aus Zea und Apostolos aus Leukadien schwuren, da zu bleiben bis zum Tode; eben das schwuren 420 Tapfere. Einstimmig wählten sie zu ihren Anführern Athanasius, Georg aus Adrianopel und Kontoguni aus dem Peloponnes.

Am 16ten Juni stellte sich Georg mit 100 Mann auf dem Plateau von Stinga auf; die übrigen arbeiteten an den Verschanzungen; sie verbrannten das Dorf Skuleni, weil es den Türken eine vortheilhafte Stellung darbieten konnte. Am nämlichen Tage kam die feindliche Armee nach Jassy und schickte eine Streifparthie von 600 Reitern bis auf die Anhöhe von Stinga. Georg stürzte aus einem Hinterhalte auf sie los, tödtete 50 Mann und trieb die übrigen in die Flucht.

Die ganze Nacht wurde an den Verschanzungen gearbeitet, aber man konnte nur zwei Seiten vollenden, die dritte wurde mit einem Verhack von Bäumen gedeckt, ohne Wall und Graben. Hinter dieser Schanze erwarteten die Griechen mit acht elenden Kanonen den Feind. Das rechte Pruthufer war

mit Fliehenden aus der Hauptstadt bedeckt, welche das russische Gebiet zu erreichen suchten; außer ihnen befanden sich auf dem andern Ufer sehr viele ausgewanderte Griechen und Moldauer. Eine Menge Leute war auch aus Kischnev und der Umgegend gekommen, um dem Gefechte zuzusehen. Der Militairgouverneur von Bessarabien, der edle Philhellene Jussov, die russischen Divisionsgenerale und ihr ganzer Generalstab begaben sich ebenfalls dahin und stellten am Ufer zwei Linieninfanterieregimenter und ein Regiment berittener Kosaken in Schlachtordnung auf, um ihre Gränzen gegen einen etwanigen Angriff zu sichern.

Athanasius und Apostolos gingen mit Tagesanbruch in das Lazareth hinüber, um ihren Freunden das letzte Lebewohl zu sagen. Vergebens bat man sie, sich nicht unnöthig einer augenscheinlichen Lebensgefahr auszusetzen. „Wir wissen, daß wir dort sterben werden; aber die Pflicht befiehlt es, die Ehre der ganzen Nation verlangt dieses Opfer," antworteten sie und gingen auf ihren Posten zurück. Bald sah man, nach einer Schätzung der russischen Generale, 6000 türkische Reiter auf der Ebene von Skuleni erscheinen, und 2000 Mann Infanterie von der Anhöhe von Stinga herunterkommen. Bei dem ersten Anprallen der türkischen Reiterei zweifelten die Russen nicht, daß die Schanzen genommen würden; die Grenadiere und Kosaken suchten durch drohende Geberden die Türken zurückzuschrecken; aber die Kartätschenschüsse der Artillerie und eine, bis auf die gehörige Nähe gesparte Musketensalve warf die türkische Cavallerie zurück. Auch die Infanterie wurde zurückgetrieben. Dreihundert der muthigsten Türken wollten sich in den Trümmern von Skuleni festsetzen; Apostolos aus St. Maura stürzte mit 100 Sphakioten und Epiroten auf sie und vertrieb sie nach einem viertelstündigen Gefecht mit blankem Gewehr, in welchem er 80 tödtete und 25 gefangen nahm. Vier Stürme schlugen die Griechen ab; acht Stunden lang schlugen sie sich ununterbrochen fort. Endlich kamen sechs Feldstücke aus dem feindlichen Lager; die schwachen Verschanzungen konnten ihnen nicht widerstehen; die Griechen waren wehrlos einem fortwährenden Feuer preisgegeben; da stürzten sie sich in den Fluß und die meisten gewannen das

jenseitige Ufer. Athanasius aber und alle übrige Officiere, die dieses Rettungsmittel leicht hätten ergreifen können, hielten es für unwürdig. Funfzig an der Zahl, stürzten sie sich mitten unter die Feinde und tödteten noch viele derselben, ehe sie umkamen. Athanasius soll, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Zuschauer, seine zwei Pistolen auf die Türken abgefeuert und dann sie in den Fluß geworfen haben; dann soll er es ebenso mit seiner Flinte gemacht haben, worauf er mit dem Schwerte auf die Feinde losstürzte. Bedeckt mit Wunden und kaum fähig, sich auf den Knieen zu halten, hieb er noch zwei Türken nieder und starb.

Die 500 Reiter, welche Kantakuzeno nach Romano geschickt hatte, kamen auf die Nachricht von dem Gefechte in gespornter Eile ihren Brüdern zu Hülfe, aber leider zu spät. Sie wurden von den Türken sogleich angegriffen, trieben sie aber zurück und benutzten die Nacht, um über den Pruth zu gehen.

Der Gouverneur von Bessarabien sah mich nach seiner Rückkehr vom Lazareth und sagte: „Wenn Alexander Ypsilanti 10,000 solcher Krieger hat, wie die, welche bei Skuleni gefochten haben, so kann er leicht 40,000 Türken die Spitze bieten."

Was that aber Ypsilanti, während diese Tapfern für die Ehre ihres Vaterlandes starben?

Gegen die Mitte des Mai drangen die Türken von Silistria und von Widdin aus in die Walachei; sie näherten sich der Stadt Bukarest in kleinen Tagmärschen; und doch blieb Ypsilanti's Lager noch immer in tiefer Unthätigkeit. Da gab Sava die Sache der Griechen ganz verloren; er hoffte sich durch Verrath an der allgemeinen Sache bei dem Sultan beliebt zu machen, und knüpfte Unterhandlungen mit den Feinden an. Auch der Walache Wladimiresko ließ sich durch die Versprechungen der Türken blenden und unterstützte sie heimlich gegen Ypsilanti. Bei Annäherung der von dem Lieutenant des Pascha commandirten Besatzung Silistria's, verließ Wladimiresko Bukarest und machte mit 4000 Panduren und einigen Hunderten Servier oder Bulgaren eine Bewegung, um die rechte Flanke von Alexander Ypsilanti's Armee zu umgehen, das Corps seines Bruders Nikolaus zu überfallen

und ihnen so den Rückzug in die Gebirge abzuschneiden. Sava bemerkte die treulose Absicht dieses Manövers nicht; er blieb mit seinen 1500 auserlesenen Reitern völlig ruhig und gedachte beide Theile zu täuschen, um sich nachher für den Sieger zu erklären. Georgaky, der einzige Mann, der für die Sache seiner Nation thätig war, ging mit Lebensgefahr hin, um sich Wladimiresko's zu bemächtigen.

Mehrere Georgaky ergebene Officiere von Bulgaren und Serviern in Wladimiresko's Armee waren letzterem verdächtig geworden, und er hatte sie heimlich ermorden lassen. Mit 300 Mann begab sich Georgaky in das Lager der Walachen, drang, von zweien seiner Pallikaren begleitet, in sein Zelt und rief: „Schändlicher, wo sind die Anführer der tapfern Servier und Bulgaren, die ich dir anvertraut habe? Elender, sie sind deine Schlachtopfer geworden.“ Dann fuhr er, gegen Wladimiresko's Armee sich wendend, mit donnernder Stimme fort: „Brüder! Servier, Bulgaren und Panduren! der Treulose verräth euch alle; er ermordet eure Officiere heimlich; er hat den Türken versprochen, euch in ihre Hände zu liefern. Darum komm mit mir, Verräther, und gieb Rechenschaft von den Verbrechen, die du begangen, und von denen, die du beabsichtigt hast.“ Mit diesen Worten packte er ihn, schleppte ihn zum Zelte hinaus, übergab ihn seinen Pallikaren und führte ihn unter starker Bedeckung in Ypsilanti's Lager. Die Panduren waren vor Erstaunen über Georgaky's Verwegenheit ganz versteinert und jeder Bewegung unfähig. Wladimiresko wurde hingerichtet, und der größte Theil seiner Armee trat in Ypsilanti's Dienste.

Immer mehr näherten sich indessen die Türken; Ypsilanti schickte Abtheilungen aus gegen den türkischen Vortrab, der sich auf Targowitz zu bewegte. Bei Gaesti und Pitesti fanden einige Scharmützel statt; die Sache war aber so schlecht eingeleitet, daß von diesen Abtheilungen immer die eine dann erst ankam, wenn die andere von den Türken geschlagen war, und die Türken immer weiter vordrangen. Das heilige Bataillon irrte ohne Führer im heftigen Regen einen ganzen Tag im Walde herum, und wäre nicht im Stande gewesen, zu fechten, wenn es auf den Feind gestoßen wäre.

Georgaky rieth hierauf Ypsilanti, mit seinem ganzen Heere über den Oltus zu gehen, die Armee von Widdin anzugreifen und zu zerstreuen, durch diesen Sieg den Türken von Silistria Furcht, den Panduren Muth einzuflößen, seine Armee zu verstärken, sich der kleinen Walachei zu bemächtigen, und das benachbarte Servien zu insurgiren. Diesen Vorschlag nahm Ypsilanti an, und ging am 19ten Juni bei Rimnik über den Oltus. Die Armee von Widdin marschirte sogleich auf ihn los, und stellte sich hinter dem in einer Ebene liegenden Kloster Dragachan auf. Georgaky, der aus langer Erfahrung das furchtbare Anprallen der türkischen Reiterei und besonders der von Kara Feizy kannte, der den schlechten Zustand der griechischen Artillerie und das ungünstige Terrain sah, beschwor Karavia, den Befehlshaber des Vortrabs, eine Schlacht zu vermeiden und sich zu verschanzen, bis Ypsilanti, der mit seinem Reservecorps nach fünf Stunden zurück war, ankäme; auch sollte er Georgaky's Corps erwarten, das noch sechs Stunden zu marschiren hatte.

Georgaky hoffte, Karavia überzeugt zu haben, und kehrte zum Oberbefehlshaber zurück; aber Karavia wollte allein die Ehre des Sieges haben; er nahm sogleich das Gefecht auf der Ebene von Dragachan an. Das heilige Bataillon, aus 500 Mann bestehend, bildete ein Carré. Karavia, an der Spitze der Artillerie, trotzte den Türken, die Anfangs nur ein wenig plänkelten, um zu recognosciren. Als aber die Feinde die Ungeschicklichkeit von Karavia's Kanonieren, die Unordnung und Verwirrung in seinem ganzen Heere bemerkten, so faßten sie Muth, und ihre Cavallerie griff ihn so ungestüm an, daß sein Heer bei dem ersten Anprallen in völlige Flucht geworfen wurde. Nur das heilige Bataillon wies zwei Cavallerieangriffe zurück; aber ohne Unterstützung, ohne Artillerie, von allen Seiten wüthend angegriffen, konnte es in die Länge nicht widerstehen. Es wurde durchbrochen, schlug sich aber auch dann noch, ohne den Muth zu verlieren, in kleinen Häufchen.

Auf der Ebene von Dragachan floß das erste Blut der Philhellenen; der Genfer Bordier zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus, und fiel als ächter Schweitzer für eine fremde, aber schöne und gerechte Sache.

Als Georgaky die Kanonenschüsse hörte, so rief er aus: „Der schändliche Karavia stürzt uns alle ins Verderben," eilte mit 30 Mann, die er bei sich hatte, auf das Schlachtfeld, stürzte mit blinder Wuth auf die feindliche Reiterei, und verschaffte so dem heiligen Bataillon Zeit, zu entkommen. Er selbst verlor dabei das Pferd unter dem Leibe. Die Fliehenden rissen auf ihrer Flucht die Truppen des Alexander und des Nikolaus Ypsilanti unwiderstehlich mit sich fort. Als alle Bemühungen, diese durch dreimonatliche Unthätigkeit erschlafften, undisciplinirten Banden wieder zum Stehen zu bringen, erfolglos waren, gab Georgaky Ypsilanti den Rath, für sein Leben zu sorgen: „Ich selbst," sagte er, „habe geschworen, niemals als Flüchtling nach Europa [1]) zurückzugehen, und werde mit den Waffen in der Hand sterben." Ypsilanti befolgte den Rath; er zog sich noch an dem nämlichen Tage in das Kloster Kosia zurück, und ging von da nach Siebenbürgen.

Der treulose Sava erhielt den Lohn seiner Verrätherei. Einen Monat nach der Schlacht bei Dragachan wurde er vor den Vicepascha von Silistria berufen, unter dem Vorwande, ihn zur Belohnung seiner Anhänglichkeit mit einem Feierkleide zu bekleiden, und ihn zum Befehlshaber der Nationalgarde in der Provinz zu machen. Er ließ sich täuschen, ging mit zehn seiner Leute hin, wurde aber beim Durchgang durch eine Gallerie aus dem Hinterhalte mit Flinten angefallen. Sein Corps wurde zerstreut und von den Türken verfolgt; es floh nach Siebenbürgen.

Georgaky aber sammelte einige Hundert Flüchtlinge, ging mit seinem alten Waffengefährten über die walachischen Gebirge in die der Moldau, führte einen Partheigängerkrieg, und hieb die türkischen Corps nieder, die gegen ihn marschirten. Auf diese Art verursachte er nach und nach der türkischen Moldauarmee unter Salih Pascha und Kjuschtschuck Ali einen bedeutenden Schaden; die Hauptstadt des Fürstenthums war von einem Ueberfalle bedroht, und der Krieg nahm kein Ende. Mehrmals suchten ihn Emissäre von der ohnehin verlornen Sache abzubringen; er aber antwortete: „Meine Ehre soll es

1) Absichtlich habe ich hier und in der Folge diesen Ausdruck wörtlich übersetzt. Anm. d. Ueb.

nicht seyn," und fuhr in seinen Kriegsthaten fort. Einem moldauischen Geistlichen, dem Bischofe von Romano, war es vorbehalten, sich mit dem Blute dieses Tapfern zu beflecken; der Wunsch, durch einen außerordentlichen Dienst mit Hülfe der Türken Metropolit zu werden, verführte ihn dazu. In dem Bezirke von Niamtzo, in einem engen, von hohen, waldigen Gebirgen umschlossenen Thale der Moldau liegt das Kloster Secco. Dahin waren die Kostbarkeiten der moldauischen Großen geflüchtet. Der Bischof, welcher Georgaky's Eifer für die Religion kannte, that ihm zu wissen, das Kloster sey in Gefahr, von den Türken geplündert zu werden; seiner Frömmigkeit wolle er die Vertheidigung des Heiligthums und der heiligen Reliquien anvertrauen. Georgaky kam vom Gebirge herab in dieses Gebäude; sogleich überfielen ihn die Türken, 10,000 an der Zahl. Sie verloren über 1000 Mann, ehe sie durch das Defilée kamen, das zum Kloster führt; endlich stießen auch die moldauischen Gebirgsbewohner zu ihnen, stiegen von den Hügeln jenseits des Defilée's herab, und nöthigten die 300 Mann, welche es vertheidigten, ihren Posten zu verlassen, und sich auf das östreichische Gebiet in die Bukowina zurückzuziehen. Georgaky, Pharmaky und 300 Tapfere, die ihnen noch übrig blieben, widerstanden zwei Tage hindurch den wiederholten Angriffen der Türken, bis die Barbaren die umliegenden hölzernen Gebäude anzündeten, wodurch auch das Munitionsmagazin in Brand gerieth. Georgaky eilte herbei, es zu retten, und bei dieser Gelegenheit verlor er sein thatenvolles Heldenleben. Nach dem Tode seines Freundes verlor Pharmaky den Muth; fluchwürdige Christen, in russische und östreichische Uniformen gekleidet, betrogen ihn durch das Vorgeben, sie hätten den officiellen Auftrag, sich für ihn zu verwenden und ihn zu retten, unter der Bedingung, daß er unbewaffnet den Platz verlasse. Pharmaky und die Seinigen gingen dieses ein, und zogen ab; sogleich stürzten die Türken über sie her und hieben sie nieder, bis auf Pharmaky und einige andere Officiere, die in Ketten nach Constantinopel gebracht und dort enthauptet wurden. Pharmaky wurde lebendig geschunden, und sein Leichnam mehrere Tage lang in der von den Europäern bewohnten Vorstadt Pera ausgestellt.

Fünftes Capitel.

Kolokotroni's Auftreten. — Aufstand von Maïna. — Kolokotroni belagert Tripolitza. — Aufstand von Warnakioti in Aetolien. — Aufstand von Suli. — Markos Botzaris schlägt die Türken. — Drako's Tod. — Odysseus besiegt Omer Vrione. — Aufstand der Halbinsel Kassandria. — Emanuel Pappas.

Theodor Kolokotroni hatte ein halbes Jahr vor dem Aufstande die Insel Zante heimlich verlassen und sich nach Hydra begeben. Den Tag nach seiner Abreise durchsuchten die englischen Behörden seine Wohnung, und nahmen seine Papiere in Beschlag; aber er hatte nichts Verdächtiges zurückgelassen. Zu Hydra blieb er einige Tage unerkannt, besprach sich mit den vornehmsten Bürgern der Insel, ging von da nach Spezzia, wo er es ebenso machte, und endlich nach Maïna. Hier blieb er unter falschem Namen bei dem Fürsten Mauromichalis, und correspondirte mit Alexander Ypsilanti, von dem er das Zeichen zum Aufstande erwartete. Der Fürst von Maïna hatte, unerachtet seiner ausgezeichneten Vaterlandsliebe, nicht die nöthige Entschlossenheit zu einer so gefährlichen Unternehmung; das große Unglück des Peloponneses im Jahre 1770, von dem auch seine Familie erreicht worden war, war noch in seinem Gedächtnisse. Aber sein Bruder Kyriakuli, und besonders sein ältester Sohn, der tapfere Helias, überredeten ihn, daß er der Verbindung beitrat.

Der Vertheidiger der großen Derbende oder der Landenge von Korinth, in dessen Familie diese Würde erblich war, hatte einen zweideutigen und schwachen Charakter; man nahm ihn daher, wiewohl er Christ war, nicht in den Bund auf. Dennoch erforderte die Besetzung dieses wichtigen Defilée's einen entschlossenen Krieger und aufrichtigen Patrioten. Beide Eigenschaften besaß der Bruder des Wächters der großen Derbende. Theodor Kolokotroni ließ daher, im Einverständnisse mit Mauromichalis, jenen Befehlshaber des Isthmus heimlich einladen und bei seiner Ankunft verhaften, worauf sie seinen Bruder abschickten, um die Vertheidigung der Landenge zu übernehmen.

Kolokotroni's Ankunft erfüllte den Peloponnes mit Hoffnung und Eifer; man wartete nur auf ein Zeichen von ihm, um in Masse aufzustehen. Die Pforte hatte nach einigen Tagen Ypsilanti's Ankunft erfahren, und seine unvorsichtigen Proclamationen hatten ihr den Umfang seiner Pläne enthüllt; aber diese Nachricht kam erst einen Monat später officiell nach Griechenland. Ypsilanti beauftragte schwärmerische und unvorsichtige junge Leute mit der Verbreitung seiner Umlaufschreiben, anstatt kluge und eifrige Botschafter zu schicken, und ihnen nur mündliche Aufträge zu geben. Einer jener Boten, Hypatas, wurde von Zaphyri, dem Primas von Nausta, wegen unvorsichtiger Aeußerungen ermordet; der Primas kam in Besitz seiner Papiere, und die Nachricht von Ypsilanti's Einfall wurde zum unermeßlichen Nachtheil der guten Sache verzögert. Hypatas hatte nämlich dem Primas heimlich anvertraut, er habe Briefe von Ypsilanti an die Armatolen in Griechenland, um sie zur Unterstützung des Pascha Ali von Tepelen aufzufordern; das war hinreichend gewesen, Zaphyri, der ein Todfeind des Pascha war, zur Ermordung des Boten zu veranlassen.

Es machte jedoch der Stumpfsinn der türkischen Minister diesen Fehler einigermaßen wieder gut; man hielt es mehr für eine Cabinetsintrigue, als für eine Bewegung der ganzen griechischen Nation. Die Aufmerksamkeit der Pforte war auf die Schritte Rußlands gerichtet, das türkische Cabinet war durch das Gerücht eines bevorstehenden Aufstandes der Griechen in Constantinopel beunruhigt, und mit dem Kriege in beiden Fürstenthümern beschäftigt; es ließ sich daher vom ersten Tage an angelegen seyn, die geringsten Bewegungen des russischen Gesandten, von Stroganov, auszuspähen, Maaßregeln für die Sicherheit der Hauptstadt zu ergreifen, den Commandanten der Donaufestungen Befehle zu ertheilen und das gegen Ali geschickte Heer zu verstärken. Es dachte aber nicht daran, die Festungen in Morea zu verproviantiren, was durch den Kapitan-Bey oder Viceadmiral, der damals zu Prevesa ein beträchtliches Geschwader befehligte, sehr leicht hätte geschehen können.

Andererseits war es unbegreiflich nachlässig von den Grie-

chen, die auf Ypsilanti's Auftreten harrten, daß sie sich nicht eifriger nach seinen Bewegungen erkundigten und seinen Einfall erst einen Monat später erfuhren. Nicht früher als im März erhielten sie Nachricht, daß der Fürst Rußland verlassen habe. So werden bei bürgerlichen Unruhen immer von beiden Theilen große Fehler begangen. Bei den Verschworenen herrscht Unruhe und Verwirrung wegen der Größe des Unternehmens, aus Mangel an Erfahrung und aus Furcht, entdeckt zu werden. Die, welche am Ruder der angegriffenen Regierung stehen, werden betäubt und verlieren das Gleichgewicht durch die dringende Gefahr, die Unkenntniß der geheimen Triebfedern des Aufruhrs und durch den ersten Eindruck einer überraschenden und furchtbaren Erscheinung.

Das erste Türkenblut im Peloponnes floß in der Provinz Kalavrita. Die Anführer Petmeza waren heimlich von Zante in diese Provinz übergegangen; ein türkischer Großer aus Navarin, Namens Murabid, hatte ihre Ankunft erfahren, und begab sich mit 50 Mann zu ihnen, unter dem Vorwande, die alten Verbindungen zu erneuern, die er mit den Anführern Petmeza und Kolokotroni gehabt hatte, eigentlich aber in der Absicht, sie zu ermorden. Die Petmeza kamen ihm zuvor, und tödteten ihn mit seinem Gefolge. Schon einige Tage vor dieser Begebenheit war das Gerücht, daß Kolokotroni zu Maïna verborgen sey, den Türken von Modon, Koron und Navarin zu Ohren gekommen; sie schrieben sogleich an Mauromichalis und verlangten eine bestimmte Erklärung über die heimliche Aufnahme, die er den ehemaligen Klephtenanführern von Morea, besonders Theodor Kolokotroni, gewähre; ein solches Betragen sey ein deutlicher Beweis aufrührerischer Gesinnungen.

Mauromichalis, der aus diesem Briefe ersah, und auch noch von andern Seiten erfuhr, daß die Türken im Peloponnes mit einer Ermordung der Christen umgingen, beschloß, seinen Sohn Georg dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Er leugnete in seiner Antwort Kolokotroni's Ankunft, und schickte seinen Sohn als Geißel nach Tripolitza. Auch einige andere Primaten und die Erzbischöfe von Modon, Arkadien und Korinth folgten diesem Beispiele. Sie boten sich mit freiwilli-

ger Aufopferung selbst zu Geißeln an; beinahe alle diese Männer wurden Opfer ihres großmüthigen Entschlusses; sie wurden während der Belagerung von Tripolitza ermordet. Nur der Sohn von Mauromichalis blieb am Leben; er verdankte, wie man sagt, seine Rettung dem Schutze der Gemahlin Hurschid Pascha's, des Gouverneurs vom Peloponnes und Oberbefehlshabers der Armee gegen Ali Pascha von Tepelen. Der Kaïmakan, der Vicegouverneur des Peloponnes, rief in Hurdschids Abwesenheit auch den Erzbischof von Patras, Germanos, zu sich; dieser aber verzögerte durch ausweichende Antworten seine Ankunft, bis der Aufstand öffentlich ausbrach.

Die Türken in Patras erfuhren die Ermordung Murabids und seines Gefolges, so wie die feindlichen Versammlungen der Griechen zu Wostiza, Gastuni und Kalavrita; da ergriffen auch sie die Waffen. Zu gleicher Zeit kamen der Erzbischof Germanos, die Anführer Petmeza und Andreas Zaïmi mit einem Heere von Nationalmilizen eine Stunde von Patras an den Fuß des Berges Panachaïkus. An demselben Tage marschirte Theodor Kolokotroni mit Helias und Kyriakuli an der Spitze eines Corps Peloponnesier und Maïnoten von Maïna aus. In der Nacht griffen sie die Türken von Kalamata an, hieben sie nieder, pflanzten sogleich die Nationalfahne auf, und marschirten am folgenden Tage gegen die Stadt Mistra bei den Ruinen von Porta, sechs Stunden von Kalamata. Dort griff Kolokotroni 400 Türken an, die ihm den Durchmarsch streitig machten, und verbrannte die Stadt, indem er die Häuser anzündete, worin sich die Türken vertheidigten. Sogleich ließ er Proclamationen, welche den Aufstand des ganzen griechischen Volkes, den so eben erlangten Sieg und seinen Marsch gegen Tripolitza ankündigten, durch Couriere in alle Provinzen des Peloponnes bringen. Eben diese Couriere hatten auch Umlaufschreiben von Alexander Ypsilanti bei sich.

Der Marktflecken Barduni, unweit Mistra gelegen, und von kriegerischen Moslim bewohnt, bot dem Marsche Schwierigkeiten dar; denn er hatte eine militärisch gute Lage, und seine Häuser waren von Stein gebaut. Die Belagerung dieses Platzes konnte viele Zeit rauben; daher nahmen Kolokotroni und Mauromichalis ihre Zuflucht zu einer Kriegslist.

Auf ihren Befehl eilte eine Menge christlicher Bauern aus den umliegenden Dörfern nach Barduni, und verbreitete das Gerücht, man sähe von den Anhöhen von Simova und Armyro die russische Flotte im messenischen Meerbusen. Das Wahre an der Sache war, daß vier maïnotische Schiffe die hellenische Flagge aufgepflanzt hatten und mit Kanonenschüssen diesen ersten Act der Freiheit feierten. Durch den zu Barduni gehörten Donner des Geschützes wurde den Türken die Aussage der christlichen Bauern noch glaubwürdiger. Zu gleicher Zeit wurden sie in einem Schreiben von Kolokotroni aufgefordert, sich zu ergeben, und dieser schickte ihnen, um sie desto mehr zu schrecken, die Weiber und Kinder der zu Kalamata und Mistra getödteten Türken. Diese List erfüllte vollkommen ihre Absicht; voll Schrecken verließen die Türken, 4000 an der Zahl, mit Familien und tragbarem Eigenthum noch in derselben Nacht Barduni, und flohen nach Tripolitza.

Sogleich hierauf zog Kolokotroni gegen die Provinz Leondari. Bei seiner Annäherung verließen die Türken eiligst ihre Wohnungen, und flohen in die Hauptstadt des Peloponneses; Kolokotroni aber begab sich nachher in seine Vaterstadt Karitena, um dort Truppen auszuheben, sich zu verstärken und dann Tripolitza anzugreifen.

In der Provinz Olenus, nahe bei dem Hauptorte Pyrgos, lag der Marktflecken Lala, seit 1770 von einer albanesischen Kolonie bewohnt, und durch seine zahlreiche, kriegerische, mächtige Bevölkerung den Peloponnesern furchtbar. Seine Bewohner zogen sich bei der Ankunft der Griechen auf Tripolitza zurück, fanden aber die Engpässe schon besetzt. In der Verzweiflung wollten sie, 4000 Mann stark, in die Provinzen Elis, Arkadien und Gastuni fallen, und dort die Christen ermorden. Die meisten unter ihnen waren vortreffliche Reiter, wodurch sie desto furchtbarer wurden. Aber mehrere griechische Corps unter Koliopulo und Sissini, so wie 1000 Mann aus den sieben Inseln unter dem tapfern Andreas Metaxa aus Cephalonien lieferten ihnen blutige Gefechte, und hinderten sie, ihr Vorhaben auszuführen. Nach großem Verluste sahen sich die Lalioten genöthigt, sich mit den Waffen in der Hand nebst ihren Familien einen Weg nach Patras zu bahnen.

Der Kaimakan, oder Vicegouverneur des Peloponnes, war ein Mann ohne alle Energie und kriegerisches Talent; Hurschid sah sich daher genöthigt, seinen Lieutenant, oder Kehaja, in die Halbinsel zu schicken, mit 2000 Asiaten von der gegen Ali Pascha kämpfenden Armee und mit einem albanesischen Anführer, Elmas Bey, der ungefähr 1500 türkische Albaneser unter sich hatte. Der Kehaja ging bei Patras über den Meerbusen von Lepanto, durchzog mit blutdürstiger Grausamkeit einige Provinzen, hielt dann die Unruhen des Peloponneses für beendigt, und zog im Triumphe zu Tripolitza ein, die Verfolgung und Zerstreuung des noch übrigen zusammengerotteten Sklavengesindels für etwas Leichtes haltend.

Indessen waren die türkischen Besatzungen der verschiedenen Festungen gänzlich von einander abgeschnitten; sie konnten nicht mit einander communiciren, und wußten nichts von dem, was im Innern vorging. Kolokotroni, auf dem Kamme des Berges Trikorpha gelagert, schnitt der Hauptstadt Tripolitza die Lebensmittel ab, und erhielt täglich Verstärkungen. Die häufigen Ausfälle des dortigen Festungs-Commandanten ließen alle für ihn selbst ungünstig ab, weil die Griechen eine starke Stellung inne hatten. Endlich ordnete der Kehaja einen kräftigen Angriff an, und gab zugleich den Lalioten und Paträern die Weisung, Kolokotroni in den Rücken zu fallen. Aber die Paträer und Lalioten fanden auf ihrem Marsche ein griechisches Beobachtungscorps, das sie in eilige Flucht jagte. Unbekannt mit diesem Umstande, griff der Kehaja das nicht sehr zahlreiche Heer Kolokotroni's in seinen Verschanzungen an; er wurde aber mit Verlust zurückgeworfen und genöthigt, sich in die Stadt Tripolitza einzuschließen.

Gegen die Mitte des Aprils wurden der Erzbischof Germanos, Londos, Kanakaris und Andreas Zaïmi, welche die Festung Patras belagerten, von Jussuf Pascha mit den Paträern, Lalioten, Gastuniern und 2000 frisch gelandeten Türken geschlagen. Die Griechen erhielten jedoch nach einigen Tagen Verstärkungen, kamen vom Berge Panachaïkus herab, und lagerten sich zwei Meilen von Patras, welches sie eroberten, plünderten und verbrannten.

Koron, Modon und Navarin wurden von den Griechen

dieser Provinzen belagert. 1500 in Malvasia liegende Türken wurden von Constantin, dem Bruder von Mauromichalis, und von Panajotaky Jatrako angegriffen. Die berühmte Spezziotin Bubelina blockirte den Ort auf der Seeseite mit vier Schiffen [1]).

Theodor, der Sohn des bekannten Anführers Zacharias aus dem Peloponnes, und Nikolaus, Nikita's Bruder, schlossen Napoli di Romania von der Landseite ein, während spezziotische Fahrzeuge in dem Meerbusen kreuzten. Die Akropolis von Korinth griffen die Brüder Notaras an der Spitze der Korinthier an.

An dem nämlichen Tage, den 7ten April, an welchem Theodor Kolokotroni einen Ausfall aus Maïna machte, die Stadt Kalamata angriff und bezwang, tödtete Georg Varnakioty, Anführer von Akarnanien, nebst den Anführern Tschonga, Georg Valtino, Gregor Liakata und Makry, 7000 Türken, die in den Dörfern und Städten Akarnaniens und Aetoliens wohnten, schleifte die Moskeen und pflanzte die Nationalfahne auf. Nachher bemächtigte er sich der unangreifbaren Stellung Kaky-Skala in Aetolien und setzte sich daselbst fest.

Die Sulioten, welche nebst 400 Chypetaren, oder türkischen Albanesern, als Besatzung in Suli lagen, ermordeten diese Soldaten Ali's, und wurden alleinige Besitzer der Citadelle von Kiafa, auf welcher sie die griechische Fahne aufpflanzten. Auf diesen Anblick stürzte Markos Botzaris, der mit einer andern Abtheilung Sulioten außerhalb der Stadt stand, auf dieselbe los, warf unterweges die türkischen Truppen, welche sich ihm entgegenstellten, und brachte eine große Menge Proviant in die Stadt. Dieses Ereigniß erfüllte nicht nur Albanien, sondern auch Epirus, Thessalien und Macedonien mit Schrecken. Man fürchtete einen Krieg mit Rußland, und die Griechen suchten diese Meinung möglichst zu bestärken. Die wenigen Christen, die sich in den Städten Parga, Arta und Wonitza befanden, wurden von den Türken entwaffnet, welche auch

1) Während dieser Belagerung soll eine Kanonenkugel den Neffen dieser Heldin getödtet haben; sie soll hierauf ihn mit ihrem Mantel bedeckt und, um seinen Tod zu rächen, befohlen haben, daß man die Stadt desto lebhafter beschieße.

die Griechen von Prevesa ermordet hätten, wenn sie nicht von dem Commandanten dieser Festung, Bekir Tschogador, einem weisen und wackern Manne, daran verhindert worden wären.

Der türkische Viceadmiral verließ, von panischem Schrecken ergriffen, den Hafen von Prevesa und floh nach dem von Murto, beinahe gegenüber Corfu, in der Hoffnung, von der Regierung der sieben Inseln geschützt zu werden. Der Hafen von Murto ist von Natur fest; zwei felsige Vorgebirge bilden eine Art Engpaß an seinem Eingange; der Viceadmiral besetzte sie mit Batterien. Die griechische Marine litt Mangel an Munition, sie hatte sich noch nie mit der türkischen gemessen und wußte nicht, wie weit ihr Manöver dem türkischen überlegen war; dennoch beschloß sie muthig, den Viceadmiral in der furchtbaren Stellung von Murto anzugreifen; aber man verwehrte ihr die Durchfahrt durch den Canal von Corfu.

Hätte damals Ali Pascha von Tepelen, welcher von Hurschid Pascha noch immer in der Festung Litharitzia eingeschlossen war, eine hinreichend zahlreiche Mannschaft gehabt, um einen Ausfall zu machen, so hätte er gewiß Vortheile erkämpft, weil die Albaneser und die übrigen Belagerungstruppen im höchsten Grade niedergeschlagen waren und Hurschild jene nur durch Gold, das er mit vollen Händen ausspendete, im Gehorsam erhalten konnte. Als dem Statthalter des Peloponneses von dem Commandanten von Patras, Jussuf Pascha, die Vorfälle auf der Halbinsel und im ägeischen Meere gemeldet wurden, als er die täglichen Angriffe der Armatolen des griechischen Festlandes gegen die Truppen des Sultans erfuhr, so schickte er eine Abtheilung von 8000 Mann gegen die Sulioten, während er auf der andern Seite seine Anstrengungen gegen Ali verdoppelte.

Das gegen die Sulioten abgeschickte Heer wurde von Markos Botzaris zwischen Arta und Janina angegriffen und gänzlich geschlagen. Nach hartnäckigem Gefechte zogen sich die Türken vor den Sulioten in guter Ordnung zurück, bis der Anführer Gogo mit seinen Leuten kam, den Feind angriff und den Sieg vollendete. Die Sulioten erhielten dadurch so viel Ermuthigung, daß eine Abtheilung derselben bis nach Phanari und Parga vordrang, sich einiger Provinzen der

tzamidischen Albaneser bemächtigte, mehrere ihrer Häuptlinge gefangen nahm und eine große Menge Lebensmittel erbeutete. Hurschid schickte aufs Neue Truppen gegen die Salioten und zwar dieses Mal 14,000 Mann, denen er befahl, in gewissen Entfernungen Schanzen zu errichten, um sich im Nothfalle zurückzuziehn und den vordringenden Feind aufhalten zu können. Aber die Sulioten blieben wieder Sieger: durch Truppen aus Epirus und Akarnanien verstärkt, machten sie Anfälle auf das neue Heer, zerstörten seine Schanzen und sprengten es gänzlich aus einander. Da riß sich Hurschid den Bart aus und schrie: „Eï wah! eï wah! wenn sich die ungläubigen Rum's alle so schlügen wie diese Sulioten, so wäre es mit dem türkischen Reiche vorbei."

Während dieser Vorfälle insurgirte ein peloponnesischer Priester, der einer der Hauptausbreiter der Hetärie gewesen war, Megaris und die Ortschaften jenseits der Landenge von Korinth und nöthigte die Türken, in die Citadelle Akrokorinth zu fliehen. Die Bewohner Attika's bewaffneten sich, schlugen auf der Ebene von Marathon die Türken, welche sie entwaffnen wollten, drangen vermischt mit den Fliehenden in Athen ein, bemächtigten sich der Stadt und trieben die Barbaren in die Citadelle.

Diakos hatte, von Ali Pascha verfolgt, sein Amt eines Diakonus aufgegeben und war Armatole geworden. Damals war er Protopallikare des Odysseus; er war der ausgezeichnetste Krieger in der Umgegend, und wurde auch der erste, der sich in Livadien für den Aufstand erklärte. Die Türken ermordeten damals die christlichen Einwohner dieser Gegend; er überfiel sie, tödtete eine große Menge derselben, und namentlich auch den Vicepascha von Negroponte, während Odysseus und Guras Phocis, Lokris und Dorien insurgirten.

Mit Feuer und Schwert drang indessen Omer Vrione vorwärts; Hurschid Pascha hatte ihn abgesendet, um die aufrühberischen Provinzen zu überfallen und die Thermopylen einem zweiten Zuge zugänglich zu machen. Diakos ging ihm mit 600 Griechen entgegen, die größtentheils noch Neulinge im Kriege waren; er griff ihn auf dem linken Ufer des Flusses Sperchius an und stand seinem Anprallen. Die Feinde ka-

men ihm in die Flanke, seine Leute verließen ihn; aber noch mit dreißig Pallikaren hielt er ein mörderisches Gefecht aus. Als ihre Munition verschossen war, stürzten sie sich mit dem Schwerte auf den Feind. Diakos, ein furchtbarer, riesenstarker Mann, hieb die Albaneser in Menge nieder, als die Klinge seines Schwertes absprang und er ergriffen wurde. „Schwöre deine Religion ab," schrie ihm Omer Vrione zu, „oder ich lasse dich am Spieße braten." — „Laß den Bratspieß bringen," sagte Diakos, von albanesischem Blute triefend, und hielt diese Marter mit schauderhaftem Muthe aus. Odysseus schwur, seinen Freund und Protopallikaren zu rächen, stieg von dem Gipfel des Parnassus auf das Plateau von Böotien herab, überfiel Omer, der bei Gravia über den Cephisus ging, und griff ihn mit 700 Mann an. Der Sieg blieb zweifelhaft; aber zwei Tage darauf erneuerte Odysseus, der Verstärkungen erhalten hatte, das Gefecht an dem nämlichen Orte und nöthigte den albanesischen Anführer, sich in das Schloß Bodonitza in Livadien zurückzuziehen. Er erstürmte hierauf mit dem Anführer Panurgia das Fort Arachova.

Gleichzeitig insurgirte der Anführer Diamandy Euböa, hieb die Türken in den offenen Oertern nieder und zwang die übrigen, sich in Karistus und Chalcis oder Kara Baba einzuschließen.

Einige Monate vor dem Ausbruche des Aufstandes war ein reicher macedonischer Kaufmann, Emanuel Pappas, in den geheimen Bund aufgenommen worden. Er hatte einen großen Einfluß auf seine Landsleute, besonders auf die Madenochoriten, Dorfbewohner, welche Silberbergwerke bearbeiten. Im Vertrauen auf die feste Lage der Halbinsel Kassandra, des alten Pallene, faßte er den Entschluß, Macedonien diesseits des Axius zu insurgiren; er hoffte dabei auf starke Geldunterstützungen von den benachbarten Klöstern des Berges Athos. Der Ruf von Ypsilanti's Einfall erscholl durch ganz Griechenland; die Stärke seines Heeres, sein Vorrath an Geld und Munition wurden außerordentlich übertrieben. Kaum war er über den Pruth gegangen, so hieß es schon, er habe über die Donau gesetzt, werfe die türkischen Armeen, dringe in Bulgarien vor, insurgire Servien und bedrohe Thracien.

Diese albernen Gerüchte waren der Grund, daß Emanuel Pappas voreilig und ohne die nöthigen Vorbereitungen die Fahne des Aufruhrs erhob. Vielleicht bestimmte ihn hiezu auch der Befehl der Pforte, alle Griechen zu entwaffnen, und die Hinrichtung der Erzbischöfe und Primaten. Wären die Griechen im Besitze dieser Halbinsel gewesen, so hätten sie die Provinz Thessalonich und ganz Thracien bedroht, und vermöge dieser Diversion hätte das eigentliche Griechenland nur die Angriffe der Albaneser auszuhalten gehabt. Die Lage der Dinge in Griechenland hätte sich gänzlich geändert. Macedonien diesseits und jenseits des Vardar hätte 50,000 sehr kräftige und kriegsgeübte Soldaten ins Feld geschickt auf einem sehr vortheilhaften Terrain, und wo man ihnen wegen der großen Ausdehnung der Küsten sehr leicht Lebensmittel und Kriegsbedarf hätte zuführen können. Thessalonika ist eine der wohlhabendsten Städte der europäischen Türkei; bei seiner ungünstigen Lage und seiner elenden Befestigung hätte es den Griechen nicht widerstehen können, und der Aufstand hätte in jener Gegend die reißendsten Fortschritte gemacht.

Emanuel Pappas, eben so talentvoll, als tapfer und vaterlandsliebend, opferte sein ganzes Vermögen auf, um Waffen und Munition zu kaufen; er ließ die ganze Bevölkerung der Madenochoren, ungefähr 30,000 Seelen, in die Halbinsel kommen, durchschnitt den Isthmus mit einem 700 Toisen langen Graben und legte hinter demselben einige Verschanzungen an. Von diesem Graben aus machte er häufige Ausfälle, welche Schrecken unter den Türken verbreiteten, und streifte bis unter die Mauern von Thessalonika. Auf die Nachricht von seinem Unternehmen schickte der Sultan dem berühmten olympischen Anführer Kara Tasso ein neues Patent, worin er ihn, außer vielen andern Vorrechten, zum obersten Armatolenanführer von Macedonien diesseits des Wardar ernannte. Der edle Krieger stellte sich, als ob er dieses Amt annehme; aber er erwartete nur Munition und Instructionen vom Senate des Peloponneses, um die Maske abzuwerfen. Außerdem waren die Christen der macedonischen Städte Nausta, Verria, Skopia und Vodina ohne Anführer. Der Erzbischof von Thessalonika war in den ersten Tagen des Auf-

standes zu Constantinopel gehängt worden; die übrigen Erzbischöfe Macedoniens waren als Geißel zurückbehalten, alle Primaten und angesehene Bürger getödtet worden. Kara Tasso mußte daher einen regelmäßigen Plan entwerfen, diese zahlreiche Bevölkerung einigermaßen zu organisiren, ehe er sich erklären konnte; und das wurde das Verderben der Kassandrier. Auf sich selbst allein dastehend, waren sie zur Defensive genöthigt. Emanuel Pappas bat die Hegumenen oder Vorsteher der Klöster des Berges Athos um einige Geldunterstützung; er beschwor sie, dieses kleine Opfer der Rettung ihrer Klöster und des ganzen Volkes zu bringen; er ging in eigener Person hin, um sie zu bewegen; sie blieben taub. Die Bevölkerung der Halbinsel Kassandra war durch fremde Ankömmlinge aufs Vierfache gestiegen, man fing an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, als die Landenge von einem zahlreichen, mit Cavallerie und Artillerie versehenen türkischen Heere angegriffen wurde. Die Kassandrier vertheidigten ihre Schanzen muthvoll gegen die wiederholten Angriffe von Jussuf Pascha, Statthalter von Thessalonika, und von Ahmed Bey, Statthalter von Jenitza, welche genöthigt waren, die Zugänge von Kassandra zu blockiren. Emanuel Pappas meldete dem peloponnesischen Senate seine gefährliche Lage und bat ihn um Unterstützung an Truppen, Lebensmitteln und Kriegsbedarf. Die Regierung schickte ihm den Anführer von Euböa, Diamandy, mit 500 Soldaten.

Sechstes Capitel.

Zustand der Inseln. — Demetrius Ypsilanti's Ankunft. — Seine Aufnahme. — Versammlungen der Primaten. — Erster Seesieg. — Zerstörung von Cydonia. — Vergeblicher Versuch der Türken gegen Samos. — Die türkische Flotte verproviantirt die Festungen des Peloponneses.

Bis hierher wurden die ersten Schritte des griechischen Aufstandes im Peloponnes und auf dem Festlande geschildert. Keine der hieher gehörigen Begebenheiten wurde weggelassen,

damit klar würde, daß dieser Aufstand nicht die Folge zufälliger Umstände gewesen sey, sondern eines längst vorher verbreiteten Planes, weil er beinahe an einem Tage in Maïna, in Messenien, in Elis, in allen Provinzen des Peloponneses, in Akarnanien, in Aetolien, auf den Felsen von Suli, in Attika, in ganz Livadien, in Phocis und auf Negroponte zum Ausbruche kam. Ehe ich in der Geschichte der Begebenheiten des Peloponneses fortfahre, will ich diese Uebersicht durch einen kurzen Blick auf das Benehmen der Inseln im Anfange des Aufstandes vollenden.

Hydra, Spezzia und Ipsara, reich durch ihren Handel, geschützt durch ihre Felsen, furchtbar durch ihre kriegerische Marine, warteten mit ihrem Aufstande, bis ihre Schiffe aus Constantinopel, Kaffa, Odessa und Taïganrock zurück waren; dann proclamirten sie feierlich ihre Unabhängigkeit den 28sten April 1821. Eine gemeinschaftliche Flotte der drei Inseln unter dem Commando des Hydrioten Jakomaky Tombasy segelte aus und ließ die griechische Flagge auf dem ägeischen Meere wehen. Sie besuchte die Hauptinseln des Archipels, um die nöthigen Instructionen dahin zu bringen.

In kurzer Zeit bedeckten eine Menge kleiner bewaffneter Fahrzeuge alle Gewässer der Levante; sie kreuzten in allen Richtungen und kaperten mehrere türkische Fahrzeuge weg. Ein ipsariotisches und spezziotisches Geschwader griff die Inseln Samothrake und Imbros an, nahm die dortigen Batterien weg und brachte sie nach Spezzia und Ipsara. Eine Corvette und eine Brigg der kaiserlichen Flotte wurden im Hafen von Melos überfallen und die Festungswerke von Hydra mit ihren Kanonen besetzt.

Samos stand den genannten drei Inseln in Rücksicht auf Handel und Marine nach, nicht aber in Rücksicht auf Muth, Liebe zum Vaterlande und Eifer für die Freiheit. Ihre armen und kriegerischen Bewohner hingen treu an der Religion ihrer Väter; sie hatten nichts zu verlieren, weil sie weder Häuser noch Handelsgüter, noch reiche Pflanzungen besaßen; sie wurden durch senkrechte Felsen vertheidigt, welche die Insel umgaben, und durch die stürmische Meerenge, welche sie vom

Festlande trennt. Ohne Zaudern ergriffen sie deswegen die Waffen und erklärten sich für die Freiheit.

Die Insel Mitylene hat zwar eine zahlreiche griechische Bevölkerung; aber sie ist auch von vielen Türken bewohnt, welche die zwei Festungen darauf besitzen. Dieser Umstand, die Nähe der Dardanellen und Asiens, die Leichtigkeit, an ihren Küsten zu landen, und der Mangel an einflußreichen und kraftvollen Männern, die das Volk mit sich fortreißen konnten, hat diese, durch ihre Geschichte so berühmte Insel bis jetzt noch in der Sklaverei erhalten. Außerdem wurde auch schon im Anfange des Aufstandes die dortige türkische Besatzung außerordentlich verstärkt.

Scio, von 110,000 Griechen bewohnt, reich, handeltreibend, industriös und gebildet, konnte sich für sich selbst vertheidigen und von dem benachbarten Ipsara leicht unterstützt werden. Eine schwache Citadelle, die im Anfange nur eine ganz geringe Besatzung hatte, hätte einem kräftigen Angriffe keinen Widerstand dargeboten. Aber die Einwohner von Scio waren in zwei Classen, ohne vermittelndes Zwischenglied getheilt, in Kaufleute und Bauern, von denen jene alle Gewalt über diese hatten und allen Einfluß auf sie übten. Bei dem sehr ausgedehnten Handel der Scioten war ein unermeßlicher Vorrath ihrer Waaren in den Magazinen von Constantinopel, Smyrna, Salonichi und andern Plätzen der europäischen und kleinasiatischen Türkei angehäuft, die im Falle des Aufstandes dieser Insel alle verloren gewesen wären; eine Menge sciotischer Kaufleute waren in allen Staaten des türkischen Reiches verbreitet, welche in diesem Falle ihr Leben verloren hätten. Solche Rücksichten hielten die unglückliche Insel in der Sklaverei zurück; durch Geld hofften ihre Bewohner, sich wenigstens das Daseyn zu erhalten. Aber sie waren sehr im Irrthum. Eine griechische Flotte forderte sie auf, Antheil an der Sache des Vaterlandes zu nehmen; sie bot ihnen ihre Unterstützung an; aber die Scioten weigerten sich. Obgleich Christen, reich und Sklaven, hofften sie dennoch in ihrer Unschuld und ruhigem Verhalten Schutz zu finden.

Kos, die herrlichste der griechischen Inseln, enthielt eine gleiche Anzahl Griechen und Türken; aber jene waren durch

die Sklaverei zu tief gesunken, um an einen Aufstand zu denken, und dennoch wurden im Anfange der Insurrection 900 Personen auf Kos hingerichtet.

Rhodus, deren Bündniß ehemals die Römer suchten, ist jetzt nur der Aufenthalt von Türken und giftigen Schlangen; einige wenige Griechen scheinen nur deshalb darauf zu seyn, um den hellenischen Ursprung dieser Insel nachzuweisen; darum machten die Einwohner derselben nicht einmal einen Versuch zum Aufstande oder zum Antheil am Kampfe der übrigen Inseln.

Die Insel Kandia ging von jeher darauf aus, die verschiedenen Oberherren loszuwerden, welche sie nach und nach hatte. Durch die aristokratische Zwangsherschaft Venedigs war sie in früheren Zeiten entnervt worden, und noch jetzt verdankt sie ihr das unter der türkischen Herrschaft erlittene Unglück. Die venetianische Regierung hat nämlich auf dieser Insel Festungen errichtet, welche sie nicht behaupten konnte, und welche später die Burgen der Janitscharen und die Residenz der Paschas wurden. Indessen zeichneten sich die Sphakioten und die Bewohner der kleinen Insel Kasso, welche zu Kandia gehört, durch Freiheitssinn und Kraftäußerungen aus. Beide pflanzten in den ersten Tagen des Freiheitskampfes die Nationalfahne auf.

Die Insel Cypern war schon unter der venetianischen Regierung nicht sehr gut behandelt worden; unter der Herrschaft der Türken, welche sie in der Mitte des 17ten Jahrhunderts eroberten, verminderte sich ihre Bevölkerung von Tag zu Tage. Zur Zeit jener Eroberung hatte sie über 600,000 Seelen, zur Zeit des Aufstandes höchstens 70,000. Sie war nicht nur von den Feudalherren bedrückt, welche im Besitze der fruchtbarsten Felder waren, sondern auch von den Finanzbeamten. Diese Bedrückungen waren so unerträglich, daß sich die Insel gegen die Localbehörden empörte. Die Unruhen wurden unter dem Sultan Abdul Hamid von dem Großadmiral Hassan Pascha beigelegt, und die früher dem Großwessir gehörige Insel wurde von da an dem Großadmiral geschenkt, ohne jedoch durch den Wechsel der Gebieter zu gewinnen. Da diese Insel sehr abgelegen ist, ihre Einwohner in sehr elendem Zustande

und zur Insurrection unfähig waren, so wollte ihr die griechische Flotte nicht durch eine Aufforderung schaden. Aber diese Zurückhaltung schützte sie dennoch nicht gegen die später an ihr geübte blutdürstige Wuth des Sultans.

Kehren wir nun zu den Vorfällen des Festlandes zurück. — Während Alexander Ypsilanti zu Targowitz in der Walachei unthätig war, erhielt sein Bruder Demetrius von ihm eine Aufforderung, sich nach Bessarabien zu begeben und zu einer Landung in Griechenland zu rüsten. Er hielt sich damals in Kiew auf als Adjutant des dortigen Militairgouverneurs Rajevsky; in Folge dieses Schreibens kam er gegen Ende des Monats März nach Kischnev, als schon die Protestation des Laibacher Congresses die Fürstenthümer Moldau und Walachei aufgereizt und Ypsilanti's Unternehmung in ihren Augen herabgesetzt hatte, so daß Alexander Ypsilanti die Unmöglichkeit einsah, die Offensive zu ergreifen und Alles von der mächtigen Diversion im Peloponnes und den Inseln erwartete.

Demetrius Ypsilanti verließ unter falschem Namen Kischnev gegen Ende Aprils, kam nach tausend Hindernissen in Triest an und schiffte sich dort mit einer starken Geldsumme, die ihm Warwaky von Ipsara und die griechischen Kaufleute von Odessa und Taïganrock verschafft hatten, nach Griechenland ein, wo er im Juni landete. Zu gleicher Zeit verließ auch der ältere Bruder des Georg Kantakuzeno, welcher mit Alexander Ypsilanti Rußland verlassen hatte, Namens Gregor Kantakuzeno, Kischnev, um sich in Triest einzuschiffen. Hätten damals die Griechen einen Mann gehabt, versehen mit einer provisorischen, aber unbestrittenen und uneingeschränkten Macht, mit einer dem Drange der Umstände angemessenen dictatorischen Gewalt, so hätten sie bei dem freiwilligen, allgemeinen Aufstande so vieler Provinzen und Inseln, bei dem energischen Streben aller Bürger sehr viel vermocht. Man hätte sich damals blos bemühen dürfen, den Umfang der Insurrection zu erweitern, die Feinde immer von mehr Seiten anzugreifen und dadurch ihre Streitkräfte zu zersplittern, sich auf jede mögliche Art der Festungen der Halbinsel zu bemächtigen, den Bürgern Waffen, Lebensmittel und Kriegsbedarf zu verschaffen. Man hätte an nichts denken dürfen als an den Krieg,

von nichts reden als von dem Kriege, nichts thun als für den Krieg; ganz Griechenland hätte ein großes Lager vorstellen müssen. Man hätte sich einzig mit Erkämpfung der äußern Unabhängigkeit beschäftigen sollen und die Abfassung einer Constitution auf die Zeit verschieben, wo das Daseyn des griechischen Volkes gesichert gewesen wäre. Dazu wäre nöthig gewesen, schon im Anfange einen Mittelpunct des Willens, der Bewegungen und der Thätigkeit zu haben. Die Formen der dictatorischen Gewalt wären damals den Sitten, den Gewohnheiten und dem religiösen Geiste der Griechen nicht fremd gewesen. Anstatt dessen wurden die Fortschritte der Insurrection durch Constitutionen, durch verwickelte Gesetze, durch unendliche Titel, durch Congresse, durch Debatten, lauter dem größeren Theile des Volkes eben so neue als unverständliche Dinge, aufgehalten, welche die unschätzbare Zeit vergeudeten, Zwiespalt erregten, die Thätigkeit der Anführer lähmten und dem Ehrgeiz und der Intriguensucht, zwei Nationalleidenschaften des glühenden griechischen Charakters, ein freies Feld öffneten.

Noch immer hatten die Griechen einige Hoffnung auf russische Unterstützung, unerachtet des unglücklichen Ausganges der Unternehmung jenseits der Donau, unerachtet der Flucht Alexander Ypsilanti's und der Zerstreuung seines Heeres. Sie wurden darin bestärkt durch die plötzliche Abreise des russischen Gesandten von Constantinopel und durch die Abbrechung aller diplomatischen und Handelsverhältnisse zwischen beiden Reichen. Das kam Demetrius Ypsilanti zu Gute und gab ihm einiges Ansehn; das Volk hielt ihn für höher als alle andere Griechen; die Großen und die Officiere waren nicht eifersüchtig auf ihn, oder wagten es wenigstens nicht, Eifersucht blicken zu lassen.

Hätte Demetrius es verstanden, diese Vortheile zu benutzen, so hätte er die Rolle des Befreiers spielen können; nur zwei Jahre seines Uebergewichtes wären zur Rettung Griechenlands hinreichend gewesen. Er hätte sollen Jedem seine Stelle lassen, die legitime Gewalt der Anführer über die Provinzen bestätigen, sich das Volk und die Großen auf gleiche Weise zu Freunden machen und sich in die Mitte aller der Triebfedern stellen, welche die einzelnen Bewegungen hervor-

brachten. Dann wären alle festen Plätze des Peloponnes, die sich damals in schlechtem Zustande befanden, erobert worden; Euböa, das natürliche Außenwerk von Ostgriechenland, wäre den Griechen in die Hände gefallen, der Kriegsschauplatz wäre einerseits bis über den ambrakischen Meerbusen, andererseits bis über die Thermopylen hinaus entfernt worden, der Aufstand hätte sich in die Provinzen von Macedonien diesseits des Axius verbreitet, und schon der zweite Feldzug hätte über das Schicksal Griechenlands entschieden. Anstatt dessen löste er den messenischen Senat auf, berief Congresse zusammen und wollte Alles umorganisiren. Er trat in Griechenland nur als ein tugendhafter Patriot auf, dem der Partheigeist fremd war und der sich ganz dem allgemeinen Besten opferte. Unglücklicherweise war ihm Theodor Negris zuvorgekommen, ein im höchsten Grade ehrgeiziger und intriganter Mann, der keine andern Grundsätze hatte, als eine schrankenlose Selbstsucht, keine andere Maxime, als die, Spaltungen zu erregen, um zu herrschen.

Negris war zwei Monate vor dem Aufstande von der Pforte zum Geschäftsträger bei der französischen Regierung ernannt worden. Als einer der wichtigsten Eingeweihten kannte er alle Bewegungen der Hetärie und die Zeit des Ausbruches. Einige Tage vor demselben verließ er Constantinopel und begab sich auf die Insel Hydra. Beherrscht von Leidenschaften, die mit der öffentlichen Ruhe und Ordnung nicht bestehen können, machte er den Prediger liberaler Ideen, weil er eine Menge Phrasen inne hatte und seine Reden mit den Namen eines Miltiades, eines Aristides, eines Leonidas zu schmücken wußte. Er predigte Gleichheit, um überall Ansprüche hervorzurufen und in ihrem Kampfe der Mächtigste zu werden. Einige Griechen, aufgeblasen durch eine oberflächliche Kenntniß von Destut Tracy, von Bentham, liefen nach Griechenland, um schlecht vorbereiteten Köpfen diese übelverstandenen Lehren vorzuschwatzen; andere kamen auf die Nachricht von Demetrius Ypsilanti's Abreise ihm durch Intriguen und Pasquille zuvor; sie glaubten, im Schooße der Ruhe und im Genusse des Vergnügens, von Europa aus, Griechenland durch Briefe zu regieren.

Ypsilanti kam in den ersten Tagen des Juni nach Hydra, wo er mit allgemeinen Freudebezeugungen empfangen und vom Senat der Insel als Oberfeldherr des Peloponneses und aller im Aufstande befindlichen Provinzen anerkannt wurde. Hier nahm er den Geistlichen Neophit Wamwa, gewesenen Professor der Naturgeschichte und Chemie im Collegium von Scio, in sein Gefolge. Er begab sich von Hydra nach Astros im Peloponnes, wo er kaum gelandet war, als das Volk von allen Seiten herbeiströmte, um seinen Führer, seinen Retter zu sehen und zu segnen. Civil- und Militairbehörden empfingen ihn voll Achtung, erkannten ihm außerordentliche Ehrenbezeugungen zu und behandelten ihn als den ersten Mann des Volkes. Am folgenden Tage reiste er nach Vervena ab, einem Dorfe auf der Höhe der Gebirge, welche die Ebene von Tripolitza gegen Osten einschließen, und von wo aus man diese Stadt in einer Entfernung von fünf Stunden erblickt. In diesem Dorfe kamen ihm alle Anführer des griechischen Belagerungsheeres von Tripolitza entgegen.

Peter Mauromichalis trat vor, umarmte ihn und sprach: „Fürst, ich und meine Familie, wir sind bereit, unser Blut für das Vaterland und für dich zu vergießen.“ Hierauf wurde eine Nationalversammlung unter freiem Himmel gehalten. Ypsilanti legte die Briefe seines Bruders vor, wodurch er bei den Civil- und Militairbehörden des Peloponneses beglaubigt wurde. Der Professor Wamwa hielt eine Rede, worin er nachwies, daß Einigkeit das sicherste Mittel zur Rettung Aller sey. An dem nämlichen Tage wurde Demetrius von mehreren Städten der Halbinsel und von allen Officieren des Belagerungsheeres vor Tripolitza zum Oberfeldherrn ausgerufen. Der messenische Senat erbat sich ihn zum Präsidenten; aber anstatt diese Einladung auf eine schickliche Art zu beantworten, wies er sie trotzig von sich und zog sich so den Unwillen aller Mitglieder dieses Collegiums zu.

Anstatt als Oberfeldherr durch Thaten und Siege sein Ansehn fest zu gründen, fing er damit an, womit er hätte aufhören sollen, mit Congressen und Verfassungsurkunden. Er forderte alle Primaten und sonstige Gebildete, die sich auf der Versammlung von Vervena befanden, auf, ihm ihre Mei-

nung über die Errichtung und Form einer provisorischen Regierung einzeln schriftlich zu übergeben. Zugleich legte er ihnen eine Art Vertrag vor, den er selbst in 24 Artikeln aufgesetzt hatte. In einem dieser Artikel behielt er sich den unumschränkten Oberbefehl über das Heer vor; in einem andern schlug er vor, die Provinzen sollten ihre Senatoren von neuem wählen. Beide Artikel waren dem Interesse der Primaten geradezu entgegengesetzt; sie mußten fürchten, ihre Stellen zu verlieren und dann verfolgt zu werden. Sie verwarfen also diese beiden Artikel und verlangten von Ypsilanti, er solle den so abgeänderten Vertrag unterzeichnen. Eine so bestimmte und kräftige Antwort hatte Ypsilanti nicht erwartet; unwillig darüber, reiste er sogleich nach dem griechischen Festlande ab, wohin ihn der Wunsch der Einwohner rief.

Auf die Nachricht von seiner Abreise empörten sich alle Soldaten des Heeres vor Tripolitza gegen ihre Officiere und verlangten die Zurückberufung des Oberfeldherrn. Sogleich schickten die Civil- und Militairbehörden den alten Anagnostaras ab, um Ypsilanti zu beschwören, er möchte den Peloponnes nicht verlassen, und um ihm vorzustellen, daß seine Abreise die Aufhebung der Belagerung und manches andere Schlimme zur Folge haben würde. Er erreichte seinen Zweck; Ypsilanti kehrte wieder in das Lager vor Tripolitza zurück, wo er mit Jubel empfangen wurde, den Muth der Soldaten mit seiner Gegenwart neu belebte und die Stadt enger einschloß.

Gregor Kantakuzeno wurde abgeschickt, um die Belagerung von Monemvasia zu betreiben; in gleicher Absicht schickte Ypsilanti den Erzbischof von Modon, Gregor, mit Vollmachten nach Navarin; auch ermangelte er nicht, patriotische Proclamationen auf dem griechischen Festlande zu verbreiten. Das mitgebrachte Geld wandte er an, um den Maïnoten den ihnen versprochenen Sold zu bezahlen und in Kalamata ein Corps von 500 Mann unter dem würdigen französischen Officier Baleste zu bilden.

Die Versammlung von Vervena wurde aufgehoben. Das einzige Resultat von ihr war, daß sie die Leidenschaft aufgereizt, Mißtrauen erweckt und zu vielen Verleumdungen gegen

Ypsilanti Anlaß gegeben hatte. Man beschuldigte ihn tyrannischer Absichten; man verbreitete in den Provinzen bedrückende Verfügungen, als wenn sie von ihm ausgingen; man erklärte es für eine Handlung willkürlicher Gewalt, daß er Abgeordnete zu der Belagerung von Monemvasia und zu der von Navarin geschickt hatte. Aber die Eroberung dieser Städte rechtfertigte bald diesen Theil seines Betragens, und man bedauerte nur, daß er nicht ähnliche Maaßregeln gegen Koron, Modon und Patras angewendet hatte.

Der schlechte Erfolg der Versammlung von Vervena war noch keine Lehre für Demetrius Ypsilanti; er berief eine zweite in den Flecken Zarakova, wohin er durch Umlaufschreiben bevollmächtigte Abgeordnete der Provinzen einlud. Dort entwarfen die Primaten des Peloponneses den Plan einer provisorischen Regierung, vermöge dessen sie Ypsilanti zum Präsidenten des Senats und zum Oberfeldherrn der Halbinsel erwählten.

Demetrius änderte einige Artikel ab und fragte die Primaten, ob sie mit schriftlichen Vollmachten von ihren Provinzen versehen seyen. Als sie dieses verneinten, so antwortete er, wiewohl sie ihn dringend baten, ihren Entwurf nach den organischen Gesetzen der Regierung zu bestätigen, weder Bitten, noch Rang, noch Titel könnten ihn je bewegen, im Widerspruche mit den Rechten seiner Mitbürger eine Verfassung zu unterzeichnen. So war also auch diese Versammlung vergebens gewesen, und einige Mitglieder derselben fingen mit neuer Erbitterung ihre Cabalen gegen Demetrius wieder an.

Zur See war man indessen sehr thätig. Der Aufstand in Samos hatte die Wuth der Barbaren aufs höchste gesteigert; die ganze kleinasiatische Küste wurde von Christenblut geröthet. Funfzigtausend Asiaten erwarteten nur die Ankunft der türkischen Flotte, um sich auf ihr einzuschiffen, die Inseln des Archipels, und besonders den Peloponnes, zu verheeren. Viele Christen flohen nach Samos, von wo aus sie auf die Cykladen vertheilt wurden; mehr als 3000 kleinasiatische Griechen gingen auf diese Art erst nach Samos, dann nach Kandia über, wo sie zu den ersten Bemühungen ihrer Landsleute wesentlich beitrugen.

Ein türkisches Geschwader, aus einem Linienschiffe, zwei Fregatten, drei Corvetten und zwei Briggs bestehend, lief von den Dardanellen aus. Der Großadmiral, Abdullah Pascha, commandirte es nicht selbst; er war in Constantinopel geblieben, um die Person des Sultans gegen einen plötzlichen Angriff zu beschützen. Außerdem fürchtete Mahmud, trotz der beruhigendsten Nachrichten, Rußland würde ihm den Krieg erklären und ihn zugleich vom Lande und vom schwarzen Meere aus angreifen. Kaum hatte das türkische Geschwader die Meerenge verlassen, so segelten ihm griechische Beobachtungsschiffe entgegen und erfüllten durch ihre kühnen Manöver die Feinde mit Schrecken. Ein zweites griechisches Geschwader erschien auf der Höhe von Tenedos. Der türkische Befehlshaber vermied feiger Weise das Gefecht und zog sich unter die Kanonen der Festung von Mitylene zurück, wo er an wehrlosen Christen seine Wuth ausließ. Er schickte hierauf sein Linienschiff von 74 Kanonen nach den Dardanellen ab, um dem Großadmiral seine Lage zu melden. Der im höchsten Grade unwissende Capitain dieses Schiffes gerieth in den Meerbusen von Adramyttium und strandete dort auf einer Sandbank. Die Griechen hatten ihn beobachtet; sie schickten sogleich vier Briggs ab, wovon zwei sein Schiff von vorne, zwei von hinten angriffen und es so in ein Kreuzfeuer nahmen, ohne seinen Kanonen ausgesetzt zu seyn. Der Capitain und seine Leute suchten sich auf Schaluppen zu retten, aber jener und drei Viertheile der Mannschaft, die sich auf mehr als 1000 Mann belief, kamen dabei ums Leben. Auf diese Nachricht setzte sich der türkische Befehlshaber mit seinem Geschwader nach den Dardanellen in Bewegung, bis zu deren Einfahrt er von den Griechen verfolgt wurde.

Im Lager von Tripolitza wurde diese Begebenheit mit den größten Freudenbezeugungen gefeiert; sie ging von Mund zu Munde mit den gewöhnlichen Uebertreibungen, und verbreitete Schrecken unter den türkischen Besatzungen von Tripolitza, von Korinth, von Navarin, Koron und Modon. Eine Menge kleiner griechischer Fahrzeuge und Barken mit lateinischen Segeln durchkreuzte in jeder Richtung die Cykladen und Sporaden. Kaum landeten sie, so sprangen die Matrosen ans Ufer

und verkündeten diesen Sieg den herbeiströmenden Einwohnern jedes Alters und jedes Geschlechts. Man hörte nichts als Freudengeschrei, Glockengeläute und Dankgebete. Die Namen aller Capitains, die sich dabei ausgezeichnet hatten, wurden wiederholt. Zum ersten Male seit 20 Jahrhunderten sah das ägeische Meer die Flagge des für seine Freiheit bewaffneten griechischen Volkes siegreich wehen.

Mehmed Ali, Vicekönig von Aegypten, fürchtete sich, seine Kriegsschiffe zu schicken; die Fürsten der Barbareskenstaaten wollten die ihrigen nicht in Gefahr geben; beide wollten warten, bis die Flotte von Constantinopel wenigstens bis nach Cypern gekommen wäre, um sich mit ihr zu vereinigen. Es hatten aber die griechischen Kauffahrteischiffe nicht blos gegen die ganze türkische Seemacht zu kämpfen; der Obercommissair der jonischen Inseln, Lord Maitland, that auch noch dem Senate von Hydra zu wissen, daß die neue griechische Flagge als Piratenflagge behandelt werden sollte, sobald sie jenseits des adriatischen Meeres erscheinen würde.

Diese grausame Maaßregel schnitt den Griechen alle Verbindung mit den italienischen, französischen und nordeuropäischen Häfen ab; jedoch die griechische Nation, auf einmal aus einem handeltreibenden Volke in ein kriegerisches umgewandelt, ließ den Muth nicht sinken. Miaulis, Sachturis, Tombasy, Botassi, Kriesy, Zamados, Chaïnis, Kanaris waren nicht die Männer, welche vor Hindernissen und Gefahren zurückbebten.

Nach der Zerstörung des türkischen Linienschiffes wurden die Abtheilungen der griechischen Flotte auf verschiedene Puncte vertheilt. Eine Abtheilung ging nach dem hermäischen Meerbusen ab, in welchem die Stadt Smyrna liegt, und es wäre nach Raffenel, einem Augenzeugen, um diese Stadt geschehen gewesen, wenn nicht die Griechen bei dem Eingange des Meerbusens Nachricht erhalten hätten, daß die Türken die Stadt Cydonia mit gänzlicher Vernichtung bedrohten.

Die Stadt Cydonia, berühmt durch ihr Collegium, reich an Olivenpflanzungen, durch Handel belebt, von 30,000 Einwohnern, lauter Christen, bevölkert, verschönert durch die Nähe mehrerer kleiner Inseln, griechisch Moschonisia, d. h. Gewürzinseln, genannt, war das Erbgut der mächtigen Familie der

Durrizade zu Constantinopel, von welcher mehrere Großmufti ausgingen. Ihr Schutz hatte Cydonia beständig gegen die Bedrückungen der Großen und der Paschas geschützt. Im Anfange des Aufstandes beschloß der Minister Halet, der den Mufti haßte, die Stadt von Grund aus zu zerstören und so seine Wuth gegen den Mufti und gegen die Christen zu befriedigen.

Durch seinen Günstling gereizt, beauftragte der Sultan den Statthalter von Pergamus, einen Vorwand zur Zerstörung dieser Stadt aufzusuchen. Der Statthalter schickte sofort seinen Vice=Pascha mit 600 Mann nach Cydonia, von welchen mehrere Einwohner in den Straßen angegriffen wurden; aber die Türken wurden zurückgetrieben und genöthigt, außerhalb der Stadt zu campiren. Am folgenden Tage kamen 3000 Türken und bemächtigten sich der Hauptplätze der Stadt; sie erwarteten noch größere Verstärkungen, um ohne Gefahr die Obrigkeiten, die Geistlichen und alle reiche Einwohner der Stadt ermorden zu können. Aber die griechische Flotte erschien am 13ten Juni, siebzig Segel stark, vor der nächsten Insel und schickte sogleich eine Menge Fahrzeuge in die Stadt, welche in Zeit von zwei Tagen und zwei Nächten drei Viertheile der Einwohnerschaft an Bord brachten. Furcht vor der Rache der Flotte hielt die Türken ab, die Fliehenden anzugreifen; in die Häuser zurückgezogen, setzten sie sich in Vertheidigungsstand, als die Griechen beschlossen, sie anzugreifen und die Cydonier durch Ermordung der Barbaren auf den Trümmern der verlassenen Stadt zu trösten. Dreitausend Seeleute wurden an's Land gesetzt; sie griffen die Türken an und trieben sie von Straße zu Straße zurück. Die Türken zündeten auf ihrem Rückzuge die Stadt an mehreren Stellen an; die siegenden Griechen drangen in die Häuser und retteten aus den Flammen, was möglich war. Am folgenden Tage erneuerten die Türken mit frischen Verstärkungen und gesteigerter Wuth das Gefecht; aber sie wurden wieder besiegt und man berechnete ihren Verlust auf mehr als 1500 Mann; die Griechen hatten 150 Mann verloren. Was die Cydonier betrifft, so fielen nur wenige derselben durch das Schwert der Türken, aber mehrere derselben ertranken, weil sie sich so eilig einschifften; auch kamen einige in den Flammen um.

Den 14ten Juli verließ die türkische Flotte, aus 7 Linienschiffen und 25 andern Fahrzeugen von verschiedener Größe bestehend, die Dardanellen und segelte auf Samos zu; sie recognoscirte dort die Küsten und ankerte den 17ten vor Skala Nova. Der Großadmiral Kara Ali befehligte sie; er forderte die Insel auf, sich zu ergeben, erhielt aber nur ausweichende Antworten, weil man die Ankunft der griechischen Flotte erwartete. Da wurden 2000 Mann asiatische Truppen über den engen Kanal gesetzt, welcher die Insel von dem Festlande trennt. Die Samier wichen zurück, aber der Logothete Lykurg, Primas von Samos, zog sein Schwert und stürzte auf den Feind; ihm folgte einhundert der Samier. Dieser Anblick gab auch den übrigen wieder Muth; sie stürzten auf die Feinde, richteten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an, und trieben die Andern in die Schiffe zurück. Auf die Nachricht von dieser Niederlage fuhr der türkische Admiral in den Kanal und beschoß die Felsen. Zahlreiche asiatische Corps wurden aufs Neue gegen die Insel abgeschickt, und waren im Begriffe zu landen, als sie die griechische Flotte gewahr wurden, die mit vollen Segeln auf sie zu eilte. Sogleich wandten sie um, und ihre Transportschiffe strandeten auf ihrer eiligen Flucht an der asiatischen Küste. Der türkische Admiral wartete den Angriff der Griechen nicht ab; er verließ in Unordnung den Kanal und suchte das Weite.

Die Samier retteten die Kanonen der gestrandeten Transportschiffe und besetzten damit die gefährlichsten Stellen ihrer Insel. Nachdem die Gefahr vorüber war, machten sie häufige Landungen auf der asiatischen Küste, wo sie tiefer in's Land gingen und mehrere türkische Dörfer verheerten. Die türkische Flotte zog sich nach der Insel Kos zurück, wo sich das algierische Geschwader mit ihr vereinigte. Die Griechen folgten ihr bis dahin; weil sie sie aber in dieser Stellung nicht angreifen konnten, so ließen sie nur einige kleine Geschwader zur Beobachtung dort, und kehrten nach Hause zurück, um ihre Schiffe auszubessern. Die türkische Flotte verließ gegen Ende Septembers die Insel Kos und kam, verstärkt durch die von Murto kommenden Schiffe des Vice-Admirals, in den ersten Tagen des Octobers auf die Höhe von

Morea. Hier verproviantirte sie Koron und Modon, und erschien vor Navarin, das sich den Griechen durch Capitulation ergeben hatte. Weil aber der türkische Admiral hier einen zu großen Widerstand fürchtete, so segelte er wieder fort und bedrohte den messenischen Meerbusen mit einer Landung. Sogleich kam Ypsilanti mit dem 500 Mann starken Griechenbataillon unter Baleste, widersetzte sich der Landung und der Muth des Franzosen rettete die Stadt Kalamata.

Der Admiral ging hierauf in den Meerbusen von Naupaktus, um Patras zu unterstützen, dessen bedrängte Lage er erfahren hatte. Ypsilanti beschleunigte seinen Marsch, um die Küsten des korinthischen Meerbusens zu beschützen; aber schon waren Wostiza und Galaxidi verbrannt und die Einwohner in die Gebirge geflohen; er lagerte sich hierauf bei Wasiliko, dem alten Sicyon, und verhinderte glücklich die Verproviantirung von Akrokorinth, wo bereits große Noth herrschte.

Die Nachricht von der Eroberung Tripolitza's machte den Admiral sehr bestürzt; er fühlte wohl, daß der Hauptzweck seiner Unternehmung verfehlt war, verließ den Meerbusen von Lepanto, begegnete einem griechischen Geschwader, mit dem er einige Kanonenschüsse wechselte, und ankerte im Hafen von Zante, wo die Einwohner bei dem Anblicke der Mörder ihrer Brüder vor Wuth knirschten. Am folgenden Tage stellte er eine algierische Brigg am Cap Wasiliko als Wachtschiff aus und fuhr nach dem anderen Ende des Kanals. Fünf griechische Schiffe griffen die Brigg an und trieben sie auf der Rhede von Lagana auf den Strand. Die übrigen griechischen Schiffe wurden von der ungeheuern türkischen Flotte umzingelt, sie schlugen sich aber mit schnellem Segeln und unaufhörlichem Kanonenfeuer durch. Nur eine Kriegsbrigg, von dem Hydrioten Meksy commandirt, strandete auf einer Bank und wurde von der Mannschaft verlassen. Nach diesem Gefechte ging die türkische Flotte in die Dardanellen zurück.

Siebentes Capitel.

Maurokordato's Ankunft. — Einnahme von Monemvasia, Navarin und Tripolitza. — Vergeblicher Versuch gegen Napoli di Romania. — Odysseus schlägt die türkische Armee bei den Thermopylen. — Aufstand von Euböa. — Tod von Helias Mauromichalis. — Unterdrückter Aufstand der Olympier. — Ali wird von Tahir Abas verrathen. — Er ergiebt sich und wird ermordet. — Krieg mit Persien. — Bildung eines neuen Senates.

Im August kam Alexander Maurokordato von Livorno nach Missolongi, in Begleitung einiger Philhellenen, Officiere und einiger Griechen, die auf italienischen Universitäten studirten. Die Missolongier nahmen sie freudig auf. Er meldete sogleich Demetrius Ypsilanti seine Ankunft und seinen Wunsch, der allgemeinen Sache nützlich zu werden, und erhielt von ihm die Einladung, möglichst bald in den Peloponnes zu kommen. Nachdem er noch zuvor gehörige Erkundigungen über die Lage Ali Pascha's, über den Zustand des griechischen Festlandes in politischer und militairischer Rücksicht eingezogen hatte, ging er von Missolongi ins Lager von Patras, um sich über Alles zu erkundigen, was auf die Belagerung dieses Platzes Bezug hatte, und um Verbindungen mit den dort befindlichen, einflußreichen Männern anzuknüpfen, z. B. mit Athanasius Kanakari, Andreas Zaïmi und dem Erzbischofe Germanos. In der Gegend von Patras fiel ein Gefecht zwischen den Türken und Griechen vor; Maurokordato war dabei gegenwärtig und reiste sogleich darauf nach Zarakova ab. Ypsilanti empfing ihn mit aufrichtiger Herzlichkeit, schilderte ihm ohne Rückhalt den Zustand der Dinge und schickte ihn mit Beglaubigungsschreiben nach dem griechischen Festlande, wo man einen Mann verlangte, der fähig wäre, es zu organisiren.

Demetrius Ypsilanti's Einfluß wurde durch die unglückliche Wendung der Unternehmung seines Bruders jenseits der Donau erschüttert. Die Intriganten und Ehrgeizigen hielten es fortan für eine leichte Sache, ihn zu stürzen, sie fingen an,

die Hetärie herunter zu setzen, als sey sie das Werk Alexander Ypsilanti's und einiger Vagabonden. Sie hofften auch bei den europäischen Cabinetten zu gewinnen, wenn sie eine Verbindung laut tadelten, deren unglückliche Aehnlichkeit mit einer andern von gleicher Art, sie mit Unrecht verdächtig gemacht hatte. Von jetzt an bemühten sich diese verkehrten Menschen, die Nation zu demoralisiren.

Maurokordato theilte, in Uebereinstimmung mit Theodor Negris, das Festland in Ost- und Westgriechenland; er errichtete einen Centralsenat zu Missolongi und ein Administrativcollegium für Ostgriechenland, unter dem Namen Areopagus. Nach dem Muster dieser Senate wurde später ein dritter in Tripolitza errichtet. Ohne Kraft und Unterstützung, sahen sich diese Provinzialcollegien bald genöthigt, zur Spaltung und zur Intrigue ihre Zuflucht zu nehmen, um ihr Ansehen zu erhalten; sie wurden aber trotz dieser Kunstgriffe immer schwächer und, da sie sich selbst nicht zu achten wußten, wurden sie zuletzt von Niemand mehr geachtet.

Indessen ward Tripolitza immer enger eingeschlossen; im August ergab sich Monemvasia an Gregor Kantakuzeno [1]), der die Belagerung mit Geschicklichkeit geleitet hatte; und bald darauf capitulirte auch Navarin.

Tripolitza, die Hauptstadt des Peloponneses, liegt in seiner Mitte; eine hohe, von Thürmen vertheidigte Mauer umgiebt, eine nicht sehr bedeutende Citadelle beherrscht sie. Zu Anfang der Belagerung belief sich ihre Besatzung auf 22,000 Mann, mit Einschluß von 1500 Albanesern und Asiaten, welche Hurschids Vicepascha hinein gebracht hatte; die Einwohnerschaft betrug 60,000 Seelen. Das Belagerungsheer zählte höchstens 7000 Mann unter den Anführern Ypsilanti, Peter Mauromichalis, Theodor Kolokotroni, Nikitas, Jatrako, Anagnostaras und Manolaky. Die Quartiere dieser Anführer waren abgesondert, die Soldaten lagerten auf dem Abhange der Berge, welche Tripolitza begränzen. Anfangs

1) Dieser Mann von Ehre, der die Capitulation genau beobachtete, soll in Todesgefahr gekommen seyn, aus der ihn nur die Vermittlung von Konstantin Mauromichalis rettete, weil er den Maïnoten, die einige Unordnungen begangen hatten, zu starke Verweise gab.

machten die Belagerten häufige Ausfälle, bei welchen sie gegen funfzehn umliegende Dörfer zerstörten. Zuweilen aber fielen diese Ausfälle zu ihrem Nachtheil aus. Beim Ueberfall des Dorfes Valtessi, worin sich die Griechen verschanzt hatten, wurden sie von Theodor Kolokotroni mit Verlust zurückgetrieben; ebenso von Nikitas, der sich in dem Dorfe Levidi verschanzt hatte.

Nach diesen beiden mörderischen Gefechten wagten die Türken keine weiteren Ausfälle, sondern erwarteten hinter ihren Wällen die Ankunft neuer Verstärkungen. Hunger und Seuchen thaten ihnen vielen Abbruch, und es kam noch zu allem diesem eine Spaltung zwischen dem Kaïmakan, oder Vicestatthalter des Peloponneses, und dem Kehaja, oder Militairrepräsentanten, Hurschids. Außerdem schadete ihnen Elmas Aga, der Anführer der albanesischen Truppen, weil er aus Privatinteresse den Krieg in die Länge zu ziehen suchte. Die lange Dauer der Belagerung nahm den Türken den Muth und ermuthigte die Griechen, welche bei steigender Hoffnung des Sieges aus allen Provinzen herbeiströmten, um an der unermeßlichen Beute Theil zu nehmen. Die Eroberung von Monemvasia, die von dorther gebrachte Artillerie, die Ankunft einiger Philhellenen-Officiere [1]) und der Abfall Elmas Aga's mit seinen Albanesern, gaben der Stadt den letzten Stoß, sie wurde den 5ten October 1821 mit Sturm eingenommen.

Bei einem volksthümlichen und Religionskriege, bei dem erbitterten Kampfe zwischen Tyrannen und Sklaven, welche die Kette brechen, bei der Erstürmung einer Stadt, in der den Siegern jeder Stein, jede Erdscholle mit dem Blute ihrer Brüder, ihrer Väter, ihrer Voreltern befleckt schien, mußten schreckliche Auftritte stattfinden. Tripolitza war der Wohnsitz des Pascha gewesen, das heißt der Ort, von wo die Qualen, die Gewaltthätigkeiten, die Todesstrafen und die Vermögensconfiscationen des Peloponneses ausgingen; die Völker hatten sich für die Leiden von mehr als einem Jahrhunderte zu rächen. Schrecklich, schonungslos war die Rache; aber sie

1) Gordon, der drei Haubitzen und 600 Flinten mitgebracht hatte, Vautier, Robertson, Tipaldo und mehrere andere Franzosen, Engländer, Griechen ꝛc.

war eine nothwendige Folge der Unterdrückung und der Tyrannei [1]).

Nach dem Falle von Tripolitza kehrten die Griechen ihre ganze Macht gegen Napoli di Romania, das sie zu Wasser und zu Lande einschlossen. Hunger und Niedergeschlagenheit der Gemüther kamen den Belagerern sehr zu statten, und die Besatzung war im Begriffe, zu capituliren, als ein maltesisches Fahrzeug, trotz zweier, im Meerbusen von Argos liegenden griechischen Blokadeschiffe, Proviant in die Festung brachte. Das gab den Türken neuen Muth; sie machten häufige Ausfälle und vereitelten den Versuch, die Festung zu überrumpeln.

Vor Patras stiegen die Belagerer, ermuthigt durch die Abfahrt der türkischen Flotte, vom Berge Panachaïkus herab, zündeten die Stadt Patras an und trieben die Türken in die Citadelle. Während dieser Vorfälle verließ Maurokordato von neuem Missolongi und kam in das Lager von Patras. Jussuf Pascha, der Statthalter von Patras, erfuhr, daß es im griechischen Lager unordentlich zugehe; er überfiel an der Spitze einer entschlossenen Mannschaft, die wegen der Olivenernte zerstreuten Griechen und vertrieb die in den Ruinen von Patras Zurückgebliebenen.

Um einen allgemeinen Angriff gegen die Griechen auszuführen, erhielt eine Armee von 20,000 Mann Befehl, sich zu Larissa unter den Pascha's Behram, Memieh, Schahin Ali und Hadzi Bekir zu versammeln, durch die Thermopylen und die Landenge von Korinth in den Peloponnes einzudringen, während die Flotte von Constantinopel, vereint mit denen der Barbaresken und Aegyptens, auf den dortigen Küsten landen würde, nachdem sie im Vorübergehen die Insel Samos zerstört hätte.

Der Oberbefehlshaber jener Armee, Behram Pascha, war ein anmaßender Asiate, der sich noch nicht gemessen hatte gegen die Armatolen Griechenlands, und der nur mit elenden Sklaven zu thun zu haben glaubte. Er wartete nicht einmal, bis sein Heer vollzählig war, sondern marschirte mit neun- bis

1) Obrist Raybaud giebt als Augenzeuge sehr umständliche Nachrichten von der Belagerung von Tripolitza.

zehntausend Mann aus, kam in sechs Tagen vor die Thermopylen, in welche er ein Cavalleriecorps als Vortrab schickte. Die Griechen hatten unter Odysseus, seinem Protopallikaren Guras und dem Anführer Divunioty eine vortheilhafte Stellung genommen und rieben in dem Engpasse den feindlichen Vortrab gänzlich auf. Am folgenden Tage drangen die Paschas mit allen ihren Truppen vor, ohne auf einen Feind zu stoßen. Sie glaubten, die Griechen haben ihren Anblick nicht ertragen können und seyen, erschreckt von der Menge, geflohen, als diese sie auf einmal mit einem Kugelregen empfingen und Felsen auf sie hinabrollten. Während Bagage und Artillerie die Unordnung des Feindes noch vermehrten, stürzten die Griechen aus ihrem Hinterhalte auf sie los. Memeih Pascha fiel durch Guras Schwert, andere Officiere verloren auf der Stelle das Leben oder starben an ihren Wunden. Mehrere Fahnen, Kanonen, Zelte, Pferde, Bagagewagen und die Kriegscasse waren die Trophäen dieses wichtigen Sieges. Nachdem sich endlich die türkische Armee aus dem Engpasse losgemacht hatte, erlitt sie nochmals einen beträchtlichen Verlust beim Uebergang über den Fluß Alamana, den Sperchius der Alten, und verbarg ihre Schande in der Stadt Larissa. Auf die Nachricht von dieser Niederlage verließ Omer Vrione Athen, wo er eine starke Besatzung zurückließ, ging über Theben und Livadien zu Hurschid, um die Belagerung Ali Pascha's in Litharitzia zu befördern, und kam zu Anfang Octobers nach Janina.

Die Insel Euböa hatte schon in den ersten Monaten des Aufstandes die Fahne des Kreuzes aufgepflanzt. Ihre Einwohner waren unter dem Joche der türkischen Lehnsherrschaft schwer darnieder gedrückt gewesen; aber dennoch hatte ein Armatolen-Capitanat, unterstützt von der Tapferkeit und Vaterlandsliebe einiger Bürger, den Keim der Unabhängigkeit bewahrt. Zu der Zeit, als die Türken Euböa eroberten, flohen mehrere edle Familien auf die unzugänglichen Berge, führten dort ein Hirtenleben und erhielten die alte Sprache reiner als das übrige Volk. Diese Familien zeichnen sich aus durch regelmäßige Züge und einen Ausdruck von Würde, den das vom Vater auf den Sohn fortgepflanzte Andenken an ihre

Abkunft bei ihnen erhalten hat. Die Bewohner der Ebenen, 80,000 Seelen, lebten ohne Gewerbsfleiß, ohne Handel, ohne Thätigkeit, blos mit Landbau sich beschäftigend. Aber stolz und kriegerisch waren die Griechen geblieben bei allem Druck der Barbaren, die dort seit der Eroberung sich festgesetzt hatten, bei aller Raubsucht der Paschas, welche in der Festung Kara Baba, dem alten Chalcis, residirten. Auf den Ruf des Anführers Diamandy pflanzten sie die Fahne der Freiheit auf, und nöthigten die Türken, sich in die festen Plätze Karystus und Chalcis zu verschließen. Unglücklicher Weise hatten diese Städte Zeit, sich zu verproviantiren, und richteten, da die griechischen Bauern die Belagerung nicht mit der gehörigen Beharrlichkeit zu führen verstanden, durch Ausfälle großen Schaden an, besonders seit der Anführer Diamandy fortgegangen war, um auf Bitten Kara Tasso's die Insurgenten der Halbinsel Kassandria zu unterstützen. Der peloponnesische Senat schickte Euböa einige hundert Maïnoten unter Helias, dem Sohne von Peter Mauromichalis zu Hülfe. Dieser junge Krieger feuerte die Bauern in Euböa wieder an, schlug die Türken vor Karystus und trieb sie in die Stadt zurück. Aber die Freude über diese Siege machte die Griechen zu sicher; die zerstreuten Maïnoten wurden von einem Ausfall überrascht und gänzlich geschlagen. Helias versuchte vergebens, sie wieder zu sammeln; mit zehn Tapfern, die ebenfalls den Tod der Schande vorzogen, vertheidigte er sich in einer Mühle, bis sie alles Pulver verschossen hatten; hierauf schlug er seinen Gefährten vor, sich gegenseitig zu tödten, um nicht lebend in die Hand der Feinde zu fallen.

Gegen die Mitte des Novembers kamen Abgeordnete der Anführer des Berges Olympus in den Peloponnes, um sich Waffen, Munition und einen Feldherrn zu erbitten. Jene Gegend war reich an starken Kriegern; ihre Mitwirkung zur allgemeinen Sache mußte von großer Wichtigkeit seyn. Man schickte ihnen den Bessarabier Sala, der die russischen Dienste verlassen hatte, gebürtig aus Naxos und blos durch seine fremde Uniform empfohlen. Ihm gab man auf Bitten der Olympier den Obrist Raybaud zu. Sala verließ den Peloponnes erst zu Anfang des Decembers, und zu dieser un=

glaublichen Langsamkeit seiner Ausrüstung kam eine noch strafbarere Nachlässigkeit seiner Reise; anstatt geradezu an den Ort seiner Bestimmung zu gehen, verdarb er, taub gegen Raybauds Vorstellungen, die Zeit mit einem Abstecher durch die Cykladen. So kam er erst im März nach Thessalien, als schon die Türken unter Abd ul Abid die Kassandrier aufgerieben, Macedonien diesseits des Axius mit Feuer und Schwert verheert und die Kräfte gelähmt hatten, welche seine Ankunft in Thätigkeit setzen sollte.

Westgriechenland war nicht glücklicher. Der Aufstand war in die Flecken und Dörfer zwischen Janina und dem Berge Mezzovo gedrungen. Hurschid hatte die Primaten dieser Gegend, worunter sich Georg Turturi, Constantin Durutti und Georg Janko, der Sekretär Ali Pascha's, befanden, zu Geißeln verlangt; diese, überzeugt, daß der Reichthum ihres Landes die Habgier der Albaneser erregt habe, sahen in dem Begehren nur den gewissen Tod. Sie entschlossen sich daher zum Widerstande, der ihnen wenigstens einige Hoffnung zur Rettung ließ. Sie riefen den Anführer Sturnari zu Hülfe. Sturnari aber rieth ihnen, wegen der schwachen Lage ihrer Dörfer und ihres geringen Vorraths an Lebensmitteln und Kriegsbedarf, sie sollten vorerst Zeit zu gewinnen suchen. In der dringenden Lebensgefahr schien das den Primaten nicht thunlich; sie wandten sich daher an den Anführer Rango, der mit 500 Armatolen kam und sogleich die von Hurschid in alle Dörfer verlegten albanesischen Gardisten gefangen nahm. Hurschid schickte vom Lager bei Janina 4000 Albaneser ab, die, Beute hoffend, den Flecken Syrako anzündeten und hierauf gegen Kalarites marschirten. Sie warfen die Feinde, welche einen vergeblichen Versuch des Widerstandes machten, und hätten alle niedergehauen, wenn nicht die Plünderung des Dorfes Kalarites und der Widerstand der Anführer Rango und Gogo die Verfolgung aufgehalten hätten. Die unglücklichen Einwohner dieser Dörfer flohen theils nach Wrachori, theils nach Missolongi.

Vom October an verschlimmerte sich die Lage Ali Pascha's durch den heimlichen Abfall zweier seiner ausgezeichnetsten Officiere, Tahir Abas und Ago Wessiaris, merklich. Er unter-

hielt durch seine Agenten heimliche Verbindungen mit den Griechen; aber Alexis Nuzo und Maurokordato begingen den Fehler, Missolongi als den Ort der Unterhandlungen zu bezeichnen. Die Abgeordneten, Tahir Abas und Ago Wessiaris, fanden auf ihrer Reise dahin nichts als zerstörte Moskeen und das Kreuz auf den Trümmern des Islams aufgepflanzt; denn schon im Anfange des Aufstandes hatten die Akarnanier und die Bewohner von Wrachori, einer ätolischen Provinz, alle dort ansäßigen Moslim ermordet und ihre gottesdienstlichen Gebäude geschleift. Daraus ersahen jene beiden Officiere, daß die Griechen nicht für Ali's Sache, sondern für ihre eigene kämpften. Sie stellten sich daher, die Bedingungen anzunehmen, und schlossen ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zwischen den Griechen und ihrem Gebieter; aber sie verließen den Ort voll innerer Wuth und mit dem Vorsatze, von Ali abzufallen, dessen Sache verloren schien, und zu Mahmud, als der einzigen Stütze der musulmanischen Religion und Macht, überzutreten.

Tahir Abas begab sich heimlich zu Hurschid, bekannte seinen Irrthum, berichtete ihm, was er bei den insurgirten Ungläubigen gesehen hatte, und versprach ihm, nicht nur Ali alle Albaneser, die sich noch bei ihm befanden, abspenstig zu machen, sondern auch den Pascha selbst zu zwingen, sich dem Sultan zu unterwerfen. Von jetzt an konnte Hurschid seine ganze Macht gegen die Sulioten und die Anführer von Epirus, Amphilochien und Akarnanien verwenden.

Andererseits wurden die Angriffs- und Vertheidigungsplane der Sulioten durch Lord Maitland gestört, der den griechischen Schiffen die Durchfahrt durch den Kanal von Corfu untersagte, während er sie den türkischen Flotten öffnete. So wurden sie verhindert, mit Hülfe der griechischen Geschwader von Rigiassa und Fanari eine mächtige Diversion zu machen; und trotz der in den ersten Monaten unter Anführung des alten Noti Botzaris errungenen Vortheile sahen sich die Sulioten genöthigt, auf den Abhang des Berges Suli zurückzuweichen, wo sie in Kurzem Mangel an Lebensmitteln litten. Markos Botzaris war immer an der Spitze einiger Tapfern draußen, und hatte Anfangs außerordentliche Fort-

schritte gemacht; aber er mußte alle Stellungen später wieder aufgeben, die er erkämpft hatte. Er griff an, wich zurück, griff wieder an und verschwand, um von Neuem mit Blitzesschnelle über die Feinde herzufallen; aber alle diese Anstrengungen führten zu nichts, und gegen den December hin gehorchte ganz Albanien dem Sultan. Ali Pascha, der an Tahir Abas eine Schlange in seinem Busen hegte, gründete indessen, in Lithariżia eingeschlossen, seine letzte Hoffnung auf die von Griechenland ausgehende Diversion und auf das Schwanken der türkischen Regierung. Tahir Abas raubte ihm vollends allen Muth; er meldete ihm, das Bündniß mit den Griechen sey abgeschlossen, es werde aber zu nichts helfen, weil dieselben nur für sich kämpften. Diese Nachricht machte den Tyrannen sehr nachdenklich, und brachte Furchtsamkeit und Ungewißheit in seine Beschlüsse. Bald darauf verließen ihn, durch Tahir Abas verführt, die Albaneser haufenweise, und gingen bei Nacht in Hurschids Lager über, so daß Ali am Ende des Jahres höchstens noch 700 Albaneser hatte. Als er sich eines Tages in die Außenwerke begeben hatte, so schloß Tahir Abas in Uebereinstimmung mit der Besatzung das Thor der Citadelle, und verweigerte ihm den Eingang. Wüthend befahl Ali seiner Frau Wasiliky und dem Griechen Thanassi Vaya, ihm zu folgen, ging in das Pulvermagazin und wollte es anzünden, um als Held zu sterben und sich noch an seinen Feinden zu rächen. Aber Wasiliky hielt ihn zurück und sagte: „Es ist noch nicht Alles verloren; mache Hurschid Vorschläge, er wird sie annehmen, und, wenn du aus der Festung abziehst, so werden die Albaneser, welche deine frühere Größe sahen, von deinem Unglücke gerührt werden, und dich nicht verlassen.“ Ali befolgte diesen Rath, und schrieb sogleich an Hurschid, er unterwerfe sich dem Sultan. Hurschids Antwort war voll von Lobsprüchen wegen dieses Entschlusses und von Versprechungen der Begnadigung. Mahmud schien auch wirklich ihn zu begnadigen; er gab aber Hurschid heimlich Befehl, den Rebellen aus seinen Kasematten zu locken und dann umzubringen. Ali kam auf die Versprechungen des Sultans, von zwei Dienern begleitet, in Hurschids Lager, wo man ihn glänzend empfing, und in ein zu seiner Hinrichtung be-

stimmtes Zelt führte. Hier überbrachten ihm zwei Officiere Geschenke von Hurschid, und feuerten zugleich zwei Pistolen auf ihn ab. Ali wurde verwundet, zog seine Pistolen, verwundete einen der Officiere, tödtete den andern, verschloß sich in das Zelt, und vertheidigte sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Aber Soldaten, die sich unter die Breter des Fußbodens stellten und von da aus eine Menge Kugeln abfeuerten, tödteten ihn den 5ten Februar 1822. Sein Haupt wurde ausgestopft, nach Constantinopel geschickt und vor dem kaiserlichen Palaste aufgepflanzt.

Constantin Botzaris, Bruder des unsterblichen Markos, einer der Anführer, die Ali seit seiner Ungnade bei sich zurückgehalten hatte, fiel nebst seiner Frau Chryseis in Gefangenschaft; Hurschid wechselte sie aus gegen seine Frau und seinen Vicepascha, welche die Griechen in Tripolitza gefangen genommen hatten.

Der erste Feldzug war seinem Ende nahe, als ein unerwartetes Ereigniß unter den Türken Schrecken, unter den Griechen frohe Hoffnungen verbreitete. Durch seltsamen Zufall war einige Monate nach dem Ausbruche des griechischen Aufstandes eine persische Armee plötzlich in die türkischen Gränzen eingefallen und hatte die Feindseligkeiten fortgesetzt. Dieser unerwartete Schritt, den man den russischen Umtrieben zuschrieb, vermehrte des Sultans Verdacht, und nöthigte ihn, außer den 20,000 Mann, welche die Moldau und Walachei besetzt hielten, noch einen Cordon am rechten Donauufer zu unterhalten. Die Griechen sahen in diesem Kriege die wohlwollende Gesinnung des Kaisers Alexander, der ihnen indirect helfen wollte. Jetzt scheint es ausgemacht, daß er blos durch eine Intrigue der Söhne des Perser-Schachs Feth Ali Kadzari entstanden war. Rußland hatte in seinem letzten Vertrage mit diesem Fürsten seinen jüngsten Sohn Abbas Mirza als Thronfolger anerkannt. Um sich dieser Ungerechtigkeit zu widersetzen, wollte der ältere durch Waffenthaten Macht, Ansehn und Popularität erwerben. Er hielt den Griechenaufstand, dessen Fortschritte ins Unglaubliche vergrößert wurden, für eine günstige Gelegenheit, den schismatischen Sultan und Usurpator anzugreifen, sich durch leichte Eroberungen zu ver-

größern, und entweder seinen Vater zu nöthigen, daß er ihn als Thronfolger anerkenne, oder sich bei dessen Tode des Thrones mit Gewalt zu bemächtigen. Ohne Wissen seines Vaters fing er mit einer mächtigen Parthei, die ihm anhing, den Krieg gegen die Türken an. Einige, von den Letzteren in den ihm untergebenen Provinzen angerichtete Unordnungen dienten ihm zum Vorwande, und sein Angriff hatte den glücklichsten Erfolg. Bald erfüllte der Ruf von seinen Thaten ganz Persien; der Schach hielt es für unklug, dieses Betragen zu mißbilligen; sein jüngerer Bruder, um nicht durch diese Siege verdunkelt zu werden, ergriff selbst die Waffen. Der türkische Sultan verlor jedoch die Fassung nicht; er wollte keinen Fuß breit Land abtreten, und ertheilte den Gränz-Paschas dringende Befehle, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Griechen endlich, voll von den schönsten Hoffnungen, fingen an, ihre innern Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Nach der Eroberung von Tripolitza begab sich Ypsilanti nach Argos, wo er eine allgemeine Versammlung der Abgeordneten von den Provinzen und Inseln zusammenberief, um eine Regierungsform zu entwerfen. Er wurde zum Präsidenten dieses peloponnesischen Senates erwählt, der eine provisorische Regierung organisiren wollte. Der Zauber seines Namens, seine Rechtlichkeit und die Tapferkeit, womit er Kalamata vertheidigt hatte, sicherten Ypsilanti die öffentliche Achtung, und schreckten die Ehrgeizigen. Die letztern, seine Popularität fürchtend, und überzeugt, er würde auf dem Nationalcongresse eine durch die Wünsche des Volkes geheiligte Macht erlangen, hemmten durch tausend Ränke alle Schritte des Senates, erregten Zwiespalt unter den Abgeordneten, bildeten Partheien, und bewirkten endlich die Auflösung der Versammlung unter dem Vorwande, in Argos, so nahe bei dem belagerten Napoli di Romania, können die Sitzungen nicht mit der zu einem Congresse erforderlichen Ruhe gehalten werden. Man wählte zum Sitz des Congresses die Stadt Piada, das alte Epidaurus. Ypsilanti, der die wahren Ursachen der Verlegung kannte, wollte sich nicht dahin begeben; er glaubte seiner Pflicht mehr zu genügen, wenn er durch die Eroberung von Akrokorinth, wohin er von den dortigen Anführern geru-

fen wurde, zur Sicherheit des Peloponneses beitrüge, marschirte mit dem Bataillon von Baleste dahin, und Akrokorinth capitulirte. Obgleich abwesend, wurde er dennoch zum Präsidenten der gesetzgebenden Versammlung ernannt; dieses Amt nahm er jedoch nur mit der Bedingung an, daß nach einem Vierteljahre die sämmtlichen, vom Congresse genehmigten Gesetze revidirt würden. Die Urkunde, welche diese Bedingung enthielt, wurde Theodor Negris, erstem Secretär der Regierung, übergeben, der vorgab, er habe sie verloren, als man sie später von ihm verlangte.

Die provisorische Regierung von Griechenland bestand aus zwei Gewalten, einem vollziehenden Collegium und dem Senate oder gesetzgebenden Collegium; beide standen an der Spitze der Verwaltung, und wurden von der richterlichen Gewalt unterstützt, deren Verrichtungen unabhängig waren. Diese Verfassung wurde den 9ten Januar 1822 zu Epidaurus unterzeichnet und sechs Tage später bekannt gemacht. Maurokordato, ein durch seinen Geist, seine Talente und vielseitigen Kenntnisse ausgezeichneter Mann, wurde zum Präsidenten des vollziehenden Collegiums erwählt.

Ali Pascha's Sturz verbreitete damals Schrecken in ganz Griechenland; man fürchtete nun die ungetheilte Land- und Seemacht der Türken bekämpfen zu müssen, man sah sie schon sich concentriren und den Peloponnes bedrohen. Unter diesen Umständen erließ die Regierung die Blokade-Acte, welche allen christlichen Mächten mitgetheilt wurde, die auf dem griechischen Gebiete residirten. Sie erklärte darin alle im Besitze der Türken befindlichen Seeplätze von Epirus, dem Peloponnes, Euböa, Thessalien, alle ihnen noch gehörende Forts des ägeischen Meeres, der Sporoden und der Insel Kreta in Blokadestand, mit der Folge, daß alle Schiffe, welche Flagge sie auch führten, die nach gehöriger Warnung von Seiten der griechischen Seeofficiere versuchen würden, in einen der erwähnten Häfen einzulaufen, angehalten und nach dem in solchen Fällen gewöhnlichen Verfahren behandelt werden sollten.

Achtes Capitel.

Aufstand von Kandia. — Siege der Sphakioten. — Sieg und Tod Baleste's. — Rückzug der Sphakioten. — Ermordungen auf der Insel Cypern. — Große Zurüstungen des Sultans. — Versuch, Scio zu insurgiren. — Ankunft des Capitan Pascha. — Er entwaffnet die Scioten mit Hülfe der europäischen Consuln. — Schreckliches Blutbad. — Gänzliche Zerstörung der Insel Scio. — Kanaris steckt das Admiralschiff in Brand. — Tod des Capitan Pascha.

Der zweite Feldzug fing mit Unglücksfällen an. Die Insel Kreta war nicht ohne Antheil an der allgemeinen Verabredung eines Aufstandes geblieben; mehrere, außer der Insel befindliche Kretenser waren in die Hetärie eingeweiht worden, namentlich in Rußland Kalergi, in der Moldau Emanuel Bernardos und zu Constantinopel einige dort befindliche. Sie hatten sich bemüht, die Unterrichtsanstalten ihrer Landsleute zu verbessern; mehrere kretensische Priester hatten in der Moldau die Lancastersche Lehrart studirt, und waren im Jahre 1819 in ihr Vaterland zurückgekehrt, um sich dem öffentlichen Unterrichte zu widmen. Zugleich hatten sie den Sphakioten und den Landbewohnern zu verstehen gegeben, daß die Stunde der Erlösung nicht mehr ferne sey. Aber der größte Theil der Einwohner besaß keine Waffen; selbst die Sphakioten litten Mangel an Munition. Im Einverständnisse mit der kleinen Insel Kasso schickten die Letztern auf die Nachricht vom Aufstande des Peloponnes einige Schiffe nach Malta, die ihre Ladung gegen Waffen und Munition vertauschten. Bald darauf ertheilte die Pforte den Paschas von Kandia Vertilgungsbefehle; der Erzbischof, die Bischöfe, die Hegumenen, die Primaten und angesehenen Bürger der Insel wurden in die Festungen versammelt, wo man sie ermordete und dann sofort zur allgemeinen Entwaffnung schritt.

Die Sphakioten hatten ihre Maaßregeln getroffen; sie stiegen, 900 an der Zahl, von ihren Gebirgen herab, trafen in zwei Gefechten die von Kanea gegen sie ausgeschickten Truppen, und nöthigten sie, sich in ihr Schloß zu flüchten.

Die Kretenser wurden begeistert durch diese Vortheile, durch die Rückkehr mehrerer Kandioten, durch die Erzählung von den Siegen der Griechen und durch die Aufmunterungen der reichen und mächtigen Familie Kurmuli, die von kandiotischem Ursprung, zwar den Islam angenommen hatte, aber noch immer den Christen anhänglich geblieben war. Ein großer Theil verschäffte sich Waffen, schlug die Türken, und beunruhigte sie unaufhörlich. Die Kretenser schickten hierauf an den Senat von Griechenland, um sich einen Feldherrn zu erbitten; man gab ihnen Afenduliev, einen russischen Officier, aus der griechischen Kadettenanstalt hervorgegangen, und dem Volke unbekannt; er gab sich für einen Abkömmling der Komnenen aus, als ob das Heil Griechenlands von veralteten Stammbäumen abhinge, und nicht vielmehr von Tapferkeit und Bürgertugenden, wie sie ein Botzaris, ein Miaulis übten.

Ungefähr 28,000 Türken lagen in den kretischen Festungen, in Kanea, Kandia und Rhetymos. Schon mehrmals geschlagen, verhielten sie sich gegen Ende des Jahres 1821 vertheidigend, und erwarteten Verstärkung und Kriegsbedarf, welche Mehmed Ali von Aegypten ihnen schicken sollte. Eine Abtheilung Griechen hatte sich des auf unzugänglichen Felsen gelegenen Dorfes Damastra, zwischen Kandia und Rhetymos, bemächtigt, und bedrohte von hier aus diese beiden Festungen. Das den Sphakioten benachbarte Kanea war hart bedrängt, und eine davor kreuzende Flotille der Kassioten schnitt ihr fast alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, so daß oft drückender Mangel entstand.

Afenduliev war nicht ohne Verwaltungstalente, aber seine hohe Abkunft schien ihm wichtiger, als Griechenlands Freiheit; sein stolzes Benehmen erweckte ihm Feinde in Kreta und bei der griechischen Regierung. Diese schickten Deputirte ab, und erbaten Baleste zum Feldherrn, in der Absicht, Afenduliev das Gegengewicht zu halten oder ihn ganz zu stürzen. Baleste, aus Marseille gebürtig, hatte als Lieutenant unter den französischen Grenadieren gedient; im Jahre 1814 besuchte er seinen Vater, der sich vor einigen Jahren als Kaufmann in Kreta niedergelassen hatte, lebte sechs Jahre lang auf dieser Insel, lernte daselbst das Griechische, und reisete

auf die erste Nachricht von dem Aufstande in den Peloponnes, wo er dem Senate seine Dienste anbot. Ypsilanti wußte ihn gehörig zu schätzen und übertrug ihm die Bildung eines Bataillons regelmäßiger Truppen, womit er sich bei mehreren Gelegenheiten auszeichnete. Als die kretischen Abgeordneten um ihn baten, befand er sich nebst Ypsilanti bei der Belagerung von Korinth. Den sehr dringenden Bitten der Insel Kreta, die er als sein zweites Vaterland betrachtete, konnte er nicht widerstehen; in Begleitung von vier Philhellenen-Officieren begab er sich gegen Ende Novembers dahin. Sein Erscheinen, die Achtung, die er bei den Kretensern genoß, die wichtigen Vortheile, die er sogleich nach seiner Ankunft über die Türken errang, mißfielen Afenduliev in hohem Grade, um so mehr, als er wohl wußte, daß Baleste's Sendung das Werk seiner Feinde sey. Aber Baleste, aller Partheisucht fremd, beruhigte ihn wegen seiner Absichten, und erklärte, er wünsche nichts, als die Rettung Griechenlands.

Auf die Nachricht, daß die ägyptische Flotte in Kurzem Truppen ans Land setzen würde, um Rhetymos zu unterstützen, betrieb Baleste eifrig die Belagerung dieser Festung, der einzigen, die man wegen ihrer Entlegenheit vom Meere aushungern konnte. Er bemächtigte sich der vortheilhaftesten Stellungen, und organisirte die kretische Armee bestmöglichst. Indessen konnten die uneinnehmbaren Festungen der Türken nicht ausgehungert werden, so lange die türkischen Flotten noch auf dem Meere erscheinen konnten. Die Griechen mußten daher in unaufhörlicher Thätigkeit seyn; sie mußten Observations- und Reservecorps aufstellen; sie mußten Ordnung und Genauigkeit in ihre Civil- und Militärangelegenheiten bringen; vor Allem aber mußten sie einen festen Platz haben, wie Rhetymos. Daher concentrirte hier Baleste alle seine Streitkräfte und alle seine Anstrengungen, und schloß diese Stadt aufs Engste ein, während er Kandia und Kanea blokirte.

In der Mitte des Juni lief eine ägyptische Flotte von drei Fregatten, vier Corvetten, einigen Kriegsbriggs und 35 europäischen Transportschiffen in die Rhede von Rhetymos ein und setzte 3000 Mann ans Land, die sogleich auf die belagerte Stadt zu marschirten. Baleste und Afendulieв gingen

ihnen entgegen, schlugen sie nach einem siebenstündigen hartnäckigen Gefecht, erbeuteten ihr Lager und das Zelt des Pascha's. Am folgenden Tage kamen die Türken, durch ihre Reserve verstärkt, aufs Neue, und der Sieg neigte sich schon auf die Seite der Griechen, als Baleste von einer Flintenkugel getroffen wurde und vom Pferde sank. Der Verlust dieses Anführers entmuthigte die Griechen, sie wichen und Afenduliev, nicht im Stande, sie zum Stehen zu bringen, floh mit ihnen. Rhetymos erhielt Proviant und die Griechen verloren die um dasselbe liegenden festen Stellungen.

Auch Cypern sollte Mehmed Ali von Aegypten im zweiten Jahre des Aufstandes besetzen. Schon im Mai 1821 hatte der dortige Statthalter Kjuschtschuck Mehmed vom Sultan Befehl bekommen, die Ermordungen anzufangen; er entwaffnete vorläufig alle Griechen der Insel und legte ihnen dann eine Contribution von 500,000 Piastern auf, die in zehn Tagen bezahlt werden sollte. Noch in demselben Monat kamen, von Abdullah, dem Pascha von S. Jean d'Acre, geschickt, 3000 Mann. Kühn gemacht durch diese Verstärkung, versammelte der feige Statthalter den Erzbischof, die drei Bischöfe, die Aebte der Klöster und alle Primaten in der Festung Nikosia und ließ ihnen den Kopf abschlagen. Zwischen dieser Zeit und Ende Augusts ermordete er alle angesehene Bürger, die er auffinden konnte, confiscirte ihr Vermögen und schleifte ihre Häuser. Ein kleiner Theil dieser Unglücklichen verbarg sich in den Häusern der Consuln; auch diesen Zufluchtsörtern drohte der Pascha sie zu entreißen. Aber der französische Consul, der großmüthige Mechin, trotzte seiner Wuth und schiffte mehrere Cyprioten auf einer Fregatte und auf einer Brigg der königlichen Marine ein. Sie entkamen in das christliche Europa, wo sie zerstreut und planlos umher irrten und von den Wohlthaten der Gastfreundschaft lebten. Und dieses Morden war nichts als eine Sicherheitsmaaßregel, denn noch hatten die Cyprioten nicht die mindesten Feindseligkeiten geäußert. Am Ende des Jahres 1821 zog der Pascha von S. Jean d'Acre, der sich gegen die Pforte empört hatte, seine Truppen aus der Insel zurück, und Mehmed Ali erhielt Befehl, die seinigen dafür hinzuschicken. Von jener Zeit an bis jetzt

blieben Cypern und Kandia größtentheils in der Gewalt der Afrikaner.

Indessen sah sich Griechenland von dem furchtbarsten Angriffe bedroht; der Sultan betrieb seit dem December Tag und Nacht die Ausrüstung einer Flotte. Er hatte den Großadmiral, Kara Ali, zum Tode verurtheilt und den Viceadmiral, Ali Pascha, einen gebornen Kandioten, den geschicktesten und erfahrensten der türkischen Seeleute, an seine Stelle ernannt. Andererseits machten die Inseln Hydra, Spezzia und Ipsara die größten Anstrengungen, um ihre Schiffe in Stand zu setzen und Brander auszurüsten. Ganz Griechenland war in ängstlicher Besorgniß. Nur die Insel Scio schlief im Bewußtseyn ihrer Unschuld und verließ sich auf das System eines unbedingten Gehorsams. Ein Sciote, Antonaky Burnia, hatte unter Napoleon in Aegypten als Hauptmann bei dem Regimente der levantischen Chasseurs gedient und lebte damals als Privatmann auf dieser Insel. Bei der Nachricht von dem Griechenaufstande faßte dieser Mensch den Entschluß, sein Vaterland zu befreien, oder vielmehr seinen Ehrgeiz auf Kosten der Sicherheit und des Lebens seiner Mitbürger zu befriedigen. Diesen Gedanken theilte er heimlich einigen jungen Leuten mit, verschaffte sich einen Anhang auf der Insel und kam im November 1821 nach Tripolitza, um seinen Plan und seine angeblichen Mittel Ypsilanti mitzutheilen; der Fürst aber behandelte ihn als einen Abenteurer und wollte nichts von ihm wissen. Er begab sich hierauf nach Samos, wo er mit Hülfe einiger ausgewanderten Scioten den Logotheten Lykurg, der die höchste obrigkeitliche Person auf Samos war, täuschte und ihn bewog, zur Befreiung von Scio die Hand zu bieten, wo seinem Vorgeben nach nur ein geringer Anstoß nöthig war, um das Volk zum Aufstande in Masse zu bewegen. In der Meinung, die türkische Flotte würde, wie im vorigen Jahre, erst gegen Ende des Mai die Dardanellen verlassen, hofften sie, noch ein Vierteljahr Zeit zu haben, um sich der schwachen Citadelle von Scio zu bemächtigen, eine Nationalgarde zu bilden, sich Waffen und Munition zu verschaffen, und von ihren Nachbarn, den Samiern und Ipsarioten, schnelle Unterstützung zu erhalten. Lykurg schiffte sich mit einigen Hundert

Samiern und zwei Feldstücken ein; Antonaky Burnia folgte ihm an der Spitze von 150 emigrirten Scioten. Sie landeten auf Scio, um die Insel zu insurgiren. Doch ehe wir den Verlauf dieser Unternehmung erzählen, müssen wir einen kurzen Blick auf den Zustand dieser Insel von der Zeit ihrer Eroberung an, werfen.

Die Insel Scio hat nördlich die schöne Insel Mitylene, südlich Samos, westlich ihre Unglücksschwester Ipsara, östlich das reizende Ufer Kleinasiens, wovon sie ein zwölf Stunden breiter Meeresarm trennt. Noch in den neuesten Zeiten zeigte man auf ihr den Ort, wo Homer, der auf ihr geboren seyn soll, angeblich eine Schule hatte bei der Quelle Nakte. Sie gehorchte wechselsweise den Genuesern, den Venetianern, den Florentinern und den Türken, welche sie 1566 den Genuesern entrissen; im Jahre 1691 nahmen sie die Venetianer den Türken ab, verloren sie aber schon im folgenden Jahre wieder an dieselben. Die Scioten, welche sich nicht widersetzt hatten, erhielten von der türkischen Regierung Vorrechte, welche ihnen wegen ihres klugen Betragens in der Folge blieben.

Mehrere Ursachen wirkten, um in Scio gute Ordnung und einen stets wachsenden Wohlstand zu befördern. Unter der Herrschaft der Franken trieben die Scioten Handel mit mehreren Manufacturen Italiens; später hatten sie zu Constantinopel Niederlassungen, deren Vorsteher Verbindungen mit wichtigen Männern der Hauptstadt unterhielten und dadurch, so wie durch den ihnen vortheilhaften Einfluß ihres Landsmannes, Alexander Maurokordato, das Wohl und Glück ihrer Insel beförderten. Außerdem gehörten 24 Dörfer, wo Mastix erzeugt wurde, als beständige Apanage den Frauen des Serails, und dieses wohlriechende Product, das den schönen Sklavinnen des Sultans als Spielzeug und Schönheitsmittel dient, zog dem ganzen Lande gewissermaßen ihre Gunst zu. Fast alle Scioten waren griechische Christen, sehr wenige von ihnen bekannten sich zur römisch-katholischen Kirche; die Zahl der Türken belief sich nicht über 2000 und sie bewohnten ausschließlich die Festung. Ein Mutesellim oder türkischer Landhauptmann übte einen wenig beträchtlichen Einfluß auf die Civilverwaltung; im Uebrigen bestand eine Municipalregie-

rung; diejenigen Kaufleute, deren Alter und bisheriges Betragen ihre Rechtlichkeit, Vaterlandsliebe und Geschäftskenntniß verbürgten, erwählten alle Jahre durch Stimmenmehrheit Demogeronten oder Ortsvorsteher.

Der Einfluß mehrerer Scioten bei dem Ministerium in Constantinopel hatte bisher ihre Insel gegen den Großadmiral geschützt, der alljährlich mit seiner Flotte auslief, um Schrekken und Verheerung in den Städten Asiens zu verbreiten, und der den Inseln des ägeischen Meeres nichts als ihre kahlen nackten Felsen ließ. Jener Einfluß von außen, im Innern die gute Ordnung, der ausgedehnte Handel, der Gewerbsfleiß und die Arbeitsliebe der ganzen Bevölkerung waren die Quellen des Wohlstandes dieser herrlichen Insel. Hundert und funfzig mit Verdecken versehene Barken trieben den Küstenhandel der ganzen kleinasiatischen Küste, besuchten alle Inseln des Archipels und gingen bis nach Aegypten und Constantinopel. Scio ist zwar von Natur unfruchtbar, es hatte aber durch die unermüdliche Bearbeitung seiner Bewohner, die keinen Zoll breit Land müßig daliegen ließen und selbst den Felsen einen Ertrag abdrangen, eine außerordentliche Fruchtbarkeit erlangt. Sechs und sechzig Dörfer, theils von Ackerbau, theils von Handel und Manufacturen lebend, enthielten eine Bevölkerung von 80,000 Seelen. Die Hauptstadt war volkreich, mit öffentlichen Gebäuden, Tempeln und Privathäusern von Marmor und Steinen geschmückt. Außer den Gebäuden des Collegiums und der Bibliothek sah man daselbst Spitäler für Kranke, mit der Pest Behaftete und Aussätzige, ein Waisenhaus und verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten. Das Collegium von Scio war eine Art europäischer Universität geworden und zählte 14 Professoren.

Das war der Zustand der Insel Scio zur Zeit des Ausbruches der Insurrection. Um bei dem Sultan sich von allem Verdachte zu reinigen, schickten die Scioten eine Bittschrift an die Pforte, worin sie um eine Besatzung baten, die stark genug wäre, sie gegen etwaige Versuche der Insurgenten zu schützen. Als sie im Juni 1821 von der griechischen Flotille aufgefordert wurden, sich der allgemeinen Sache anzuschließen, so weigerten sie sich, boten jedoch den Seeleuten 100,000 tür-

kische Piaster an, welche der Admiral Tombasis nicht annahm. Weil sie die Unmöglichkeit einsahen, den Krieg auszuhalten, so beschworen sie im Namen des Gottes der Christen die Hydrioten und Ipsarioten, doch ja keinen Schritt zur Befreiung ihrer Insel zu wagen, weil ein solcher nur ihren Untergang zur Folge haben würde. Diese Seeleute, eben so kühne Vertheidiger Griechenlands als theilnehmende Nachbarn der Scioten, ließen sich durch die vorgelegten Gründe bewegen und verhielten sich in Beziehung auf Scio ganz unthätig.

Wehid, ein Pascha von drei Roßschweifen, wurde von dem Sultan auf die Insel geschickt und besetzte mit seinen Soldaten die Stadt und die Citadelle. Sogleich bei seiner Ankunft verlangte er Geißeln; die Scioten gaben als Bürgen ihrer Treue 73 Primaten nebst dem Erzbischofe Plato, die der Pascha in die Citadelle einschloß. Geschreckt durch das Beispiel der Städte Nausta und Cydonia, hatte Scio selbst den Schatten eines Verdachtes vermieden. Aber der Ruf ihres Reichthums, ihrer Bildung, der Schönheit ihrer Frauen waren ein hinreichendes Verbrechen, um von Mahmud mit Tod und Sklaverei bestraft zu werden; der Versuch einiger Einzelnen, Aufruhr zu predigen, reichte hin, um die Verheerung der ganzen Insel herbeizuführen.

Antonaky Burnia und Lykurg erließen nach ihrer Landung einen Aufruf zum allgemeinen Aufstande. Auf diese Nachricht baten der Erzbischof und die übrigen Geißeln in Umlaufsschreiben die sämmtlichen Dörfer aufs Dringendste, sich ruhig zu verhalten und dem Sultan getreu zu bleiben. Der Pascha schickte den jungen Eles Oglu an der Spitze einiger türkischen Soldaten, um sich der Landung zu widersetzen; aber sie wurden geschlagen und nach der Stadt zurückgetrieben; sie kehrten mit Verstärkung zurück, aber sie wurden vom Neuem besiegt und gezwungen, sich in die Festung einzuschließen. Am folgenden Tage errichteten Antonaky Burnia und Lykurg eine Art Junta oder provisorische Verwaltung, aus sechs Ephoren bestehend; zugleich schickte man zwei Abgeordnete nach Korinth, um von der dortigen Regierung Unterstützung und Instructionen zu erbitten. Man verschaffte sich einige Kanonen auf den benachbarten Inseln, errichtete Batterien vor dem Zollhause

und an zwei Plätzen, Namens Kato Jalo und Turloti, und griff die Citadelle an. Burnia indessen, ein unruhiger Kopf, im höchsten Grade unwissend, ganz sittenlos und nicht im Stande, ein solches Unternehmen zu leiten, zerwarf sich bald mit Lykurg, der Antheil am Commando haben wollte. Man schlug ihnen vor, die Citadelle durch einen den Türken unbekannten unterirdischen Gang zu überrumpeln; sie stritten sich um die Ehre, diesen Ueberfall anzuführen, und der Plan scheiterte. Indessen langte der erwartete Succurs nicht an wegen ungünstiger Winde; die gegenseitige Erbitterung beider Befehlshaber stieg täglich und lähmte alle Thätigkeit der Soldaten, während die in 24 Stunden nach Constantinopel gekommene Nachricht von dem sciotischen Aufstande die Abfahrt der kaiserlichen Flotte beschleunigte.

Den 12ten April lief eine Flotte von 7 Linienschiffen und 26 Fregatten oder Corvetten in den Kanal von Tschesme ein und fing sogleich an, die Stadt zu beschießen, welche zu gleicher Zeit von der Citadelle aus angegriffen wurde. Unter den Kanonen des Forts und der Schiffe wurde eine große Truppenzahl ans Land gesetzt; auch kam eine unermeßliche Menge Barken, die von Kleinasiens Küste jene wilden Türkenschwärme brachte, die wie blutdürstige Tiger ein heulendes Geschrei ausstießen. Die Samier und ein kleiner Theil der Scioten, welche die Waffen ergriffen hatten, wurden nach hartnäckigem Widerstande von der Mehrzahl überwältigt und aus der Stadt getrieben; sie zerstreuten sich und die Samier flohen auf ihre Schiffe. Die griechische Flotte erfuhr das Auslaufen der türkischen Schiffe zu gleicher Zeit mit dem Unglücke auf Scio. Sogleich schickten die Ipsarioten Schiffe an die Südküste der Insel, um die fliehenden Scioten zu retten; die griechische Flotte segelte auf der Stelle ab; als sie aber nach Ipsara kam, war Scio nicht mehr.

Der Admiral, Ali Pascha, verbrannte die Stadt und die umliegenden Dörfer; die Scioten aber, welche sich mit der Tapferkeit der Verzweiflung und unterstützt von Höhlen und Felsen vertheidigten, wagte er nicht direct anzugreifen. Er versammelte daher alle europäische Consuln der Insel, übergab ihnen ein Waffenstillstandsedict für alle die, welche die Waf-

sen niederlegen würden, und beauftragte sie, es ihnen mitzutheilen. Mit zu großer Leichtgläubigkeit unterzogen sich die Consuln dem Auftrage; sie erkletterten die steilsten Berge, durchliefen die ganze Seeküste und verkündeten überall die Gnade der Moslim. Die Erscheinung dieser christlichen Botschafter, gekleidet in die Zeichen einer hochgeachteten Würde, gab den unglücklichen Flüchtlingen Trost und Hoffnung; leicht waren sie zu überreden und Alle, außer den Bewohnern der nördlichen Dörfer, lieferten ihre Waffen ab und sandten 700 ihrer Primaten, um sich dem Admiral zu Füßen zu werfen. Man hoffte, wenigstens das Leben gerettet zu haben, als der Admiral in der Nacht des nämlichen Tages die 700 Primaten an die Raaen seiner Flotte aufknüpfen ließ und das Zeichen zum allgemeinen Morden und Plündern gab. Ein Theil der Ungeheuer ging auf das Kloster der heil. Mina los, schloß 3000 Bauern darin ein und hieb sie nieder; unzählige Haufen, voll Wuth Alles mit Feuer und Schwert verheerend, verbreiteten sich in jeder Richtung. Das vom Kaiser Constantin Monomachus erbaute Kloster von Nea Moni wurde das Grab von 2300 Christen. Die benachbarten Gebirge und Wälder ertönten lange vom Geschrei der Unglücklichen, die man in die Abgründe stürzte, an die Baumäste knüpfte, oder in Stücke hieb. Die Hand versagt mir den Dienst, diese Greuelscenen zu beschreiben. In den Dörfern Wolisso, Wessa und Kalamoti sah man Wiegenkinder an Felsen schleudern oder in die Fluthen werfen. Es gab kein Dorf, in dem nicht Blut floß, keine Ebene, kein Thal, worin nicht Christenblut vergossen wurde; Alles ward niedergehauen, in Ketten geworfen, geplündert oder verbrannt. Vierzigtausend Frauen und Kinder ließ man am Leben, um sie in den Basars von Constantinopel, Kleinasien, Algier, Aegypten und Smyrna zu verkaufen. Schöne Frauen, mit ihren Haarzöpfen gebunden, wurden über die Leichname ihrer Väter und Männer in die Zelte geführt und der Rohheit preisgegeben. Dreihundert Mädchen von ausgezeichneter Schönheit, aus den Dörfern Kardamyla, Kalandra und Anavato ausgewählt, erregten in diesen rohen Herzen eine scheußliche Gier nach ihrem Besitz und einen des blutigen Vorgangs würdigen Auftritt, indem die Barbaren

diese 300 Mädchen, über deren Besitz sie in Streit geriethen, erwürgten und sich selbst gegenseitig aus Eifersucht ermordeten.

Von allen Seiten hörte man nichts als Klagegeschrei und Geheul; die Spitäler der Aussätzigen und Kranken wurden eine Beute der Flamme, und diese Unglücklichen fanden ihr Grab auf den Trümmern der für sie gegründeten Wohlthätigkeitsanstalten. Zwei und siebzig Kirchen wurden entweiht und in Asche verwandelt; eine Menge herrlicher Landhäuser waren nur noch ein Schutthaufen von blutbefleckten Marmorsteinen. Religion und Menschheit schaudern bei der bloßen Erzählung dieser Greuel.

Nach diesem Blutbade brauchte der Admiral keine Rücksichten mehr gegen die Consuln zu beobachten, mit denen er sein Spiel getrieben hatte; er hatte auch die Geißeln nicht mehr nöthig und ließ daher den Erzbischof und die Primaten der Insel theils aufknüpfen, theils pfählen; dann befahl er, die noch übrigen unmündigen Kinder allenthalben aufzusuchen, in ein großes Fahrzeug zusammenzubringen und ins Meer zu werfen. Das ist die Amnestie der Türken; das sind unsere legitimen Gebieter; das sind die Türken, deren Redlichkeit man rühmt! Man glaube noch, wenn man kann, die Zeitungsnachrichten der menschenfreundlichen Reformen des Sultans; man bewundere und preise das Abschaffen der Confiscationen und der willkürlichen Urtheilssprüche, wenn man die Ermordungen in Anatoliko und Missolongi gesehen hat, wenn man gehört hat, wie die Weiber und Kinder beider Städte, dem Vieh ähnlich, verkauft wurden, während Mahmud, mit dem Säbel in der Hand, den Liberalen spielt und den Europäer in Constantinopel macht.

Während dieser Vorfälle lief die griechische Flotte mit zwölf Brandern aus, um die aus 44 großen Kriegsschiffen bestehende türkische anzugreifen. Am 14ten Mai fiel ein leichtes Gefecht mit dem Capitan Pascha vor, der sich zurückzog, während die griechische Flotte die Schiffe beschützte, welche Flüchtlinge an der Südküste von Scio aufnahmen. Die Griechen beauftragten den französischen Capitain Jourdain, an der Spitze von Seeleuten eine Landung zu versuchen, um diejenigen zu retten, welche in Höhlen oder auf steile Felsen geflohen

waren; er führte es mit eben so vieler Kühnheit als Geschicklichkeit aus und machte dem christlichen Namen mehr Ehre als alle Consuln der christlichen Mächte. Doch nahmen diese einige von den hunderttausend Einwohnern der Insel in ihren Schutz.

Die türkische Flotte lag in dem Kanal von Tschesme vor Anker, und zwei wachhabende Fregatten kreuzten Tag und Nacht vor ihr. In der Hoffnung, daß Samos durch die Bestrafung von Scio gehörig gewarnt sey, schickte ihr der Admiral eine Aufforderung, sich zu unterwerfen; aber die Samier suchten auf feine Art Zeit zu gewinnen. Der Capitan Pascha erwartete die ägyptische Flotte, welche noch vorher Truppen in Kandia ans Land setzen sollte. Die Fasten des Ramasan machten damals die Türken träger als gewöhnlich; außerdem waren sie damit beschäftigt, ihre unermeßliche Beute auf die asiatische Küste zu bringen und an die Sklavenhändler zu verkaufen. Die Griechen beschlossen daher am 30sten Mai in einem Kriegsrathe, in der Nacht des folgenden Tages den Feind anzugreifen, und es liefen von der Nordseite her funfzehn Schiffe und drei Brander unter Miaulis in die Meerenge; der übrige Theil der Flotte blieb außerhalb, um dahin zu eilen, wo Hülfe nöthig wäre. Sobald die Wachfregatten die Griechen bemerkten, so wandten sie um und benachrichtigten durch Kanonenschüsse den Admiral von ihrer Ankunft. Sogleich zog sich das türkische Geschwader in unordentlicher Eile zurück. Miaulis, der einen Brander bei sich hatte, griff das Admiralschiff an; aber der Brander erreichte wegen zu großer Eile seinen Zweck nicht; auch die zwei andern Brander konnten die türkischen Schiffe auf ihrer Flucht nicht erreichen.

Nach diesem vergeblichen Versuche versammelte sich die griechische Flotte zu Ipsara, und man beschloß in einem zweiten Kriegsrathe, des Nachts zwei Brander gegen den Feind zu schicken. Constantin Kanaris aus Ipsara und Georg Pepinis aus Hydra erboten sich zur Ausführung dieses Unternehmens, welches eben so viel Kühnheit als Geschicklichkeit erforderte. Sie fuhren in der Nacht des 18ten Juni mit 34 entschlossenen Seeleuten auf zwei, in Brander verwandelten Schebecken ab. In der folgenden Nacht stach eine Abtheilung Schiffe in das Meer. Der Mond war am Ende des letzten

Viertels und ein verfinsterter Horizont verhüllte die kühnen Schiffer. Die Mannschaft der beiden Wachfregatten hatte pflichtwidrig Anker geworfen, um sich desto ruhiger dem Vergnügen überlassen zu können. Das Admiralschiff von 80 Kanonen lag an der Spitze der Linie vor Anker; es hatte über 2000 Personen an Bord, denn nach heilig gehaltener Sitte giebt während des Ramasans der Capitan Pascha seine Audienzen an Bord seines Schiffes, und die Generalstabsofficiere aller Schiffe waren, nachdem sie einen Theil der Nacht mit Geschäften zugebracht hatten, gekommen, um dem Admiral ihre Cour zu machen und Befehle für den folgenden Tag von ihm einzuholen. Die beiden Brander näherten sich der türkischen Flotte, indem sie das Schiff des Capitan Pascha und das des Viceadmirals aufsuchten. Man rief ihnen zu, sie sollten sich entfernen; sie kehrten um gegen Tschesme zu. Als aber nach vier Stunden die sämmtlichen Schiffsmannschaften in Folge ihrer Unmäßigkeit in tiefem Schlafe lagen, kam Kanaris, der sich das Schiff des Capitan Pascha gemerkt hatte, mit günstigem Wind an dasselbe, befestigte seinen Brander an das Boogspriet und zündete ihn an. Der Brander stand augenblicklich in Flammen, Kanaris sprang eben so schnell in die Gondel, worin seine Matrosen waren und entkam mitten durch die Linie der Feinde. Der zweite Brander hatte in demselben Augenblicke das Viceadmiralschiff erreicht, wurde aber ohne entscheidende Wirkung davon losgemacht. Der Capitan Pascha bemühte sich vergebens, sein Schiff zu löschen; die zweitausend Barbaren an seinem Borde rannten auf dem Schiffe umher und vermehrten die Unordnung und den Schrecken. Die andern Schiffe hieben ihr Ankertau ab und thaten sich gegenseitig Schaden, indem sie sich zu entfernen suchten. Der ganze Meerbusen ertönte von ihrem Geschrei. Endlich sprang der Capitan Pascha, von Flammen umgeben, in die Schaluppe und floh nach dem Lande; aber während seiner Ueberfahrt sprang sein Schiff in die Luft, ein Theil der Trümmer fiel auf die Barke des Admirals, versenkte sie und verwundete den Urheber so vielen Unheils. Man zog ihn aus dem Meere, brachte ihn sterbend auf das Ufer der Insel, die er mit Blut überschwemmt hatte, und einige Augenblicke nach-

her hauchte er auf den Trümmern von Scio seine schwarze Seele aus. So wurde diese Insel durch den Heldenmuth eines einfachen griechischen Seemanns gerächt; gegen 3000 ihrer Zerstörer schwammen halb verbrannt auf dem Kanal, der ganz erleuchtet war von den Flammen, das sich über dem Admiralschiffe gegen den rächenden Himmel erhob.

Einen so glänzenden Erfolg hatte die griechische Flotte nicht erwartet. Sie hatte, um nicht von den Wachfregatten bemerkt zu werden, nicht gewagt, die Brander zu begleiten; und so entging die Gelegenheit, die durch den Brand des Admiralschiffes verursachte Unordnung zu benutzen, wodurch ohne Zweifel der größte Theil der türkischen Flotte an den Küsten Kleinasiens oder an den Klippen von Scio gestrandet wäre. Unerachtet aber die Türken Zeit hatten, sich zu fassen, so zerstreuten sie sich dennoch in panischem Schrecken; ein Theil floh in den Meerbusen von Smyrna, die übrigen in den Hafen von Mitylene.

Den Admiral ersetzte der Sultan durch den Artillerieofficier Kara Mehmed Pascha, der sich damals zu Patras befand; zugleich gab er dem Minister der Admiralität und dem Viceadmiral dringende Befehle, die Beschädigungen der Schiffe möglichst schnell auszubessern und ihre Mannschaft wieder vollzählig zu machen.

Neuntes Capitel.

Vergeblicher Versuch zu Rigiassa. — Ypsilanti's und Odysseus Siege. — Sie werden durch die Eifersucht des Areopagus gehindert. — Niederlage der Griechen auf Kassandra. — Maurokordato marschirt nach Westgriechenland. — Niederlage der Philhellenen zu Peta. — Zwiespalt zwischen dem Senate und den Anführern. — Ankunft Dramaly's. — Belagerung von Argos. — Niederlage der Türken bei den Dervenakias. — Dramaly's Tod. — Vergeblicher Versuch des Capitan Pascha. — Brand eines türkischen Linienschiffes. — Kiriakulis Tod. — Varnakioti's Abfall.

Die zwei Oberhäupter der provisorischen Regierung, Demetrius Ypsilanti, der Präsident des Senates, und Alexander

Maurokordato, der Präsident des vollziehenden Collegiums, theilten sich in den Oberbefehl der Landtruppen. Maurokordato besuchte Hydra und war Zeuge des Patriotismus der Bewohner dieser Insel, die sich durch die ungeheuren Kosten der Schiffsausrüstungen erschöpft hatten, zu neuen Opfern bereit waren und ganz beschäftigt mit ihren Kriegsschiffen und Brandern. Demetrius Ypsilanti, der, wie wir eben gesehen haben, durch seine Gegenwart die Eroberung von Akrokorinth beschleunigt hatte, kehrte in den Peloponnes zurück, wo er vom Typhus angesteckt wurde. Auch Maurokordato kam wieder dahin.

Indessen nahmen die Angelegenheiten des griechischen Festlandes eine ungünstige Wendung. Hurschid's erstes Geschäft nach Ali Pascha's Tode war gewesen, die albanesischen Stämme mit einander auszusöhnen; er forderte hernach die Armatolenanführer von Amphilochien und Akarnanien zur Unterwerfung auf und schickte, als sie sich weigerten, zur See einen albanesischen Häuptling mit 1000 Mann, die nach und nach vermehrt werden sollten, gegen Akarnanien. Diese Truppen wurden aber unweit des ambracischen Meerbusens von den Anführern Tzongas und Stergos überfallen und zerstreut. Eine andere größere Anzahl wurde bei Makrynoros zurückgetrieben. Noch eine dritte Ausrüstung wollte Hurschid machen, als er die Erscheinung einer hydriotischen Flotte an den Küsten von Epirus erfuhr. Diese Flotte, unter Miaulis Befehlen, welche Kyriakulis, den Bruder von Mauromichalis und 600 Maïnoten an Bord hatte, wollte ein türkisches Geschwader von einer Fregatte, zwei Corvetten und einigen Briggs angreifen, das im Hafen von Syvota am Eingange des Kanales von Corfu lag. Hurschid schickte 6000 Albaneser ab, um die Landung zu verhindern. Die hydriotische Flotte bewegte sich von Rigiassa gegen Syvota; aber die Regierung der sieben Inseln versagte ihr die Durchfahrt durch den Kanal. Der Maïnoten-Anführer kehrte hierauf nach Rigiassa zurück und legte eine Besatzung hinein; Hurschid schickte eine starke Truppenzahl dagegen; aber dieser kleine Platz stand in Verbindung mit Suli, und Markos Botzaris kam mit Sulioten, welche, unterstützt von Kyriakulis, die Türken zerstreuten.

Hurschid überließ es fortan Omer Vrione, den die Pforte zum Pascha von Janina ernannte, die Sulioten zu unterwerfen und Akarnanien zu erobern; er selbst beschloß, Epirus zu verlassen und nach Larissa in Thessalien zu gehen, wo sich unter seinen Befehlen ein starkes Heer versammelte. Er verbreitete das Gerücht, dieses Heer sey gegen Rußland bestimmt. Aber Odysseus, der alle seine Schritte ausspähte, ließ sich nicht täuschen; er gab sogleich der Regierung Nachricht von dieser Versammlung türkischer Truppen und von ihren Absichten gegen den Peloponnes. Es kamen hierauf mehrere Officiere zu Ypsilanti, theilten ihm ihre Besorgnisse mit und baten ihn um Rath; er belebte ihren Muth und schlug ihnen vor, angreifend zu verfahren. Dieser Rath hatte ihren Beifall und die Regierung beschloß sofort die Errichtung eines Heeres von 4000 Peloponnesiern unter Ypsilanti's Befehlen. Zu gleicher Zeit erließ man Proclamationen nach Griechenland, um daselbst Truppen auszuheben; man schickte einige Kriegsschiffe in den thermaischen Busen, um eine Landung auf der Halbinsel Kassandra zu verhindern; man beschleunigte die Bewegungen auf dem Berge Olympus und den Städten diesseits des Axius; man versprach ihnen schleunige Unterstützung; man beauftragte den Anführer Guras, sich mit 700 Mann zu einer Landung bei Molo und einem Angriffe auf die Stadt Zeïtun bereit zu halten, welche gleichzeitig von der Landseite angegriffen werden sollte. Alle diese Plane waren im Voraus verabredet; aber die Eifersucht gegen Ypsilanti lähmte ihre Ausführung. Durch tausend Ränke machte man diejenigen abwendig, welche diesem Generale folgen wollten; man schob ihm tyrannische Absichten unter. Dennoch brachte Demetrius 1500 Mann zusammen und ging damit nach Distomo in Livadien, wo er Odysseus krank fand. Er machte daselbst Halt, erließ Umlaufsschreiben an alle Anführer Griechenlands und forderte sie auf, Truppen auszuheben und sich damit in dem dryopischen Dorfe Pralo zu versammeln. Sie gehorchten, murrten aber, als sie die geringe Anzahl der peloponnesischen Truppen sahen. Ypsilanti, auf die Zusagen der Regierung rechnend, beruhigte sie mit dem Versprechen, Jatrako würde mit 1500 Peloponnesiern nachkommen. Bei der Musterung

befand man das ganze Heer 8000 Mann stark. Man beschloß in einem Kriegsrathe, in welchem alle Officiere anwesend waren, gleichzeitig den Flecken Patradzik und die befestigte Stadt Zeïtun anzugreifen, und unternahm dieses Anfangs mit glücklichem Erfolge. Odysseus und Nikitas zeichneten sich in allen Gefechten aus; innerhalb vierzehn Tagen eroberten die Griechen mehrere Dörfer, zündeten Patradzik an und trieben Zeïtun bis beinahe zur Uebergabe, als einige Mitglieder des Areopagus aus heimlicher Feindschaft gegen Odysseus und Ypsilanti die Operationen der Armee lähmten, die provisorische Regierung täuschten, Zwietracht unter den Officieren anstifteten, die Zufuhr der Lebensmittel und die Landung der Truppen verzögerten, so daß wegen der Unordnungen im griechischen Heere, der Feind wieder angreifend verfahren konnte und einen verderblichen Anfall wagte. Diese Verräther wollten sogar Odysseus absetzen und warfen ihm den schlechten Zustand des Heeres vor, an dem doch sie allein Schuld waren. Unwillig darüber setzte Ypsilanti in einem Schreiben der Regierung die wahren Gründe des bisherigen schlechten Erfolges auseinander und schlug vor, den Odysseus noch höher zu befördern. Indessen brachte man in Ostgriechenland neue Truppen zusammen und trieb die Türken bis nach Patradzik zurück. Aber Ypsilanti, der die Feindschaft gegen sich täglich wachsen sah, bat den Senat um Erlaubniß, in den Peloponnes zurückzukehren. Unterweges erfuhr er, daß die Regierung, anstatt die Partheien zu beschwichtigen, ohne sein Wissen zwei Commissaire, Alexis Nutzo und Palaska, abgeschickt hatte, um des Odysseus Benehmen zu untersuchen und unter der Hand seine eigenen Soldaten und die übrigen Anführer von Ostgriechenland gegen ihn aufzuwiegeln; er erfuhr ferner, daß Odysseus, davon unterrichtet, Palaska, seinen alten Waffengefährten, und Nutzo, seinen Gönner zur Zeit Ali Pascha's, ermordet hatte. Den Areopagus hatte die Furcht vor der Rache des Odysseus auseinander getrieben, und Odysseus war dadurch nur mächtiger und verwegener geworden. So blieben die Kriegsoperationen in Ostgriechenland erfolglos, der Plan, die Berge Pelion und Olymp zu insurgiren, scheiterte wegen der inneren Uneinigkeiten der Regierung, der

Desorganisation von Ypsilanti's Armee, des Mangels an den Erforderniſſen für die Bedürfniſſe eines entfernten Krieges und wegen einer ſtrafbaren Sorgloſigkeit für die wichtigſten Intereſſen.

Eben dieſe Gründe führten den Fall von Nauſta und Kaſſandra herbei. Auf dieſer Halbinſel verſchanzt, erwarteten die Griechen täglich die von der Regierung verſprochene Hülfe, und boten, im Vertrauen darauf, den Qualen des Hungers und den wüthenden Angriffen des Paſcha von Theſſalonika, Abd ul Abid, Trotz. Als ſie aber endlich alle Hoffnung aufgaben, brachte Abd ul Abids Verſprechen einer Amneſtie zwei Partheien unter ihnen hervor, eine, welche die Uebergabe vorſchlug, und eine andere, der Emanuel Pappas und der Anführer Diamandy angehörten, welche den Widerſtand fortſetzen wollten. Dieſe Spaltung, vermehrt durch die immer wachſende Hungersnoth, erleichterte dem Feinde die Eroberung, der, ſeines Verſprechens uneingedenk, beide Partheien niedermachte. Nach einem erfolgloſen Widerſtande begaben ſich Emanuel Pappas und Diamandy mit einem Theile der Truppen auf zwei Schiffen nach Hydra, wo der Erſtere, ſeinem Grame unterliegend, nach ein paar Tagen am Schlagfluſſe ſtarb. Dieſes Ereigniß traf mit dem Unglücke von Scio zuſammen; doch wurde der Schmerz der Griechen gemildert durch den Brand des Admiralſchiffes, die Zerſtreuung der türkiſchen Flotte, die Capitulation der Citadelle von Athen und die Unterwerfungsvorſchläge der Beſatzung von Napoli di Romania.

Alexander Maurokordato war zum Director von Weſtgriechenland ernannt worden, und die Regierung hatte ihm auf zwei Monate die höchſte Civil- und Militär-Verwaltung dieſer Gegend anvertraut. Er verließ mit einem Heere den Peloponnes, und kam zur See in kurzer Zeit nach Miſſolongi. Sein Heer beſtand aus einem regulirten Corps von Philhellenen und auf europäiſche Art exercirten Griechen, aus einem Bataillon der Bewohner von Zante und Cephalonien, aus Peloponneſiern unter Genneos, dem Sohne Kolokotroni's, und aus den Sulioten von Markos Botzaris. Maurokordato hielt ſich kurze Zeit zu Miſſolongi auf, um die innern Angelegen-

heiten von Westgriechenland zu ordnen, sich mit den verschiedenen Anführern zu besprechen, und die Zufuhr der Lebensmittel für die Armee zu reguliren. Hier wurde er von einigen Compagnien Aetolier und Akarnanier verstärkt; auch hoffte er noch von dem griechischen Festlande und dem Peloponnes Succurs zu erhalten. So marschirte er mit seinem Heere von höchstens 2000 Mann gegen Arta, um dort einen militärischen Verbindungspunct mit Suli und Akarnanien zu haben und die benachbarten Albaneser im Zaume zu halten. Aber bei der geringen Anzahl seiner Armee hatte er wenige Hoffnung, einen so umfassenden Plan ausführen zu können. Die Zwistigkeiten der Chypetars waren beigelegt, und Omer Vrione, der neue Pascha von Janina, ein Mann von großen Talenten und großem Einflusse auf seine Landsleute, die Albaneser, konnte nicht so leicht mit einer Hand voll Philhellenen und zwei Kanonen bezwungen werden. Noch schwieriger wäre die Behauptung von Arta nach der Eroberung gewesen. Nicht ohne Grund rieth daher Markos Botzaris, Parga anzugreifen, wo Besatzung und Citadelle nicht sehr furchtbar waren, wo man den Angriff zu Wasser und zu Lande gemeinschaftlich mit den Sulioten vornehmen konnte, und wo die Lage am Meere und die Nähe von Suli nach der Eroberung die Behauptung erleichterte und eine mächtige Diversion der mahomedanischen Streitkräfte von Epirus und Albanien erlaubte. Aber Botzaris Plan wurde nicht angenommen, und dieser eben so bescheidene als tapfere Krieger ließ sich die entgegengesetzte Ansicht gefallen, um die Eigenliebe nicht zu reizen.

Maurokordato hatte mehreren Anführern von Westgriechenland, von denen er Succurs hoffte, das Thal von Laspia als allgemeinen Sammelplatz genannt. Nachdem er hier vergebens auf diese Verstärkungen gewartet hatte, ging er durch die Wälder und Schluchten der Provinzen Valtos und Makrynoros, und kam zu dem zerstörten Dorfe Kombotti, das, so wie das Dorf Peta, von dem Armatolen-Anführer Gogo besetzt war. Hier schlug Maurokordato, der jetzt ungefähr 3000 Mann hatte und auf keine weitere Verstärkung mehr hoffte, sein Hauptquartier auf. Sechshundert albanesische Reiter griffen das Philhellenen-Bataillon an, das von den

regulirten Griechen unter dem Piemonteser Tarella unterstützt wurde; die Philhellenen zeichneten sich durch ihre Unerschrockenheit aus. Indessen nahm die Armee täglich durch Desertion der Armatolen ab; die Lebensmittel kamen sehr unordentlich von Missolongi; mehrere Philhellenen wurden krank, einige kamen durch die schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel um. Auch wurde das Heer noch durch den Abmarsch von Markos Botzaris geschwächt, der mit 600 Mann nach Suli marschirte, um seine Brüder zu entsetzen und zu verstärken. Genneos, Kolokotroni's Sohn, erhielt von seinem Vater Befehl, in die Halbinsel zurückzukehren, weil diesen, der mit Belagerung von Patras beauftragt war, ein großer Theil seiner Truppen, von seinen Neidern verführt, verlassen hatte. Man hielt für nöthig, die Stellung von Kombotti zu verlassen und bis zum Dorfe Peta bei Arta vorzugehen, um den Feind zu beunruhigen, seine Aufmerksamkeit auf diesen Punct zu lenken, und so Botzaris Unternehmen zu erleichtern. Maurokordato ließ die Philhellenen zu Peta und zog sich in die Engpässe von Langada zurück. Bald kamen die Albaneser, größtentheils Reiterei, und griffen jene Stellung an. Zwei Stunden lang vertheidigten sich die Philhellenen, die regulirten Griechen und die Jonier gegen die wiederholten Angriffe der Feinde mit vieler Tapferkeit, und bedeckten die Ebene vor ihren Schanzen mit Todten. Endlich aber wichen die Jonier; der Feind fiel den andern in den Rücken und brachte sie in Unordnung. Von jetzt an war das Gefecht nichts mehr, als ein Gemetzel. Von einem ganzen Schwarm Albaneser umringt, stürzten die Philhellenen pelotonweise darauf los, um sich durchzuschlagen, und fielen auf Haufen erschlagener Feinde. General Normann, auf einem kräftigen Pferde sitzend, theilte links und rechts furchtbare Hiebe aus, und durchbrach die Schaaren der Albaneser. Endlich gelangten die Trümmer dieses Heeres nach dreiviertelstündiger Verfolgung an den Fuß eines steilen Berges, wo sie sich sammeln und in guter Ordnung weiter zurückziehen konnten. Nach ihrem eigenen Berichte verloren die Feinde an diesem Tage über 1400 Mann ohne die Verwundeten; die Griechen verloren nur 200 Mann, größtentheils Officiere. So scheiterte diese Unternehmung,

welche so schlimme Folgen hatte. Maurokordato hätte bei seinem Rückzuge in die Engpässe von Langada die ganze Armee mit sich nehmen und nicht dem hitzigen Eifer der Philhellenen nachgeben sollen, welche im Vertrauen auf ihre Taktik und auf ihre Tapferkeit sich schmeichelten, 10,000, größtentheils berittenen und von einem kriegerischen Feldherrn angeführten Albanesern die Spitze bieten zu können; wenigstens hätte Maurokordato bei dem Gefechte anwesend seyn sollen. Markos Botzaris, der in dem mit Feinden bedeckten Lande mehrere Gefechte bestanden hatte und sich nicht durchschlagen konnte, kam in das Hauptquartier der Griechen zurück am Tage nach ihrer Niederlage.

Indessen trug Uneinigkeit unter den türkischen Officieren zur Rettung der Griechen bei, und hinderte die Benutzung des Sieges. Dramaly Jussuf Pascha, ein Gegner Omer Vrione's, war durch Halets Einfluß, der gegen Hurschid und Omer Vrione einen unversöhnlichen Haß hegte, unvermuthet zum Statthalter des Peloponnes und zum Oberbefehlshaber des Feldzuges gegen die Halbinsel ernannt worden. Hurschid ergrimmte dergestalt darüber, daß er heimlich schwor, die Unternehmung Dramaly's mißlingen zu lassen, und daß er Omer Vrione veranlaßte, seinen Einfall in Akarnanien zu verzögern. Andererseits gab Halet, um Omer Vrione zu kränken, ihm Reschid Pascha, seinen Nebenbuhler, zum Collegen, und beauftragte den Statthalter von Patras, dem Ruhme Omer Vrione's so viel als möglich zu schaden. Unter solchen Einflüssen eröffneten die Türken den Feldzug gegen den Peloponnes, wovon nunmehr die Erzählung folgen soll.

Der Sultan hatte nach dem Unglücke bei Scio sogleich für die Ausbesserung der beschädigten Schiffe gesorgt; er ließ andere von seinen Schiffswerften auslaufen, ernannte Kara Mehmed Pascha zum Admiral, und schickte den Viceadmiral mit der ganzen Flotte, um ihn in Patras abzuholen. Zu gleicher Zeit erhielt Dramaly's Heer, aus 32,000 auserlesenen Thraciern, Bulgaren und Macedoniern bestehend, Befehl, zu marschiren. Hurschid, an der Spitze eines beträchtlichen Reservecorps, erhielt Befehl, dieser Armee ihre nöthigen Bedürfnisse zu liefern. Bald darauf hatte Dramaly Odysseus vor

sich, der ihm den Durchmarsch durch die Thermopylen streitig machte und mehr als 1500 seiner Soldaten tödtete. Von der Ueberzahl zurückgedrängt, meldete Odysseus der Regierung den Einfall der Feinde und die Unmöglichkeit, sich ihrem Vordringen zu widersetzen. Auf die Nachricht von dieser Gefahr ergriffen mehrere Mitglieder des gesetzgebenden und des vollziehenden Collegiums selbst die Waffen, und wollten für sich Truppen ausheben. Das war den Officieren verdächtig, welche darin einen Versuch sahen, sich der bewaffneten Macht zu bemächtigen und sie zu stürzen. Theodor Kolokotroni hob daher die Belagerung von Patras auf, und kam mit seinen Truppen, um die Civilbehörden an der Ausübung militärischer Verrichtungen zu verhindern. Ein solches Benehmen mußte die größte Unordnung zur Folge haben; der Peloponnes war in Unthätigkeit, während die Feinde wie ein reißender Strom in Livadien vordrangen. Eine Schreckensbotschaft folgte der andern; täglich furchtbarer nahete das Gewitter; man sah sich an, nicht mit der muthigen Ergebung der Vaterlandsliebe, sondern mit dem Unwillen persönlicher Feindseligkeiten und verletzter Privatinteressen. Schon widerhallen die Echos um Theben das Wiehern unzähliger Pferde und das unordentliche Geschrei der Barbaren; Ypsilanti erbat sich die Erlaubniß, mit seinen Soldaten die Landenge von Korinth zu besetzen, und versprach, wenn der Feind schon die Pässe inne hätte, sich in die Citadelle zu werfen, die eine schwache Besatzung hatte: da kam ein verworrener Haufen Familien aus Megaris und vom Isthmus in den Peloponnes und schrie: „Die Türken seyen im Besitze der Engpässe." Allgemeine Verwirrung war die Folge davon; tiefes Stillschweigen wechselte mit dem Geschrei der Verzweiflung. Einige Mitglieder der Regierung schifften sich ein, um die Archive zu retten; der Senat blieb unerschütterlich auf seinem Posten, und zeigte eine seltene Hingebung. Demetrius Ypsilanti marschirte zuerst aus; er begab sich mit 200 Mann nach den Mühlen von Napoli, um sich Munition zu verschaffen und seine kleine Armee zu verstärken. Hier fand er den tapfern und edlen Panagiotti Krevatta, Primas von Mistra, mit 800 Lacedämoniern, der ihm leise sagte: „Ich habe keine

Hoffnung." — „Ich keine Furcht" erwiederte Demetrius; „wir haben noch nicht gefochten." Auch Theodor Kolokotroni kam an, nachdem er seinen Sohn Panos mit 900 Mann in Tripolitza gelassen hatte. Er schickte Läufer in alle Provinzen und ließ ihnen verkündigen, die Türken betragen nicht über 8000 Mann, und könnten wohl zurückgetrieben werden, wenn man in Masse aufstände. Von da ging er nach Achladokampos und nach Argos, wohin bald darauf auch Ypsilanti, Krevatta und Mauromichalis kamen. Kolokotroni und Mauromichalis hielten Reden an die Maïnoten, und hinderten sie, sich aufzulösen.

In derselben Nacht beschlossen sie, den Feind in Argolis einzuschließen; sie schrieben an alle Anführer, daß sie möglichst viele Soldaten ausheben und sich eiligst in die Umgegend von Argos und Napoli di Romania verfügen sollten; man schickte einige Hundert Peloponnesier aus, um alle Feldfrüchte zwischen Korinth und Argos zu verbrennen; man verlangte vom Senate Lebensmittel und Kriegsbedarf, von den Inseln Hydra und Spezzia die Absendung einiger Schiffe in den Meerbusen von Lepanto, um die Wassercommunication zwischen Korinth und Patras abzuschneiden. Indessen hatten sich die Feinde der Citadelle von Korinth nach dem Abfalle der dortigen Besatzung bemächtigt, und fingen an, in Argolis vorzudringen. Einige Scharmützel fielen vor, günstig für die Griechen; auch konnte der Feind, trotz seiner unermeßlichen Macht, die Stadt Argos nicht einnehmen, welche von 2500 Argiern [1]) vertheidigt war. Wegen der augenscheinlichen Unmöglichkeit eines langen Widerstandes ließen diese Ypsilanti sagen, sie seyen genöthigt, sich in die Schluchten des Parthenion und von Torniki zurückzuziehen. Sogleich schickte Kolokotroni Verstärkungen nach Argos; Ypsilanti mit seiner Mannschaft und Georg, der Sohn Mauromichalis, kamen selbst dahin; zu gleicher Zeit kam Panos, Kolokotroni's Sohn, mit 200 Mann; es war ihm unmöglich gewesen, müßig in Tripolitza zu bleiben, wo er einen andern Anführer an seiner Stelle gelassen

1) Das ungewöhnliche Wort „Argiens" scheint Bewohner der Stadt Argos anzuzeigen; daher habe ich dieses Wort auch nicht durch „Argiver", Bewohner von Argolis, übersetzt. Anm. d. Ueb.

hatte. Ypsilanti legte eine starke Besatzung nach Argos; er selbst ging nebst den Söhnen von Kolokotroni und Mauromichalis in die Citadelle. In der Nacht verließ die Besatzung der Stadt ihre Posten; der Feind drang mit Tagesanbruch herein und umringte die Citadelle. Indessen wurden die dort befindlichen 800 Griechen die Ursache der Rettung Griechenlands; denn da die Türken wußten, daß Ypsilanti nebst den Söhnen von Kolokotroni und Mauromichalis unter ihnen waren, so zogen sie hier alle ihre Streitkräfte zusammen, in der Hoffnung, durch einen einzigen Hauptstreich dem Kriege ein Ende zu machen. Dadurch gewann der Peloponnes Zeit, Truppen auszuheben, während durch die Länge der Belagerung bei den Türken Mangel an Lebensmitteln und Empörung mehrerer Officiere gegen Dramaly entstand.

Kolokotroni, auf der Höhe der Berge gelagert, überblickte die ganze, mit Zelten, Reiterei und Fußvolk bedeckte Ebene von Argos bis Napoli; er dachte auf Mittel, sie anzugreifen, aber die geringe Anzahl seiner Leute brachte ihn zur Verzweiflung. Endlich erhielt er eine Verstärkung von Karitenioten und Arkadiern, theilte seine Truppen in mehrere Corps, die er auf verschiedene Puncte vertheilte, mit dem Befehle, Feuer anzuzünden und ununterbrochen fort Flintenschüsse zu thun. Durch diese List brachte er den Feind auf die Meinung, er habe es mit einem weit zahlreicheren Heere zu thun. Am dritten Tage der Belagerung griff eine Abtheilung Maïnoten den Feind im südlichen Theile der Stadt an, während General Demetrius Plaputa im Westen 5000 Reiter der feindlichen Armee schlug. Während dieser zwei Diversionen machten die Belagerten einen tapferen Ausfall, in welchem sie 300 Türken tödteten. Diese dreifache Niederlage entmuthigte die Barbaren, und Ypsilanti nebst den Söhnen von Kolokotroni und Mauromichalis schlugen sich bei Nacht nach dem Dorfe Kephalari durch, indem sie 200 Mann als Besatzung in der Stadt zurückließen. Wenige Tage darauf bestand Kolokotroni ein neues Gefecht mit günstigem Erfolge. Die Peloponnesier bekamen durch solche einzelne Siege immer mehr Muth, und es kamen aus allen Provinzen Verstärkungen, so daß Kolokotroni's Heer in Kurzem bis auf 9000 Mann stieg.

Es kam die Nachricht, die Türken sammelten ein neues Heer zu Neuropoli in Phtiotis, um eine Verbindung zwischen den Thermopylen und dem Isthmus von Korinth zu unterhalten; da ließen Ypsilanti und Kolokotroni Odysseus wissen, sie seyen entschlossen, eine entscheidende Schlacht zu liefern; er seinerseits möchte an einem bestimmten Tage die Türken in Megaris angreifen, während man auf den Isthmus losginge, um die Ankunft der Lebensmittel und Verstärkungen abzuschneiden, welche die Türken erwarteten. Ypsilanti setzte sich in Bewegung; er marschirte durch die Dervenakias oder kleinen Engpässe zwischen Korinth und Argos, wo er Nikitas und Gregor Dikeas fand. In diesen Engpässen hatten sie bald Gelegenheit, ihre Tapferkeit und Vaterlandsliebe zu erproben.

Das türkische Hauptheer von Argos litt so große Noth, daß die von Hurschid genährte Unzufriedenheit der Officiere gegen Dramaly immer höher stieg, und als dieser Feldherr 4000 Mann auserlesene Truppen gegen die Mühlen von Napoli di Romania abschickte, sich die Officiere öffentlich empörten, den Zug gegen die Mühlen verhinderten, 1500 Mann zum Abfall bewogen, und damit nach Korinth zurückmarschiren wollten. Aber sie mußten durch die Engpässe gehen, worin 600 Griechen sich versteckt hatten und in dem Defilée die mit Beute beschwerten Türken überfielen. Bei dieser Gelegenheit erhielt Nikitas den Namen Turkophag oder Türkenfresser. Dramaly, der sich zum Rückzuge genöthigt sah, verlor zwei Tage darauf in den nämlichen Engpässen 600 Mann, und wäre nebst seinem Generalstabe gefangen worden, wenn nicht die griechischen Milizen auseinander gegangen wären, um ihre reiche Beute fortzuschaffen. Ypsilanti, der diesen beiden Gefechten beigewohnt hatte, ging nebst Nikitas und Gregor Dikeos nach dem Isthmus, wo er nur 400 Griechen als Besatzung fand; von da ging er nach Salamis, hob dort Truppen aus, und kam mit 2000 Mann auf den Isthmus zurück.

Hurschids Reservearmee hatte in verschiedenen Gefechten gegen die Anführer von Ostgriechenland viele Leute verloren. Unbekannt mit den Vorfällen auf dem Peloponnes, schickte er seinen Kehaja mit 5000 Mann ab, welche Maulthiere und

Kameele mit Lebensmitteln und Munition bei sich hatten. Odysseus und seine Leute, als Albaneser gekleidet, kamen zu diesem Transport; man hielt ihn für einen türkischen Anführer, und er sagte, Megaris und der Isthmus seyen in den Händen der Türken. Durch diese List lockte er sie in die Engpässe, wo sie von allen Seiten angefallen wurden. Die Griechen ließen nicht einen Mann entkommen; sie bemächtigten sich der Zufuhr, des Gepäckes und der Kriegscasse.

Die Stadt und die Citadelle von Athen waren damals in den Händen der Griechen; aber Uneinigkeit herrschte zwischen den Primaten und den Officieren. Die Athener riefen Ypsilanti, um diese Streitigkeiten beizulegen; er kam mit Nikitas nach Athen, legte mit Hülfe des Odysseus eine neue Besatzung in die Citadelle, söhnte die Partheien wieder aus, und kam auf den Isthmus zurück, um die Bewegungen von Dramaly's Heere zu beobachten, der, in dem Bezirke von Korinth eingeschlossen und von Hungersnoth gedrängt, nach Ostgriechenland zu kommen und sich mit Hurschid zu vereinigen suchte. Vergebens bemühte er sich, mit seiner ganzen Macht dieses zu erreichen; in einer entscheidenden, blutigen Schlacht wurde er mit großem Verluste zurückgetrieben. Die türkische Armee mußte sich unter die Kanonen von Korinth zurückziehen, wo sie täglich vermindert wurde durch Hunger und eine heftige Seuche, welche Dramaly selbst im October dahinraffte.

Nach seinem Tode ließen die Türken 3000 Mann als Besatzung zu Korinth, und gingen 9000 Mann stark nach Patras zu. Bei Maura-Litharia wurden sie plötzlich von den Griechen aus einem Hinterhalte angefallen, 3000 von ihnen getödtet, und die übrigen so eingeschlossen, daß sie nicht herauskommen konnten, und durch Hunger oder Schwert umkamen. Nur etwa 300 kamen davon in die Stadt Patras. So fand eine Armee von 30,000 der besten Soldaten aus der europäischen Türkei, befehligt nach einander von drei Paschas, und welche 32 Statthalter von Provinzen in sich enthielt, ihr Grab im Peloponnes bis auf 3000 Mann in der Citadelle von Korinth, die im folgenden Jahre capitulirten; von den drei Paschas war der eine getödtet, der andere an einer Seuche gestorben, der dritte nach Patras geflohen.

Auch zur See waren die Griechen glücklich. Die zahlreichste Flotte, die je von Constantinopel ausgeschickt worden war, versehen mit Landungstruppen und verstärkt durch die Flotten von Aegypten und Algier, erschien am 10ten August im Meerbusen von Lepanto, um den zu Patras befindlichen Großadmiral aufzunehmen. Dieser ließ 5000 Asiaten ans Land setzen; aber Kolokotroni, davon benachrichtigt, griff sie mit 7000 Mann an und hieb sie zusammen.

Der neue Capitan Pascha, Kara Mehmed, erschien den 20sten September mit seiner ganzen furchtbaren Flotte vor den Küsten von Argos. Admiral Miaulis legte sich mit 57 Briggs und einigen Brandern vor die Insel Spezzia. Beide Flotten waren einander gegenüber; die Türken wollten Napoli di Romania verproviantiren; die Griechen verhinderten sie daran. Eine englische Fregatte und mehrere französische Kauffartheischiffe waren Zuschauer des sehr ungleichen Kampfes. Am ersten Tage erhielt eine vollkommene Windstille beide Flotten in Unthätigkeit; am folgenden rüstete man sich mit Tagesanbruch von beiden Seiten zum Kampfe. Miaulis stellte sich in Schlachtordnung und griff an; nach 6stündigem Gefechte zogen sich die Türken zurück. Fünf Tage darauf näherte sich die ganze feindliche Flotte, aus 80 Segeln bestehend, Napoli di Romania bis auf 10 Seemeilen, schickte eine östreichische Brigg mit Lebensmitteln für die Festung ab, und entfernte sich wieder. Die Brigg wurde von den Griechen weggekapert vor den Augen des türkischen Admirals, der sich am folgenden Tage aus dem Meerbusen entfernte und Napoli di Romania seinem Schicksale überließ [1]). Der türkische Admiral kreuzte noch eine Zeit lang zwecklos im ägeischen Meere, und zog sich dann vor die Insel Tenedos zurück. Hier erboten sich Kanaris und Kyriakos, ein ähnliches Unternehmen gegen ihn auszuführen, wie das vor Scio gewesen war. Zwei Brander, bemannt mit türkisch gekleideten Griechen, die türkische Flagge aushängend und von zwei ipsariotischen Briggs verfolgt, flohen zum Scheine unter den

1) Diese Stadt kam in die äußerste Noth und wurde endlich von Kolokotroni eingenommen; ihre Besatzung wurde nach Klein-Asien übergeführt, ohne irgend von den Griechen mißhandelt zu werden.

Schutz der türkischen Flotte, wo sie sich bei einbrechender Nacht an das Schiff des Admirals und an das des Viceadmirals anlegten. Jenes wurde wieder los; dieses, ein Linienschiff, flog auf mit seiner ganzen Mannschaft und mit der Kriegscasse. Kara Mehmed floh mit seinen übrigen Schiffen in die Meerenge; er hatte aber kaum vor Kallipoli Anker geworfen, als ihm zur Strafe seiner Ungeschicklichkeit ein Beamter des Sultans den Kopf abschlug und nach Constantinopel brachte.

Westgriechenland machte ebenfalls in diesem zweiten Feldzuge seine Unfälle wieder gut. Der Lacedämonier Kyriakulis, der sich nach der Schlacht von Peta und nach Maurokordato's Rückzuge in dem an der See gelegenen Phanari verschanzt hatte, war in mehreren Gefechten Sieger. Als er nach einem mörderischen Kampfe auf dem Schlachtfelde umherging, verwundete ihn ein sterbender Albaneser tödtlich mit einem Pistolenschusse. Nach dem Verluste ihres Anführers schifften sich die Maïnoten sogleich ein, nahmen seinen Leichnam mit sich, und brachten ihn nach Missolongi, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. Die in Kiafa eingeschlossenen Sulioten verloren alle Hoffnung, Unterstützung zu erhalten, und unterzeichneten im August eine Capitulation mit Omer Vrione unter der Garantie der sieben Inseln-Regierung. Sie räumten mit Familien, Waffen und Habseligkeiten ihre Gebirge, und kamen unter der Bedeckung von zwei englischen Kriegsbriggs nach Assos auf der Insel Cephalonia. Omer Vrione stieß indessen nicht zu Dramaly's Heere; er gab vor, von den Sulioten beschäftigt zu seyn, und hütete sich, in Akarnanien einzufallen. So hatte Maurokordato auf seinem Rückzuge nur mit den asiatischen Truppen von Omers Collegen, Reschid Pascha, zu fechten; er übertrug Georg Varnakioti, dem alten Anführer Akarnaniens, den Oberbefehl des kleinen, nach der Schlacht von Peta zusammengebrachten Heeres. Endlich erhielt Omer Vrione dringende Befehle, nach Missolongi zu marschiren, wohin sich Markos Botzaris geworfen hatte, und marschirte dahin ab. Man glaubt, daß Varnakioti, der ihn auf dem Marsche beunruhigen sollte, sein Vaterland verrieth. Einige entschuldigen ihn und sagen, man habe ihm vor-

geschlagen, durch scheinbaren Abfall Omer zu täuschen; sie sagen: wäre er wirklich ein Verräther gewesen, so hätte er Omer Vrione genau unterrichtet und hätte ihn nicht durch trügliche Vorschläge von Markos Botzaris und Maurokordato täuschen lassen; nachdem er aber zur Rettung von Missolongi beigetragen habe, sey er von den Seinigen verleumdet und dadurch genöthigt worden, die Sache des Vaterlandes zu verlassen und sich mit den Türken zu verbinden. Dem sey nun aber, wie ihm wolle. Omer Vrione und Reschid Pascha eröffneten den 7ten November die Belagerung von Missolongi mit 11,000 Mann; Jussuf Pascha, Statthalter von Patras, blokirte es mit zwei Briggs und einer Goëlette. Die Stadt hatte Anfangs nur 500 Mann Besatzung, einen Wall von Erde und einen elenden Graben; einem vereinten Sturm hätte sie nicht wohl widerstehen können. Aber die drei belagernden Feldherren waren ihrer Beute gewiß, und jeder wollte sich die ausschließliche Ehre der Eroberung aneignen; sie machten daher einzeln den Belagerten geheime Vorschläge. Markos Botzaris und Maurokordato wußten diese Umstände geschickt zu benutzen, und hielten die drei Feldherren hin, bis die erwartete Verstärkung ankam. Den 20sten November verbrannten sechs griechische Schiffe, die 1200 Mann an Bord hatten unter Mauromichalis, auf der Höhe der belagerten Stadt eine der türkischen Briggs, verjagten die andern Schiffe und setzten ihre Truppen nebst Artillerie und Munition ans Land. Zu Dragomeste landeten 800 Peloponnesier unter Londos, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Wüthend, sich getäuscht zu sehen, stürmte Omer Vrione die Stadt in der Nacht vom 5ten Januar; er wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurückgetrieben. Als er nun auch noch die Ankunft verschiedener griechischer Corps erfuhr, so verließ er eilig und in Unordnung während der Nacht sein Lager, wo er sechs Kanonen, eine Menge Zelte und einen Theil seines Gepäckes zurückließ. Von Markos Botzaris verfolgt, verlor er viele Leute beim Uebergange über den vom Regen angelaufenen Achelous. Seit der Schlacht von Peta benahm sich Maurokordato mit vieler Klugheit, und bei der Belagerung von Missolongi zeigte er eine Festigkeit und eine Aufopferung, welche ihm selbst der

Neid nicht streitig machen kann. — So endigte dieser unglücklich begonnene Feldzug mit glänzenden Siegen zu Wasser und zu Lande.

Zehntes Capitel.

Innere Uneinigkeiten. — Versammlung des Congresses. — Neue Ränke. — Zurüstungen der Türken. — Eifersucht der türkischen Anführer. — Mustaï Pascha. — Markos Botzaris. — Sein Tod. — Niederlage der Türken. — Uneinigkeit der Regierungsmitglieder.

Der zweite Feldzug hatte die Griechen mit den frohesten Hoffnungen erfüllt. Die gänzliche Aufreibung von Dramaly's Heere, der Brand des Linienschiffes bei Tenedos, die Einnahme von Napoli, die Capitulation der Citadelle von Athen, die Niederlage von Omer Brione und Reschid Pascha, der Tod des furchtbaren Hurschid und der Janitscharenaufstand, welcher den Sultan nöthigte, in den Tod seines Günstlings Halet einzuwilligen, alle diese Vorfälle waren so bedenklich für die Pforte, daß selbst die Feinde der griechischen Freiheit anfingen, ihre nahe Erkämpfung vorauszusehen und vor dem schreckenden Gedanken der Rettung eines christlichen Volkes zurückzubeben.

Aber die Eröffnung des Congresses von Verona war wie ein unheilbringendes Gestirn dem dritten Feldzuge vorangegangen. Dieser Congreß heiligte die Legitimität des Zerstörers von Scio, während er den griechischen Abgeordneten verbot, durch ihre Gegenwart die Stadt zu verunreinigen, die über das Schicksal der Völker entschied. Der Erzbischof Germanos, Metropolit von Patras, Andreas Metaxas und Georg, der Sohn Mauromichalis, welche mit ehrerbietigen Bitten des griechischen Volkes dahin reiseten, wurden wie Verbrecher behandelt, die sich der Gerechtigkeit des Sultans entzogen hätten. Bei der Nachricht von diesem beleidigenden Empfange, gab es in Griechenland Bürger, welche sagten: „Laßt uns

zeigen, daß die Beschlüsse des Congresses von Verona nicht mächtiger sind als die des Himmels; laßt uns zeigen, daß man uns zur Sklaverei verurtheilen, aber daß man uns den Entschluß zu sterben nicht nehmen kann." Auf diese ächt patriotischen Reden erwiederte das griechische Volk: „Weil wir uns selbst überlassen werden, so wollen wir nicht wieder unter das türkische Joch zurücksinken; wir wollen uns selbst befreien oder umkommen im Kampfe um die Rechte, die man uns verweigert, während man sie für die Neger in Anspruch nimmt.

Es gab jedoch auch selbstsüchtige Menschen, welche, an der Rettung des aufgegebenen Vaterlandes verzweifelnd, die ruhigen Zwischenzeiten zwischen den Einfällen der Barbaren zu benutzen gedachten. Einige andere suchten sich den Schutz der auswärtigen Mächte zu erwerben, und meinten vielleicht, je mehr sie gegen ihr Vaterland handelten, desto mehr würde man sie aufsuchen.

Der Rang eines Oberfeldherrn des Peloponneses, welchen Theodor Kolokotroni am Ende des Feldzugs erhielt, verdunkelte den Ruhm, den er bei der Vertheidigung seines Vaterlandes erlangt hatte, verminderte seine Popularität, erregte die Eifersucht der übrigen Officiere, so wie den Verdacht der Civilbehörden und berechtigte Ostgriechenland, auch einen Oberfeldherrn in der Person des Anführers Odysseus zu ernennen.

Der gesetzlich bestimmte Zeitpunkt der jährlichen Wahl der Mitglieder der Regierung rückte heran; ein unheilbringender Zwiespalt herrschte zwischen den Gliedern des gesetzgebenden und zwischen denen des vollziehenden Collegiums. Die einen verlangten die Zusammenberufung der Versammlung für die Revision einiger, zu Epidaurus festgesetzten, organischen Gesetze; die andern widersetzten sich auf jede mögliche Art diesem Vorschlage und wünschten, die Ernennung der neuen Mitglieder möchte ohne die gesetzliche Zustimmung des griechischen Volkes statthaben, weil sie entweder die Dauer ihrer Macht zu verlängern strebten, oder sich vor der abzulegenden Rechenschaft fürchteten. Ueberall erhob die Hydra der Anarchie ihre scheußlichen Häupter und Griechenland hatte keinen Herkules mehr, um sie zu erlegen. Indessen wurde diejenige Parthei, welche die gesetzmäßige Einberufung einer Nationalversamm=

lung verlangte, täglich stärker; auf ihrer Seite war ganz Ostgriechenland, die Mehrzahl der Mitglieder des gesetzgebenden Collegiums, beinahe alle Officiere des Peloponneses und Ostgriechenlands, mehrere Bezirke des Festlandes und die meisten Inseln des ägeischen Meeres. Die Gegenparthei war genöthigt, Bestechung anzuwenden, um sich zu halten; sie ernannte eine beim gesetzgebenden Collegium sitzende Commission, unter dem Vorwande, es in seinen Arbeiten zu unterstützen, eigentlich aber in der Absicht, einige seiner Mitglieder zu verführen; sie schrieb in die Provinzen, die bedenklichen Zeitumstände erlauben nicht die Einberufung einer Ständeversammlung; zugleich verbreitete sie, um das Volk aufzuwiegeln, Umlaufsschreiben in Beziehung auf die Deputirten-Wahlen, die voller Verleumdungen gegen die andere Parthei waren. Einige Provinzen wurden so in ihren Ansichten getheilt; doch begehrte die Mehrzahl die Einberufung eines Congresses; aber unter den Deputirten entstand eine verderbliche Spaltung, welche später die Parthei gegen die Regierung in Tripolitza zur Folge hatte. Ypsilanti wünschte die Volksversammlung; indessen bemühte er sich, beide Partheien möglichst zu vereinigen. Diejenigen, welche ihr Amt noch über die festgesetzte Zeit beizubehalten strebten, suchten ihn auf ihre Seite zu bringen, indem sie ihm versprachen, ihm seine Stelle als Präsident des Senates zu lassen. Er antwortete: die Dauer seines Amtes sey dem Gesetze nach zu Ende; er könne die Ausübung desselben nicht fortsetzen, ohne offenbar dem Gesetze zuwider zu handeln. Und somit gab er seine Entlassung.

Während dieser Vorfälle begab sich Odysseus mit den Abgeordneten Ostgriechenlands und mehrerer Inseln nach Argos und Napoli di Romania. Die Dissidenten, welche einen Theil der nach Kastri zurückgezogenen Regierung ausmachten, kamen ebenfalls dahin, um sie zu bestechen. Sie wollten sich zu Napoli di Romania niederlassen, gleichsam als ob sie in ihrer Person die ganze Regierungsgewalt vereinigten; aber der Platzcommandant, General Demetrius Plaputa, verweigerte ihnen den Einzug und erklärte, er würde sie wohl als Privatpersonen, nicht aber als Behörden aufnehmen, weil, der Verfassung zufolge, die Zeit ihres Amtes vorüber sey. Sie

entschlossen sich hierauf, den Congreß zusammen zu berufen und wählten auf den Rath Theodor Negris, des ersten Urhebers dieser Parthei, Astros, eine kleine, unbequeme und ungesunde Stadt in Argolis, zum Versammlungsorte, wohin sogleich alle andere Deputirte eilten, die unter dem Einflusse von Odysseus und von Gregor Dikeos, Kolokotroni's Nebenbuhler, standen.

Der Congreß fing unverzüglich seine Geschäfte an; es wurden mehrere Commissionen ernannt, um einige Artikel der Constitution von Epidaurus zu revidiren. Auf den Bericht dieser Commission brachte man es trotz des Widerspruches wirklich dahin, daß die zu ausgedehnte Gewalt des vollziehenden Collegiums beschränkt, die Würde eines Oberfeldherrn abgeschafft wurde und Criminalgesetze aus dem Code Napoleon mit Anpassung auf die Sitten und Umstände geschöpft wurden. Am 30sten April schloß die Versammlung ihre Sitzungen. Peter Mauromichalis wurde zum Präsidenten des vollziehenden Rathes, Georg Konduriotti zum Präsidenten des Senates ernannt, Maurokordato zum Secretair des vollziehenden Rathes. Die neue Regierung verlegte ihren Sitz in die Stadt Tripolitza. Der Partheigeist, unter dessen Einfluß sie zusammengesetzt worden war, hatte mehrere Mitglieder davon ausgeschlossen, welche Ansprüche auf die Ausübung höherer Gewalt hatten, und hatte im Allgemeinen die Militairpersonen des Peloponneses, die Inseln Spezzia und Ipsara, so wie Ostgriechenland unzufrieden gemacht. Theodor Negri, der sich durch Maurokordato verdrängt sah, bildete rasch eine Parthei aus Civil- und Militairbeamten des Peloponneses, womit er den Versuch machte, die kaum eingesetzte Regierung zu stürzen; als aber die Vorschläge seiner Anhänger verworfen wurden, verließen diese Tripolitza, um die Provinzen aufzuwiegeln und eine neue Regierung zu bilden.

Durch diese Umtriebe wurden der Senat und der Rath genöthigt, Theodor Kolokotroni, der die Hauptstütze ihrer Gegner ausmachte, zu gewinnen; man ernannte ihn zum Vicepräsidenten des vollziehenden Rathes, während durch Konduriotti's Abdankung die Präsidentenstelle des Senats erledigt war. Durch diese Aenderung wurden die inneren Streitigkeiten zum Scheine beigelegt und der gemeinschaftliche Feind beschäftigt.

Man beschloß sofort, von dem Peloponnes mit 11,000 Mann nach Ostgriechenland zu marschiren und gemeinschaftlich mit Odysseus die Gebirgsbewohner des Olymps und die Griechen Thessaliens zu insurgiren. Peter Mauromichalis mit 2000 Maïnoten, Nikitas mit 1000 auserlesenen Soldaten, Ypsilanti mit einigen Hundert regulirter Griechen und Philhellenen, die von einem Bruder des General Normann commandirt wurden, und General Panagiotti Kephalas mit einer Abtheilung Arkadier, rückten ins Feld. Drei Tagereisen hinter ihnen folgte Theodor Kolokotroni mit 5 bis 6000 Mann. Kaum waren sie abmarschirt, so benutzte die Gegenparthei ihre Abwesenheit und schlug Maurokordato vor, die erledigte Präsidentenstelle des Senates anzunehmen. Auf die Nachricht von dieser Cabale kehrten alle diejenigen, welche die Halbinsel verlassen hatten, voll Wuth dahin zurück und jagten ihre Gegner auseinander.

Dadurch ging jedoch der Zweck des Feldzuges verloren, die Thätigkeit der Flotte wurde gelähmt, und der Feind erhielt Zeit, einen Einfall in Ostgriechenland zu machen. Der Peloponnes, der Schauplatz dieser Umtriebe, blieb in strafbarer Unthätigkeit, und beschränkte sich während des ganzen Feldzugs darauf, die Citadelle von Korinth wieder einzunehmen, anstatt, wie man wohl konnte, durch Bestechung oder Gewalt sich der festen Plätze Modon und Koron zu bemächtigen. Ost- und Westgriechenland mußten allein die Last der türkischen Armeen tragen, die von Seïtun und Arta herkamen. Die Pforte rüstete eine neue Flotte von 80 Fregatten, Corvetten oder Kriegsbriggs, nebst einer Menge Transportschiffe unter dem Großadmiral Husrev Pascha aus. Mustaï Pascha warb ein großes Heer bei den Gegen, dem kriegerischsten Stamme der Albaneser; es sollte Akarnanien angreifen, unterwegs Missolongi wegnehmen und von Lepanto in den Peloponnes übergehen. Minder zahlreiche Truppen versammelten sich zu Larissa und Thessalonika unter dem Oberbefehlshaber Selim Pascha, unter Reschid Pascha und andern Statthaltern der europäischen Türkei. Der Pascha von Janina, Omer Vrione, und Seresly Jussuf, Pascha von Patras, sollten längs des ambracischen Meerbusens mit 12,000 Albanesern hinmarschiren,

sich auf der türkischen Flotte einschiffen, in den Meerbusen von Lepanto einlaufen und im Peloponnes landen. Alle diese Operationen sollten durch den Großadmiral unterstützt werden.

Während dieser furchtbaren Zurüstungen war das kleine Häuflein Griechen, gegen welche sie gerüstet waren, eine Beute der inneren Zwietracht; die Anführer waren uneinig; die Seeleute, welche keinen Sold erhielten und ihre Familien nicht mehr ernähren konnten, blieben unthätig in dem Hafen. Nach dem türkischen Kriegsplane erschien der Großadmiral zuerst auf seinem Posten und lief im Mai in den Meerbusen von Lepanto ein, um den siegreichen Anmarsch der Armeen abzuwarten, wenn sie Livadien überschwemmt hätten und ans Ufer kämen, um mit lautem Geschrei die Ueberfahrt in den Peloponnes zu verlangen, damit sie auch dort die noch übrigen Christen ausrotten könnten. Jussuf, Pascha von Patras, erhielt Befehl, nach Epirus zu gehen, an Reschid Pascha's Stelle das Commando der albanesischen Armee zu übernehmen, bis Vonitza vorzudringen und dann sich nach Patras einzuschiffen. Omer Vrione bemühte sich, aus Eifersucht auf Jussuf und aus Feindschaft gegen den Admiral Husrev, den er haßte, seit derselbe Vicekönig von Aegypten gewesen war, Jussufs Unternehmen zunichte zu machen. Jussuf erschien mit 10,000 Mann, worunter 6000 Albaneser, zu Vonitza am ambracischen Meerbusen und forderte den Admiral auf, ihm die Transportschiffe zu schicken. Aber die Albaneser, unter der Hand von Omer Vrione aufgeregt, empörten sich wegen rückständigen Soldes, griffen Jussufs Zelt an, ermordeten seine Trabanten und seinen Schatzmeister, plünderten die Kriegscasse und ließen dem Feldherrn selbst nur Zeit, eiligst in einer Barke davon zu fliehen. So wurde das Lager von Vonitza aufgelöst.

In Ostgriechenland marschirte Selim Pascha, der auf Hurschid als Oberfeldherr gefolgt war, mit 18,000 Mann in zwei Colonnen. Von Seïtun aus durchzog die erste Colonne die Engpässe von Phocis und Böotien. Vor seinem Einfalle waren fast alle Familien dieser Bezirke auf steile Berge geflohen, wohin sie ihr Vieh und ihre Lebensmittel mit sich nahmen, oder auf die Inseln Salamis und Aegina. Nur die Krieger lagen verbor-

gen in den Engpässen, Schluchten und am Abhang der Gebirge. Die Anführer Panurgias, Saphakas und Skulzodemos ermüdeten Selim's Heer durch schnelle und kühne Märsche, schnitten ihm die Zufuhr ab, überfielen die Streifzügler, und nöthigten es endlich, sich vertheidigend zu verhalten in Gebirgsgegenden, wo es wenig Mittel hatte, sich gegen diesen unaufhörlichen Partheigängerkrieg zu schützen.

Die zweite Colonne, unter Dschelal ud din, Pascha von Larissa, wurde nach einander von Guras, dem Statthalter von Athen, von Odysseus und Divuniotti geschlagen. Die Anführer Diamandy und Kara Tasso, in den Schluchten des Berges Pelion verschanzt, schlugen Abd ullah Bey und Ismaïl Podes und nöthigten sie endlich, durch stete Verminderung ihrer Soldaten und durch Mangel an Lebensmitteln, sich auf Larissa zurückzuziehen.

Die in dem Meerbusen von Lepanto liegende Flotte hatte nichts Anderes zu thun, als die Leichname ihrer Schiffsmannschaften ins Meer zu werfen, welche täglich der Tod dahin raffte. Ihrem Admiral gelang es nicht einmal, die Citadelle von Korinth zu verproviantiren, welche bald darauf capitulirte. So war Ostgriechenland zwei Monate lang der Schauplatz eines schrecklichen Gemetzels und das Grab vieler Tausende von Barbaren, die durch Krankheiten, Mangel oder das Schwert umkamen. Noch immer blieben jedoch einige Trümmer von dieser Armee übrig, welche, auf Seïtun und Negroponte basirt, nur die Ankunft des schrecklichen Mustaï Pascha von Skodra erwarteten, um wieder angreifend zu verfahren.

Der Monat August nahete seinem Ende, als der Ruf von dem Anmarsche dieses furchtbaren Gegners vor ihm her ertönte, ganz Griechenland mit dem Untergang bedrohend; wie man das Donnern einer Verderben bringenden Schneelawine lange vor ihrer Ankunft vernimmt. Die Stadt Missolongi war nach Aufhebung der ersten Belagerung durch den wackern Kokkini, einen griechischen Ingenieur, in der Eile befestigt worden; aber es fehlte ihr an Lebensmitteln und an Munition, um eine Belagerung von nur zwanzig Tagen auszuhalten. Markos Botzaris, der es im vorigen Jahre gerettet hatte, wollte es noch einmal retten. Der Pascha von Skodra marschirte

mit 14,000 Gegen oder Toriden und einer starken Anzahl Illyrier auf den Berg Agrapha zu, dessen Bevölkerung er ausrotten wollte, um keinen Feind im Rücken zu haben. Der Anführer von Agrapha, Karaïskaky, war zwar von Widerstandsmitteln entblößt; dennoch rüstete er sich mit 800 Pallikaren zum Widerstande. Er wurde von Mustaï Pascha aufgefordert, sich zu ergeben, und dann, neutral zu bleiben; beide Male weigerte er sich und befahl sogleich den Einwohnern von Agrapha, sich mit ihren Heerden auf steile Berge zurückzuziehen. Hierauf schlug er sich gegen das feindliche Heer, hielt es auf und zog sich in guter Ordnung zurück. Die Albaneser kamen nach Karpenisus in Athamanien, und Karaïskaky ging nach Missolongi zurück, wo sich bald darauf mehrere Anführer von Westgriechenland vereinigten, um einen Kriegsrath zu halten und auf Mittel zu denken, wie man dem reißenden Strome widerstehen könnte, der Griechenland überschwemmen wollte. Die Einen schlugen vor, man solle Missolongi verlassen und einzeln die starken Puncte der Engpässe und Gebirge besetzen; die Andern, man solle sich in die Stadt werfen und dort vertheidigen. Markos Botzaris hielt folgende Rede: „Brüder, das Vaterland ist in dringender Gefahr. Bleiben wir in Missolongi, so kommen wir um aus Mangel an Lebensmitteln und an Munition; verschanzen wir uns einzeln auf den Bergen, so ist dem Feinde der Weg in den Peloponnes offen. Theure Brüder, für uns, die wir dem verächtlichen Namen von Klephten entsagt und erklärt haben, wir kämpfen für das Vaterland, für uns wäre es schimpflich, vor der Gefahr zurückzuweichen und den Staat in diesen bedenklichen Umständen zu verlassen. Mir für meine Person scheint der Augenblick günstig, wenn auch nicht für den Sieg, dessen wir nicht gewiß sind, doch für den Ruhm, der uns nicht fehlen kann. Jetzt sind die Türken zu Karpenisus; in zwei Tagen werden wir sie hier sehen. Laßt uns ohne Verzug auf sie zu marschiren und ihr Lager in der Nacht überfallen. Die Erfahrung hat bereits entschieden, wie vortheilhaft für uns eine solche Kriegslist beinahe immer ist."

Diese Rede machte alle Anführer bestürzt. „Wir sind nicht stark genug," antworteten sie, „für ein solches Unter-

nehmen. Ein Angriff auf den Feind wird ihm keinen entscheidenden Verlust verursachen, unsere Kräfte aber wird er so erschöpfen, daß wir nachher nicht mehr hoffen dürfen, uns in den Stellungen zu halten, in denen wir uns schon öfters vertheidigt haben.“ Bozaris erwiederte: „Ich habe es für Pflicht gehalten, meine Meinung zu sagen; ich halte sie für die beste und werde sie auf eigene Gefahr ausführen. Ihr, meine Genossen, möget hier bleiben und für den Schutz des Vaterlandes sorgen.“ Sogleich nach diesen Worten erhob er sich und ging auf den öffentlichen Platz, wo eine große Anzahl Sulioten und andere Krieger sich befanden. Hier redete er seinen Bruder Constantin an und forderte ihn kaltblütig auf, mit seinen Pallikaren auf eine Wiese vor der Stadt zu kommen. Die Sulioten, welche Markos Bozaris liebten und hochachteten, eilten voll Eifer dahin; aus Missolongi, dessen Bewohner alle ihre Hoffnung auf ihn setzten, versammelten sich ebenfalls Männer, Weiber, Greise und Kinder, um seine Vorschläge zu vernehmen.

Auf einem Rasen sitzend, redete Bozaris die Sulioten folgendergestalt an: „Ihr wisset, Kameraden, daß bis auf den heutigen Tag der Sieg unsere Unternehmungen gegen den Feind gekrönt hat. Ihr erinnert euch, wie oft uns die göttliche Vorsehung aus den größten Gefahren befreit hat. Diesmal sind die Umstände verzweifelt, aber ganz geeignet, uns unsterblich zu machen. Skodra ist nach Karpenisus gekommen; wir sind zu schwach, ihm hier die Spitze zu bieten. Erwarten wir ihn, so ist das Vaterland verloren, für das wir so viel Blut versprützt haben; verloren sind unsere Familien; verloren Religion, Ehre und Freiheit. Darum habe ich mir vorgenommen, diese Nacht gegen die Türken zu marschiren. Mögen sich diejenigen meiner tapfern Gefährten, welche mir dahin folgen wollen, mir nähern, damit ich sie sehe.“ Hierauf erhoben 200 Sulioten, mit ehrenvollen Narben im Gesichte, die Stimme und sagten: „Markos, wozu willst du uns mit langen Reden ermuthigen; ein einziges Wort von dir genügt. Wir sind bereit, in den Tod zu gehen, wenn du es befiehlst.“ Mit diesen Worten traten sie neben ihn. Drei und sechzig Parganioten und acht aus den sieben Inseln schlos-

sen sich an die Sulioten an und sagten: „Auch wir wollen mit Botzaris sterben.“ Dann sprach Markos mit der ihm von Natur eigenen heitern Miene: „Wir werden nicht sterben, Gott wird uns auch noch diesmal helfen.“ Hierauf rief das ganze Volk: „Möge der Segen Griechenlands, mögen die Gebete so vieler Unglücklichen deine Geleiter seyn und dein Hort, du Vertheidiger des Vaterlandes.“ Er aber wandte sich um gegen sie und sagte: „Fürchtet nichts; in wenigen Tagen werden wir wiederkehren mit Siegeszeichen.“ Nach diesem ging er in die Stadt und befahl auch seinen Gefährten, ihre Waffen zu rüsten und Nachmittags um vier Uhr auf der nämlichen Wiese zu erscheinen.

In der Stadt ging Botzaris zu Karaïskaky und Mitzo Kondojanni, wohin auch die Anführer Georg Valtinos, Makry, Rangos, Andreas Isko und Kalzodemos kamen. Auf ihre Frage, was er vorhabe, antwortete er: „Ich reise in einer Stunde ab und ich hoffe Glück zu haben. Da ihr an meinem Unternehmen nicht Antheil nehmen wollt, so bewaffnet wenigstens eure Pallikaren und folgt mir in der Ferne, um den Sieg vollständig zu machen, wenn er mir zu Theil wird; denn im entgegengesetzten Falle habt ihr Zeit genug, euch in guter Ordnung zurückzuziehen.“ Nach diesen Worten umarmte er die Anführer und ging hinaus. Sie begleiteten ihn bis zu dem Walle und gingen dann zurück, um sich zu rüsten.

Botzaris wurde von seinen Gefährten schon mit Ungeduld erwartet; er sagte zu ihnen: „Brüder, unsere Zahl ist gering; darum muß unser Angriff gut eingeleitet seyn. Wenn wir dem feindlichen Lager nahe kommen, so wollen wir uns in Pelotons theilen und auf unsere gewohnte Art an mehreren Seiten eindringen, ohne daß uns die Türken bemerken. Ich gehe von 40 Pallikaren begleitet“ — es waren die tapfersten der Sulioten — „und mit dem Entschlusse, zu sterben oder den Pascha lebendig zu fangen, auf sein Zelt los. Schüsse werden den Augenblick anzeigen, in welchem ich zu seinem Zelte komme; dann müßt ihr alle an den verschiedenen Stellen des Lagers dasselbe thun, eure Pistolen abfeuern und den Säbel ziehen. Die Finsterniß wird uns begünstigen; der Feind wird glauben, von einer zahlreichen Armee angegriffen zu seyn,

er wird in Angst und Unordnung kommen. Unser Losungswort soll in albanesischer Sprache seyn: Tzeleti (wer bist du?), und die Antwort: Ekure (Eisen)." Zu diesen Vorschriften fügte Botzaris noch hinzu, es sey nöthig, noch vorher ihre Religionspflichten als Christen zu erfüllen, in der Kirche zu beten und zu schwören, daß sie für Religion und Vaterland sterben wollten. Sofort begab er sich mit seiner Schaar in die Kirche außerhalb der Stadt, und Alle leisteten den Eid, während der Priester Gebete hersagte; dabei blitzten ihre Augen, und ihre Hände griffen unwillkürlich nach ihren Waffen. Nach diesem heiligen Geschäfte ließ Botzaris die Abendmahlzeit zurichten; sie saßen im Kreise herum, und als sie mit dem Essen fertig waren, nahm Botzaris seinen Protopallikaren Kitzo an der Hand; sogleich standen alle Pallikaren auf, tanzten in der Runde und sangen Riga's patriotisches Lied: „Auf dem Olymp und dem Pindus saßen zwei Vögel; der eine sang ein harmonisches Lied von der süßen Freiheit u. s. w."

Nach diesem der Fröhlichkeit geschenkten Augenblicke zogen sie ab, gingen durch die Gebirgsschluchten und legten in 7 Stunden sieben deutsche Meilen (14 Lieues) zurück. Auf dem Kamm der Gebirge, welche das Thal von Karpenisus umgeben, worin Mastaï's Heer lagerte, erkannte Botzaris das Zelt des Feldherrn, welches sich durch seine Pracht und seine Lage vor den andern auszeichnete. Um zwei Uhr nach Mitternacht stiegen sie hinab und drangen unbemerkt von den Vorposten in das Lager. Botzaris mit seinen 40 Pallikaren ging auf des Pascha Zelt los; hier sah er drei Männer, wovon einer einen Bart hatte, und glaubte, dieser sey der Pascha. Mit der Schnelligkeit des Blitzes streckte er die beiden andern Türken todt nieder, packte den dritten und schleppte ihn zum Zelte heraus. Auf das verabredete Zeichen von Botzaris feuerten seine 40 Pallikaren und die übrigen Sulioten ihre Pistolen ab, zogen ihre Säbel und fingen auf verschiedenen Puncten des Lagers an, die Feinde niederzuhauen.

Unglücklicherweise war der von Botzaris ergriffene Mann der Kehaja des Paschas; der Pascha selbst aber schlief in dem Zelte seines Neffen. Der Kehaja rief ganz erschrocken: „Was ist das für ein Mißgriff?" — „Es ist kein Mißgriff," ver-

setzte der griechische Held; „hast du noch nicht gefühlt, daß Markos Botzaris in deinem Lager ist?“ Diese mit Donnerstimme gesprochenen Worte, der Name Botzaris zogen ihm einen Kugelregen von allen Seiten zu. Er erhielt zwei Wunden, ließ sich aber dadurch nicht aufhalten, schlug dem vermeintlichen Pascha den Kopf ab, trug ihn in der Hand, erlegte eine Menge Feinde und rief: „Wo seyd ihr, tapfere Freunde? Der Sieg ist auf unserer Seite; das Vaterland ist gerettet; hier ist der Kopf des Pascha's. Wenn ich meinen Wunden unterliege, so sterbe ich gern.“

Während dieses Blutbades tödteten die Türken in der Verwirrung und Finsterniß einander selbst; von allen Seiten flogen Kugeln her; man schlug sich aufs Gerathewohl mit Freund und Feind; mit jedem Augenblicke stieg die Unordnung; man rannte an einander; manche wurden erdrückt; andere suchten sich mit Dolchstichen einen Weg zu bahnen. Der Pascha war voll Schrecken aufs Pferd gesprungen und entflohen. Aber Botzaris Wunden erschöpften seine Kräfte, er sprach die letzten Worte: „Brüder, laßt euch nicht entmuthigen durch den Tod eines Mannes; wir haben gesiegt, nehmet meinen Leichnam mit euch.“ So wurde er noch eine Zeitlang von seinen treuesten Sulioten zurückgebracht, und starb in ihren Armen.

Schon ließ die Morgendämmerung einigermaßen die Gegenstände unterscheiden; Massen von Türken stürzten auf das Häuflein los, welches Botzaris Leichnam bei sich hatte, griffen es wüthend an, erlagen aber unter ihren Streichen. Die übrigen Sulioten drängten sich ebenfalls herbei und thaten Wunder der Tapferkeit. Da kam Constantin Botzaris, der Bruder des Erschlagenen, mit 800 Mann, fiel wie ein Verzweifelter über die Feinde her und half sie vollends in Unordnung bringen. Auf die Nachricht von der Niederlage der türkischen Armee kamen ihr die Anführer Karaïskaky, Sturnaris, Mitzo Kondojanni und Kalzodemos mit unglaublicher Geschwindigkeit zuvor und schnitten die auf ihrem Wege liegenden Engpässe ab. Die Türken, welche, von Constantin Botzaris und noch mehr von ihrem Schrecken gejagt, keinen andern Weg hatten, verloren hier einen großen Theil ihrer Leute. Sieben-

tausend Todte, mehrere Kanonen und Fahnen, viele Munition und Bagage waren die Früchte dieses Sieges.

Als Constantin Botzaris wieder zurückkam, ging er auf den Leichnam seines Bruders zu, umarmte ihn, rief ihn dreimal bei Namen und erzählte ihm von dem errungenen Siege; aber Markos konnte ihn nicht mehr hören; er war bereits nicht mehr. Die würdigen Gefährten des Helden, ganz geröthet vom Blute der Feinde, umgaben die leblosen Ueberreste ihres Führers, betrachteten seine Wunden und vergossen Thränen des Schmerzes und der Bewunderung. Das Feld der Ehre, wo drei und dreißig Helden fielen, wurde der Ort ihres Begräbnisses; den Leichnam des Anführers aber trugen die Sulioten auf einer Tragbahre nach Missolongi zu. Hier kam die Nachricht von seinem Siege und von seinem Tode zu gleicher Zeit an. Sogleich verließen alle Bewohner der Stadt ihre Häuser und eilten zum Thore hinaus, um sich vor seinem Sarge niederzuwerfen. Von Seufzern und Wehklagen ertönten die Echo des Berges Aracynthus. Die Ortsbehörden wollten ihm die letzte Ehre erweisen; aber auf Verlangen des Volkes mußte der Leichnam noch zwei Tage lang öffentlich aufgestellt bleiben, damit Jedermann ihm den Kuß einer ewigen Dankbarkeit geben konnte. Tausende von Griechen strömten aus Aetolien und Acarnanien herbei, um den Leonidas unserer Zeit vor seiner Bestattung noch zu sehen.

Die Niederlage von Karpenisus hatte Mustaï Pascha so sehr geschreckt, daß er nach Janina zurückkehrte, um seinen Verlust zu ersetzen und seine Armee wieder zu organisiren. Zwei Monate später kam er wieder mit Omer Vrione an der Spitze von 30,000 Mann. Er war jetzt viel weniger anmaßend als das erste Mal; die Tapferkeit der Griechen hatte sich ihm erprobt, und er zog nicht sowohl um sich zu rächen ins Feld, als vielmehr um die ausdrücklichen Befehle des Sultans zu befolgen. Im November wurden die Städte Missolongi und Anatoliko belagert; da aber die Türken keine christlichen Ingenieure hatten, um die Batterien anzuordnen und die Laufgräben zu eröffnen, da mehrere Versuche zum Sturmlaufen ohne Erfolg waren; so mußten sie nach drei Monaten wieder abziehen.

Indessen kreuzte die türkische Flotte an Griechenlands Westküste. Zur Ausrüstung der griechischen Flotte fehlte es der Regierung an Geld; freiwillige Beiträge sollten helfen; Jedermann gab die Nothwendigkeit zu; aber Niemand wollte sich zu großen Opfern entschließen. Da erhob sich auf einmal der wackere Nikitas in einer Versammlung und sagte: „Ich bin es müde, täglich von den Bedürfnissen der Flotte reden zu hören, ohne daß Jemand an die Mittel denkt, ihnen abzuhelfen. Worte führen zu nichts; hier ist Geld nöthig. Von mir wisset ihr, daß ich sehr arm bin; ich habe nichts als dieses Schwert. Wohlan, ich gebe es her für die Zwecke des Vaterlandes." Dieses kostbare Schwert hatte Omar Ibn el Hattab, dem Nachfolger Muhammeds, gehört und war dem Statthalter von Korinth, Kiamil Bey, entrissen worden; sein Werth betrug über 100,000 Franken. Nikitas großmüthigem Beispiele folgte die ganze Versammlung; reichlich flossen die Beiträge; die Flotte wurde ausgerüstet; sie hielt die feindlichen Schiffe von Missolongi ab und trug so zur Rettung dieser Stadt bei.

Durch die Beilegung der inneren Zwistigkeiten traten einige Augenblicke der Thätigkeit wieder ein, während welcher man den Türken nach einem sehr hartnäckigen Widerstande Akrokorinth wieder abnahm. Die Belagerung von Patras verdiente diesen Namen nicht wegen der Weichlichkeit und des bösen Willens der Officiere, die theils aus Eifersucht, theils aus mißtrauischer Politik wenig leisteten. Die griechische Flotte verfolgte immer die türkische, konnte ihr aber wenig anhaben, weil diese alle Gefechte vermied. Man schickte auch ein Geschwader nach Kreta unter den Befehlen des Admirals Emanuel Tombasis, den die Versammlung von Astros zum Harmostes, oder Generalcommissair, dieser Insel ernannt hatte. Dieses Unternehmen hatte Anfangs glücklichen Erfolg; es scheiterte aber später wegen Fehler der Regierung.

Im December nahmen die Feindseligkeiten einen so verderblichen Charakter an, daß mit dieser Periode die Unfälle Griechenlands beginnen. Der vollziehende Rath wurde plötzlich von einer mächtig gewordenen Parthei aufgehoben, einige Mitglieder des Senates, die sich diesem Gewaltschritte wider-

setzen wollten, ihrer Stellen verlustig erklärt, und der Peloponnes war von einem Bürgerkriege bedroht. Alle ausgeschlossene Mitglieder versammelten sich zu Tripolitza und wollten sich zu einem gesetzgebenden Senate constituiren. Die Gegenparthei verließ den bisherigen Sitz Argos, begab sich nach der kleinen Stadt Kranidi auf einer Hydra benachbarten Landzunge und wollte Truppen ausheben, um ihre Gegner zu unterdrücken. Die letzteren waren im Besitze von Tripolitza, Korinth und Napoli di Romania. Panos, Befehlshaber der Garnison von Napoli di Romania, wurde von den zu Kranidi befindlichen Dissidenten aufgefordert, ihnen die Stadt auszuliefern. Er antwortete, er könne sie nicht einer einzelnen Parthei übergeben; sey aber bereit, einer vollständigen, von der Volksversammlung gesetzlich anerkannten Regierung ihre Thore zu öffnen. Ypsilanti, den beide Partheien zu gewinnen suchten und dem sie die Präsidentenstelle des Senates antrugen, schlug es ihnen ab, blieb neutral und bemühte sich, den Vermittler zu machen.

Bald darauf belagerten die Dissidenten von Kranidi Akrokorinth, Napoli di Romania und Tripolitza. In der letzteren Stadt befanden sich Peter Mauromichalis, Theodor Kolokotroni, die Deligianni und Nikitas. Sie leisteten einen kräftigen Widerstand, so daß eine Art Convention geschlossen und die Stadt von den einen geräumt wurde, ohne von den andern besetzt zu werden.

Es ist auch noch zu erwähnen, daß auf dem Congresse von Astros zuerst der Gedanke einer Anleihe bei den Banken Europa's entstand. Mitten unter diesen unseligen und schimpflichen Streitigkeiten wurde Andreas Luriotti, mit der ersten Anleihe beauftragt, nach London geschickt. Diese Anleihe, ausgedacht in treuloser Absicht, ausgeführt für tyrannische Zwecke, konnte keinen andern Erfolg haben, als den, worüber Griechenland jetzt noch seufzt und den die Philhellenen betrauern.

Die türkische Flotte, welche sich genöthigt sah, die Gewässer von Patras zu verlassen, ließ, wie gewöhnlich, vier Kriegsschiffe im Meerbusen von Lepanto und eben so viele vor Prevesa zurück. Maurokordato, der sich zu Hydra aufhielt, seit er den Peloponnes verlassen hatte, ging zu Anfang

Octobers mit einem Geschwader von 18 Briggs, von Demetrius aus Hydra befehligt, nach Missolongi ab. Dieses Geschwader war bestimmt, die feindlichen Schiffe anzugreifen; schlug sich auch mit drei Corvetten aus Algier, die ihm begegneten, so gut, daß eine davon nach Ithaka floh, wo ihre Mannschaft ans Land stieg, um sich zu retten. Eine der hydriotischen Briggs setzte ebenfalls Leute ans Land, um den Feind zu verfolgen. Das Landen der Griechen betrachtete Maitland als eine schreiende Verletzung der Neutralität; er griff sie deshalb in seiner Proclamation vom 20sten November sehr heftig an, als ob die Türken ein größeres Recht gehabt hätten, zu landen, als sie.

Eilftes Capitel.

Ankunft Lord Byrons. — Sein Einfluß. — Sein Tod. — Uneinigkeiten in der Regierung. — Verhaftung Kolokotroni's und seiner Anhänger. — Mehmed Ali, Vicekönig von Aegypten. — Er macht Rüstungen zu Gunsten des Sultans. — Der Capitan Pascha greift Ipsara an und zerstört es. — Die griechische Flotte verfolgt ihn. — Husrev vereinigt sich mit Ibrahim. — Die Griechen verfolgen sie und erringen entscheidende Vortheile. — Uneinigkeiten im Peloponnes.

Seit mehreren Jahren erregte ein Mann, ein Dichter, die Bewunderung der gebildeten Völker. Sein erhabner Geist schwebte in den höchsten Regionen und drang mit forschendem Blicke bis in die Tiefen des menschlichen Herzens. Der Neid, welcher ihn als Dichter nicht erreichen konnte, hing sich an ihn als Menschen und zerfleischte ihn aufs Grausamste. Aber zu stark, um sich zu vertheidigen, zu großmüthig, um sich zu rächen, suchte er nur großartige Eindrücke und lebte von erhabenen Gefühlen. Der edelsten Aufopferung fähig und überzeugt, daß das Schöne nur im Rechten liege, ergriff er die Sache der Griechen. Er hatte schon in seiner Jugend das eigentliche Griechenland bereist und das moralische Gemälde seiner Be-

wohner geliefert. Als er damals dieses Land verließ, beklagte er in seinen Versen das Elend der Griechen; er tadelte sie wegen ihrer Unthätigkeit und verachtete sie wegen ihrer gedankenlosen Unterwürfigkeit; denn schwer ist es, auf den ersten Blick ein Volk zu beurtheilen. Man denke sich das Staunen des Dichters, als er einige Jahre später diese Leute, die er des griechischen Namens unwürdig glaubte, plötzlich sich erheben sah und vor den Augen der ganzen Welt erklären, sie wollten wieder ein Volk werden. Er zweifelte Anfangs; an früheren Vorurtheilen klebend, verglich er diese Bewegung dem krampfhaften Auffahren eines Wesens, das im Begriffe ist, die letzten Ueberreste des Lebens auszuhauchen. Bald aber bewiesen ihm neue Wunder, glänzende Waffenthaten, eine heldenmüthige, vor keinem Widerstande zurückbebende Standhaftigkeit, daß er dieses Volk falsch beurtheilt habe; ja sie bewogen ihn sogar, seinen Irrthum durch Aufopferung von Vermögen und Leben wieder gut zu machen, und er reiste im August 1823 von den Küsten des schönen Etruriens ab nach Griechenland, wo er zu dem Befreiungswerke das Seinige beitragen wollte. Anfangs ging er nach den sieben Inseln und verweilte da einige Zeit, sich mit Abschließung der ersten Anleihe beschäftigend. Der Tod von Markos Botzaris verdoppelte Byrons Eifer und bewog ihn vielleicht, der Stadt Missolongi den Vorzug zu geben, wo sich außer dem Grabe jenes Helden auch noch die Gräber von Normann und von Kyriakulis befanden. Leider sollte diese Stadt vier Monate später ein neues Grabmal besitzen.

Im November begab sich eine hydriotische Kriegsbrigg unter dem Neffen des tapfern Kriesy nach Cephalonia, um ihn abzuholen. Da jedoch die Regierung der sieben Inseln keinem Schiffe mit griechischer Flagge in ihren Gewässern zu landen erlaubte, so mußte er auf einem elenden Schiffchen nach der Insel Zante überfahren, in deren Nähe die Brigg ihn erwartete. Kaum war er an Bord, so küßte er den großen Mast und nannte ihn „heiliges Holz." Erstaunt über dieses seltsame Betragen, sah ihm die Schiffsmannschaft stillschweigend zu; plötzlich wandte er sich gegen den Schiffscapitain und die Matrosen, umarmte sie weinend und sprach: „Mit diesem Holze

werdet ihr eure Freiheit befestigen.“ Diese Worte erregten unter den Matrosen eine begeisterte Rührung. Bald kam er nach Missolongi, wo ihn die Mitglieder der Verwaltungscommission nebst 2000 in Spalier aufgestellten Soldaten empfingen. Kanonen- und Flintenschüsse der Garnison verkündeten die glückliche Ankunft dieses großen Mannes, und alle Einwohner liefen ans Ufer, um ihn mit Jubelgeschrei zu empfangen. Er ging zunächst in das Gebäude der Verwaltungscommission, wo ihn Porphyrios, der Erzbischof von Arta, Lepanto und Aetolien, mit seiner ganzen Geistlichkeit feierlich empfing.

Byrons erste Worte waren: „Wo ist der Bruder des neuen Leonidas?“ Alsbald trat Constantin Botzaris, ein großer und schön gewachsener Mann, vor ihn. Byron redete ihn an: „Glücklicher Sterblicher! du bist der Bruder eines Helden, dessen Andenken die Folge der Jahrhunderte nimmer verwischen wird.“ Als er hierauf die große Menschenmenge gewahr wurde, die sich vor dem Gebäude versammelte, so trat er ans Fenster und sprach: „Hellenen! ihr sehet unter euch einen Engländer, der nie aufgehört hat, das alte Griechenland zu studiren und an das neue zu denken; einen Engländer, der stets den Himmel angefleht hat um die Freiheit, für welche ihr jetzt so heldenmüthig kämpfet. Ich danke euch für die Gesinnungen, die ihr für mich an den Tag leget; in Kurzem werdet ihr mich in euren Reihen sehen, um mit euch zu siegen oder zu sterben.“

Einen Monat später überschickte ihm die Regierung durch eine Deputation einen Degen nebst dem griechischen Bürgerrecht, und die Stadt Missolongi schrieb seinen Namen in ihr Bürgerverzeichniß. Zu seiner Bürgeraufnahme wurde ein Tag festgesetzt; man lud durch Umlaufschreiben die Bewohner der nächsten Bezirke ein und mehr als 20,000 Menschen kamen nach Missolongi. Byron begab sich in die Kirche in griechischer Kleidung, in Begleitung des ganzen Militairs, das mit Liebe an ihm hing. Im Vorhofe des Heiligthumes empfingen ihn der Erzbischof Porphyrios und Joseph, der Bischof von Rogon, der Märtyrer für Religion und Vaterland; sie waren in ihr Priestergewand gekleidet und überreichten ihm

nach gehaltener Messe den Degen und das Patent als Bürger.

Byron verlangte, daß der Degen zuerst an dem Grabe von Markos Botzaris geweiht werden sollte. Sogleich begab sich der ganze Zug und eine ungeheure Menge Volk von der Kirche zu dem Grabmale, welches auf Kosten des Dichters mit kostbaren Marmorarbeiten geschmückt worden war. Der Erzbischof legte den Degen auf das Grabmal; dann trat Byron, um die Begeisterung der Griechen anzuflammen, mit feierlicher Stille vor, blieb plötzlich stehen und hielt in griechischer Sprache folgende Rede: „Welcher Mann ruht unter diesem Steine? Welche ernste Stimme ertönt aus dieser Gruft? Wem gehört diese Grabstätte, von der das Heil Griechenlands ausgehen wird? Aber was sage ich? Ist dieses nicht das Grab Markos Botzaris, der vor einigen Monaten den Tod fand, als er sich mit einem Häufchen Helden auf die zahlreichen Schaaren der furchtbarsten Feinde Griechenlands stürzte? Wie darf ich es wagen, mich seiner geheiligten Ruhestätte zu nahen, der ich weder seinen Heldenmuth noch seine Tugenden besitze? Aber ich hoffe, bei seiner Berührung wird ein Feuer der Vaterlandsliebe in mich überströmen und auf ewig mein Herz entflammen.“ Er hielt inne und küßte, während das Volk rief: „es lebe Lord Byron,“ unter Thränen die Steine des Grabmals. Dann fuhr er fort: „Ich sehe den Degen und die Bürgerrechtsurkunde, welche mir die Regierung anbietet. Von heute an bin ich ein Mitbürger dieses Helden und aller der Tapfern, die mich umgeben. Hellenen! ich hoffe, mit euch zu leben, eure Feinde mit euch zu bekämpfen; muß es seyn, auch mit euch zu sterben.“

Erhaben über die gewöhnlichen Vorurtheile sah Byron in den Sitten der Pallikaren eine geistreiche Einfachheit, eine männliche Freimüthigkeit, ein rohes, aber ehrenhaftes Betragen. Bei dem Volke bemerkte er eine Gelehrigkeit und eine Ausdauer, der größten Wirkungen unter der Leitung geschickter und edler Männer fähig. Bei den griechischen Frauen bemerkte er eine natürliche Heiterkeit, eine unstudirte Sanftheit, eine religiöse Ergebung im Unglücke. Er verlangte nicht, daß sich ein ganzes Volk in seinen europäischen Geschmack, in

seine europäischen Gewohnheiten füge; er war nicht gekommen, um mit stolzer Verachtung die Gebräuche, die Tänze, die Musik desselben zu tadeln: im Gegentheil, er mischte sich in die Nationaltänze, er lernte die Kriegslieder der Griechen, er kleidete sich wie sie, er sprach ihre Sprache, kurz, er wurde bald ein völliger Rumiliote. Dafür betete ihn aber auch ganz Westgriechenland an; alle Anführer erkannten ihn mit Vergnügen als ihren Obern; die stolzen Sulioten setzten eine Ehre darein, unter seinen unmittelbaren Befehlen zu stehen. Da die Capitalien der ersten Anleihe ihm zugeschickt werden und unter seiner Aufsicht stehen sollten, so erhielt er dadurch einen Einfluß über das griechische Festland und auch über den Peloponnes; und so war er im Stande, die Uneinigkeiten, wo nicht zu tilgen, doch wenigstens zu mindern. Anfangs wurde er aus Mangel an gehöriger Kenntniß der wichtigen Staats- und Kriegsmänner zuweilen getäuscht und schadete dadurch ein wenig seiner Popularität. Da er aber durch seinen Beitritt diejenige Parthei hätte verstärken können, die ihm als die wahrhaft patriotische vorgekommen wäre, so hätte er, unerreichbar den kleinlichen Leidenschaften, gewiß mit der Zeit und bei längerer Erfahrung eine sehr große und höchst wohlthätige Rolle in Griechenland gespielt.

Zunächst ließ Lord Byron auf seine Kosten ein Fort erbauen auf der kleinen Insel Xeklamisma, deren Besitz den Feinden einen Angriff auf Missolongi oder Anatoliko von der Seeseite her sehr erleichtert hätte. Missolongi gab diesem wichtigen Festungswerke den Namen Fort Byron. Nach diesem traf Lord Byron die Zurüstungen zu einem von ihm entworfenen Angriffe auf die Festung Lepanto, deren Eroberung von sehr wohlthätigen Folgen gewesen wäre. Mit seinen Geldmitteln hätte er den Soldaten ihre Löhnung regelmäßig bezahlen, ein auserlesenes Corps errichten und sich jener Stadt mit geringer Mühe bemächtigen können, da ihre Besatzung nicht sehr zahlreich und ihre Befestigung schwach war. Zu dieser Unternehmung erwartete er nur noch die Ankunft der anzuleihenden Gelder.

Indessen führte er ein angenehmes Leben unter der Nation, deren Befreiung er sich zum Ziele gesetzt hatte. Be-

geistert von der Tapferkeit und den homerisch-einfachen Sitten der Sulioten, wohnte er, auf einen Rasen hingestreckt, ihren Gastmählern bei, lernte ihren pyrrhischen Tanz, sang Riga's Lieder, indem er seine Füße nach dem Tone ihrer Nationalmandoline bewegte. Leider trieb er seine wohlwollende Theilnahme zu weit. In den ersten Tagen des Aprils 1824 ging er in den Lagunen von Missolongi auf die Jagd, watete durch die seichten Stellen, und kam ganz durchnäßt heraus. Nach dem Beispiele der an jede Witterung gewöhnten Pallikaren wollte er die Kleider nicht wechseln, und ließ sie auf dem Leibe trocknen. Die Folge war eine Brustentzündung; er wollte, trotz der dringenden Bitten seines Arztes, Maurokordato's und aller seiner Freunde, nicht zur Ader lassen. Das Uebel griff rasch um sich, und am vierten Tage verlor er die Besinnung. Durch vieles Aderlassen erholte er sich von seiner Bewußtlosigkeit, aber ohne sprechen zu können. Da er sein Ende herannahen fühlte, so gab er zu verstehen, daß er von den Anführern und von allen Sulioten Abschied zu nehmen wünschte. So wie sie sich nahten, gab er ihnen durch Zeichen zu verstehen, sie möchten ihn küssen. Endlich starb er in Maurokordato's Armen, indem er den Namen seiner Tochter und das Wort Griechenland aussprach.

Sein Tod verursachte dem griechischen Volke nicht nur Trauer und Thränen, er zog auch unglückliche Folgen nach sich. Westgriechenland verlor sein Gleichgewicht, und ließ sich von den Ränken und Cabalen der Eifersucht wie ein Schiff ohne Anker hin und her treiben. Anstatt die Schritte des Feindes auszuspähen, fragte man nach nichts, als nach der Ankunft der englischen Gelder; anstatt die Soldaten und Matrosen durch patriotische Gefühle aufzuregen, verweichlichte man sie durch die Erwartung des Goldes. Der erste Theil der Anleihe war auf Lord Byrons Namen gesandt; sein Tod verzögerte die Auszahlung und somit die Ausrüstung der Flotte.

Indessen schienen die Uneinigkeiten des Peloponneses für einen Augenblick beigelegt. Man wählte in den ersten Tagen des Januars 1824 Georg Konduriotti aus Hydra zum Präsidenten, Ghika Botassi aus Spezzia zum Vicepräsidenten des vollziehenden Rathes; Panutzo Notaras zum Präsidenten des

Senates; Johann Kolletti wurde Mitglied des vollziehenden Rathes. Verstärkt durch rumiliotische Truppen unter Johann Guras, Karaïskaky, Constantin Botzaris, Kara Tasso und Kitzo Tzavellas, stürzte die neue Regierung die Gegenpartheì, deren hauptsächlichste Mitglieder waren Theodor Kolokotroni, Mauromichalis, Deligianni, Andreas Zaimis, Andreas Londos, Nikitas und Sissini. Napoli di Romania und die Citadelle von Korinth fielen durch den Abfall ihrer Besatzung in die Hände der Regierung. Panos, Kolokotroni's Sohn, der mit Gewalt in Tripolitza eindringen wollte, wurde nach diesem Vorgange von einem bulgarischen Soldaten getödtet. Man citirte die Mitglieder des vollziehenden Rathes vor eine Commission von neun Mitgliedern des gesetzgebenden Rathes. Kolokotroni und die übrigen Officiere, welche sich den Entscheidungen der Regierung nicht unterwerfen wollten, wurden für Rebellen und Hochverräther erklärt. Nach hartnäckigem Widerstande wurden Kolokotroni, Deligianni und Sissini arretirt und nach Hydra in das S. Elias-Kloster verbannt. Andreas Zaimis und Londos flohen nach Missolongi, wo sie von den Ortsbehörden der Garde des Anführers Tzongas ausgeliefert, von diesem aber in Freiheit gesetzt wurden. Nikitas wurde in Betracht seiner frühern Heldenthaten nicht verfolgt; Peter Mauromichalis ward frei gesprochen.

Trotz dieser Handlungen der Strenge gelang es der neuen Regierung nicht, Kolokotroni's ganzen Anhang zu besiegen. Genneos, sein Sohn, und viele andere peloponnesische Anführer, die in ihrem Bezirke sehr beliebt waren, fuhren fort, sich hinter Verschanzungen und festen Stellungen zu vertheidigen. Außerdem war die neue Regierung in beständiger Unruhe wegen Zaimis und Londos. So konnte sie in den Angelegenheiten des Peloponneses wenig thätig seyn; sie errichtete Armeen, die nur dem Namen nach existirten; belagerte Modon und Koron durch Edicte, und führte nichts Kräftiges gegen den gemeinschaftlichen Feind aus. Gegen Ende des Jahres nahm sie, wie wir später sehen werden, trotz ihrer scheinbaren Ueberlegenheit, noch mehr ab.

Auf dem Festlande behauptete während der Unruhen des Peloponneses Odysseus die Neutralität. Im Besitze von

Athen bemühte er sich, sein Ansehen in Ostgriechenland festzusetzen; dennoch war sein von der Regierung unabhängiges Verfahren unter den damaligen Umständen sehr nützlich. Verbunden mit Panurgias, Saphakas Divunioti und andern Anführern, vertheidigte er Ostgriechenland; sie schlugen den neuen Oberfeldherrn, Derwisch Pascha, bei Thermopylä, dann in Livadien und in Phocis, und nöthigten ihn, nach Seïtun zurückzugehen, ohne seine Verbindung mit Omer Vrione bewirken zu können. Andererseits vertheidigte Maurokordato Westgriechenland. Er ließ immer das Wort Vaterland vor den Ohren der Pallikaren ertönen, die stets bereit waren, demselben in der Noth beizustehen, und es gelang ihm, eine hinreichende Mannschaft zusammenzubringen, um die Hauptpuncte zu beschützen. Durch geschickte Demonstrationen hielt er Omer Vrione's Heer vier Monate lang unbeweglich, um so mehr, als dieser Feldherr noch von den Unfällen der drei letzten Feldzüge geschwächt, und wegen des wenigen Zutrauens, das ihm der Sultan bewies, gegen die Sache selbst kalt war.

In diesem Jahre trat Ibrahim Pascha, der Sohn des Statthalters von Aegypten, zuerst auf; einige Blicke auf Mehmed Ali's Geschichte werden daher hier am rechten Orte seyn. Mehmed Ali ist zu Kavala, einer Seestadt in Macedonien jenseits des Axius, 1769 geboren. Bei dem Kriege gegen Napoleon in Aegypten befehligte er das Contingent seiner Vaterstadt in der Armee des Großwessirs; durch Tapferkeit und Geschicklichkeit erhielt er nach und nach das Commando über ein zahlreiches Corps Albaneser. Die Glücksfälle des Krieges in Aegypten, die Ungeschicklichkeit der Vicekönige, die nach der Zeit der Franzosen dort herrschten, die Schwächung der Mameluken, von denen die meisten durch den Großadmiral Hussein Pascha ausgerottet wurden, gaben dem unternehmenden Mehmed Ali Gelegenheit, in Aegypten festen Fuß zu fassen, sich von den Scheiks zum Vicekönig erwählen zu lassen, und die Pforte zu nöthigen, daß sie ihn in dieser Würde anerkannte und jedes Jahr darin bestätigte. Den letzten Stein zum Gebäude seiner Größe legte sein Feldzug gegen die Wehabiten, denen er alle festen Plätze wegnahm. Nach der Eroberung Nubiens und der Königreiche Sennaar und

Kord=Fan im Innern Afrikas ging er an die Ausführung eines längst gehegten Vorhabens, an die europäische Organisirung einer den Sitten und Gewohnheiten der Türken fremden Armee. Erleichtert wurde dieselbe durch den Griechenaufstand, der ihm Gelegenheit verschaffte, die von Natur unruhigen und aufrührerischen albanesischen Milizen los zu werden, welche seinen Verbesserungsplanen im Wege standen; in eben dem Verhältnisse, als er diese undisciplinirten Banden nach Cypern und Kandia abschickte, vermehrte er den Kern seiner regulirten Truppen mit Schwarzen. In den drei letzten Jahren vor dem Feldzuge seines Sohnes Ibrahim machte er die größten Anstrengungen zur Bildung dieser Truppen. Er ließ zu Syene (Es=Suan) große Kasernen errichten, in welche man die Neger aus Sennaar und Kord=Fan schickte, die mit solcher Gewaltthätigkeit ausgehoben und so schlecht verpflegt wurden, daß er dadurch ihr Vaterland entvölkerte. Ihre Organisation war Sève übertragen, einem ehemaligen Adjutanten des Generals Piré, jetzt, seit seinem Uebertritte zum Islam, Suleiman genannt. Außer den Negerregimentern wurden auch junge Fellahs oder Bauern aus Oberägypten ausgehoben und zu Farschut organisirt.

Als beim Ausbruche des Griechenaufstandes die türkische Regierung Couriere in alle Provinzen schickte, welche den Aufruhr der Rajahs mittheilten und die blutigsten Verhaltungsmaaßregeln überbrachten, so erhielt unter andern Mehmed Ali folgende Befehle: „Den Jüngern Mahomeds, groß und klein, sey kund und zu wissen, daß die Kreuzanbeter alle insgemein Feinde unseres Glaubens und unserer Regierung sind; denn der Prophet sagt in dem Koran: die Religionen der Ungläubigen sind alle die nämlichen." Auf die dringenden Befehle des Sultans rüstete der Vicekönig im Juli 1821 eine Flotte von 16 Schiffen und mehreren Transportschiffen mit 800 Mann unter den Befehlen eines gewissen Tobus Oglu aus. Um die Kosten dieser Rüstung aufzubringen, erhob er in ganz Aegypten eine beträchtliche Grundsteuer; die Grundstücke wurden in fünf Classen getheilt; die erste Classe mußte 50 Piaster vom Morgen bezahlen, die zweite 40, und so abwärts bis auf 10. Nur durch Verkauf ihrer Habseligkeiten,

sogar ihrer nothwendigsten Geräthschaften konnten die Bauern diese Anforderung des Fiscus befriedigen; mehrere von ihnen verließen Haus und Hof, wo sie sich nicht länger nähren konnten. Ein zweiter Zug gegen Kandia in demselben Jahre veranlaßte eine noch stärkere und drückendere Häusersteuer; sie hatte einen Aufstand zur Folge, der jedoch unterdrückt wurde. So drückend waren die mächtigen Rüstungen des ersten Jahres; wie sehr mußten es erst die der folgenden seyn, die unermeßliche Summen kosteten, theils wegen der europäischen Transportschiffe, theils wegen Aufbringung der Landungstruppen, der Pferde, der Munition, des Kriegsbedarfs aller Art, wegen Erbauung, Ausbesserung und Ausrüstung der Schiffe!

Mehmed Ali hatte drei Söhne gehabt; davon war Fussun an der Pest gestorben, Ismaïl ermordet worden, und nur noch Ibrahim, Statthalter von Dziddak am arabischen Meerbusen, übrig geblieben. Im Jahre 1824 wurde dieser zum Pascha des Peloponneses ernannt, mit dem Auftrage, die Halbinsel zu erobern, die Christen daselbst auszurotten oder nach Nubien zu verpflanzen, und das Land mit Afrikanern zu bevölkern. Er schickte im Anfange des Jahres 1824 ein Geschwader unter Ismaïl Gibraltar mit einer Anzahl Truppen, und folgte zwei Monate später mit der übrigen Flotte nach.

Die Flotte von Constantinopel und die von Alexandrien sollten gleichzeitig wirken; jene sollte die Insel Ipsara zerstören, diese, welche mehr als 5000 Mann Landungstruppen am Bord hatte, die kleine Insel Kassos und die Insurgenten auf Kandia unterwerfen; dann sollten beide Flotten einen gemeinschaftlichen Angriff auf den Peloponnes machen. Die Insel Ipsara flößte der türkischen Regierung unaufhörliche Besorgnisse ein, denn sie begünstigte Angriffe der Griechen auf das benachbarte Asien, so wie Hydra und Spezzia die Halbinsel und die Ufer des Festlandes decken. Ipsara nöthigte die Türken zu starken Vertheidigungsanstalten; denn die Küsten Kleinasiens von dem sigeischen Vorgebirge bis Budrun, dem alten Halikarnassus, waren stets Ueberfällen der verwegenen Ipsarioten ausgesetzt; besonders bedroht war Smyrna, der erste Seeplatz der Levante. Durch eine Menge bewaffneter Fahrzeuge hielten die Ipsarioten die Dardanellen blokirt, und nahmen alle

kleinere Schiffe der Türken weg; Kanari's Brander waren den türkischen Admiralen furchtbarer als Klippen und Stürme; die ipsariotischen Geschwader nahmen unter der griechischen Seemacht den ersten Rang ein. Alles dieses bewog den Sultan, nichts unversucht lassen, um sich einen so gefährlichen Feind vom Halse zu schaffen.

Der Großadmiral Husrev Pascha, der schon einige Jahre vorher dieselbe Würde bekleidet hatte, kannte sehr viele Primaten von den Inseln des ägeischen Meeres. Die Insel Syra war von römisch-katholischen Familien bewohnt, welche von Alters her einen Religionshaß gegen die Griechen hegten; sie dienten der türkischen Regierung als Spione, und durch sie legte der Capitan Pascha eine weit aussehende Mine gegen Ipsara an. In den Mantel der christlichen Religion verhüllt und Handelsgeschäfte vorschützend, gingen seine Spione nach Ipsara, untersuchten die dortigen Festungswerke, erspäheten die schwachen Puncte, kundschafteten den Zustand der Marine und die Entwürfe der Ipsarioten aus, und berichteten Alles aufs Genaueste dem türkischen Admiral. Zudem gewannen sie noch einen gewissen Kotta, von illyrischer Herkunft, der das volle Zutrauen der Ipsarioten besaß und eine Batterie gegenüber von schwer zugänglichen Klippen commandirte; dieser theilte den Capitan Pascha einen Angriffsplan mit. Im Mai lief die türkische Flotte von den Dardanellen aus und that einen falschen Angriff, um die Ipsarioten sicher zu machen. Sie landete einige Hundert Soldaten auf der Insel Skopelo, welche die Communication zwischen Thessalien und Euböa abschneidet; die dortige Besatzung von 800 Mann unter Diamandy trieb die Türken mit Verlust zurück. Dieser schwache Vortheil täuschte, wie es der Admiral gewollt hatte, die Ipsarioten; sie glaubten, er würde keine große Unternehmung wagen. Aber der verschmitzte Tscherkassier nahm in dem Meerbusen von Thessalonica 5000 Macedonier an Bord, und kehrte sogleich nach Mitylene um, wo er noch 8 bis 9000 Asiaten aufnahm. Um die Ipsarioten desto gewisser irre zu führen, ließ er ein Gerücht verbreiten, die macedonischen Truppen seyen zerstreut, und unter den Asiaten herrsche eine große Sterblichkeit.

Die Ipsarioten hatten sich in den letzten drei Jahren unaufhörlich damit beschäftigt, ihre Insel zu befestigen, und so war dieselbe in einem starken Vertheidigungszustande. Außer der an mehreren zugänglichen Stellen errichteten Batterie hatte man das von Stein erbaute Nikolauskloster in eine Citadelle verwandelt, mit Kanonen besetzt, mit Gräben und Außenwerken umgeben und 700 Macedonier hineingelegt; auch glaubten sich die Ipsarioten, vermöge dieser Anstalten und der Felsen, die ihre Insel umgeben, gegen jeden Angriff gesichert. Sobald sie daher feindliche Absichten bemerkten, nahmen sie die Steuerruder von ihren Schiffen weg, anstatt sich derselben zu bedienen, um die Feinde zurückzutreiben; sie verließen das Element, auf welchem sie überlegen waren durch den Schrecken, den sie den Feinden eingeflößt hatten, und wollten sich mit den Türken auf dem festen Lande messen, wo Kanaris seine Vulkane nicht spielen lassen konnte; und das war ihr Verderben. Zudem waren sie so sicher, daß sie die Warnungen der Hydrioten und Spezzioten wegen der Absichten des feindlichen Admirals nicht beobachteten.

Sobald der Capitan Pascha Alles zu Mitylene vorbereitet hatte, schickte er Parlamentäre an die Ipsarioten und ließ sie zur Unterwerfung auffordern. „Aus den Mündungen unserer Kanonen sollt ihr die Antwort erhalten," war die Antwort der Insulaner. Bald erschien die feindliche Flotte, mit Einschluß der Kanonierbarken und Transportschiffe aus 200 Segeln bestehend und von mehr als 14,000 Soldaten bemannt, vor der Insel, und fing die Kanonade an. Der Admiral machte einen Scheinangriff auf den Hafen, und die Transportschiffe manövrirten so, als wenn sie ihre Landungstruppen da ausschiffen wollten, um die ganze Aufmerksamkeit der Ipsarioten auf diesen Punct zu lenken. Nicht mehr als 3000 Mann, die 700 Macedonier mit einbegriffen, vertheidigten die Insel; sie trieben zweimal einen Sturm der Türken zurück, und bohrten mehrere Transportschiffe in den Grund. Während aber Alles dick in Rauch gehüllt war, schickte der Admiral einen Theil seiner Schiffe auf die entgegengesetzte Seite der Insel, wo die Batterie des Verräthers Kotta stand. Dieser ging sofort zu den Türken über, wurde

aber im nämlichen Augenblicke von einem Ipsarioten, der seine Verrätherei zu spät bemerkte, erschossen. Die Mannschaft der Batterie ließ sich auf ihren Kanonen in Stücke hauen. Nach hartnäckigem Widerstande wurde eine zweite, der Stadt näher liegende Schanze genommen.

Die Ipsarioten, welche fast alle dem Hafen zugeeilt waren, wußten nichts von den Bewegungen des Feindes, der auf die Stadt los marschirte, bis sie zwischen zwei Feuer genommen wurden; dann flohen sie unordentlich in die Stadt, um Weiber und Kinder zu retten. Die Straßen wurden mit der größten Wuth vertheidigt, und die Türken fingen schon an zu weichen, als der Admiral die Unordnung benutzte, um Verstärkungstruppen ans Land zu setzen, die in die Stadt eindrangen und sie von allen Seiten angriffen. Die Ipsarioten suchten in dieser Noth ihre Frauen auf die Schiffe zu flüchten oder sie schlugen sich als Verzweifelte. Die Frauen, welche nicht fliehen konnten, verkauften ihr Leben theuer; mit Flintenschüssen tödteten sie die Feinde und starben den Heldentod; nicht eine ipsariotische Frau fiel lebend in die Hände der Barbaren. Elf tapfere Insulaner, die einige Türken ans Land steigen sahen, stürzten unvermuthet über sie her, hieben sie nieder, bemächtigten sich ihres Transportschiffes, und brachten die Nachricht von dem Vorgefallenen nach der Insel Spezzia. Eine Hand voll Ipsarioten und Macedonier warfen sich in das Nikolauskloster, wo sie sich zwei Tage lang vertheidigten, und, als sie dem von allen Seiten zu Tausenden andringenden Feinde nicht länger widerstehen konnten, beschlossen, sich unter den Trümmern zu begraben, aber zugleich dem Feinde möglichst vielen Schaden zuzufügen. In dieser Absicht brachten sie sehr viel Pulver in die unterirdischen Gewölbe und pflanzten die Capitulationsfahne auf. Sogleich erfüllten mehr als 2000 Türken den Graben, und umringten die Mauern, als das Gebäude aufflog und Sieger und Besiegte verschüttete.

Binnen 24 Stunden erfuhren Hydra und Spezzia das Schicksal ihrer Schwester und ertönten vom Rufe der Rache: „Zu Schiffe, zu Schiffe!“ riefen die Miaulis, die Tombasis, die Kriesis, die Andrutzos, „unser Muth soll den Mangel eines gehörig vorbereiteten Angriffes ersetzen.“ Innerhalb

zweier Tage segelten 60 Kriegsbriggs aus und kamen am 7ten Juli auf die Höhe von Ipsara, 4 Tage nach dem Türkenanfall. Sobald sie die feindliche Flotte gewahr wurden, fuhren sie mit vollen Segeln darauf los, aber der feige Admiral kappte die Ankertaue, und überließ die am Lande befindlichen Truppen ihrem Schiksale; doch ließ er ihnen noch gegen 40 Kanonierbarken und andere Fahrzeuge zur Rettung zurück. Die griechische Flotte griff die fliehenden Schiffe an, bohrte einige in den Grund, verfolgte die andern bis auf die Höhe von Scio, zündete sie an und tödtete fast ihre gesammte Mannschaft; dann kam sie nach Ipsara zurück und landete ihre Matrosen, welche die zurückgebliebenen Türken niedersäbelten.

Die ägyptische Flotte griff beinahe zu gleicher Zeit die Insel Kassos an, deren waffenfähige Mannschaft sich nicht über 700 Mann belief. Ismaïl Gibraltar, der ägyptische Befehlshaber, wandte dieselbe Kriegslist an, welche der Capitan Pascha bei Ipsara angewendet hatte; er beschoß den Hafen, während er auf der entgegengesetzten Seite der Insel Truppen ans Land setzte, und so die Insel eroberte. Der Verlust dieser Vormauer von Kandia war ein Todesstoß für die Sphakioten, welche jetzt capitulirten; ihrem Beispiele folgten alle Insurgenten auf der Insel Kreta.

Jetzt erst zahlte Blaquières der griechischen Regierung den ersten Theil der Anleihe aus; drei Monate früher hätte sie die Inseln Kassos und Ipsara gerettet, weil man dann die Flotte früher ausgerüstet hätte. Der sechsmonatliche Sold, der nunmehr den Matrosen von der Regierung vorgeschossen wurde, setzte dieselben in Stand, kühne und ferne Züge zu unternehmen. Miaulis griff zunächst den 15ten August den türkischen Großadmiral, der eben 12,000 Asiaten ans Land setzen wollte, im Kanal von Samos an und verbrannte ihm eine Fregatte aus Constantinopel von 54, eine andere aus Tunis von 32, und eine Corvette von 24 Kanonen, wobei die herabstürzenden Trümmer sehr viele, auf dem Samos gegenüberliegenden Ufer gelagerte Ungläubige tödteten. Ungefähr zwanzig zurückgelassene Transportschiffe wurden von den Griechen weggenommen. Nach dieser Niederlage floh der Pascha in den Meerbusen von Halikarnaß, wo sich die alexandrinische Flotte mit ihm verei-

nigte, die aus mehreren Kriegsschiffen und 150 europäischen Transportschiffen bestand, und außer 6000 Albanesern und 3000 Kavalleristen, 18,000 von christlichen Officieren organisirte und commandirte Araber unter Ibrahim Pascha am Bord hatte.

Die kühnen griechischen Schiffer wurden durch diese furchtbaren Zurüstungen nicht geschreckt, sie freuten sich vielmehr, daß alle die Barbaren beisammen ihnen in die Hände fallen würden. Miaulis griff den 10ten September an; Brander erreichten mit vollen Segeln die schönste ägyptische Fregatte und eine türkische Brigg und sprengten sie in die Luft. Den 21sten desselben Monats griffen die Griechen beide Flotten in dem ikarischen Meere an, verbrannten zwei Briggs und eine Corvette und jagten den Feind in den Hafen von Mitylene. Auf dem Wege nach den Dardanellen verlor der Capitan Pascha noch eine Goëlette und zwei Kriegsbriggs im October. Ibrahim irrte mit seinen Landungstruppen, unter denen Seuchen und die ungesunde Luft Verheerungen anrichteten, umher, verließ Mitylene und steuerte auf Suda in Kandia zu, ging aber, weil er diesen Hafen nicht erreichen konnte, nach Marmaritza, gegenüber von Rhodus; auf dem Wege nach Suda hatte er viele Transportschiffe verloren. In der Nacht vom 24sten November segelte er von Marmaritza ab, um sich nach Kandia zu begeben. Er glaubte sich durch die Finsterniß geborgen; aber Miaulis verfolgte ihn, zündete ihm noch ein Kriegsschiff an und nahm ihm sieben Transportschiffe mit Vorräthen. Ein Sturm zerstreute vollends die ägyptische Flotte, wovon ein Theil Suda, ein anderer sehr beschädigt die Küsten Aegyptens erreichte. Am 8ten December kamen die Griechen in ihre Häfen zurück, um ihre Schiffe auszubessern; ein Theil derselben segelte eiligst wieder ab, um Suda zu blokiren. — Dieses wären die Hauptereignisse des Feldzuges von 1824, in welchem die Feinde, außer den Kriegs- und Transportschiffen, mehr als 4000 Mann verloren, die in den Flammen oder in den Wellen umkamen; das war mit Hülfe des erhaltenen Geldes erreicht worden, so lange es weislich verwendet wurde.

Indessen verlor die Regierung des Peloponneses, stets beunruhigt durch die übriggebliebenen Anhänger von Koloko-

troni's gestürzter Parthei, mit jedem Tage an Popularität, und hielt sich nur durch den Beistand der rumiliotischen Anführer. Mit dem Ausheben der Soldaten, mit der Belagerung von Napoli und von Akrokorinth und mit der Bestechung der Truppen der Gegenparthei wurden unermeßliche Summen verschwendet; man verbrauchte nicht nur die Einkünfte der Halbinsel, die Beiträge der Inseln und einen bedeutenden Theil der ersten Anleihe, sondern man anticipirte auch auf die zweite Anleihe. Alles das wäre jedoch nicht so schlimm gewesen, wenn man Zutrauen gegen die Truppen gehabt hätte. Johann Koletti, ein Mitglied des vollziehenden Rathes, der bei den Rumilioten einen großen Einfluß hatte, wurde der Regierung, besonders aber Gregor Dikeos, der seit Kolokotroni's Sturz eine unbeschränkte Gewalt ausübte, verdächtig. Guras, ein intimer Freund von Koletti, der um die nämliche Zeit auf Odysseus eifersüchtig wurde, ging aus dem Peloponnes nach Ostgriechenland zurück und schwächte Koletti's Sache durch seine Abwesenheit. Maurokordato, der vor Kurzem von einer langen Krankheit wieder genesen war, begab sich im November in den Peloponnes, um das ihm übertragene Amt eines ersten Secretärs des Vollziehungsrathes anzutreten.

Ohne Scham und Scheu wurden damals im Peloponnes die öffentlichen Gelder verschwendet; der heftigste Streit der Interessen, der Ansichten und Meinungen fand statt; es gab mehr Regierende als Regierte; die Nationalcasse wurde erschöpft durch Besoldungen von Müßiggängern unter dem Namen öffentlicher Beamter, Secretäre, Untersecretäre und Actuare, während die, welche ihr Blut für das Vaterland vergossen, weder Sold, noch Proviant erhielten. Als die Behörden von Missolongi die Regierung von Kiutachi's furchtbaren Zurüstungen benachrichtigten und die nöthigen Geldsummen zur Aushebung von Truppen und zur Besetzung der Engpässe verlangten, so erhielten sie nichts als ausweichende Antworten und schöne Phrasen. Freilich erhielt die Regierung von 2,110,000 Pfd. Sterling, dem eigentlichen Betrage der neuen Anleihe, nur 216,141 baar; aber dennoch hätte das Geld der ersten Anleihe nebst dem, was man an der zweiten erhielt, ohne die erwähnte Verschleuderung, für die Bedürfnisse

des Staates hingereicht. Die Regierung, welche von der einen Seite die Reaction der peloponnesischen Unzufriedenen fürchtete, während auf der andern Georg Dikeos und sein Anhang über Koletti's Uebergewicht erbittert wurden, schwankte, keiner festen Grundsätze fähig, wie ein Schiff ohne Kompaß hin und her. Die Anführer Westgriechenlands, welche man hätte nach Missolongi schicken sollen, behielt man im Peloponnes zurück oder machte sie durch das ihnen gezeigte Mißtrauen unzufrieden. Man hätte sich dieser tapfern Krieger zur Vertheidigung des Peloponneses mit Vortheil bedienen können; man hätte zur rechten Zeit mit ihnen die Zugänge Westgriechenlandes besetzen und Kiutachi's Einfall verhindern können. So aber ließ man Navarin ohne Besatzung, ohne Lebensmittel und Kriegsvorrath, während Ibrahim den messenischen Meerbusen mit einer furchtbaren Landung bedrohte. Die Kanonen waren zu Navarin ohne Lavetten, die Gräben verschüttet, die Mauern zerfallen; Niemand dachte daran, die wichtige Insel Sphakteria zu befestigen, und, um das Maaß der Verkehrtheit voll zu machen, Niemand bekümmerte sich um den Unwillen der Maïnotten über die Kränkung der Ehre ihres Anführers. — Dieses Zusammentreffen der Umstände, nicht etwa die Tapferkeit oder angebliche Disciplin der Afrikaner, erleichterten Ibrahim's Einfall.

Zwölftes Capitel.

Spaltungen und Intriguen. — Ibrahim in Morea. — Niederlage der Griechen. — Einnahme von Navarin. — Kolokotroni von Neuem an der Spitze der Armee. — Einnahme von Tripolitza. — Ibrahims Niederlage. — Versuch auf Alexandria. — Missolongi von Reschid Pascha belagert. — Odysseus Tod. — Ibrahims Ankunft vor Missolongi. — Die Belagerten schlagen verschiedene Angriffe ab. — Hungersnoth in Missolongi. — Einnahme und Zerstörung dieser Stadt.

Die vier ersten Kriegesjahre hatten die Einwohner des Peloponneses und des Festlandes zu Soldaten gebildet; sie hatten

die Seeleute so sehr von ihrer Ueberlegenheit überzeugt, daß ein griechisches Geschwader niemals Anstand nahm, die ganze feindliche Flotte anzugreifen. Eine solche Reihe von Siegen versprach auch ferneres Kriegsglück; sie hätte den Eifer, das Werk der Unabhängigkeit zu vollenden, aufs Höchste steigern können; aber sie entflammte nur den Zwiespalt im Innern, machte, daß man den gemeinschaftlichen Feind vergaß, und daß alle Partheien sich gleich schimpflich benahmen. Auf der andern Seite bedrohten zwei gleichzeitige Angriffe den Peloponnes und Westgriechenland, furchtbarer und besser organisirt als die bisherigen; gegen jenen sandte Aegypten seine ganze Macht, gegen dieses richtete die Türkei bedeutende Streitkräfte, während ein Theil derselben eine Diversion gegen Ostgriechenland machen sollte. Der Peloponnes und Missolongi waren das Hauptziel aller Angriffe; Missolongi und Navarin hätten daher vor Allem in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt werden sollen; vor Ankunft der Afrikaner hätte man der Flotte die Mittel verschaffen sollen, ihre Ausrüstung zu vollenden und sich in den Stand zu setzen, Ibrahim's europäische Transportschiffe anzuzünden und in Grund zu bohren; Missolongi hätte man sollen die verlangten Geldsummen schicken, um eine Armee zu errichten, welche Kiutachi die Engpässe von Agraïs und Akarnanien sperren konnte. Nichts von Allem diesem geschah; doch hoffte man, der Anblick der Gefahr würde der Zwietracht der Partheien ein Ziel setzen.

Wir werden der Belagerung von Missolongi die Hauptereignisse des Peloponneses voranschicken. — Georg Kondurriotti, Ghika Botassi und mehrere Mitglieder des vollziehenden Rathes und des Senates durften noch ein Jahr lang ihre Stellen behalten; ihre Wiedererwählung erbitterte einen großen Theil des Volkes und das machte sie nur desto mißtrauischer. Einige Müßiggänger zu Livorno, Triest, Ancona oder Marseille, welche vorgaben, im alleinigen Besitz der europäischen Ansichten über Griechenlands Sache zu seyn, spendeten Lob und Tadel, reizten die Partheien noch mehr auf, und diese im Auslande wohnhaften Griechen verschafften sich in Griechenland hitzige Anhänger. In einer Stadt Italiens nahmen sie sich sogar heraus, ein politisches Orakel zu bilden, und schrie-

ben unaufhörlich an die Regierung Briefe voll gefährlicher und treuloser Rathschläge. Durch solche Ränke mißgeleitet, unterließ die Regierung die nöthigen Maaßregeln gegen die Feinde, um zur Unzeit gegen die Gegenparthei zu wüthen.

Ibrahim verließ am Ende des Februars 1825 plötzlich den Hafen Suda in Kandia und landete mit 6000 Mann zu Modon; wenige Tage darauf folgte eine zweite Abtheilung nach, und zu Anfang des April hatte er schon 13,000 Mann regelmäßiger Truppen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Auf die Nachricht von der ersten Landung, erließen der Rath und der Senat Proclamationen, um alle Peloponnesier zu den Waffen aufzurufen. Mauromichalis bekam den Auftrag, ein Corps Maïnoten zusammenzubringen; Gregor Dikeos stellte sich mit 1000 Mann bei Kremidi in Arkadien auf; die Truppen der Anführer Karaïskaky, Kara Tasso, Tzavellas und Constantin Botzaris behielt man auf der Halbinsel zurück. Aber die Peloponnesier murrten und wollten nicht gegen den Feind marschiren, ehe ihre verbannten Anführer zurückberufen wären. Indessen hatte Navarin weder Lebensmittel, noch Munition; es hatte nur 150 Mann Besatzung und hätte von dem Feinde bei einem schnellen Angriffe sogleich weggenommen werden können. Mauromichalis's beide Söhne verstärkten die Besatzung und ohne Zaudern schickten die Zantioten großmüthig Schiffe mit Zwieback dahin ab; auch erhielt der wackere Philhellene Santa Rosa den Auftrag, Navarin und Sphakteria zu befestigen; aber es war nicht mehr Zeit.

Während dieser Vorfälle begaben sich Londos und Zaïmis heimlich in den Peloponnes, sammelten einige Hundert Soldaten um sich her, meldeten der Regierung ihre Ankunft und verlangten Befehle, gegen den Feind zu marschiren. Mit unzeitiger Strenge forderte die Regierung sie auf, unverzüglich den Peloponnes zu verlassen, bei Strafe verfolgt und exemplarisch bestraft zu werden. Der Präsident Konduriotti, welcher anfangs versprochen hatte, sich selbst an die Spitze der Armee zu stellen, wurde krank und hatte die Unvorsichtigkeit, Skurti, einem geschickten Seemann, aber unwissenden Feldherrn, den Oberbefehl zu übergeben. Durch diese schlechte Wahl wurden alle rumiliotischen Anführer erbittert; doch be-

schwichtigte die allgemeine Gefahr ihren Unwillen. Ibrahim hatte seine ganze Macht vereinigt; eine Schlacht sollte über Navarins Schicksal entscheiden; da stellten die Anführer Skurti, dessen Anstalten ihnen bedenklich schienen, vor, hier sey es nicht wie bei einer Seeschlacht; man müsse sich auf Verschanzungen stützen; es sey die äußerste Tollkühnheit, eine Armee ohne Bajonette, ohne Kavallerie und beinahe ohne Kanonen im flachen Lande gegen den Feind zu führen. Skurti wollte nichts hören und nahm den 19ten April die Schlacht an. Er selbst nahm die Mitte ein, welche er ganz ungedeckt ließ, die Anführer stellten sich auf die Flanken und verschanzten sich. Ibrahim griff sie zuerst an; da er aber mit einem gut unterhaltenen Feuer empfangen wurde, so machte er eine rückgängige Bewegung, richtete seine ganze Artillerie gegen das griechische Centrum, das bald in Unordnung kam, und ließ dann die ägyptische Kavallerie vorrücken. Es wäre um Skurti's Truppen geschehen gewesen, hätten sich nicht Constantin Botzaris und Tzavellas, von ihrer Tapferkeit hingerissen, auf die Aegyptier gestürzt, welche schon die zerstreuten Griechen verfolgten. Diese Schlacht kostete sehr vielen Griechen, und besonders Sulioten, das Leben, erfüllte die Bewohner des Peloponneses mit Schrecken und hatte den Fall von Navarin zur Folge.

Die dritte Abtheilung der afrikanischen Armee, begleitet von einer Fregatte und einer Corvette, war kaum auf der Rhede von Modon gelandet, als Miaulis mit griechischen Schiffen erschien und die zwei Bedeckungsschiffe nebst sechs Transportschiffen mit Brandern anzündete. Aber die ganze Flotte von Alexandrien stellte sich vor dem Meerbusen von Navarin auf, beschoß die schwachen Batterien auf Sphakteria und setzte zu gleicher Zeit Truppen unter dem Renegaten Sève ans Land, welche diese Insel eroberten, nachdem Santa Rosa und zwei hydriotische Anführer, Anastasius Tzamados und Stravos Kahini, rühmlich gefallen waren. Tzamados's Sohn, der seinen Vater nicht hatte bewegen können, sich auf seine Brigg zu retten, bestieg sie nebst Maurokordato, durchbrach die feindliche Linien und entkam aus dem Meerbusen von Navarin. Der Fall von Sphakteria und Alt-Navarin nöthigte

Neu-Navarin, den 7ten Mai zu capituliren. Peter Mauromichalis verlor bei dieser Belagerung seinen jüngsten Sohn Johannes.

Von diesen Vortheilen aufgeblasen, hoffte Ibrahim, den ganzen Peloponnes mit derselben Leichtigkeit zu unterwerfen. Er theilte seine Armee in zwei Colonnen; die eine marschirte auf die Stadt Kalamata, deren Besatzung von 3000 Maïnoten bei ihrer Annäherung die Flucht ergriff; die andere drang in Arkadien gegen Kremidi ein, wo Gregor Dikeos mit 1000 Mann stand. Unerachtet diesen zwei Drittheile seiner Truppen verließen, so behauptete er mit den übrigen dennoch muthig seinen Posten, bis sie alle fielen, nachdem sie dem Feinde über 700 Mann getödtet hatten.

Den letzten Stoß erhielt die peloponnesische Regierung durch den plötzlichen Abzug der Rumilioten, welche auf die Nachricht von der dringenden Gefahr, welche die ihnen so theuere Stadt Missolongi und ganz Westgriechenland bedrohte, jener über den Isthmus von Korinth zu Hülfe eilten. Darüber verlor endlich das Volk der Halbinsel die Geduld, lief haufenweise nach Napoli di Romania und forderte die Zurückberufung Kolokotroni's; die Regierung willfahrte ihrem Wunsche. Bei Kolokotroni's Ankunft empfing ihn das Volk mit der größten Begeisterung, nannte ihn seinen Vertheidiger, und beschwor ihn, seine Feinde und die Mörder seines Sohnes zu nennen, damit es sie zur Strafe ziehen könne. Kolokotroni aber vergaß mit höchst rühmlichem Patriotismus jede persönliche Beleidigung. Am folgenden Tage befahl ihm der vollziehende Rath, sich nach Argos zu begeben und dort Verhaltungsbefehle zu erwarten. Diese bestanden darin, daß er dort ein Heer sammeln und gegen Ibrahim marschiren sollte, der sich gegen Tripolitza rüstete, nachdem er bei Navarin, bei Kalamata und in Arkadien gesiegt hatte, und da er von den uneinigen Maïnoten nichts befürchten durfte. Trotz der Liebe des Volkes zu ihm, konnte Kolokotroni nicht über 2000 Mann bei sich zurückhalten; Mangel an Lebensmitteln machte, daß die Soldaten oft schon am Tage nach ihrer Ankunft ins Lager wieder entwichen; und oft hatte er nur 800 Mann beisammen, so daß alle Engpässe unbesetzt blieben.

Ibrahim erfuhr diese Lage der Dinge und beschloß, ins Innere des Landes zu gehen; er ließ zwei Colonnen gegen Tripolitza marschiren, die eine über Leondari, die andere über Arkadien. Kolokotroni, sein Sohn Genneos und der General Koliopulo stellten sich in den Engpässen auf, welche die Verbindungslinie zwischen dem messenischen Meerbusen und der Stadt unterbrechen. Da Mangel an Lebensmitteln ihre Soldaten zum Ausreißen bewegen konnte, so schrieben sie an die Junta, welche in der Hauptstadt ihren Sitz hatte, sie möchte die Mauern der Stadt Tripolitza zerstören, die einem regelmäßigen Angriffe nicht widerstehen könnten. Sie fügten noch hinzu: „Diese für uns unnütze Mauern wären dem Feinde, der sie vertheidigen und sich mit ihrer Hülfe im Mittelpuncte des Peloponneses behaupten kann, von großem Werthe; zerstört daher diese gefährlichen Wälle, laßt Weiber, Kinder und Greise sich auf die Berge von Karitene zurückziehen und bloß die waffenfähige Mannschaft in der Stadt bleiben." Auf diesen weisen Rath entgegnete die Junta, nicht niederreißen müsse man die bestehenden Verschanzungen, sondern noch neue aufführen. Zwei Tage nach dieser albernen Antwort griff Ibrahim Kolokotroni an, der ihm mit seiner, nur 500 bis 600 Köpfe betragenden Mannschaft, sieben Stunden lang den Paß streitig machte, damit die Tripolitzaer Zeit gewännen, die Stadt zu räumen und anzuzünden. Aber diese thaten es nicht und die Stadt fiel den Aegyptern in die Hände.

Während so die Griechen durch eine traurige Erfahrung die Ueberlegenheit der europäischen Taktik kennen lernten, kam der verdienstvolle Obrist Fabvier nach Napoli di Romania und wurde beauftragt, eine regelmäßige Armee zu organisiren. Die griechische Jugend war voll Verlangen, sich unter so geschickten Anführern die europäische Kriegszucht anzueignen; aber ihr Eifer ließ bald nach. Fabvier, der nicht einzelnen Vorgesetzten, sondern ganz Griechenland dienen wollte, stand über alle Cabalen erhaben und verfolgte mit dem größten Eifer sein Ziel. Er erwarb sich durch ein tadelloses Betragen die Achtung aller Anführer; aber es fehlte ihm an den nöthigen Mitteln für seinen großen Zweck.

Die Unordnung auf der Halbinsel, und besonders zu Na-

poli di Romania, bewog Ibrahim, einen Ueberfall dieser Stadt zu versuchen. Mit einem Infanterieregimente und einigen Schwadronen Kavallerie marschirte er bis zu den Mühlen der Stadt. Sogleich ging ihm der wackere Ypsilanti mit 300 regulirten Griechen entgegen und leistete einen rühmlichen Widerstand; sein Beispiel fand Nachahmer, und der stolze Ibrahim ward zum Rückzuge genöthigt. Seit dem Einfalle der Araber zeigte das peloponnesische Volk fortwährend eine große Charakterfestigkeit; die Versprechungen und Bestechungen des Feldherrn der Barbaren konnten nicht einen Bürger bewegen zur Verletzung seines Eides, zu siegen oder als freier Mann zu sterben. Auf die Einnahme von Tripolitza und das Gefecht bei den Mühlen folgten häufige Gefechte, in denen der Feind zwar Vortheile erkämpfte, aber immer Soldaten verlor, die er nicht wieder ersetzen konnte.

Im September erhielt Ibrahim den Befehl, über den Meerbusen von Lepanto zu setzen und die Stadt Missolongi anzugreifen, deren Eroberung dem Sultan und seinen Räthen die Unterwürfigkeit des gesammten Griechenlands zu verbürgen schien. Auf die Nachricht von diesem Vorhaben begab sich Kolokotroni in die gebirgige Provinz Karitene, nach den Städten Timitzana und Libovissi, dem Orte seiner Geburt; er berief Zaïmis, Londos, Koliopulo, Nikitas, seinen Tochtermann Dikeos, Johann Notaras und Kanellos Deligianni zu sich und machte ihnen den Vorschlag, mit vereinter Macht gegen Ibrahim zu marschiren.

Jener organisirte dem zufolge sein Corps, und ein Heer von 7000 Mann versammelte sich zu Karitene. Voll Freude darüber theilte Kolokotroni sein Vorhaben der Regierung mit, welche ihm eine Verstärkung von 1000 Mann unter Theodor Griva schickte. Er marschirte gegen Ende des Septembers ab und kam nach Libovissi, einer auf festen Anhöhen, vier Stunden von Tripolitza gelegenen Stadt, am Eingange des Thales, welches die Hügel des Gebirges Trikorpha bilden. Das erwähnte Gebirge hat den Namen von seinen drei parallelen Gipfeln, welche sich in der Ebene von Tripolitza endigen und dort in einen engen Gebirgspaß zusammenlaufen; die steilen Hügel, die auf jeder Seite ansteigen und sich bis

Libovissi erstrecken, bilden mehr oder weniger enge Schluchten. Als Ibrahim den Anmarsch der Griechen erfuhr, so freute er sich der dargebotenen Gelegenheit, auf einmal den ganzen Peloponnes unterwerfen zu können. Er ging von Tripolitza aus durch den Engpaß, Kolokotroni entgegen und theilte, um ihn zu schrecken, seine 16,000 Mann in sechzehn Abtheilungen. Kolokotroni, der davon benachrichtigt wurde und das Terrain genau kannte, theilte seine Mannschaft in sechs Abtheilungen, wovon die vier ersten den entgegengesetzten Abhang der Hügel erstiegen und sich dort in den Hinterhalt legten. Theodor Griva marschirte auf einem Umwege nach dem Engpasse zwischen Tripolitza und dem Feinde, um diesem den Rückzug abzuschneiden. Endlich wollte Kolokotroni die Aufmerksamkeit Ibrahims und seiner Abtheilungen auf einen einzigen Punkt lenken, und beauftragte zu diesem Zwecke seinen Sohn Genneos, sich in einer kleinen Ebene am Fuße von Libovissi zu verschanzen und sich dort zu halten, bis er selbst mit 2000 Mann von den Anhöhen von Libovissi herabkommen und das Zeichen zum allgemeinen Angriffe geben würde, welches auch die übrigen Abtheilungen, im Gebüsche versteckt, erwarten sollten.

Ibrahim ging durch die Hügelreihe, kam an den Ort, wo Genneos verborgen lag, und griff ihn auf der Stelle an. Er erfuhr heftigen Widerstand, schickte immer mehr Verstärkungen gegen ihn und errichtete sogar eine Batterie. Kolokotroni hatte jetzt den Feind auf dem Puncte, wo er ihn haben wollte. Er hatte seinen Truppen Zeit gelassen, die nöthigen Stellungen auf den Hügeln einzunehmen, und kam jetzt, als sich sein Sohn nach fünfstündigem Gefechte beinahe nicht mehr halten konnte, von Libovissi herab. Anfangs ging er auf diejenigen los, welche die Verschanzungen seines Sohnes angriffen; plötzlich aber machte er eine Seitenbewegung nach den Mühlen, um die Batterien wegzunehmen und dem Feinde in den Rücken zu fallen. Auf ein gegebenes Zeichen fingen die auf den Hügeln versteckten Griechen ein mörderisches Feuer an. Der Feind erkannte jetzt seinen Fehler und zog sich zurück; aber er war zwischen drei Feuern und mußte unter einem Kugelregen durch den Engpaß gehen, der nach Tripolitza zurückführte. Hier wäre

seine ganze Armee aufgerieben worden, hätte der dahin beorderte Theodor Griva Zeit gehabt, seine Stellung zu erreichen; so aber kam Ibrahim, vermöge der Schnelligkeit seines Rückzuges, ohne Schwierigkeit durch den Paß; er griff noch unterweges Johann Notaras, der einen Umweg machte, um Griva zu verstärken, mit seiner ganzen Kavallerie an und tödtete ihm gegen hundert Mann. Das war der Ausgang der Schlacht von Trikorpha; Kolokotroni hatte darin seinen Muth und seine Geschicklichkeit erprobt; Ibrahim hatte erfahren, daß es den Peloponnesiern weder an Muth, noch an Kriegskunst fehlte; und dennoch wurde dieser Vorfall als eine Niederlage der Griechen dargestellt.

Zu dieser Zeit wagten die Griechen die kühnste Unternehmung, die sie seit ihrem Aufstande versucht hatten. In dem Hafen von Alexandrien war die ganze ägyptische Flotte, ein großer Theil der constantinopolitanischen und der barbareskischen, nebst einer Menge Transportschiffe mit Truppen und Munition. Der Admiral Emanuel Tombasis machte den Entwurf, diese Flotte anzuzünden. Er segelte mit seiner Goëlette, einer Kriegsbrigg und zwei Brandern ab, auf deren einem sich Kanaris befand. Auf der Höhe von Alexandrien trennten sich die Brander von ihren Begleitern und segelten unter fremder Flagge in die Nähe des Hafens, wo, wie gewöhnlich, ein Lootse kam und Kanaris durch die Sandbänke und Krümmungen des Hafens führte. Kanaris hatte günstigen Wind und wollte sich an das Admiralschiff anlegen, als ihn ein heftiger Landwind zurücktrieb; er wurde nun von dem Feinde erkannt und von zwei Kriegsschiffen beschossen; aber, ohne den Muth zu verlieren, zündete er seinen Brander an, der ohne Wirkung verbrannte, sprang in seine Barke, entkam aus dem Hafen und wurde von Tombasis Brigg aufgenommen, welche nach Hydra zurückging.

In dem Peloponnes fiel indessen seit der Schlacht von Tripolitza nichts Merkwürdiges vor. Ibrahim eilte, nach Westgriechenland zu kommen; er ließ zu Navarin, Modon, Koron und Patras schwache Besatzungen, zu Tripolitza den Renegaten Sève mit 2000 Mann, und marschirte mit neuerhaltenen Verstärkungen am Ende Octobers ab. Zu Anfang Decem-

bers kam er vor Missolongi mit 12,000 Mann regulirten Truppen und 6000 Albanesern. Den Namen dieser Stadt spricht jeder Grieche mit einem Gefühle edlen Stolzes aus, und wünscht, wenn sein Volk untergehen soll, daß es den Tod der Missolongier sterbe. Den Untergang von Missolongi beweinen zu wollen, wäre Beleidigung; bei dem Heldentode wird der Schmerz erstickt von der Bewunderung. Die Stadt Missolongi hat ihren Namen von der Lage zwischen zwei Olivenwäldern; sie stand am Eingange des Hafens von Patras und war über 300 Jahre alt. Die Einwohner lebten vom Fischfange und von der Bereitung des Seesalzes. Da sie nur einen muhomedanischen Richter unter sich hatten, der alle Jahre wechselte, so genossen sie eine Art Toleranz, von welcher begünstigt, sie eine gut eingerichtete Schule erhielten. Zur Zeit des Aufstandes hatte sie nicht über 700 Häuser, die Zahl stieg aber in vier darauf folgenden Jahren, unerachtet zweier Belagerungen, aufs Vierfache; auch erhielt in dieser Zeit die Stadt einige öffentliche Gebäude, worunter sich ein Lyceum, eine Buchdruckerei und eine Schule für den wechselseitigen Unterricht befanden. In Betracht der Tapferkeit, des Gewerbsfleißes und des patriotischen Sinnes ihrer Bewohner, so wie auch wegen ihrer militairisch-wichtigen Lage wurde Missolongi zur Hauptstadt Westgriechenlands erhoben. Gebildete Griechen zogen diesen Aufenthalt, so gefährlich er war, dem Luxus und dem Müßiggange von Napoli di Romania vor; der schweizerische Arzt Meyer redigirte hier „die hellenische Chronik," ein Freiheit athmendes Journal. Kurz, Missolongi versprach, in wenigen Jahren die blühendste und gebildetste Stadt Griechenlands zu werden.

Nach der eiligen Flucht Omer Vrione's, der diese Stadt im zweiten Jahre der Insurrection belagerte, wurde sie regelmäßig befestigt und mit 80 Kanonen besetzt; jede Batterie hatte den Namen eines berühmten Mannes, wie Wilhelm Tell, Franklin, Kosciusko, Montalembert, Prinz von Oranien, Iskender-Bey (Skanderbeg) und Byron. Ein breiter Graben und innerhalb desselben zwei kleinere umschlossen die Stadt. Auf der Meerseite konnten sich auch die leichtesten Schiffe nur bis zu der kleinen Insel Vassiladi, zwei Stunden von der

Stadt, nähern, von hier an mußten sie durch einen engen, in den Lagunen angebrachten Kanal einlaufen. Ali Pascha von Tepelen, der im Besitze der Douane, des Seesalzes und des Fischfanges gewesen war, hatte Vassiladi befestigt. Diese Insel enthielt nichts als eine Kaserne, ein Wohnhaus und eine mit 12 Kanonen besetzte Verpfählung; sie konnte nur mit 100 Mann besetzt werden. In den Lagunen waren noch andere unbewohnte Inseln, worunter Klissova wegen ihrer Nähe bei der Stadt die wichtigste war.

Mehmed Reschid Pascha, geboren in der Stadt Kiutahia in Natolien, woher er den Zunamen Kiutachi hatte, war am Ende des Jahres 1824 mit dem Oberbefehl über die europäische Türkei bekleidet und bei Todesstrafe beordert worden, Missolongi einzunehmen. An diese große Unternehmung verschwendete der Sultan seine Schätze; er ertheilte allen Paschas eigenhändig Befehle, Kiutachi's Anordnungen zu vollziehen. Kiutachi zog aus den Fehlern seiner Vorgänger Nutzen; er sammelte ein zahlreiches Heer, errichtete an verschiedenen Plätzen Vorrathsmagazine, und marschirte gegen Akarnanien aus in den ersten Tagen des März 1825. Die Anführer Westgriechenlands machten ihm Anfangs die Engpässe streitig, mußten sich aber aus Mangel an Lebensmitteln bald zurückziehen; sie warfen sich nach einigen unbedeutenden Gefechten in die Stadt Missolongi. Die ausgezeichnetsten unter ihnen waren der alte Noti Botzaris, Georg Sturnaris, Mitzo Kondojanni, Kaltzodemos, Makry, Andreas Isko, Gregor Liakata, Rangos und Tzongas. Zu Anfange der Belagerung belief sich die Besatzung auf 5000 Mann, worüber Sturnaris den Oberbefehl hatte; Nikolaus Zerva, ein suliotischer Anführer, commandirte die Soldaten von Missolongi.

Im April 1825 erschien Kiutachi mit 30,000 Mann, 10 Stücken Belagerungsgeschütz, 6 Feldstücken und 4 Mörsern vor der Stadt; zwei Wochen später kamen die übrigen Truppen nach, und das Belagerungsheer stieg auf 60,000 Mann, worunter drei Viertheile Albaneser waren. Kiutachi ließ von Patras eine Menge Kanonen und Mörser kommen; eine Flotille unter dem Algierer Mahmud, welche später von einem missolongischen Korsaren genommen wurde, schnitt den

Belagerten die Zufuhr ab. Die Besatzung machte häufige Ausfälle, aber der Feind ersetzte seinen täglichen Verlust wieder, näherte sich immer mehr, brachte einen Laufgraben zu Stande, später einen zweiten, der 150 Toisen von dem Walle entfernt war. Gleichzeitig beschossen zwei ungeheure Batterien Tag und Nacht die Festung, und durch fortwährendes Bombardiren wurden die Gebäude der Stadt zerschmettert. Die türkische Flotte, aus 100 Kriegsschiffen bestehend, führte Kiutachi einen furchtbaren Belagerungsapparat zu; aber Georg Sachturis verfolgte sie mit seinem Geschwader. Zwischen dem Cap d'oro, oder dem Vorgebirge Sunium, und der Insel Andros erreichte er sie den 1sten Juni; mittelst zweier Brander sprengte er die Fregatte des Admirals und eine Corvette mit ihrer Mannschaft in die Luft. Der Admiral entkam, weil er aus Vorsicht auf einem andern Schiffe geblieben war; seine Flotte wurde zerstreut, zwei Schiffe strandeten auf den Inseln Tinos und Syra, und zwölf Transportschiffe fielen den Griechen in die Hände. Nach dem Berichte der Admiralität von Hydra fand man in den erbeuteten und in den gestrandeten Schiffen mehrere Kanonen und Mörser, 20,000 Kanonenkugeln, 1500 Tonnen Pulver, eine große Menge Patronen und Belagerungsgeräthschaften.

Die rumiliotischen Anführer, welche aus dem Peloponnes den Missolongiern zu Hülfe eilten, sahen auf ihrem Marsche durch Ostgriechenland, daß diese Gegenden große Gefahr liefen, theils wegen eines Einfalls durch die Thermopylen, theils wegen Odysseus's Aufstande. Odysseus war seit der Ermordung Nutzo's und Palaska's von den rumiliotischen Anführern verabscheut, bei den Pewohnern Ostgriechenlands, besonders bei den Athenern, war er nicht beliebt; diese konnten sein gewaltthätiges Wesen nicht ertragen, und zogen ihm den Anführer Guras vor. Von der Regierung verfolgt, verlor Odysseus alle Volksgunst, und verschanzte sich, von seinen Soldaten verlassen, in einer unzugänglichen Höhle, von wo aus er Verbindungen mit den Türken anknüpfte, um sich zu rächen. Mit Vergnügen wurden seine Anerbietungen aufgenommen und der Pforte gemeldet; aber der Sultan befahl, ihn zu ermorden. Guras fing das Schreiben des türkischen

Hofes auf, und machte sogleich Odysseus auf die Belohnung aufmerksam, die ihm bestimmt wurde. Da bereuete er seinen Schritt, schien zwar mit seinen Tapfern, die ihm überall hinfolgten, zu den Türken überzutreten; verließ sie aber wieder im Anfange des Treffens und verursachte ihre Niederlage. Nach einem Beschlusse der Regierung schloß ihn Guras in die Citadelle von Athen ein, bis ein Urtheil über ihn gefällt seyn würde; er soll, auf seine Gewandtheit rechnend, durch einen Sprung vom Thurme herab die Freiheit gesucht, aber den Tod gefunden haben. Auf der ganzen Geschichte ruht jedoch noch tiefes Dunkel; nur schwer läßt es sich glauben, daß der Mann, welcher vier Jahre lang so ehrenvoll kämpfte, zum Verräther an seinem Vaterlande geworden sey, oder daß der Sieger bei den Thermopylen habe vor dem Turban kriechen können.

Die Ankunft der rumiliotischen Anführer war für Ostgriechenland von wesentlichem Nutzen; während Guras die Türken bei Marathon schlug, thaten Constantin Botzaris und Kitzo Tzavellas dasselbe in Phocis. Das Treffen bei Ambliani war entscheidend; die Feinde verloren daselbst eine große Anzahl Leute, verließen eiligst das Lager von Salona und räumten Livadien.

In den ersten Tagen des Juli kamen Georg Karaïskaky, Georg Valtinos, Zoï und Pano Tzavellas mit 1700 Pallikaren auf der Höhe des Aracynthus an; sie benachrichtigten die Belagerten von ihrer Ankunft und drangen in der Nacht durch Reschid Pascha's Lager in die Stadt Missolongi. Hier blieben Georg Valtinos, Zoï, Tzavellas und Nikotaras mit 700 Mann; Karaïskaky ging, von einer finstern Nacht begünstigt, wieder durch die feindlichen Linien zurück. Auf dem Hin- und Herwege tödteten die Griechen über 700 Türken. Die Ankunft dieser tapfern Anführer, denen später Kitzo Tzavellas mit seiner Mannschaft folgte, verdoppelte den Muth der Belagerten; durch ausgezeichnete Thaten wollten die neuen Ankömmlinge dem Feinde ihre Gegenwart fühlbar machen. Sie baten die frühere Besatzung, ihnen die gefährlichsten Posten zu überlassen; sie waren bei Ausfällen die ersten im Angriffe, die letzten im Rückzuge. Indessen ersetzte Kiutachi, der Hydra ähnlich, stets wieder seinen Verlust, und brachte die dritte Parallele zu Stande. Andererseits erfand der Ingenieur Kok-

kini Vertheidigungsmittel; unter andern neuen Werken errichtete er drei Batterien mit den Namen Norman und Miaulis; aber trotz aller seiner Bemühungen, trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen der Belagerten füllte Kiutachi die Gräben einiger Batterien zur Hälfte aus. Alles war zu einem fürchterlichen Sturme bereitet, als die türkische Flotte auf der Höhe von Missolongi erschien und zu Krioneri Truppen, worunter auch 1000 saporogische Kosaken, nebst einer unermeßlichen Menge Munition ans Land setzte. Noch einmal boten Kiutachi und der türkische Admiral eine sehr gnädig abgefaßte Capitulation an, und droheten im Fall der Nichtannahme mit einem allgemeinen Sturme; der Capitän der östreichischen Fregatte Karoline machte den Parlamentär. Aber die Besatzung antwortete, Waffen seyen die einzigen Unterhändler zwischen Griechen und Türken; sie rüstete sich zum Abtreiben des Sturmes, zu dem sie sogar herausforderte.

Nikitas verlangte den wichtigsten und gefährlichsten Posten für sich; man vertraute ihm die Vertheidigung von Vassiladi an, und er rechtfertigte das Vertrauen. Der Großadmiral schickte 40 Kanonierbarken mit Landungstruppen in die Lagunen, welche sogleich Vassiladi angriffen und die Stadt beschossen. Von der andern Seite feuerte Kiutachi's Artillerie; die Gräben waren schon verschüttet, die Mauern zerstört, als plötzlich das Feuer aufhörte, und eine zweite Deputation zum Capituliren aufforderte; aber „Krieg und Tod" war die Antwort. Am folgenden Tage ließ der Feind eine Mine auffliegen, drang durch die Bresche ein und pflanzte seine Fahne auf die Bastion Botzaris; die Vertheidiger derselben trieben ihn mit einem Verluste von 300 Todten und doppelt so vielen Verwundeten wieder hinaus und stellten den beschädigten Wall schnell wieder her. Am folgenden Tage wurden eben so fruchtlose Vorschläge gemacht, ein eben so erfolgloser Sturm ausgeführt, als am ersten. Wüthend über seinen Verlust errichtete der Feind unaufhörlich Batterien, während mehrere der missolongischen zerstört wurden. Am 30sten Juli bot man den Belagerten noch vortheilhaftere Bedingungen an, aber ohne Erfolg.

Am dritten Tage stürzten die Türken mit Tagesanbruch auf die Bastionen Botzaris, Montalembert und Franklin los;

die türkischen Fahnen wurden längs der Wälle aufgepflanzt, wie die Wellen des brandenden Meeres folgten die Truppen nach, um ihren Tod zu finden. Die zu Wasser und zu Lande angegriffene Stadt glich einem Vulkane; das Knallen der Flinten, das Geklirre der Säbel, das Geheul der Stürmenden, das Geschrei der Verwundeten wurde übertäubt vom Donner der Geschütze, der Granaten, der Bomben; im dicken Rauche konnten die Sieger ihren Vortheil, die Besiegten ihren Verlust nicht sehen. Nach 2½ stündigem fürchterlichen, im höchsten Grade hitzigem Kampfe zertheilten sich die Rauchwolken und man sah auf den mit Blut und Leichen bedeckten Wällen die türkischen Fahnen umgestürzt.

Alle diese Vortheile konnten Missolongi nicht retten. Man fing an Hunger zu leiden, und die feindliche Flotte schnitt Lebensmittel und Munition ab. Schon waren die Belagerten in Verzweiflung, als plötzlich Miaulis an der Spitze des griechischen Geschwaders erschien, den Capitan Pascha in eilige Flucht jagte, ihm ein Kriegsschiff verbrannte, ein anderes auf den Strand trieb, und, während seine Schaluppen 7 Kanonierbarken enterten, wegnahmen und einige andere in den Grund bohrten, durch den Viceadmiral Sachturis Zufuhr in die Stadt begleiten ließ. Die Missolongier gaben sofort einer ihrer neuen Batterien den Namen Sachturis. Zu gleicher Zeit theilte Karaïskaky den Missolongiern den Plan eines nächtlichen Angriffes mit; auf ein gegebenes Zeichen that die Besatzung einen Ausfall, auch Karaïskaky griff an; sie tödteten über 1000 Türken, nahmen mehrere Fahnen und kehrten siegreich in die Stadt zurück.

Kiutachi beschloß jetzt einen Erdhaufen zu errichten, der höher wäre als die Bastion, indem jeder Soldat einen Sack Erde von dem Laufgraben bis an den Fuß des Walles trug. Nach vierzig Tagen war trotz aller Gegenbemühungen der Hügel aufgeführt, mit Kanonen besetzt, und beherrschte vier von den Batterien der Stadt so, daß er das Innere des Wallganges und des bedeckten Weges bestrich, daß seine Verlängerung die Batterie Franklin in den Rücken nahm, und daß die Türken Soldaten und Kanoniere mit Steinwürfen tödten konnten. Der Ingenieur Kokkini war in Verzweiflung, als

11*

der Anführer Georg Valtinos vorschlug, bei Nacht diesen Damm wegzunehmen und eine Mine mit mehrern Kammern darin anzulegen. In zwei Nächten ward diese Arbeit vollbracht, der furchtbare Berg wurde zerstört und begrub 2000 Türken unter seinen Trümmern; von dem durch den Knall erregten Schrecken begünstigt, machten die Griechen einen allgemeinen Ausfall, trieben unter großem Gemetzel die Feinde bis auf 300 Toisen zurück und erbeuteten mehrere Fahnen. So wurde Kiutachi's Bemühung zunichte gemacht; es war seine letzte; den 13ten October zog er sich bis auf 400 Toisen von der Stadt zurück, verschanzte sich und errichtete drei mit Kanonen besetzte Thürme. Die Griechen zerstörten die Arbeiten der Belagerer, stellten die Breschen wieder her und bauten die zerstörten Gebäude wieder auf. Es war aber seit drei Monaten ein furchtbarerer Feind über sie gekommen als die Türken; die von den Leichen verpestete Luft hatte eine schreckliche Seuche hervorgebracht, an der die Angesteckten in drei oder sieben Tagen starben; doch richtete auch in Kiutachi's Lager diese Krankheit Verheerungen an.

Schon sieben Monate währte die Belagerung der Stadt Missolongi; Tag und Nacht von einer zahlreichen Artillerie beschossen, war sie in einen Schutthaufen verwandelt; außer einigen wenigen Häusern am Meere war nichts übrig als die vielfach beschädigten Wälle. Weiber und Kinder campirten in Baraken, die Soldaten wohnten auf den Wällen. Das Gerücht von Ibrahims baldiger Ankunft konnte ihren Muth nicht erschüttern. „Man gebe uns Brod und Munition, und wir werden ihm Stand halten," sagten sie. Im December kam Ibrahim mit einer furchtbaren Artillerie, 6000 Albanesern und 12,000 Mann regulirter Truppen, worunter 2000 Reiter; auch Kiutachi erhielt neue Verstärkungen.

Anfangs herrschte unter den beiden Feldherren, deren Läger getrennt waren, ein offenbares Mißverständniß. Der Sultan schickte zwei seiner Minister, Husni Bey und Nedzib Effendi, ab, welche sie aussöhnen und ihnen reiche Geschenke überbringen sollten. Ibrahim forderte sogleich nach seiner Ankunft die Belagerten zur Unterwerfung auf; vierzehn Tage später verlangte er, sie sollten die Festung verlassen und sich zurückzie-

hen. Als sie sich beide Male weigerten, fing er ein fürchterliches Bombardement an; jeden Tag tödtete sein Wurfgeschütz einige Kinder oder Frauen; aber Jedermann freuete sich, für's Vaterland zu sterben.

Im Januar wurde Missolongi wieder durch eine feindliche Flotte von 60 Kriegsschiffen und 18 Brandern bedroht; aber Miaulis erschien, vertrieb sie nach mehreren hartnäckigen Gefechten und versah die Stadt mit Munition und Lebensmitteln auf zwei Monate. Den 28sten Februar griffen 5000 Araber unter europäischen Officieren, von der Finsterniß begünstigt, die Wälle an; die Griechen, begierig, sich mit diesen neuen Feinden zu messen, fielen mit dem Säbel über sie her, tödteten eine große Anzahl und trieben die übrigen zurück. Sogleich erschienen Mameluken zu Pferde; durch scheinbare Flucht wurden sie auf eine Mine gelockt, welche aufflog und viele derselben zerschmetterte. Bei beiden Vorfällen zusammen kamen 500 Afrikaner um; in einem späteren Sturme verlor Ibrahim 300 Mann. Da versprach er, die Missolongier im Besitze der Festung zu lassen, wenn sie neutral bleiben würden; die Antwort lautete wie die früheren. Weil nunmehr Ibrahim es für unmöglich hielt, die Stadt zu erstürmen, so suchte er ihr vom Meere aus beizukommen. Er hatte schon 150 flache Kähne bauen lassen, mit denen er Vassiladi, Anatoliko und Klissova erobern und dann die Stadt aushungern wollte, die, wie er wußte, großen Mangel an Lebensmitteln litt.

Der Antheil der europäischen Nationen an dem Schicksale Griechenlands und der Eifer der Griechenvereine zeigte sich in hellem Lichte während der Belagerung von Missolongi. Der Griechenverein von Genf und besonders dasjenige Mitglied desselben, welches sich am edelmüthigsten der griechischen Sache hingab, ließ es an nichts fehlen, um die ausgehungerte Stadt mit Lebensmitteln zu versehen. — Wenige Tage vor Ankunft der Zufuhr fiel Vassiladi in Ibrahims Gewalt. Funfzig Griechen unter dem Missolongier Anastasius Papa-Luka vertheidigten diese Insel. Ibrahim ließ in seine 150 flachen Kähne, deren Wandungen mit Kork und Baumwolle ausgestopft waren, und von denen jeder eine Kanone von schwerem Kaliber trug, 2000 Mann steigen und dieselben durch ein Dampfboot

bis Krioneri bugsiren. Nach mörderischem Widerstande fiel Vassiladi, das von allen Seiten mit dem Bajonette angegriffen wurde. Vergebens war es, daß die Missolongier, um eine Diversion zu machen, einen wüthenden Ausfall gegen das ägyptische Lager thaten, über 500 Araber, worunter mehrere Officiere, tödteten und sehr viele Zelte verbrannten; der Feind blieb im Besitze von Vassiladi und griff ebenso Anatoliko an. Der tapfere Anführer Liakata, der es mit 250 Pallikaren vertheidigte, ließ drei Primaten, die capituliren wollten, verhaften und leistete einen rühmlichen Widerstand; aber er fiel, und sein Tod zog den Fall Anatoliko's nach sich, wo Ibrahim alle männliche Einwohner niederhauen ließ und Weiber und Kinder in die Sklaverei fortführte.

Die kleine Insel Klissova hatte eine verpallisadirte Kirche mit 5 Kanonen und 40 Soldaten besetzt. Den 5ten April wurde sie angegriffen; der suliotische Anführer Kitzo Tzavellas sprang mit seinen Pallikaren in ein Boot und eilte ihr zu Hülfe; bald folgten gegen hundert Tapfere seinem Beispiele. Mit 3000 seiner besten Leute fing Kiutachi den Angriff an; ein dreimaliger Sturm wurde abgeschlagen[1]). Voll Wuth befahl Ibrahim seinem Schwager, Muharrem Bey, dieses kleine Plätzchen mit 2500 Soldaten, dem Kern seiner Truppen, wegzunehmen. Zweimal liefen die Araber Sturm, ihre Todten füllten die Lagunen aus; zum dritten Male kamen sie, als Muharrem Bey, durch eine Flintenkugel am Kopfe verwundet, fiel, worauf seine Soldaten in Unordnung zurückwichen und beinahe alle durch Flintenschüsse umkamen. Dreizehn Stunden lang dauerte dieses schreckliche Gefecht ununterbrochen fort; Ibrahim verlor 2000, Kiutachi über 1000 Mann. Als Lohn seiner Großthaten erbat sich Tzavellas nur ein Stück Brod; es war keines mehr in der Stadt. Am folgenden Tage erschien Miaulis mit 16 Kriegsbriggs; mehr hatte er nicht

1) Wie man sagt, stürzte Tzavellas auf Kiutachi los, der sich zu Pferde durch die Lagunen durcharbeitete, entriß ihm mit einer Hand den an seinem Gürtel hängenden, mit Diamanten besetzten Dolch, und drückte mit der andern sein Pistol auf ihn ab. Um auszuweichen, stürzte sich Kiutachi vom Pferde herab auf die Erde, erhielt, während man ihn aufhob, eine Wunde in die Hüfte, und zog sich zurück. Ihm folgte seine ganze Mannschaft.

ausrüsten können. Er trotzte damit der türkischen Flotte und manövrirte, weniger um sie anzugreifen, als um einen Kanal aufzufinden, auf welchem Proviantbarken einlaufen könnten; aber der ganze See war mit flachen Kähnen bedeckt, die kleinen Inseln alle mit Batterien. Dennoch schlug er sich drei Tage lang; erst am vierten, als er sich nicht mehr halten konnte, kehrte er nach Hydra zurück und legte, überzeugt von Missolongi's baldigem Falle, Trauerkleider an, die er noch trägt.

Die Missolongier verloren bei der Entfernung der Flotte die letzte Hoffnung; Civil- und Militairbehörden kamen jetzt überein, sich mit dem Schwerte in der Hand durch das feindliche Lager hindurchzuschlagen, nachdem sie vorher Karaïskaky Nachricht gegeben hätten, daß er einen nächtlichen Angriff machen solle. Doch wollten sie in diesen letzten Stunden noch vorher die Meinung des Bischofes und der Frauen anhören. Der Bischof sagte mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers: „Mein Rath ist kurz, er heißt: Tod mit den Waffen in der Hand." Die Frauen erwiederten die Frage, ob sie den Tod oder die Sklaverei vorzögen, mit dem einstimmigen Ausrufe: „Den Tod, den Tod!" Die Krieger wollten hierauf von dem Bischofe das heilige Abendmahl empfangen. „Euer Abendmahl," sagte Joseph, „ist das Blut eurer Feinde." Endlich setzte man die Stunde des Abmarsches fest; man nahm Abschied von den Verwundeten und Kranken, zu deren Troste der Bischof versprach, er wolle bleiben und mit ihnen sterben. In der Nacht des 22sten Aprils, eines Samstags, war Alles zum Ausfalle bereitet; 2800 Männer, 2000 Weiber und Kinder waren marschfertig. Sie wurden in drei Colonnen getheilt, wovon die erste, aus 1200 der besten Krieger bestehend, den Weg bahnen, die zweite, 1000 Mann mit beinahe sämmtlichen Frauen enthaltend, eine halbe Stunde nach jener folgen, die dritte von 600 Mann gleichzeitig mit der zweiten ausmarschiren sollte.

Zur festgesetzten Stunde stürmte die erste Abtheilung mit so unwiderstehlicher Hitze hinaus, daß sie die entgegenrückende Infanterie und Kavallerie sogleich über den Haufen warf. Die Belagerer waren nicht unvorbereitet; sie hatten von dem Vorhaben Kunde erhalten und alle ihre Verschanzungen mit zahlreicher Artillerie besetzt. Die erste Colonne drang mit gerin-

gem Verluste durch, während sie dem Feinde viele Mannschaft tödtete. Minder glücklich waren die beiden andern Abtheilungen; mit den Weibern und Kindern belästigt, verirrten sie sich in der Finsterniß, verloren einen schmalen Fußweg, auf dem sie hätten gehen sollen und geriethen in Gräben oder in so schwierige Stellungen, daß ihnen beinahe keine Hoffnung zur Rettung mehr übrig blieb. Aber durch Anstrengung und Tapferkeit brach sich ungefähr die Hälfte nebst einigen Hundert Weibern und Kindern nach vierstündigem, furchtbarem Kampfe einen Weg, nachdem sie unter mehreren Officieren auch den Commandanten der Besatzung, Nikolaus Sturnaris, verloren hatten. Die dritte Abtheilung schmolz auf ein Drittheil zusammen und kam, weil sie durch die von allen Seiten sich anhäufenden Feinde sich keinen Weg bahnen konnte, mit den Weibern und Kindern in die Stadt zurück, wo sie sich noch den ganzen Sonntag und Montag über gegen die Türken schlug, die schon in dieselbe eingedrungen waren. Endlich von Wunden erschöpft und den Tod der Uebergabe vorziehend, zündeten sie die Minen und die mit Pulver gefüllten Gewölbe an und flogen nebst Frauen, Kindern und Feinden in die Luft. Der Bischof von Rogon, Joseph, war in einem Thurme, wo er alle die darin Befindlichen zum Märtyrerthum ermahnte, und starb, indem er die Gebete der Sterbenden hersagte. Die Zahl der Griechen, welche bei diesem Vorfalle das Leben verloren, beträgt ungefähr vierzehntausend.

Das war das Ende Missolongi's, das mit einer Besatzung von 5700 Mann gegen 100,000 von christlichen Officieren befehligte Barbaren eine eilfmonatliche Belagerung aushielt. Missolongi wurde nicht erobert; es wurde zerstört von seinen heldenmüthigen Vertheidigern. Fern sey jeder Versuch einer Lobrede; keine schönere kann gefunden werden, als die einfache Erzählung des Vorgefallenen. Welche Phrase wäre erhaben genug, diese Heldenthaten zu preisen? Welche Hand dürfte sich an das Gemälde dieser erhabenen Aufopferung wagen? Missolongi steht zu hoch für das Lob; nichts bleibt uns übrig, als das Stillschweigen der Bewunderung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rizos Nerulos, Iakōbakēs,

Geschichte des neuern Griechenlandes seit der Zeit des Befreiungskrieges

Leipzig 1830

H.gr. 1041
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447055-6